



medien bildung schule

Johannes Fromme (Hrsg.)

Medien – Bildung – Schule

Dokumentation der ersten Netzwerktagung Medienkompetenz

Sachsen-Anhalt

Halle (Saale), 19. und 20. September 2011



Johannes Fromme (Hrsg.)

Medien – Bildung – Schule

Dokumentation der ersten Netzwerktagung Medienkompetenz

Sachsen-Anhalt

Halle (Saale), 19. und 20. September 2011



Verlag: Otto-von-Guericke-
Universität Magdeburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2013

Herausgeber und verantwortlich für diese Ausgabe:

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Fakultät für Humanwissenschaft

Institut für Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Johannes Fromme

Postfach 4120

39016 Magdeburg

E-Mail jfromme@ovgu.de

Web <http://www.meb.ovgu.de/>



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-Nicht-kommerziell 3.0 Deutschland zugänglich.

Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, 444 Castro Street, Suite 900, Mountain View, CA, 94041, USA.

Die in der Veröffentlichung enthaltenen Fotos von der Netzwerktagung wurden für Dokumentationszwecke von Felix Elze, Michael Hünerbein und Danilo Schleusner im Namen und Auftrag des Herausgebers angefertigt.

ISBN 978-3-940961-91-4

Bezug:

- Digitale Hochschulbibliothek Sachsen-Anhalt: <http://edoc2.bibliothek.uni-halle.de/>
- Lehrstuhl Medien- und Erwachsenenbildung der Otto-von-Guericke-Universität: http://www.meb.ovgu.de/?page_id=1817
- Medienanstalt Sachsen-Anhalt, Netzwerk Medienkompetenz: <http://www.medienkompetenz-netzwerk.de/>

Inhalt

Vorwort des Herausgebers.....	9
Vorwort des federführenden Veranstalters.....	13

Teil 1: Medienbildung in der Schule – Aufgaben und Herausforderungen

<i>Siegfried Eisenmann</i> Schulische Medienbildung. Grußwort des Gastgebers der Netzwerktagung	17
<i>Albrecht Steinhäuser</i> Medienkompetenz als Bildungsaufgabe. Grußwort des federführenden Veranstalters der Netzwerktagung	21
<i>Johannes Fromme</i> Medienbildung in einer von digitalen Medien geprägten Kultur – Herausforderungen und Handlungsbedarfe	23
<i>Podiumsdiskussion mit Paul Bartsch, Harald von Bose, Stephan Dorgerloh, Johannes Fromme, Albrecht Steinhäuser, Ralf Wendt</i> Medien – Bildung – Schule	43

Teil 2: Medien – Bildung – Unterricht

<i>Henry Herper</i> Klassenzimmer der Zukunft. Lehren und Lernen im digitalen Zeitalter	63
<i>Birgit Kersten</i> emuTUBE – Das Onlineportal für Unterrichtsmedien Sachsen-Anhalts	75
<i>Christian Klisan, Torsten Kirchhof</i> Schüler machen Medien: Impulse und Ideen für die aktive Medienarbeit in der Schule.....	79
<i>Katja Wolf</i> Aktive Hörarbeit/Audioarbeit.....	83
<i>Oliver Stanislawski</i> Kostenfreie Software für die Medienarbeit in Schule und Alltag	91
<i>Arnfried Böker</i> Neue Medien im Unterricht.....	95
<i>Jens Wiemken</i> Computerspiele im Unterricht	97

Marco Fileccia

Zocken für die Bildung – Computerspiele in der Schule101

Teil 3: Medien – Bildung – Umfeld

Maren Würfel, Jan Keilhauer

Aufwachsen in Medienwelten.

Der konvergente Medienalltag als pädagogische Herausforderung109

Susanne von Holten

Impulse für die Elternmedienarbeit119

Juliane Epp

Ein Elternabend zum Thema „Computerspiele“ von Schülern für Eltern.....129

Helga Meeßen-Hühne

Exzessive Mediennutzung – Anregungen für die Elternmedienarbeit133

Bernd Schorb

Nutzungsweisen sozialer Online-Netzwerke – Risiken und Potenziale.....137

Harald von Bose

Soziale Online-Netzwerke – Datenschutz und Datenschutzkompetenz.....147

Jacqueline Vonau

Medienpädagogische Projekte zu Chancen und Risiken sozialer Online-Netzwerke...151

Teil 4: Medien – Bildung – Lehrer

Bardo Herzig unter Mitarbeit von Alexander Martin

Medienpädagogische Qualifikation für Lehrkräfte157

Ralf Meyer

Medienbildung im Schul- und Unterrichtsalltag – ein Schulkonzept169

Teil 5: Medien – Bildung – Gesellschaft

Katja Wolf

Kulturelle Medienbildung in der Freizeit179

Sonja Schwendner

Jugendmedienschutz im Rundfunk und im Internet: Praxis und Perspektiven183

Arnfried Böker

Jugendmedienschutz 2.0: Aktuelle Probleme und Debatten195

Dirk Bartens

Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation – aus Sicht des Verbandes

des Verbandes der IT- und Multimediaindustrie Sachsen-Anhalt e.V.....199

Birgit Ruhland

Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation – aus Sicht der Agentur für Arbeit203

Teil 6: Perspektiven der Medienbildung in Sachsen-Anhalt

Abschlussdiskussion mit Paul Bartsch, Jörg Felgner, Johannes Fromme,

Sören Herbst, Thomas Felke, Jan Wagner, Ralf Wendt

Was kann ein Medienkompetenz-Netzwerk für Sachsen-Anhalt leisten?.....207

Handlungsempfehlungen227

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....235

Vorwort des Herausgebers

Im Juni 2010 haben die Fraktionen der CDU und der SPD einen gemeinsamen Antrag zur Förderung der Medienkompetenz als unverzichtbare Schlüsselqualifikation in den Landtag von Sachsen-Anhalt eingebracht.¹ Dem Antrag entsprechend hat der Landtag beschlossen, die Landesregierung zu bitten, bis zum Jahresende 2010 ein Konzept für die Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt zu erarbeiten und in den Ausschüssen für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie Medien und im Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur vorzustellen. Federführend für die Erstellung des Konzeptentwurfs war Prof. Dr. Paul Bartsch vom Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA), mitgewirkt haben aber verschiedene weitere Institutionen und Organisationen des Landes Sachsen-Anhalt, darunter die Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA), der Landesbeauftragte für den Datenschutz und der Lehrstuhl für Medien- und Erwachsenenbildung der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OvGU). Die MSA hat in diesem Zusammenhang die Idee entwickelt, gemeinsam mit dem LISA und der OvGU eine medienpädagogische Netzwerktagung auszurichten. Im August 2010 fanden dazu die ersten Vorbereitungs- und Planungsgespräche statt, gut zwölf Monate später, im September 2011, wurde die zweitägige Fachtagung in Halle/Saale durchgeführt. Die Medienanstalt Sachsen-Anhalt fungierte als federführender Veranstalter, das Landesinstitut (LISA) als eine nachgeordnete Einrichtung des Kultusministeriums und der Lehrstuhl Medien- und Erwachsenenbildung der OvGU Magdeburg fungierten als Mitveranstalter. Die zentralen gemeinsamen Zielstellungen waren erstens die Förderung des Austausches und der Vernetzung von Institutionen, Einrichtungen und Initiativen auf dem Gebiet der Medienkompetenzvermittlung und zweitens die Formulierung konkreter Vorschläge für die Bildungspolitik zur nachhaltigen Verankerung von Medienkompetenz im Lande.

Eine wichtige orientierende Funktion hatte für die Veranstalter das medienpädagogische Manifest „Keine Bildung ohne Medien!“, das von führenden medienpädagogischen und medienwissenschaftlichen Organisationen formuliert² und im März 2009 auf einer Tagung an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg der Öffentlichkeit präsentiert

¹ Der vollständige Wortlaut des Antrags ist als DR 5/2614 des Landtags im Internet zu finden unter http://www.landtag.sachsen-anhalt.de/intra/landtag3/ltppapier/drs/5/d2614ran_5.pdf (Zugriff: 30.4.2013).

² Erstunterzeichner waren der Vorstand der Kommission Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, die Fachgruppe Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, der Vorstand der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V., der Vorstand des JFF – Jugend, Film, Fernsehen e.V. und das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung.

wurde.³ Im medienpädagogischen Manifest wird auf die umfassende mediale Durchdringung aller Lebensbereiche verwiesen, mit der sowohl neue Chancen der kulturellen Teilhabe und der persönlichen Orientierung als auch verschiedene Risiken verbunden sind. Eine breite medienpädagogische Förderung von Medienkompetenz wird daher zu einer unverzichtbaren Aufgabe aller Bildungsbereiche. Das Manifest betont aber, dass trotz aller Fortschritte, die im Bereich der medienpädagogischen Theorie, Forschung und Praxis zu verzeichnen sind, bis heute nicht von einer angemessenen Verankerung der Medienpädagogik in der Bildung gesprochen werden kann:

„Es gibt eine Fülle an hervorragenden medienpädagogischen Materialien für die Praxis, eine Vielzahl an überzeugenden Modellversuchen und eindrucksvollen Leuchtturmprojekten – aber es fehlt an der erforderlichen Nachhaltigkeit. Es mangelt nach wie vor an der Infrastruktur und an den organisatorischen Rahmenbedingungen in den Bildungseinrichtungen sowie an der medienpädagogischen Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte“ (Keine Bildung ohne Medien, o.S.).⁴

Aus Sicht der Veranstalter der Netzwerktagung traf diese Diagnose 2010 auch auf das Land Sachsen-Anhalt zu. Mit dem zitierten Landtagsbeschluss und dem im Januar 2011 vorgelegten Konzept zur Stärkung der Medienkompetenz wurde aber ein wichtiger Impuls im Sinne des Manifestes gesetzt. Dieser Impuls sollte von der Netzwerktagung aufgegriffen, in die Breite getragen und im Hinblick auf konkrete zu ergreifende Maßnahmen ausgearbeitet werden.

Die Veranstalter haben in einer Reihe von Besprechungen das Konzept, das Programm und die vielen organisatorischen Fragen zur Netzwerktagung gemeinsam abgestimmt und dabei bestimmte Aufgaben und Zuständigkeiten auch untereinander aufgeteilt. Zu den Aufgaben, die ich als Leiter des Lehrstuhls für Medien- und Erwachsenenbildung zusammen mit einem Team von Studierenden übernommen habe, gehörten u.a. eine Video- und eine Printdokumentation der Tagung. Während die Videodokumentation schon kurz nach Abschluss der Tagung fertig gestellt werden konnte,⁵ hat sich die Fertigstellung der Printdokumentation deutlich länger hingezogen, weil sie zu großen Teilen aufwändig auf der Grundlage der Tagungsmitschnitte erstellt werden musste. Das Ergebnis liegt mit diesem Dokument nunmehr in digitaler Form vor. Es schafft die Möglichkeit nachzulesen, was auf der Tagung besprochen und gefordert wurde, und zu prüfen, was davon zwischenzeitlich umgesetzt worden ist.

Ich möchte das Vorwort als Herausgeber der Dokumentation, um mich ganz herzlich bei meinem Team aus Studierenden des Masterstudiengangs „Medienbildung“ zu bedanken, die nicht nur die Videodokumentation erstellt und den Facebook-Channel der

³ Die relevanten Informationen zu dieser internationalen Konferenz sind nach wie vor im Internet abrufbar unter <http://www.uni-magdeburg.de/gamecultures/> (Zugriff 30.4.2013).

⁴ Online: <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/medienpaed-manifest/> (Zugriff: 30.4.2013).

⁵ Das Video ist weiterhin im Internet abrufbar auf der Webseite <http://www.medien-kompetenz-netzwerk.de/>, Unterseite Netzwerktagung 2011 (Zugriff 30.4.2013).

Tagung betreut haben, sondern auch an der Erstellung dieser Dokumentation und einigen weiteren Aufgaben maßgeblich beteiligt waren und somit zum Gelingen der Tagung sehr viel beigetragen haben. Der Dank geht an Stephan Deubner, Tino Diesterheft, Felix Elze, Ulrike Gädke, Martin Händel, Michael Hünnerbein, Ariane Kleibrink, Dennis Pritschow und Danilo Schleusner. Herzlich bedanken möchte ich mich aber auch beim Team der Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA) unter der Leitung des Direktors Martin Heine und beim Kollegen Paul Bartsch und seinem Team vom Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) für die sehr gute und stets konstruktive Zusammenarbeit bei der Planung und Durchführung der ersten Netzwerktagung.

Magdeburg, im April 2013

Prof. Dr. Johannes Fromme
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Lehrstuhl Medien- und Erwachsenenbildung



Foto 1: Tagungsplakat



Foto 2: Tagungsmappen



Foto 3: Veranstaltungssaal im LISA vor der Tagungseröffnung

Vorwort des federführenden Veranstalters

Die Stärkung der Medienkompetenz ist in einem Flächenland wie Sachsen-Anhalt – wegen der Vielfalt der Zielgruppen und des rasanten technischen Fortschritts – eine gesellschaftliche Dauer- und Querschnittsaufgabe. Diese kann nur gemeinsam mit leistungsfähigen Partnern in einem funktionierenden Netzwerk erfolgreich gelöst werden. Ausgehend von dieser Idee, sowie dem im Jahr 2010 gefassten Landtagsbeschluss zur „Förderung der Medienkompetenz als unverzichtbare Schlüsselqualifikation“, hat die Versammlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt beschlossen, im September 2011 die erste „Netzwerktagung Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ zu initiieren.

Die Tagung fand unter dem Motto „medien bildung schule“ statt. Vor diesem Hintergrund konnten mehr als 200 Tagungsteilnehmer/-innen nicht nur mit über 60 Experten/-innen der Medienbranche, Pädagogik, Wissenschaft, Wirtschaft sowie Landespolitik über medienpädagogische Entwicklungen, Trends und Visionen in unserem Land debattieren, sondern auch konkrete Impulse für die Medienbildungslandschaft Sachsen-Anhalt formulieren. Im Verlauf der Veranstaltung benannten die Anwesenden auch konkrete Handlungsbedarfe für die hiesige Bildungslandschaft, aus denen ein Kanon an grundlegenden Handlungsempfehlungen für die Medienbildung in Sachsen-Anhalt formuliert und an politische Entscheidungsträger adressiert wurde. Eine Vielzahl dieser Impulse und Handlungsempfehlungen können Sie dem vorliegenden Tagungsband entnehmen.

In der Rückschau kann konstatiert werden, dass mit der Tagung nicht nur wichtige Impulse für die Bildungspolitik im Land gesetzt wurden, sondern sich inzwischen auch erste Erfolge abzeichnen. So hat sich bereits sechs Monate nach Tagungsende eine der zentralen Forderungen nach einem institutionalisierten Vernetzungsangebot erfüllt. Im März 2012 wurde das Zweijahres-Projekt „Netzwerk Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ ins Leben gerufen. Initiatoren und Träger des Projektes sind die Landesregierung Sachsen-Anhalt, die Medienanstalt Sachsen-Anhalt sowie das Bildungswerk der Wirtschaft Sachsen-Anhalt e.V. Das „Netzwerk Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ fungiert als Beratungs-, Vernetzungs- und Koordinierungsstelle, die die Aktivitäten im Bereich der Medienkompetenzförderung im Land stärken, verknüpfen und ausbauen will. Ferner wurde unter Federführung des Kultusministeriums Sachsen-Anhalt die Arbeitsgemeinschaft „Medienbildung/Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ ins Leben gerufen, die mit einer Vielzahl an Fachexperten/-innen an einem ganzheitlichen Medienbildungskonzept für Sachsen-Anhalt arbeitet.

Im Nachgang der Veranstaltung wurden also erste wichtige Schritte realisiert, die positiv auf die Medienbildungslandschaft Sachsen-Anhalt einwirken. Unser Land verfügt über viele, leistungsfähige Partner mit interessanten Ideen und Konzepten im Feld der Medienpädagogik und -bildung. Nur wenn eine strategische und nachhaltige Zusammenarbeit aller Aktiven im Land gelingt, können wir in Sachsen-Anhalt gemeinsam, zielgerichtet und zukunftsorientiert den Herausforderungen der Medienkompetenzvermittlung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begegnen. Dafür wurde mit der ersten Netzwerktagung ein entscheidender Grundstein gelegt.

Bereits im Vorfeld wurde die Veranstaltung von vielen Seiten unterstützt. Die Veranstalter der ersten „Netzwerktagung Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ waren gemeinsam mit der Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA), das Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) sowie der Lehrstuhl für Erziehungswissenschaftliche Medienforschung und Medienbildung der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, denen ich für ihr Engagement ganz herzlich danke. Mein Dank gilt auch den Kooperationspartnern der Netzwerktagung: dem Kultusministerium Sachsen-Anhalt, dem Landesbeauftragten für Datenschutz sowie der Hochschule Merseburg, ohne deren tatkräftige Unterstützung die erfolgreiche Durchführung der Veranstaltung nicht in diesem qualitativen und quantitativen Umfang möglich gewesen wäre.

Mit der fortlaufenden Vernetzung im medienpädagogischen Bereich werden sich vermutlich neue Handlungsfelder, Bedarfe und Fragestellungen für Sachsen-Anhalt ergeben. Ich hoffe, dass es uns gelingt, diesen Herausforderungen zukünftig gemeinsam – in gefestigten Netzwerkstrukturen – zu begegnen. Deshalb sollten wir in Sachsen-Anhalt unser Netz Knoten für Knoten enger knüpfen, damit es in Gegenwart und Zukunft trägt und hält.

Halle (Saale), im April 2013

Albrecht Steinhäuser
Vorsitzender der Versammlung
der Medienanstalt Sachsen-Anhalt

Teil 1

Medienbildung in der Schule –

Aufgaben und Herausforderungen



Foto 4: Dr. Siegfried Eisenmann



Foto 5: Albrecht Steinhäuser



Foto 6: Publikum bei der Tagungseröffnung



Foto 7: Prof. Dr. Johannes Fromme



Foto 8: Podiumsdiskussion mit (v.l.) Prof. Dr. Johannes Fromme, Stephan Dorgerloh, Ralph Wendt, Albrecht Steinhäuser, Dr. Harald von Bose, Prof. Dr. Paul Bartsch

Schulische Medienbildung.

Grußwort des Gastgebers der Netzwerktagung

Siegfried Eisenmann

Sehr geehrte Mitglieder des Landtages, Herr Minister Dorgerloh, Herr Steinhäuser, Herr Professor Fromme, werter Herr von Bose, liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wir haben für diese Netzwerktagung eine ganze Reihe von Kooperationspartnern: die Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA), das Kultusministerium und das Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung (LISA), die Hochschule Merseburg, die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und der Landesbeauftragte für den Datenschutz. Seien Sie alle, die heute hergekommen sind, herzlich begrüßt.

Vor ungefähr einem Jahr hat der Landtag Sachsen-Anhalt den Auftrag erteilt, ein Konzept für die Stärkung von Medienkompetenz im Lande zu erstellen. Unter der Federführung des Kultusministeriums haben Vertreter verschiedener Organisationen Ende 2010 und Anfang 2011 an der Erarbeitung des Konzeptpapiers „Förderung der Medienkompetenz als unverzichtbare Schlüsselqualifikation“ für Sachsen-Anhalt mitgewirkt, das sowohl eine Bestandsaufnahme als auch eine Liste von Handlungsempfehlungen umfasst. Die Durchführung dieser Netzwerktagung gehört zu den Maßnahmen, die umgesetzt werden sollten, um das Landeskonzept umfassend darzustellen und die Möglichkeiten seiner Umsetzung breit zu diskutieren. Wir wollen mit dieser Tagung die langjährigen Akteure im Bereich der Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung zusammenbringen, ihnen die Möglichkeit geben, ihre Aktivitäten darzustellen, aber auch einen Raum bieten, um Informationsdefizite abzubauen, künftige Vorhaben und Aufgaben zu diskutieren, gemeinsam möglichst konkrete Schritte zu verabreden und Verantwortlichkeiten zu benennen.

Die Netzwerktagung soll den Auftakt für eine Reihe weiterer Tagungen bilden. Dass für die erste Netzwerktagung der inhaltliche Schwerpunkt auf der Medienbildung in der Schule liegt, zeigt die unstrittig besonders hohe Verantwortung der Schulen in diesem Zusammenhang. Werden sie sich dieser Aufgabe auch wirklich annehmen? Die Landesstelle für Medienangelegenheiten am LISA wurde schon 1991 gegründet. Das heißt, wir machen seit 1991 all das, was man im Allgemeinen mit Medienbildung meint, einschließlich der entsprechenden Qualifizierungs- und Fortbildungsangebote für Lehrkräfte. Wenn Sie sich mal 30 oder 40 Jahre zurückerinnern, so werden Sie mir zustimmen, dass Lehrkräfte da nicht vorbereitet waren auf die Entwicklung und Vermittlung von Medienkompetenz an den Schulen. Wenn man Glück hatte, gab es an der Schule einen Lehrer mit einem Schein, der zur Vorführung von Filmen berechnigte. An der Schule, an

der ich mal aktiv war, gab es nur zwei Lehrkräfte, die diesen großen Filmapparat überhaupt bedienen konnten – und darüber war man schon ganz froh. Irgendwann in den 1970er Jahren wurden dann die Kassettenfilmgeräte entdeckt. Die laufen teilweise heute noch in den Schulen. Mit der Bedienung dieser Geräte und den Überlegungen, welcher Film fachlich geeignet ist und welcher nicht, war das Thema Medienkompetenz aber auch schon erschöpft. Vor diesem Hintergrund haben wir uns im LISA vor rund 20 Jahren gesagt, hier müssen wir was tun. Vom Internet war seinerzeit noch nicht die Rede, aber wir haben angefangen, Konzepte und Projekte für die schulische Medienbildung zu entwerfen. Es ist mir wichtig zu erwähnen, dass es uns auch darum ging, diese Konzepte auch in die gültigen Lehrpläne zu implementieren, also nicht ein Medienkonzept neben die schulischen Lehrpläne für die herkömmlichen Fächer zu stellen, sondern es zu integrieren. Das ist durchaus nicht selbstverständlich und in vielen anderen Ländern nicht gelungen.

Das LISA stellt außerdem eine Vielzahl didaktischer Medien für modernen, anschaulichen Unterricht zur Verfügung. Am Anfang geschah dies über einen herkömmlichen Verleih, mittlerweile geht da schon viel elektronisch, wie die meisten von Ihnen wissen. Wir versuchen seit 20 Jahren auch, spezifische eigene Materialien herzustellen. Es geht dabei auch darum, scheinbar tradierte Themen wie das historische Handwerk in Sachsen-Anhalt oder geschützte Pflanzen mit neuen Medien aufzubereiten. Auch zur Renaissance gibt es ein Medienpaket, das die Modernität mit der Historie in vernünftiger Weise verbindet. Aber auch 20 Jahre nach der Gründung der Landesstelle für Medienangelegenheiten, die heute eine Fachgruppe im LISA ist, gibt es hier noch viel zu tun.

Wir können ansetzen an dem bereits Erreichten. Seit 2008 gibt es beispielsweise ein sog. kompetenzorientiertes Konzept für die Medienbildung an den Grundschulen und seit 2011 ein ebensolches für die Sekundarstufe I. Bei der Überarbeitung von Lehrplänen ist es von Vorteil, wenn schon integrative Teile zur Medienbildung vorhanden sind und nicht nur additiv daneben stehen. Seit 1998 gibt es im Lande den Landesbildungsserver. Diesen Service halten wir im LISA gemeinsam mit dem Kultusministerium vor. Außerdem wurde in Sachsen-Anhalt 1999/2000, und das war bundesweit fast einmalig, ein eigenes Fach für die Medienbildung eingeführt, wenn auch nur als Wahlpflichtkurs. Das LISA hat mittlerweile rund 300 Pädagogen und Lehrkräfte, die an Schulen arbeiten, aus- bzw. weitergebildet, so dass sie mit dem entsprechenden Abschluss den Wahlpflichtkurs *Moderne Medienwelten* unterrichten können. Das ist immerhin in der Zahl mehr als wir Musik- oder Kunstlehrer in Sachsen-Anhalt haben, auch mehr, als wir Französisch-Lehrer in Sachsen-Anhalt haben. Von der Größenordnung her kann man also von einem etablierten Lehrfach sprechen, aber der Stellenwert bleibt aufgrund des Status (Wahlpflichtkurs) leider eingeschränkt. Es gibt seit langem die Diskussion, ob Medienbildung besser integrativ in allen Fächern oder in einem eigenen Schulfach vermittelt werden sollte. Wir haben uns seinerzeit für eine Doppelstrategie entscheiden, aus

dem Kurs *Moderne Medienwelten* aber kein Pflichtfach für alle gemacht. Das kann heute neu diskutiert werden, aber wichtig erscheint mir, dass wir konzeptionell eine vernünftige Vorarbeit haben, bei der schulischen Medienbildung also nicht bei Null anfangen müssen.

Dennoch gibt es Defizite, und diese sollte man auch nicht verschweigen. Ich möchte Ihnen dazu einen Passus aus unserem Jahresbericht vorlesen, der Auskunft über den Medieneinsatz an Sekundarschulen im Schuljahr 2009/10 gibt. Im diesem Schuljahr wurden insgesamt 20 Sekundarschulen extern evaluiert: „An acht Sekundarschulen war während der Unterrichtsbesuche gelegentlich der Einsatz von Personalcomputern, von CD-Playern, Video- und DVD-Geräten zu beobachten“ (Kultusministerium/LISA 2011, S. 38). Das scheint wenig zu sein. Die Schulbesuche erstrecken sich in der Regel auf drei Tage. Es mag durchaus sein, dass am vierten Tag, als die Evaluatoren weg waren, alles in Betrieb genommen wurde. Aber wahrscheinlich müssen wir davon ausgehen, dass die Evaluation einen realistischen Eindruck vermittelt: An 40% der Sekundarschulen kann gelegentlich der Einsatz audiovisueller oder digitaler Medien in den Stunden beobachtet werden. An den Gymnasien ist es nicht anders, das heißt, es gibt keinen signifikanten Unterschied im Medieneinsatz zwischen Sekundarschulen und Gymnasien. Das gilt im Wesentlichen für den ganz normalen Fachunterricht. Hier ist also noch Eines zu tun, und das wissen wir natürlich auch aus den Kontakten mit den Schulen selbst.

Meiner Ansicht nach müssen wir die Arbeit in der Medienbildung aber auch ein Stück weit entmystifizieren. In einer der letzten Ausgaben der FAZ (27.8.2011) war ein Interview mit dem Amerikaner Douglas Coupland zu lesen, dem Verfasser des Buches „Generation X“. Eine Frage betraf sein Verhältnis zu modernen Medien: Ihm wurde die Frage gestellt: „Wie gehen Sie mit all den neuen Medien um? Achten Sie auf eine strenge Diät?“ Seine Antwort:

„Diät ist ein ganz gutes Wort, ja. Ich glaube, man braucht eine bestimmte Stille, um zu schreiben, Introspektion, innere Ruhe. Das kann man nicht ständig an- und ausschalten. Es ist einfach eine Frage der Arbeitsethik“ (Coupland 2011).

Etwas später führt er aus:

„Wenn es nach mir ginge, würde ich wohl als Eremit in einer Höhle leben. Aber die meisten Menschen wollen ‚connected‘ sein, sie wollen ständig in Verbindung stehen. Und man vergisst, wie schnell diese Erfindungen unser Leben kolonisieren. Der Schmerz, von diesen elektronischen Verbindungen wieder getrennt zu werden, ist wirklich neu. Das gab es noch nicht vor, sagen wir, acht Jahren. Und das ist pathologisch. Wenn unser Gehirn einmal umgepolt ist, es gibt kein Zurück. Und ich glaube, dass diese Dinge süchtig machen“ (ebd.).

Auf die Frage nach seiner Sicht auf die Zukunft hat er den schönen Satz formuliert: „Die Angst vor der Zukunft bestand früher eher darin, dass die Technik nicht funktioniert. Heute scheint der Horror darin zu bestehen, dass alle Versprechungen wahr werden“ (ebd.).

In der Hoffnung, dass wir uns nicht allzu viele Versprechungen machen, sondern das, was wir verabreden, auch wirklich sicher ist, möchte ich Sie in die Tagung hinein begleiten. Ich wünsche Ihnen und uns eine inhaltsreiche Tagung, aber eine solche, wo wirklich die Verabredung, in der Medienbildung konkrete und nachhaltige Schritte zu gehen, im Mittelpunkt steht.

Literatur

- Coupland, Douglas (2011): Tank voll, hol Geld! Interview mit Douglas Coupland von Harald Staun. In: FAZ (Sonntagszeitung), 27.8.2011. Online: <http://www.faz.net/sonntagszeitung/feuilleton/tank-voll-hol-geld-11126154.html>. Letzter Zugriff 31.10.2012.
- Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt/Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) (2011) (Hrsg.): Qualitätsentwicklung an Schulen in Sachsen-Anhalt. Externe Evaluation von Sekundarschulen und Gymnasien im Schuljahr 2009/10. Halle (Saale). Online: http://www.bildung-lsa.de/files/fedc687d3e9-d0d091fef8c4defbd4f61/ext_eva_2009_10.pdf. Letzter Zugriff 31.10.2012.

Medienkompetenz als Bildungsaufgabe.

Grußwort des federführenden Veranstalters der Netzwerktagung

Albrecht Steinhäuser

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Mitglieder des Landtages, Herr Minister Dorgerloh, Herr Dr. Eisenmann: Zunächst möchte ich all jenen ganz herzlich danken, die am Zustandekommen dieser ersten Netzwerktagung Medienkompetenz mitgewirkt haben. Da ist im Vorfeld viel Arbeit geleistet worden, und das haben wir auch in der Versammlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt wahrgenommen. Aber der erste Blick in die Runde zeigt, dass sich dieser Aufwand gelohnt hat. Ganz vielen Dank! Ich freue mich, dass wir zu dieser Tagung nicht nur Aktive aus den Bereichen Medienkompetenz und Medienkompetenzvermittlung, Medien und Bürgermedien begrüßen können, sondern dass mit dem Kultusminister und dem Präsidenten des Landesinstituts hier auch Menschen vertreten sind, die für die Bildung im Land Sachsen-Anhalt besondere Verantwortung tragen. Das zeigt, dass Medienkompetenz als Bildungsaufgabe für den Bereich Schule erkannt ist. Ich bin der Meinung, dass das schon lange so ist, und Herr Dr. Eisenmann hat entsprechende Bemühungen bereits eindrücklich geschildert. Ich möchte nur einige Facetten ergänzen. In den letzten Jahren ist zunehmend deutlich geworden, dass es, wenn wir über Medienkompetenz sprechen, nicht mehr nur um die Entwicklung der Fähigkeit geht, bestimmte mediale Angebote nutzen zu können. Es geht vielmehr in immer stärkerem Maße auch darum, zu reflektieren, was man da eigentlich tut und welche Informationen man beispielsweise an wen preisgibt. Deswegen freue ich mich ganz besonders, dass die Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz in letzter Zeit wesentlich intensiver geworden ist. Wir stimmen sicherlich miteinander überein, Herr Dr. von Bose, dass das strukturell noch ausbaufähig ist.

Es geht also um Medienkompetenz als Reflexion dessen, was wir mit den neuen medialen Möglichkeiten tun. Ich bin überzeugt, die von Herrn Dr. Eisenmann zitierte Schulevaluation hätte ein anderes Ergebnis ergeben, wenn man auch gefragt hätte, an wie vielen Schulen in den Pausen – und hoffentlich nur in den Pausen – Schüler via Smartphone bei Facebook sich darüber geäußert haben, wie denn so der Unterricht gewesen ist oder was sie von dem oder jenem Lehrer halten oder was gerade untereinander in der Schülerschaft so abläuft. Ich glaube, da wären wir auf Beteiligungsquoten nahe 100% gekommen. Über diesen selbstverständlichen Medienumgang der jungen Menschen freut man sich ja doch, auch wenn er Gefahren in sich birgt. Deutlich wird hier, dass die Medienbildung nicht nur nach dem klassischen intergenerativen Strickmuster abläuft bzw. ablaufen kann. In vielen Fällen können die Jungen den Älteren etwas vermitteln, speziell was die technischen Möglichkeiten angeht. Aber es kann auch genau anders herum ablaufen. Vor rund 15 Jahren steckte das Internet noch weitgehend in den Kinderschuhen. Als klassisch ausgebildeter Mensch habe ich gesagt, also das mit Email und Internet, das ist alles ganz hübsch und ganz schön, aber ich brauche das nicht. Es war mein Onkel, also eine Generation über mir, der gesagt hat, Junge, du bist von gestern! Überwiegend haben wir aber heute die Situation, dass die Lehrerschaft oder der Kreis, den man als die *Erwachsenen* bezeichnet, sich eigentlich durchweg was vormachen lassen muss, wenn es um die Möglichkeiten von Internet 2.0, Facebook und so weiter geht.

Das wäre ein verlorener Kampf, wenn wir da der Meinung wären, wir könnten den Jungen noch was beibringen. Aber die Chance des Alters – und da rechne ich mich schon mal dazu – ist die, ein ausgeprägteres Gespür dafür zu entwickeln, was da eigentlich passiert und welche Gefährdungen bei der Nutzung dieser Medien lauern. Die Unbekümmertheit, mit der die Jungen die neuen medialen Möglichkeiten nutzen, ist schon verblüffend. Wenn der Staat beispielsweise bei Volkszählungen bestimmte Daten erheben will, gibt es regelmäßig einen öffentlichen Aufschrei. Die gleichen Daten, die dort nachgefragt werden, und sogar noch viel mehr, werden aber höchst freiwillig in den sozialen Netzwerken preisgegeben. Nur von Zeit zu Zeit, wenn sich z.B. plötzlich 7.000 Leute zu irgendeiner Facebook-Party in einem kleinen Vorort treffen, der sonst ganz beschaulich ist, wird sichtbar, dass die Grenzen zwischen privat und öffentlich im Netz sehr durchlässig sind und dass man über einmal in Umlauf gebrachte Informationen keine Kontrolle mehr hat. Hier werden ganz neue Herausforderungen für die Medienkompetenz bzw. Medienkompetenzvermittlung und auch für den Datenschutz sichtbar.

Bei der Vermittlung von Medienkompetenz kommt zwar „gesellschaftlichen Playern“ wie den Landesmedienanstalten, den Landesinstituten für Schule und Lehrerbildung oder den wissenschaftlichen Einrichtungen eine wichtige Rolle zu, aber nachhaltig wirksam wird das Ganze nur durch die unglaubliche Fülle von Menschen, die in diesem Bereich in den vielfältigsten Kontexten aktiv sind. Diese Kompetenz und dieses Engagement laufen aber noch viel zu häufig nebeneinander her. Darum ist es unser Anliegen als Medienanstalt, die Vielfalt dieses Engagements sinnvoll aufeinander zu beziehen und für die vielen Player in diesem Bereich der Medienkompetenzvermittlung das Wissen des jeweils anderen zugänglich und fruchtbar zu machen. Das ist die Idee und das ist das Ziel dieser Netzwerktagung. Uns ist klar, dass das nur ein erster Impuls sein kann und dass weitere Schritte erforderlich sind. Letztlich brauchen wir eine Verstetigung und nachhaltige Verankerung der Medienbildung im Lande. Das muss sich niederschlagen im Bereich der Lehrerfortbildung an den Schulen und an den Fortbildungseinrichtungen der Schulen, und es muss sich auch im politischen Bereich niederschlagen. Dazu will diese Tagung den Impuls geben. Wir wollen die bestehenden Möglichkeiten ausloten, Gutes zum Fliegen bringen, wie man so schön sagt, und das, was nicht so gut funktioniert, herausfinden um es besser machen zu können. Wir hoffen sehr, dass jeder Teilnehmer nachher sagen kann, jawohl, das hat sich gelohnt, und wir können gemeinsam noch viel mehr von dem Erfahrungsschatz heben als das, was jeder für sich allein zu heben in der Lage wäre.

Medienbildung in einer von digitalen Medien geprägten Kultur: Herausforderungen und Handlungsbedarfe

Johannes Fromme

1. Einleitung

Der folgende Beitrag soll einen Einblick in die gesellschaftliche Bedeutung des Themas Medienbildung vermitteln, aber auch aufzeigen, dass die Aufgabe der nachhaltigen Förderung von Medienbildung für die Schule und andere Einrichtungen komplex ist und nicht nebenbei bearbeitet werden kann. Dazu gehe ich im ersten Schritt auf die durchaus ambivalente Beziehung zwischen Medien und Pädagogik ein, denn es gibt bis heute sehr unterschiedliche pädagogische Reaktionen auf die zunehmende Verbreitung technischer Medien im Alltag von Heranwachsenden. Im zweiten Schritt soll das Bewusstsein für die Besonderheiten der digitalen Medien geschärft werden, um zu verdeutlichen, dass mit ihnen neue Anforderungen verbunden sind, die in den aus den 1980er und 1990er Jahren stammenden Konzepten von Medienkompetenz nicht hinreichend berücksichtigt werden. Drittens soll exemplarisch gezeigt werden, welche interessanten neuen Formen der Kommunikation und Partizipation im Kontext dieser neuen Medien entstanden sind und in welcher Weise darauf ggf. in pädagogischen Einrichtungen Bezug genommen werden kann. Anschließend stelle ich ausgewählte Daten aus einer repräsentativen Studie zur Mediennutzung Jugendlicher vor, um zu verdeutlichen, wie sehr der Medienalltag inzwischen durch Internet und digitale Medien geprägt ist. Am Ende sollen dann in eher programmatischer Absicht wesentliche Handlungsbedarfe für eine nachhaltige Verankerung der Medienbildung – insbesondere im Land Sachsen-Anhalt – identifiziert werden.

2. Medien und Pädagogik – eine schwierige Beziehung?

Medienkompetenz ist in einem Beschluss des Landtags Sachsen-Anhalt vom 10.9.2010 als „unverzichtbare Schlüsselqualifikation in der Informationsgesellschaft“ bezeichnet worden, verbunden mit einem Auftrag an die Landesregierung, ein Konzept für die Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt zu erarbeiten, das alle Bildungsbereiche umfasst. In diesem Zusammenhang steht auch die Netzwerktagung „Medien – Bildung – Schule“, die sich dem Bildungsbereich Schule zugewandt hat und die in der vorliegenden Broschüre dokumentiert wird. Die Netzwerktagung hat im Land Sachsen-Anhalt eine breite Resonanz gefunden. Dies ist auch deshalb bemerkenswert und erfreulich, weil damit zur Frage, welche pädagogische Antwort auf die zunehmende Verbreitung und Nutzung von Medien gegeben werden soll, ein klares Signal gesetzt wird. Die

pädagogische Aufgabe angesichts der zunehmenden Mediatisierung des gesellschaftlichen Lebens und auch des Alltags von Kindern und Jugendlichen wird in der „Medienbildung“ und Förderung von Medienkompetenz gesehen. Das ist nicht so selbstverständlich, wie es medienpädagogisch engagierten Menschen vielleicht erscheint. Zwar hat gerade der vom Bielefelder Erziehungswissenschaftler Dieter Baacke geprägte Begriff der Medienkompetenz seit den 1990er Jahren eine zunehmende Akzeptanz und Verbreitung nicht nur im wissenschaftlichen Umfeld, sondern auch in der Bildungspolitik und Bildungspraxis gefunden, wir stoßen aber auch heute noch auf ganz andere Positionen. Ein Beispiel dafür ist der sog. Kölner Aufruf gegen Computergewalt aus dem Jahre 2009 (vgl. Mies u.a. 2009), in dem nicht nur bestimmte Medien (hier sog. „Killerspiele“ – eine sehr umstrittene Bezeichnung für Computerspiele mit Gewaltinhalten) und jugendliche Mediennutzungsformen (hier das Spielen gewalthaltiger Computerspiele) pauschal negativ bewertet werden. Zugleich wird das Konzept der Medienkompetenz rundweg abgelehnt: „Mit Nebelbegriffen wie ‚Medienkompetenz‘ und ‚Rahmungskompetenz‘ wird pseudo-wissenschaftlich suggeriert, dass Kinder und Jugendliche mit Killerspielen sinnvoll ‚umgehen‘ könnten, ohne seelischen und körperlichen Schaden zu nehmen“ (ebd.). Gefordert wird stattdessen (unter anderem), dass die Herstellung und Verbreitung von „kriegsverherrlichenden und gewaltfördernden Computerspielen für Kinder und Erwachsene verboten werden“ (ebd.).¹

Es ist m.E. unstrittig, dass Heranwachsende vor bestimmten Risiken geschützt werden sollten. Der gesetzliche Kinder- und Jugendschutz dokumentiert den gesellschaftlichen Konsens darüber, welche Einflüsse als gefährdend angesehen werden (z.B. der Konsum von Tabak und Alkohol oder die Rezeption von „jugendgefährdenden“ Filmen und Computerspielen). Man kann darüber streiten, welcher Film und welches Computerspiel als gefährdend für welche Altersgruppe anzusehen ist, aber die Notwendigkeit des Kinder- und Jugendschutzes stellt auch in der Medienpädagogik niemand grundsätzlich in Frage. Konzepte wie Medienkompetenz oder Medienbildung verstehen sich nicht als Ersatz oder Konkurrenz gesetzlicher Regelungen, sie verfolgen vielmehr teils ergänzende und teils weiterführende Ziele. Der erzieherische Kinder- und Jugendschutz hat das ergänzende Ziel, junge Menschen zu „befähigen, sich vor gefährdenden Einflüssen zu schützen und sie zu Kritikfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und Eigenverantwortlichkeit sowie zur Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen“ zu führen (SGB 8 – Kinder- und Jugendhilfe, § 14, Abs. 1). Die weiterführende bzw. allgemeine Zielsetzung der Medienpädagogik besteht darin, bei der Entwicklung jener Fähigkeiten, Kenntnisse und Orientierungen zu unterstützen, die für die selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe in einer zunehmend mediatisierten Lebenswelt erforderlich sind. Im Unterschied zu bewahrpädagogischen Traditionen bilden somit Schutz und Kontrolle heute nicht mehr die Leitlinien des pädagogischen Denkens und Handelns.

¹ Zu den Erstunterzeichnern des Kölner Aufrufs gehört neben anderen Manfred Spitzer, der jüngst mit seiner These der „digitalen Demenz“ öffentliches Aufsehen erregte, dabei aber auch vehemente Kritik provozierte.

Auffällig ist, dass bewahrpädagogische Positionen primär gegenüber den jeweils neuesten Medien eingenommen werden. Beim Thema Internet und Computerspiele finden sich z.B. gegenwärtig relativ viele kritische Stimmen, über mögliche Risiken oder Probleme beim Umgang mit etablierten Medien wie Büchern, Zeitschriften, Radio oder Film wird dagegen kaum (mehr) öffentlich diskutiert. Die Erwachsenen, damit auch Eltern, Lehrer und Politiker, tun sich offenbar mit jenen Medien leichter, mit denen sie selbst schon aufgewachsen sind, während die neuen Medien und ihre Nutzungsweisen durch die Heranwachsenden tendenziell skeptischer betrachtet werden. Diese (ab-) wertende Unterscheidung versucht die moderne Medienpädagogik hinter sich zu lassen. Beim Leitbegriff der Medienkompetenz geht es um die Fähigkeit, selbstbestimmt, kreativ und sozial verantwortlich mit *allen* aktuell gesellschaftlich oder individuell relevanten Medien umzugehen. Dass in der Praxis eher die neueren als die bereits etablierten Medien thematisiert und zum Gegenstand von Projekten, Workshops, Kursen usw. gemacht werden, hängt vermutlich damit zusammen, dass hier der größte Bedarf artikuliert wird, aber auch damit, dass die digitalen Medien die Möglichkeiten der aktiven Medienarbeit erheblich erweitert haben.

In der Vergangenheit ist das Konzept der Medienkompetenz aber oft auch verkürzt worden, zum Beispiel auf die Vermittlung technischer Skills im Umgang mit Hard- und Software, oder auf den skizzierten Aspekt des präventiven Jugendmedienschutzes. Damit kein Missverständnis entsteht: Die Vermittlung technischer Fähigkeiten und Fertigkeiten ist notwendiger Bestandteil der handlungsorientierten Medienpädagogik, und die Vermittlung von Medienkompetenz ist zweifellos auch ein wichtiger Beitrag zum präventiven Kinder- und Jugendmedienschutz, aber Medienkompetenz kann darauf nicht reduziert werden. Die Komplexität des Ansatzes, wie er im wissenschaftlichen Bereich von Dieter Baacke, Stefan Aufenanger, Gerhard Tulodziecki und anderen entwickelt wurde, soll daher stichpunktartig in Erinnerung gerufen werden:

- Zielstellung: Abkehr von der bis die 1980er Jahre vorherrschenden medienkritischen Defizit- und Kontroll-Orientierung und dem damit verbundenen Leitbegriff einer bewahrpädagogischen Medienerziehung, die den Medienumgang umfassend kontrollieren und einschränken will. Stattdessen sollen die Menschen dabei unterstützt werden, Medien in ihrer Lebenswelt kompetent, selbstbestimmt, kritisch und sozial verantwortlich zu nutzen.
- Menschenbild: Auch heranwachsende Mediennutzer werden nicht als den medialen Einflüssen weitgehend wehrlos ausgelieferte Rezipienten betrachtet, sondern als im Grundsatz bereits kompetente Akteure, die sich aktiv und interessengeleitet mit den Medienangeboten auseinandersetzen. Die Notwendigkeit eines *gesetzlichen* Jugendmedienschutzes wird damit, wie skizziert, nicht in Frage gestellt.

- Medien und Medienpraxen: Gegenüber den Medien und den Mediennutzungsformen wird zunächst eine interessierte Beobachterposition eingenommen, die sich mit schnellen Abwertungen zurückhält. Die Nutzung von (kommerziellen) Medien als Phänomenen der Populärkultur wird ebenso akzeptiert wie klassische medienkulturelle Vorlieben (z.B. Oper oder Theater). Dabei wird eine möglichst vorurteilsfreie Annäherung an die jugendkulturellen Erlebnisformen angestrebt, um deren Faszination und subjektive Bedeutung im Alltag verstehen zu können.
- Aktive Medienarbeit: Die moderne Medienpädagogik nimmt Abschied von der bloßen Medienkritik und geht über zu einer aktiven und projektorientierten Medienarbeit, in der Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung und Produktion von Medien eröffnet werden. Die pädagogische Auseinandersetzung mit Medien geht also über eine rein kognitive Beschäftigung hinaus, wie sie für den schulischen Unterricht teilweise kennzeichnend ist, und bezieht insbesondere die populären Medien der Zielgruppe in die Arbeit mit ein.
- Normative Reflexivität: Im Unterschied zur traditionellen Medienerziehung, die unreflektiert allgemein gültige Normen, Werte und Leitbilder unterstellte, bemüht sich die Medienpädagogik heute darum, mit ihren eigenen Zielwerten reflexiv umzugehen und in pädagogischen Interaktionen die Unverfügbarkeit des Subjektes anzuerkennen.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich auch, dass pädagogische Fachkräfte sich den jeweils aktuellen Entwicklungen nicht verschließen können und dürfen. Eine Aussage wie „Facebook und Computerspiele interessieren mich nicht“, kann für das individuelle Privatleben akzeptiert werden, ist mit der Berufsrolle „Pädagoge/in“ aber nicht vereinbar.² Hinter diesen Diskussionsstand zur Medienkompetenz darf die pädagogische Auseinandersetzung mit Medien m.E. nicht mehr zurückfallen.

3. Medienkompetenz und digitale Medien

Das Konzept der Medienkompetenz ist in den 1980er Jahren ausgearbeitet worden. Es orientiert sich daher implizit an den in dieser Zeit dominierenden Massenmedien. Massenmedien beruhen auf dem Prinzip, dass ein Sender sich über technische Medien mit seinen Botschaften (z.B. zum Zwecke der Information, Unterhaltung oder Werbung) an ein anonymes Massenpublikum wendet. Somit haben massenmedial verbreitete Botschaften einen erheblichen Einfluss auf die öffentliche Meinung, der auch zur Manipulation missbraucht werden kann. Der Grundgedanke der Medienpädagogik ist es in diesem Zusammenhang, die Nutzer (Rezipienten) dieser Medien – speziell die heranwa-

² Sicherlich muss nicht jeder einzelne Lehrer oder jede Sozialpädagogin Expertise im Bereich der (neuen) Medien erwerben, eine gewisse Arbeits- und Aufgabenteilung kann in der Praxis durchaus sinnvoll sein. Aber auf der Ebene der jeweiligen Organisation muss die Bearbeitung dieser Querschnittsaufgabe sichergestellt werden.

chenden – in die Lage zu versetzen, massenmediale Botschaften zu verstehen, sinnvoll auszuwählen und kritisch zu hinterfragen.

Das lässt sich beispielhaft veranschaulichen am Konzept von Gerhard Tulodziecki (2001), der sich stark für die schulische Vermittlung von Medienkompetenz eingesetzt hat. Er konkretisiert Medienkompetenz durch folgende fünf Kompetenzbereiche, die für ihn zugleich die Aufgabenfelder der Medienpädagogik bilden:

- Medienangebote sinnvoll auswählen und nutzen können
- Mediengestaltungen verstehen und bewerten können
- Medieneinflüsse erkennen und aufarbeiten können
- Bedingungen der Medienproduktion und -verbreitung durchschauen und beurteilen können
- Eigene Medien gestalten und verbreiten können.

Die ersten vier Kompetenzbereiche beschreiben sehr schön, was jemand wissen und können sollte, der massenmedial vermittelte Botschaften rezipiert. Die fünfte Dimension geht einen Schritt weiter und beinhaltet den Rollenwechsel vom Rezipienten zum Produzenten von Medieninhalten. Einerseits ist dieser Rollenwechsel methodisch motiviert, denn wer selber Medien gestaltet und verbreitet, durchschaut besser, was er von anderen an Medieninhalten übermittelt bekommt, z.B. wie durch verschiedene Kamera Perspektiven, Hintergrundmusik, die Auswahl von Interviewpartnern oder den Filmschnitt mediale Botschaften verändert werden können. Andererseits steckt in diesem Rollenwechsel aber auch die Vision der aktiven Beteiligung an öffentlicher (medial vermittelter) Kommunikation, wie sie vor allem von Dieter Baacke als Orientierung für die Medienpädagogik ausformuliert worden ist (z.B. 1997). Für ihn war Medienkompetenz ein notwendiger Bestandteil kommunikativer Kompetenz.

Die Welt der Medien hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten mit der Verbreitung des Internet und anderer digitaler Technologien stark verändert. „Insgesamt sind die Grenzen zwischen einzelnen Medienarten wie auch zwischen verschiedenen Kommunikationsarten und -formen im Zuge der Etablierung neuer Medien fließender geworden“ (Six et al. 2007, S. 25). Wir haben es also nicht mehr nur mit klassischen Massenmedien zu tun, sondern mit neuen Medienkonstellationen, bei denen Mediennutzer z.B. mit digitalen Medien interagieren (z.B. bei Computerspielen), sich über neue Medien öffentlich zu Wort melden (z.B. in Foren oder Weblogs) oder eigene Filme, Fotos oder Texte veröffentlichen können (z.B. bei youtube.com, myvideo.de, flickr.com, blog.de). Damit stellt sich die Frage, ob auch das Konzept der Medienkompetenz aktualisiert werden muss. In der wissenschaftlichen Medienpädagogik wird darüber seit einiger Zeit recht intensiv diskutiert (vgl. Gapski/Gräßer 2007; Herzig u.a. 2010).

In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig zu verstehen, was die neuen, digitalen Medien und Medienwelten ausmacht: Welche veränderten medialen Konstellationen entwickeln sich im digitalen Zeitalter? Die hier vertretene These ist, dass mit den digitalen Medien neue Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten und mit dem Internet als einer Art digitales Meta-Medium neue Sozial- und Kulturräume entstanden sind, die unsere traditionellen sozialen und kulturellen Handlungsräume ergänzen, erweitern und verändern (vgl. Grell/Marotzki/Schellhowe 2010). Sie sind kein Bereich, der sich *neben* den bisherigen Erfahrungsräumen etabliert, sondern sie *durchdringen* alle anderen Lebensbereiche. Insofern können die (neuen) Medien auch nicht als weitere Sozialisationsinstanz neben Familie, Schule usw. angesehen werden, sondern alle Sozialisationsprozesse werden durch die digitalen Medien berührt und verändert (vgl. Fromme 2009).³ Sie eröffnen neue Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen, Hoffnungen und Vorstellungen (Selbstaueinandersetzung), zur Entwicklung und Pflege sozialer Kontakte (Sozialauseinandersetzung) und zur Orientierung in der materiellen und kulturellen Welt (Sachauseinandersetzung) (vgl. Paus-Hasebrink/Schmidt/Hasebrink 2009). Zu diesen neuen Möglichkeiten gehören insbesondere erweiterte Formen der kulturellen, sozialen und auch politischen Artikulation und Beteiligung. Das möchte ich an einigen Beispielen illustrieren.

4. Digitale Sozial- und Kulturräume

4.1 *The Johnny Cash Project*

Johnny Cash war ein Sänger von Country-, Blues, Rockabilly- und Folk-Liedern, der u.a. durch kritische Songtexte und durch Konzerte in den Gefängnissen Folsom und San Quentin bekannt geworden ist. Der Sänger mit dem Beinamen „Man in Black“ ist 2003 verstorben. Im Jahre 2010 wurde die partizipative Webseite „The Johnny Cash Project“ veröffentlicht (vgl. <http://www.thejohnnycashproject.com>).⁴ Auf der *About*-Unterseite wird das Vorhaben wie folgt beschrieben:

„A ‘Living Portrait’ of the Man in Black

The Johnny Cash Project is a global collective art project, and we would love for you to participate. Through this website, we invite you to share your vision of Johnny Cash, as he lives on in your mind’s eye. Working with a single image as a template, and using a custom drawing tool, you’ll create a unique and personal portrait of Johnny. Your work will then be combined with art from participants around the world, and integrated into a collective whole: a music video for ‘Ain’t No Grave’, rising from a sea of one-of-a-kind portraits.

Strung together and played in sequence over the song, the portraits will create a moving, ever evolving homage to this beloved musical icon. What’s more, as new people dis-

³ Sog. „mobile devices“ sind in für die mediale Durchdringung aller Lebensbereiche ein markantes Beispiel.

⁴ Der letzte Zugriff auf alle in diesem Text erwähnten Webseiten erfolgte am 2.11.2012.

cover and contribute to the project, this living portrait will continue to transform and grow, so it's virtually never the same video twice“.

Es handelt sich also um ein kollektives Kunstprojekt, bei dem Fans des Sängers auf der Basis einzelner Bildvorlagen mit Hilfe eines eingebetteten digitalen Mal-Tools ein eigenes Bild herstellen, das auf der Webseite in ein Musikvideo zu Cashs letzter Studioaufnahme „Ain't No Grave“ integriert wird.⁵ Jeder kann also ein Bild zu einem Frame des Videos beisteuern. Das Video verändert sich durch neue Beiträge beständig. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Projekt zu erkunden. Zunächst können unterschiedliche Versionen des Musikvideos angeschaut werden. Ausgewählt werden können beispielsweise die zum jeweiligen Zeitpunkt am besten bewerteten Frames, die neuesten, die abstraktesten, die realistischsten Frames oder eine Zufallsauswahl. Beim Abspielen des Videos ist die Timeline sichtbar, und darunter werden alle für den jeweiligen Frame eingereichten Bilder als kleine Kästchen abgebildet. Wenn man auf diesen Bereich klickt, hat man die Möglichkeit, sich für jeden einzelnen Frame diese Bilder anzuschauen. Mit dem Bild angezeigt wird jeweils eine Info-Box mit Angaben zum Künstler, dessen Herkunftsort, dem Malstil, der benötigten Malzeit und der durchschnittlichen Bewertung (auf einer Skala von 0 bis 5 Sternen). Außerdem kann man sich eine Zeitraffer-Aufzeichnung der Drawing Session ansehen (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Eines der Bilder für Frame 52 des Musikvideos beim Johnny Cash Project



Quelle: Eigener Screenshot, © 2010 The Johnny Cash Project, 2.12.2012

⁵ Initiiert wurde dieses Projekt von Chris Milk, einem Musikvideoregisser, der eine Reihe ähnlicher Projekte ins Leben gerufen hat (siehe www.chrismilk.com).

Diese Webseite ist ein Beispiel für ein Crowdsourcing-Projekt. Von Crowdsourcing wird dann gesprochen, wenn Teilaufgaben eines komplexen Projektes über das Internet an eine große Anzahl von Menschen (Crowd) ausgelagert werden, die diese Aufgabe in der Regel freiwillig übernehmen (vgl. Howe 2006). Andere bekannte Crowdsourcing-Projekte auf der Basis des Web 2.0 sind die freie Internet-Enzyklopädie „Wikipedia“ und die freie Weltkarte „OpenStreetMap“.

Vielleicht ließe sich die im Land Sachsen-Anhalt angestrebte Netzwerkbildung der Akteure in der Medienbildung ja ähnlich organisieren? Schließlich geht es auch dabei um das Zusammenführen und Verfügbarmachen von Wissen und Kompetenz, die an ganz verschiedenen Orten verteilt sind. Dieser Gedanke soll an dieser Stelle aber nicht weiter entfaltet werden, der Anstoß mag genügen. Vielmehr möchte ich noch kurz ein anderes Crowdsourcing-Beispiel vorstellen, um zu zeigen, dass die Auslagerung von Aufgaben an Freiwillige auch in anderen Zusammenhängen funktionieren kann, nämlich zum Aufbau einer neuen Art von Gegen-Öffentlichkeit.

4.2 *Safecast*

Beim „Safecast“-Projekt geht es um die Messung radioaktiver Strahlung und die kostenlose Bereitstellung der Messdaten im Internet: „Safecast is a global sensor network for collecting and sharing radiation measurements to empower people with data about their environments“ (<http://blog.safecast.org/about/>). Den Anlass bildete der GAU im Kernkraftwerk von Fukushima im Anschluss an das Erdbeben und den Tsunami im März 2011. Das Projekt stellt eine unmittelbare Reaktion auf eine als unzulänglich wahrgenommene Informationspolitik der japanischen Regierung dar und ist somit ein Beispiel für die Organisation einer kollaborativen Gegenöffentlichkeit im Internet. Bei Safecast haben die Initiatoren das Internet zunächst genutzt, um das erforderliche Startkapital einzusammeln (Crowdfunding), rund 37.000 Dollar. An dem Projekt beteiligen sich in diesem Fall nicht nur zahlreiche Einzelpersonen, die Strahlenmessungen in der Umgebung von Fukushima und in ganz Japan durchführen und die Daten zur Verfügung stellen, sondern auch eine Reihe von internationalen Partnern (zumeist Non-Profit Organisationen). Diese Kooperation erweist sich unter anderem deshalb als hilfreich und nützlich, weil für die Beteiligung an diesem Projekt eine gewisse Expertise erforderlich ist und auch eine entsprechende Ausstattung mit Messgeräten benötigt wird. Auf der Safecast-Webseite werden daher nicht nur Messdaten, sondern auch das erforderliche Wissen über den Bezug und die Handhabung geeigneter Messgeräte zur Verfügung gestellt, das auf der Basis der Rückmeldungen der Partizipierenden ständig erweitert und aktualisiert wird (vgl. Abb. 2).

Im Zentrum des Interesses liegt nach wie vor die radioaktive Strahlung in Japan, allerdings will Safecast sich künftig auch in anderen Bereichen engagieren: „While Japan and radiation is the primary focus of the moment, this work has made us aware of a need for more environmental data on a global level and the longterm work that Safecast engages in will address these needs“ (<http://blog.safecast.org/about/>).

Abb. 2: Safecast Informationen zu Messgeräten

Off the shelf

- **Inspector Alert** – The *Inspectors* are the work horses of the Safecast collection. This is the device that most team members prefer to use personally for individual readings as well as to test the sensitivity of other devices. This is produced by [International Mediom](#) and is based around the 2" pancake sensor. Additionally we use these inside of our bGeigie devices.
Cost per unit: \$700
Number of units currently deployed: 40
- **CRM 100** – The *CRM-100* is something like the little brother to the *Inspector* and from a distance the two look very similar. Same size housing and similar looking controls. This device uses the smaller LND 712 tube and take a little longer to register a measurement, which is perfectly fine for an individual taking a single reading which is mostly the application for which we use these. When we give out devices to volunteers to take measurements around their homes and neighborhoods this is primarily the device we like to distribute.
Cost per unit: \$450
Number of units currently deployed: 30



Hybrid

- **bGeigie** – The vast majority of the data we've collected has been with our bGeigie devices. The "b" stands for "bento" as the device itself looks like a cute little lunch package. The bGeigie is essentially an off the shelf *Inspector Alert* that is connected via the data out port to some custom electronics that record a data point every 5 seconds, tag with with a GPS location and then saves it to an SD card. This whole package is then put into a weather tight box with a special window that keeps moisture out but allows radiation in, and can then be mounted on a car and driven around logging data. The initial versions of the bGeigie did not have an SD card and required a PC (in the car) to be connected via a cable to log the data. The newest versions of the bGeigie have wifi in addition to the SD card.
Cost per unit: \$1000
Number of units currently deployed: 25
**Please see the note about 'drives' below.*

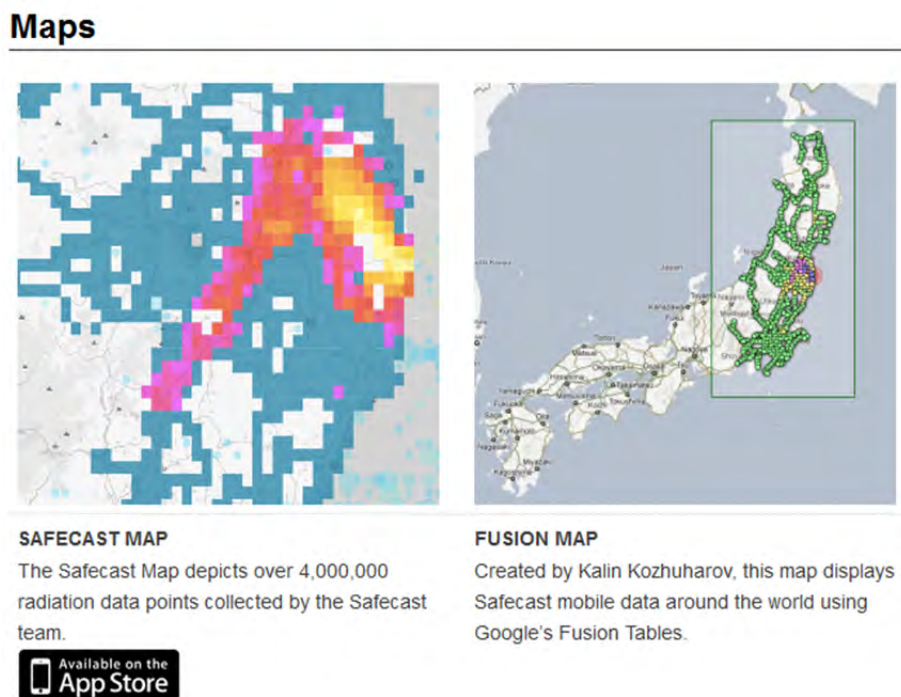


Quelle: Eigener Screenshot, <http://blog.safecast.org/devices/>, 2.11.2012

Die Partizipation ist auch bei diesem Projekt höchst bemerkenswert, derzeit (Anfang November 2012) liegen über 4 Millionen Messergebnisse vor (zum Zeitpunkt der in diesem Heft dokumentierten Netzwerktagung im September 2011 waren es rund 500.000). Diese von der „Crowd“ zur Verfügung gestellten Messdaten werden in Form unterschiedlicher Karten visualisiert (vgl. Abb. 3), so zum Beispiel:

- *Safecast Map*: bildet alle von den Mitwirkenden erfassten Strahlenmesspunkte und -werte ab
- *Fusion Map*: eine Abbildung von mobilen Daten, die mit Hilfe von Googles Fusion Tables generiert wurde
- *Interpolation Map*: basiert auf mobilen Safecast-Daten aus Japan und versucht die Lücken zwischen den einzelnen Messpunkten zu füllen
- *Aggregate Feeds Map*: kombiniert offizielle staatliche Strahlenmesspunkte mit denen verschiedener Organisationen und von Safecast.

Abb. 3: Kartenbeispiele aus dem Safecast-Projekt



Quelle: Eigener Screenshot, <http://blog.safecast.org/maps/>, 2.11.2012

Am 29.10.2012 wurde im Safecast-Blog mitgeteilt, dass nun auch eine App für iOS (d.h. iPhone oder iPad) zur Verfügung steht, die auf die gesamte Datenbank mit derzeit über 4 Millionen Messdaten zurückgreift und mit Hilfe von GPS die Daten bereitstellt, die dort gemessen wurden, wo man sich gerade befindet.

4.3 School Lipdubs

Das dritte Beispiel führt uns in den Bereich der Schule bzw. der schulischen Medienbildung hinein. Allerdings handelt es sich nicht um ein Unterrichtsmodell, sondern um komplexe Musikprojekte, die als School Lipdubs bezeichnet werden. Lipdubs sind Musikvideos, bei denen die Akteure vor der Kamera versuchen, ihre Lippen mit einem Musikstück zu synchronisieren (lip dubbing), wie es auch Künstler bei einem Playback-Auftritt machen. Gleichzeitig bewegen sie sich im Rhythmus der Musik. School Lipdubs sind in der Regel so gestaltet, dass zur Musik ein filmischer Rundgang durch die Schule gezeigt wird, der in einem einzigen Take (also ohne Schnitt) gedreht wurde. Die Schüler/innen stellen mit dem Musikvideo also ihre Schule vor, und sich selber, wie sie das gewählte Lied singen (bzw. die Lippen so bewegen, also ob sie es sangen) und sich vor der Kamera inszenieren, teilweise auch in Kostümen oder bei einer Tätigkeit. Bei der Kamerafahrt durch die Schule sind die einzelnen Schüler/innen oder Schülergruppen jeweils nur kurz zu sehen, zum Finale kommen dann oft alle noch mal ins Bild. Ein sehr bekannter Lipdub, der bei Youtube zu finden ist und mittlerweile über 450.000 Zugriffe

zu verzeichnen hat, ist jener der Hempfield High School in den USA (vgl. <http://www.youtube.com/watch?v=nqma8fFJzNI>). Es gibt auch Beispiele von deutschen Schulen, etwa das Lipdub-Video des Berufsbildungszentrums in Torgau das offenbar auf die Initiative eines Englischlehrers zurückgeht und immerhin Zugriffszahlen im 5-stelligen Bereich hatte,⁶ oder das Musikvideo, das die abgehenden Abiturienten/innen des Gymnasiums Burg 2010 gedreht haben.

Im Internet finden wir zahlreiche weitere „Medienkulturen“, in denen neue Formen der kulturellen Partizipation und medialen Artikulation entwickelt worden sind. Zu nennen wären beispielsweise Filme, die mit Hilfe von Game Engines in Computerspielwelten hergestellt wurden (sog. Machinima, vgl. www.machinima.com) oder Modifikationen von Computerspielen (sog. Mods, vgl. <http://www.moddb.com/mods>)⁷ oder Beispiele von FanFiction, also von den Fans weiter- oder umgeschriebene Geschichten über die eigenen medialen Stars oder Helden z.B. aus dem Star Trek-, Harry Potter- oder Herr der Ringe-Universum (vgl. <http://www.fanfiction.net/>). Auf diese Bereiche kann an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden. Stattdessen versuche ich, gemeinsame Merkmale der vorgestellten Projekte – und der neuen Medienkulturen insgesamt – zu identifizieren:

1. Es handelt sich um hochkomplexe, selbstorganisierte (also nicht institutionell organisierte) Projekte, die in unterschiedlicher Weise auf neuen Formen der Zusammenarbeit und Abstimmung beruhen.
2. Es handelt sich um Projekte, in denen eigene kulturelle, politische oder andere Interessen aufgegriffen und in aktiver Weise bearbeitet werden. Sie sind also lebensweltorientiert und nicht curricular reguliert.
3. Es handelt sich um Partizipationsprojekte, die vielfältigen Lernprozesse, aber auch Bildungs- bzw. Reflexionspotenziale beinhalten. Überwiegend sind es informelle und selbstorganisierte Formen des Lernens, die School-Lipdubs zeigen aber, dass sie auch im Zusammenhang des institutionellen Lernens aufgegriffen werden können.
4. Die sozialen, kulturellen und politischen Aktivitäten in den Projekten pendeln zwischen Online und Offline, zwischen medial und real. Die in öffentlichen Diskursen häufig als basal unterstellte klare Differenz und Unterscheidbarkeit verschwimmt in der Praxis zunehmend. Vor diesem Hintergrund geht ein Großteil

⁶ Das Video war zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Manuskriptes (November 2012) leider nicht mehr bei Youtube zu finden, weil die GEMA die erforderlichen Verlagsrechte für die verwendete Musik nicht eingeräumt hat. Die derzeitigen gesetzlichen Regelungen zu Urheber- und Nutzungsrechten stellen ein großes Problem für die Verbreitung von User Generated Content dar, soweit Material anderer Urheber verwendet wird. Damit werden auch die Möglichkeiten stark eingeschränkt, solche Projekte im Rahmen der handlungsorientierten Medienpädagogik aufzugreifen bzw. durchzuführen.

⁷ Einen Einblick in den Wandel der digitalen Spielkulturen vermittelt z.B. der Beitrag von Biermann, Fromme und Unger (2009) oder die Chapter in Part IV des von Fromme und Unger herausgegebenen Handbuchs zur Computerspielforschung (Fromme/Unger 2012, S. 395-540).

der öffentlichen Debatte über „Online-Sucht“ an den „Realitäten“ vorbei. Wir brauchen in diesem Bereich einen anderen Sprachgebrauch. Für junge Menschen sind Interaktionsbereiche Online und Offline in vielfältiger Weise miteinander verwoben. Insofern kann man von einer medialen (bzw. digitalen) Erweiterung unserer Sozial- und Kulturräume sprechen.

5. Social Media im Alltag von Jugendlichen

Die vorgestellten Projekte sind Beispiele für User Generated Content, also dafür, dass Mediennutzer selber Medieninhalte produzieren und auf entsprechenden Internetseiten veröffentlichen. Dies gilt als ein wesentliches Merkmal der sog. Social Media bzw. des Web 2.0. Freilich sind nicht alle Nutzer im Web 2.0 in der Weise aktiv, dass sie eigene Filme, Fotos, Bilder, Texte oder sonstige Produkte erstellen und ins Netz stellen. Viele nutzen Videoplattformen wie Youtube, Wikis wie Wikipedia, Fotosammlungen wie Flickr oder soziale Netzwerke wie Facebook oder SchülerVZ auch primär zur Unterhaltung, Informationssuche oder zur Kommunikation. Die Eigenaktivität beschränkt sich teilweise auch darauf, die Beiträge anderer zu bewerten („mag ich“) oder zu kommentieren (z.B. Videos auf Youtube). Das Spektrum der Nutzungsweisen des und der Beteiligung im Web 2.0 ist also recht breit und noch nicht umfassend erforscht.

Zu den wenigen vorliegenden Studien zur Rolle des Web 2.0 im Medienalltag von Heranwachsenden in Deutschland gehört die von der Landesanstalt für Medien in NRW (LfM) geförderte Untersuchung „Heranwachsen mit dem Social Web“ (Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009). Sie umfasste Angebotsanalysen, qualitative Untersuchungsschritte (Gruppendiskussionen) und eine repräsentative Befragung bundesdeutscher Jugendlicher und junger Erwachsener im Alter von zwölf bis 24 Jahren. Im Folgenden sollen einige Ergebnisse aus dieser Repräsentativbefragung vorgestellt werden, die einen Überblick über die Nutzungsweisen des Web 2.0 bzw. Social Web vermitteln. Ein Blick auf die Aktivitäten im Umgang mit dem Web 2.0 zeigt, dass die kommunikativen Aktivitäten im Vordergrund stehen, gefolgt von der Rezeption der von anderen Nutzern/innen eingestellten Inhalte. Das Einstellen eigener Inhalte gehört dem gegenüber nur für eine relativ kleine Gruppe zu den häufigen bzw. regelmäßigen Aktivitäten. Tabelle 1 zeigt, wie viel Prozent der Befragten angegeben haben, die genannten Aktivitäten täglich oder mehrmals die Woche auszuüben.

Tab. 1: Aktivitäten im Umgang mit dem Social Web (Angaben in %)

	Gesamt	12-14 Jahre	15-17 Jahre	18-20 Jahre	21-24 Jahre
Instant Messaging	69	72	79	75	58
Online Communities*	69	63	77	66	68
In Wikis lesen	38	25	41	45	38
In Wikis schreiben	2	2	2	2	1
Weblogs lesen	8	6	12	8	7
Weblogs verfassen	3	2	5	4	3
Musik/Sound anhören	58	59	75	66	40
Musik/Sound einstellen	5	3	11	6	3
Filme/Videos anschauen	34	38	46	33	24
Filme/Videos einstellen	1	1	1	2	1

* Gemeint sind in erster Linie soziale Netzwerke wie Facebook, StudiVZ o.ä.

Quelle: Hasebrink/Rohde (2009), S. 87

Auf der einen Seite machen diese Befunde deutlich, dass nur ein geringer Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich in der abgefragten Regelmäßigkeit im Bereich der Verbreitung eigener Inhalte im Netz engagiert. Wesentlich mehr Befragte geben an, regelmäßig auf die von anderen erstellten Inhalte zuzugreifen. Auf der anderen Seite verwundert es nicht, dass kaum jemand „täglich“ oder „mehrmals die Woche“ Videos einstellt oder in Wikis schreibt. Schließlich sind solche Aktivitäten wesentlich aufwändiger als das Anschauen von Videos oder das Lesen von Beiträgen in einem Wiki. Die Autoren der Studie geben leider nicht an, wie viele der Befragten überhaupt schon mal z.B. ein Video hochgeladen oder Weblog-Beiträge verfasst haben.

Auffällig ist die derzeit große Bedeutung der sozialen Netzwerke, in denen verschiedene soziale und kommunikative Aktivitäten möglich sind, vom Pflegen der Kontakte zu Freunden und Bekannten über das (Mit-) Teilen von Neuigkeiten aller Art (inkl. interessante Links im Internet) bis hin zu Einladungen zu Gruppen oder Events. Die Nutzung dieser Netzwerke wird in der Studie in dieser Hinsicht nicht weiter differenziert, im Vordergrund stehen bei den weiteren Analysen vielmehr Sicherheitsaspekte (wie der Umgang mit eigenen und fremden Daten) und negative Erfahrungen mit dem Internet.

Bezogen auf die verschiedenen Altersgruppen erweisen sich die 15- bis 17-Jährigen in fast allen Aktivitätsbereichen als besonders engagiert. Dieser Befund wird wie folgt interpretiert:

„Dies spricht für eine Phase des Ausprobierens, in der möglichst alle Optionen, die das Netz bietet, erprobt werden, während sich später eine stärkere Fokussierung auf diejenigen Anwendungen herausbildet, die den individuellen Interessen bzw. den mit der betreffenden Lebensphase verbundenen Anforderungen am besten entsprechen“ (Hasebrink/Rohde 2009, S. 88).

Die Autoren haben versucht, mit Hilfe entsprechender statistischer Verfahren Muster und Typen der Internetnutzung auszumachen. Über mehrere Schritte wurden zunächst auf der Basis theoretisch bestimmter Anwendungstypen sechs Indikatoren für die Internutzung herausgearbeitet (vgl. ebd., S. 90ff.): Online Communities, Kommunikationsanwendungen, informationsorientierte Anwendungen, rezeptionsorientierte Video-/Audioanwendungen, spielorientierte Anwendungen, User-Generated-Content. Mit den standardisierten Werten dieser sechs Index-Variablen wurde dann eine Clusteranalyse durchgeführt, um Nutzertypen unterscheiden zu können. Im Ergebnis konnten vier Cluster ermittelt werden, die sich durch bestimmte gemeinsame Merkmale auszeichnen:

- Die Gruppe der „Wenig-Nutzer“ ist durch eine insgesamt relativ geringe Nutzung des Internets charakterisiert. Wenn das Internet genutzt wird, dann primär zur Informationsrecherche.
- Die „Community-Orientierten“ sind vor allem in sozialen Netzwerken unterwegs und nutzen das Internet primär für kommunikative Zwecke. In den anderen Nutzungsbereichen weist diese Gruppe mittlere Werte auf.
- Die „aktiven Informationsmanager“ zeichnen sich durch einen besonders vielseitigen Umgang mit dem Internet aus, sind also in allen Bereichen der Internetnutzung überdurchschnittlich aktiv, auch beim Einstellen eigener Inhalte.
- Die letzte Gruppe sind die „Spielorientierten“, die sich vor allem für den Bereich der Onlinespiele und virtuellen Welten interessieren. Auch die Nutzung anderer Internetangebote (z.B. Youtube) hängt inhaltlich oft mit dem Interesse an digitalen Spielen zusammen (vgl. ebd., S. 96). Das Internet ist für diese Interessengruppe inzwischen *das* zentrale Informations- und Austauschmedium.

Wenn man sich näher mit der letzten Gruppe und ihren medialen Aktivitäten beschäftigt, dann stößt man auf viele kreative Praxen und Phänomene, von denen ich oben einige erwähnt habe, die im Rahmen der Studie allerdings nicht näher betrachtet wurden.

Tabelle 2 zeigt, wie sich die Befragten auf die vier Typen verteilen

Tab. 2: Internet-Nutzertypen

Typus	Anteil	Merkmale
Wenig-Nutzer	41%	Vergleichsweise geringe Nutzung von Social Media, höhere Werte bei Suchmaschinen und Shopping-Seiten
Community-Orientierte	38%	Häufige Nutzung von Community- bzw. Sozialen Netzwerk-Seiten, häufige Suche nach Infos für Schule, Studium oder Beruf
Aktive Informationsmanager	14%	Besonders intensiver und vielseitiger Umgang mit dem Internet, auch relativ viel User Generated-Content
Spielorientierte	8%	Starkes Interesse an Spielen und Online-Spielwelten, daneben Vorliebe für Videoplattformen

Quelle: Eigene Übersicht nach Hasebrink/Rohde (2009), S. 94ff.

Diese Studie, aus der hier nur sehr wenige Befunde herausgegriffen wurden, kann pädagogischen Akteuren helfen, ein differenzierteres Bild von der gegenwärtigen Nutzung des Internets durch Jugendliche und junge Erwachsene zu bekommen. Sie macht deutlich, dass sich hinter allgemeinen Begriffen wie „Internetnutzung“ oder „Onlinessein“ eine große Vielfalt von Aktivitäten verbirgt, die keineswegs nur einen „virtuellen“ Charakter haben, sondern u.a. auf soziale Prozesse und Beziehungen verweisen, die in ihrer Bedeutung der Offline-Sozialität oft nicht nachstehen (bzw. mit den Offline-Beziehungen eng verwoben sind). Die Beteiligung an den kreativen Praxen ist unterschiedlich. Im Vordergrund stehen die Bedürfnisse der Kommunikation, der Vernetzung und auch der Selbstdarstellung im Web 2.0, für die die Anbieter der verschiedenen Plattformen unterschiedliche Funktionalitäten und Freiräume anbieten. Bei den Nutzern des Internets besteht – auch das geht aus der zitierten Untersuchung hervor – der Wunsch, die kreativen Möglichkeiten des Web 2.0 stärker zu nutzen, „die Umsetzung scheitert jedoch an fehlenden Ideen, technischen Realisierungsmöglichkeiten oder auch dem eigenen Anspruch“ (Lampert/Schmidt/Schulz 2009, S. 285). Genau hier könnten pädagogische Bemühungen ansetzen, um den Jugendlichen im Rahmen entsprechender Projekte Möglichkeiten und Wege aufzuzeigen, das Social Web zur Artikulation eigener Interessen, Meinungen und Sichtweisen zu nutzen (vgl. auch Jenkins et al. 2006). Die Frage ist aber, welche Pädagogen/innen und pädagogische Einrichtungen in der Lage sind, solche Angebote zu realisieren.

6. Ausblick

Im Rahmen der hier dokumentierten Netzwerktagung ist deutlich geworden, dass im Bereich der schulischen Medienbildung in Sachsen-Anhalt zwar bereits Einiges bewegt und erreicht worden ist, von einer nachhaltigen Verankerung der Medienbildung aber noch nicht gesprochen werden kann. Wir kommen daher abschließend zur Frage, welche weiteren Schritte erforderlich sind, um diesem Ziel näher zu kommen. Wichtig

scheint mir zunächst, sich der Komplexität des Projekts einer nachhaltigen Medienbildung bewusst zu sein. Es handelt sich um eine Querschnittsaufgabe, die von vielen Akteuren auf unterschiedlichen Handlungsebenen bearbeitet werden muss. Dabei ist zu warnen vor einem verkürzten Verständnis von Medienkompetenz oder Medienbildung. Unter den Bedingungen der fortschreitenden Modernisierung steigen die Anforderungen an die Fähigkeiten der Menschen (und auch schon der Kinder und Jugendlichen), sich in komplexen Situationen zu orientieren und sich selbst zu organisieren. Das setzt starke Persönlichkeiten voraus, die in der Lage sind, sich verantwortungsvoll, sozial kompetent und demokratisch in den verschiedenen lebensweltlichen Bereichen zu bewegen. Aufgrund der zunehmenden Mediatisierung aller Lebensbereiche wird Medienbildung zu einem wesentlichen Bestandteil der Persönlichkeitsbildung, also Teil der allgemeinen Bildung. Medienbildung kann sich daher nicht damit begnügen, technische Kompetenzen oder curricular verwertbares Wissen zu vermitteln oder auf Gefahren im Netz aufmerksam zu machen. Die Aufgabe ist vielmehr komplexer angelegt, wie ich zu zeigen versucht habe. Es geht um die Stärkung der Partizipationskompetenz als wesentliche Grundlage für die gesellschaftliche Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen. Partizipationskompetenz ist m.E. ein Konzept, das über die von Baacke geforderte kommunikative Kompetenz noch hinausgeht, und es ist ein Zielbegriff, der primär qualitativ aufgefasst werden sollte und sich nicht ohne weiteres in die Form mess- und standardisierbarer Kompetenzniveaus übertragen lässt, wie es im schulischen Bereich heute in vielen Bereichen üblich ist. Partizipationskompetenz ist nicht nur auf den beruflichen Bereich ausgerichtet, und es geht auch nicht nur darum, die Heranwachsenden darauf vorzubereiten, später, wenn sie „groß“ sind, am gesellschaftlichen Leben aktiv teilhaben zu können. Vielmehr fängt Beteiligung bereits im Kindes und Jugendalter an, z.B. bei der Gestaltung sozialer Beziehungen, bei der Entwicklung und Erprobung der eigenen Identität und bei der Ausgestaltung kultureller Vorlieben. Und genau dies erwarten wir auch zunehmend von den jungen Menschen: dass sie eigene Wege gehen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen. In diesem Zusammenhang gilt es auch, der zunehmenden digitalen Ungleichheit zwischen Jugendlichen aktiv entgegenzuwirken (vgl. Kutscher/Otto 2010).

Die neuen Medien tragen bei zu einer Enthierarchisierung in allen Wissensbereichen. Junge Menschen haben oft mehr Erfahrungen mit den digitalen Medienwelten als Eltern und Lehrer. Eine andere von der LfM geförderte Studie hat aufgezeigt, dass Lehrende auch deshalb zurückhaltend gegenüber einer Nutzung und/oder Thematisierung neuer Medien in Erziehung und Unterricht sind, weil sie einen Kontrollverlust befürchten (vgl. Breiter/Welling/Stolpmann 2010). Offenbar fehlen ihnen Konzepte, Ideen und vielleicht auch das Selbstvertrauen, mit veränderten Wissenslagerungen konstruktiv pädagogisch umzugehen. Dies verweist auf einen Handlungsbedarf im Bereich der Aus- und Fortbildung der schulischen Lehrkräfte.

Ich möchte abschließend stichpunktartig Bereiche skizzieren, in denen vor dem Hintergrund des Zieles einer nachhaltigen Verankerung der schulischen Medienbildung im Lande aus meiner Sicht ein Handlungsbedarf besteht.⁸

1. Eine Schlüsselposition nimmt die Lehrerbildung ein. Ein Großteil dessen, was Lehrer/innen bisher medienpädagogisch in den Schulen machen, haben sie sich autodidaktisch angeeignet (vgl. Breiter/Weilling/Stolpmann). Erforderlich ist eine Professionalisierung durch eine verbindlichere Verankerung medienpädagogischer Anteile in der Lehrerbildung, und zwar in der ersten wie auch in der zweiten Ausbildungsphase. Die Voraussetzung dafür ist, dass an den zuständigen Hochschulen und Ausbildungsstätten die erforderliche Expertise vorhanden ist. Diese Voraussetzung ist in Sachsen-Anhalt derzeit nicht erfüllt, an den für die Lehrerbildung zuständigen Standorten und Instituten ist bisher keine medienpädagogische oder mediendidaktische Expertise vorhanden. Hier besteht also der allererste Handlungsbedarf.
2. Wenn Medienbildung als Querschnittsaufgabe betrachtet wird, dann ist ein Netzwerk von Partnern erforderlich, das Schulen und Lehrkräfte bei dieser Aufgabe unterstützt, etwa durch Beratung, Wissens- und Erfahrungsaustausch (nicht nur über Best-Practice-Modelle, sondern auch über misslungene Versuche), Fortbildungsangebote usw. Ein solches Netzwerk benötigt ein professionelles Management (bzw. eine proaktive Administration), und es könnte an dem oben vorgestellten Konzept des Crowdsourcing anknüpfen, also versuchen, die bereits verfügbaren Wissens- und Erfahrungsressourcen zu aktivieren und zu nutzen. In diesen Kontext kann auch der Ausbau und die Professionalisierung der Fort- und Weiterbildungsangebote eingeordnet werden, die m.E. stärker als bisher die neuen und kreativen Möglichkeiten der digitalen Medien berücksichtigen müssten.
3. Die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildung setzt eine basale technische Infrastruktur voraus, die in den Schulen bisher vielfach nicht vorhanden ist. Damit meine ich nicht die flächendeckende Ausstattung von Schulklassen mit interaktiven Whiteboards, sondern eine IT-Infrastruktur, die primär einen breitbandigen Internetzugang sowie WLAN-Accesspoints umfasst und die Möglichkeit eröffnet, mit unterschiedlichen Geräten und Systemen einen Zugang zum Internet und zum Landesbildungsserver zu erhalten. Administration und technischer Support sollten professionell und zentral gewährleistet sein und sicher nicht dem pädagogischen Fachpersonal vor Ort zusätzlich aufgebürdet werden. Im Bereich der Endgeräte sollte dagegen Flexibilität ermöglicht werden, bis hin zur Einbindung eigener mobiler Geräte („Bring your own device“). Nachhaltigkeit bedeutet auch in diesem Bereich, dass die Phase der Förderung von Ein-

⁸ Verwiesen sei hier auch auf die Initiative „Keine Bildung ohne Medien“ und die dort ausgearbeiteten Forderungen und Konzepte (www.keine-bildung-ohne-medien.de) sowie auf den eingangs bereits zitierten Beschluss des Landtags zur Förderung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt (Drucksache 5/80/2614 B vom 10.9.2010) und das daraufhin erarbeitete Konzeptpapier.

- zelprojekten und Insellösungen überwunden werden müsste zugunsten großflächiger Konzepte und Lösungen, die letztlich auch wesentlich ökonomischer sind.
4. Schulen und Lehrkräfte brauchen weiterhin Konzepte, Materialien, Anleitungen und Hilfestellungen für die medienpädagogische und mediendidaktische Praxis. Hier ist zwar ein recht großer Fundus vorhanden, sowohl auf dem Landesbildungsserver als auch verstreut auf vielen anderen Portalen und Seiten im World Wide Web. Insgesamt sind die Wissensbestände bisher noch zu wenig vernetzt, der Netzwerk- und Partizipationsgedanke wäre hier noch wesentlich konsequenter zu verfolgen und neben zentralen Verteilungsmodellen zu etablieren als bisher. Inhaltlich scheinen bei den verfügbaren Materialien und Konzepten bisher die klassischen Print- und AV-Medien zu dominieren, während im Bereich der digitalen und interaktiven Medien noch ein Nachholbedarf besteht, speziell was die aktive und projektorientierte Medienarbeit angeht. Über die Verwendung von User-Generated-Content in pädagogischen Kontexten wäre ebenso nachzudenken wie darüber, im Rahmen projektorientierter Medienarbeit eigene Inhalte mit Schülern herzustellen und mit anderen Schulen zu teilen.
 5. Beim Aufbau eines Netzwerks zur Förderung der Medienbildung geht es also nicht zuletzt um das Teilen von Wissen – man kann auch sagen um Wissensmanagement – unter Nutzung der Möglichkeiten des Social Web. Aber auch auf lokaler Ebene, in den einzelnen Schulen, gilt es im Sinne des Gedankens der Querschnittsaufgabe, geeignete Formen des Austausches und der (arbeitsteiligen) Zusammenarbeit zu entwickeln. Die Integration der Medienbildung und die Ermöglichung eines selbstverständlichen Umgangs mit verschiedenen technischen Medien bedürfen einer schulischen Organisationsentwicklung, die diese Themen und Aufgaben im Blick hat.
 6. Beim Wissensmanagement steht der kluge und planmäßige Umgang mit vorhandenem Wissen im Zentrum, in dem sehr dynamischen Bereich der Medienbildung besteht aber auch ein erheblicher Bedarf an neuem Wissen und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Als letzter Aufgabenbereich ist daher der Ausbau der medienpädagogischen Forschung zu nennen, die von systematischen Bestandsaufnahmen und Evaluationen bis zu Ansätzen einer entwicklungs- und handlungsorientierten Forschung reichen (vgl. Tulodziecki/Grafe/Herzig 2011). Das ist die Voraussetzung dafür, dass systematisches Wissen über die sich schnell wandelnden Medienkulturen und wissenschaftlich fundierte pädagogisch-didaktische Handlungsmöglichkeiten aufgebaut und verteilt werden kann.

Literaturverzeichnis

- Baacke, Dieter (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer.
- Biermann, Ralf/Fromme, Johannes/Unger, Alexander (2010): Digitale Spiele und Spielkulturen im Wandel. In: Ganguin, Sonja/Hoffmann, Bernward (Hrsg.): Digitale Spielkultur. München: kopaed. S. 61-78.
- Breiter, Andreas/Welling, Stefan/Stolpmann, Björn Eric (2010): Medienkompetenz in der Schule. Integration von Medien in den weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen. Berlin: Vistas.
- Fromme, Johannes (2009): Mediensozialisation/Medienbildung. In: Mertens, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthin, Volker (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band III/2: Umwelten. Bearbeitet von Norbert Meder et al. Paderborn et al.: Schöningh, S. 931-938.
- Fromme, Johannes/Unger, Alexander (Eds.) (2012): Computer Games and New Media Cultures. A Handbook of Digital Game Studies. Dordrecht et al.: Springer.
- Gapski, Harald/Gräßer, Lars (2007): Medienkompetenz im Web 2.0 – Lebensqualität als Zielperspektive. In: Gräßer, Lars/Pohlschmidt, Monika (Hrsg.): Praxis Web 2.0 – Potenziale für die Entwicklung von Medienkompetenz. München: kopaed. Auch Online: <http://www.mediaculture-online.de/Medienkompetenz.14+M592abc4a675.0.html>. Letzter Zugriff: 31.10.2012.
- Grell, Petra/Marotzki, Winfried/Schellhowe, Heidi (Hrsg.) (2010): Neue digitale Kultur- und Bildungsräume. Wiesbaden: VS.
- Hasebrink, Uwe/Rohde, Wiebke (2009): Die Social Web-Nutzung Jugendlicher und junger Erwachsener: Nutzungsmuster, Vorlieben und Einstellungen. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Berlin: Vistas, S. 83-120.
- Herzig, Bardo/Meister, Dorothee M./Moser, Heinz/Niesyto, Horst (Hrsg.) (2010): Jahrbuch Medienpädagogik 8: Medienkompetenz und Web 2.0. Wiesbaden: VS.
- Howe, Jeff (2006): The Rise of Crowdsourcing. In: Wired, issue 14.06. Online: <http://www.wired.com/wired/archive/14.06/crowds.html>. Letzter Zugriff 31.10.2012.
- Jenkins, Henry (2006): Convergence Culture. Where Old and New Media Collide. New York: University Press.
- Jenkins, Henry. et al. (2006): Confronting the Challenges of Participatory Culture: Media Education for the 21st Century. An occasional paper on digital media and learning. Chicago, IL: MacArthur Foundation.
Online: http://digitalllearning.macfound.org/atf/cf/%7B7E45C7E0-A3E0-4B89-AC9C-E807E1B0AE4E%7D/JENKINS_WHITE_PAPER.PDF. Letzter Zugriff 25.11.2012.
- Kutscher, Nadia/Otto, Hans-Uwe (2010): Digitale Ungleichheit. Implikationen für die Betrachtung digitaler Jugendkulturen. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen. Wiesbaden: VS, S. 73-87.
- Lampert, Claudia/Schmidt, Jan-Hinrik/Schulz, Wolfgang (2009): Jugendliche und Social Web – Fazit und Handlungsbereiche. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Berlin: Vistas, S. 275-297.
- Mies, Maria et .al. (2009): Wie kommt der Krieg in die Köpfe – und in die Herzen? Kölner Aufruf gegen Computergewalt.
Online: http://www.nrhz.de/flyer/media/13254/Aufruf_gegen_Computergewalt.pdf. Letzter Zugriff 31.10.2012.
- Paus-Hasebrink, Ingrid/Schmidt, Jan-Hinrik/Hasebrink, Uwe (2009): Zur Erforschung der Rolle des Social Web im Alltag von Heranwachsenden. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Berlin: Vistas, S. 13-40.

- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Berlin: Vistas.
- Six, Ulrike/Gleich, Uli/Gimmler, Roland (2007): Kommunikationspsychologie. In: Six, Ulrike/Gleich, Uli/Gimmler, Roland (Hrsg.): Kommunikationspsychologie und Medienpsychologie. Weinheim/Basel: Beltz, S. 21-50.
- Taylor, T.L. (2009): Play between worlds. Cambridge, MA/London: MIT-Press.
- Tulodziecki, Gerhard (2001): Medienkompetenz als Aufgabe von Unterricht und Schule. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Medienkomptenz“ des BLK-Modellversuchsprogramms SEMIK (Systematische Einbeziehung von Medien, Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehr- und Lernprozesse) am 8. Mai 2001. Online: http://www.fwu.de/semik/publikationen/downloads/tulo_vortrag.pdf. Letzter Zugriff 31.10.2012.
- Tulodziecki, Gerhard/Grafe, Silke/Herzig, Bardo (2011): Praxis- und theorieorientierte Entwicklung und Evaluation von Konzepten für medienpädagogisches Handeln – eine Möglichkeit auf einzelne Desiderata medienpädagogischer Forschung zu antworten. Beitrag für die Herbsttagung der DGfE-Sektion Medienpädagogik am 3./4. Nov. 2011 in Leipzig. Online: http://www.uni-leipzig.de/~mepaed/gallery2/main.php?g2_view=core.DownloadItem&g2_itemId=682. Letzter Zugriff 25.2.2013.

Medien – Bildung – Schule

Podiumsdiskussion mit Paul Bartsch, Harald von Bose, Stephan Dorgerloh, Johannes Fromme, Albrecht Steinhäuser, Ralf Wendt (Moderation)¹

Ralf Wendt

Sehr viel ist mir gerade durch den Kopf gegangen, als Herr Prof. Fromme von medialen Realitäten in einer bestimmten Altersgruppe sprach und wie sich die jungen Leute mit 13, 14, 15 Jahren diese eigentlich separat und autonom erschließen. Doch was folgt dann für die Schulen bzw. auch für andere Bereiche? Welche Aufgaben bleiben denn dann noch übrig? Ich selbst bin Vater von zwei Kindern, der Älteste ist in der Schule. Ich hab ihn im Vorfeld der Tagung gefragt, wie er seinen – ich nenne es mal – Medienunterricht bewertet. Ich habe ihm sein Skype-Mikrofon abgenommen und ein bisschen aus dem Kamerabild gewunken und noch einmal kurz nachgedacht, warum macht er das eigentlich? Er hat schnell sein Mikrofon und die Kopfhörer wieder aufgesetzt und weiter gemacht mit dem Transfer von YouTube und anderen interessanten Sachen. Ich kam dann nicht mehr dazu zu fragen, warum er sich mit seiner Freundin nicht direkt trifft. Unser Minister Dorgerloh hat auch zwei Kinder. Allerdings ist sein Verantwortungsbereich etwas größer, denn das Hoheitsgebiet Schule gehört da dazu. Herr Minister, wie schätzen Sie denn die Situation in unseren Schulen ein, also beispielsweise die Kompetenzen auf Seiten der Lehrerinnen und Lehrer?

Stephan Dorgerloh

Wir diskutieren heute am Tag eins, nachdem die Piratenpartei in Berlin in das Abgeordnetenhaus eingezogen ist. Das ist vielleicht auch ein politisches Signal, das es hier wahrzunehmen gilt. Ich bin, seitdem mein Sohn in Amerika war, bei Facebook und verfolge auf diese Weise wesentlich intensiver als bei meiner Tochter hier vor Ort, was er eigentlich alles treibt. Vermutlich ist er sich gar nicht im Klaren darüber. Wenn man anfangen würde, als Vater darüber zu sprechen und Fotos zu kommentieren von der Samstagabend-Party, würde man wahrscheinlich sofort geblockt, und dieser schöne Informationsfluss wäre dahin.

¹ Die vorliegende Wiedergabe der Diskussionsbeiträge basiert auf der Transkription der Audioaufzeichnung der Podiumsdiskussion. Im Interesse der besseren Lesbarkeit wurde die transkribierte gesprochene Sprache für die Veröffentlichung vom Herausgeber stilistisch überarbeitet. Dabei ist natürlich Wert darauf gelegt worden, die Aussagen inhaltlich nicht zu verfälschen.

Was die Medienkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer angeht, so ist die Situation von Herrn Prof. Fromme eben sehr schön dargestellt worden. Zwei Fragen halte ich hier für wichtig. Erstens: Wie sehe ich meine Rolle selbst? Muss ich der Allwissende sein, der vermittelt, der den unwissenden Kindern quasi erzählt, wie der Umgang mit modernen Medien ist? Oder entsteht da eine völlig neue Form von Partnerschaft, wo ich das Know-how, was junge Leute mitbringen, für mich nutze. Ich denke, das Verhältnis wird sich ändern. Und das ist, glaube ich, in vielfacher Weise gut. Zweitens stellt sich die Frage der Ethik, die noch eine andere Medienkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer erforderlich macht. Wie bewege ich mich im Netz? Was ist gut? Was ist gefährdend? Ein Siebtklässler kann sich vermutlich kaum vorstellen, dass Dinge, die er im Netz preisgibt, irgendwann möglicherweise nicht mehr so angenehm sein werden zu lesen. Das ist eine Form von Lebenskompetenz, von ethischer Kompetenz, die bei Lehrerinnen und Lehrern gefragt ist. Medienkompetenz hat die beiden Flügel. Zum einen geht es um den Bereich Wissensmanagement, der auch den Umgang und das technische Know-how umfasst. Auf der anderen Seite gilt es aber auch, die Gefahren und die Risiken einzuschätzen, und da sind meines Erachtens die Lehrerinnen und Lehrer gefragt. Wir haben gerade die große Plagiat-Welle hinter uns, mit weit reichenden Folgen. Dort ist eine kollektive Intelligenz aktiv und sichtbar geworden, es ist aber auch dafür sensibilisiert worden, dass Abschreiben keine Bagatelle ist. Das sind natürlich Dinge, die auch in Schulen gelernt werden müssen. Wenn z.B. bei Klassenarbeiten oder Hausarbeiten teilweise kopiert wird und kein Unrechtsbewusstsein da ist, dann ist das auch ein Thema, das in den Bereich der Förderung von Medienkompetenz gehört.

Ralf Wendt

Die Piratenpartei wurde bereits angesprochen. Interessant finde ich, dass der Chaos Computer-Club angeboten hat, in Berlin in die Schulen zu gehen und dort Vorträge, Workshops und Schulungen zu Themen wie Internetnutzung, Risiken von sozialen Netzen, Datenschutz, Urheberrecht im Netz und so weiter durchzuführen. Herr Dr. von Bose, Sie werden als Datenschutzbeauftragter des Landes vielleicht auch andere Konzepte für die Vermittlung solcher Kompetenzen haben. Welchen Handlungsbedarf sehen Sie in diesem Bereich?

Harald von Bose

Neben dem Ergebnis der Piratenpartei finde ich es sehr bemerkenswert, dass sich die Partei, die sich für Datenschutzbewusstsein und Datenschutz ganz allgemein seit Jahren eingesetzt hat, und das mit einer Bundesministerin auch immer noch tut, bei der Wahl in Berlin ein ganz katastrophales Ergebnis bekommen hat. Bisher ist die FDP mit der

Bundesjustizministerin Frau Leutheusser-Schnarrenberger ja noch ein Stützpfeiler des Datenschutzes innerhalb der Bundesregierung. Aber wie lange noch – etwa beim Thema Vorratsdatenspeicherung?

Aber Sie haben eine andere Frage gestellt. Ich habe durchaus eine ähnliche Meinung, wie sie in den Äußerungen von Herrn Fromme und von Herrn Dorgerloh deutlich wurde. Das Stichwort *Ethik* empfinde ich als ein sehr wichtiges Stichwort, das aber nicht nur auf das Fach des Ethik-Unterrichts beschränkt werden kann. Vielmehr sind die Fragestellungen, mit denen wir es hier zu tun haben, Querschnittsfragen, die im Grunde genommen in alle Unterrichtsfächer gehören, und insofern auch nicht nur das Fach *Moderne Medienwelten* betreffen, was außerdem nur ein Wahlpflichtkurs ist. Es geht natürlich um die Rücksichtnahme auch in Bezug auf andere. Neben Facebook und Schüler-VZ gibt es ja auch andere große Themen im Internet, wie die Bewertungsportale. Das kennen wir im Verhältnis Patient/Arzt, Student/Professor, aber eben auch im Verhältnis Schüler/Lehrer. Es kommt mir vor allem darauf an, dass beide Dinge im Blick bleiben: also Vorsicht mit der Weitergabe der eigenen Daten, weil es hier um das Persönlichkeitsrecht geht und um den Schutz der eigenen Privatsphäre, aber auch die Rücksichtnahme, wenn man Daten (im Netz) über andere verbreitet. Und das sind nicht nur rein rechtliche Kategorien, sondern das sind durchaus auch ethische Fragestellungen, die hier eine Rolle spielen. So etwas gehört natürlich dann auch in den Unterricht, aber nicht im Sinne einer Fokussierung auf ein Modul oder ein Fach, sondern meiner Ansicht nach ist das eine Grundsatzfrage, die in allen Fächern platziert werden kann.

Ralf Wendt

Es wird zu diskutieren sein, ob das nur als frommer Wunsch hinzunehmen wäre oder auch umgesetzt werden kann. Doch werfen wir zunächst einen Blick auf die derzeitige Situation. Herr Prof. Bartsch war beteiligt an einer Analyse, die aufzeigen sollte, wie es konkret in Sachsen-Anhalts Schulen aussieht, um auf der Grundlage dieser Bestandsaufnahme dann ein Konzept zu erarbeiten. Wie ist denn aus Ihrer Sicht der Stand, was z.B. die von den Vorrednern eingeforderten Dinge angeht?

Paul Bartsch

Es gibt, wie Herr Eisenmann es vorhin angesprochen hat, seit 20 Jahren Bemühungen um die Integration von Medienpädagogik in der Schule, ausgehend vom LISA im Auftrag des Kultusministeriums, aber darüber hinaus auch in einem durchaus schon bestehenden Netzwerk von Akteuren hier im Lande. Wenn man sich das anschaut, dann erkennt man einige Phasen, die zum aktuellen Stand hingeführt haben. Man sieht etwa in

den 1990er Jahren doch die Präferierung dieses fachintegrativen Ansatzes, der mehrfach erwähnt wurde. Der ist natürlich heute nicht obsolet oder überwunden oder ad acta gelegt, aber während er seinerzeit als ausreichend erschien, um auf die Herausforderungen zu reagieren, wird das angesichts der neueren Entwicklungen in der Medienwelt inzwischen als nicht mehr ausreichend angesehen. Denn wir haben es doch mit einer neuen Stufe, einer neuen Qualität auch der Herausforderung zu tun, sodass wir in den letzten Jahren überlegt haben, wie Schule darauf angemessen reagieren kann. Es gibt also auf der einen Seite nach wie vor diesen fachintegrativen Ansatz, der von Prof. Fromme erwähnt wurde, den Herr von Bose eben aufgriff, der besagt, dass im Prinzip alle Fächer der Stundentafel an allen Schulformen nicht nur in der Lage, sondern auch in der Pflicht sind, ihren Beitrag zu leisten zur Vermittlung bzw. zum Erwerb von Medienkompetenz. Auf der anderen Seite gehen wir inzwischen davon aus, dass die Herausforderungen so groß sind, dass wir Medienkompetenz nicht nur auflösen können in diese Querschnittsaufgabe, sondern dass wir an der Schule auch Möglichkeiten brauchen, uns tatsächlich intensiv und vertiefend mit bestimmten Aspekten der Medienwelt zu befassen. Bisher ist das möglich im Rahmen dieses Wahlpflichtkurses „Moderne Medienwelten“, der im Moment gerade inhaltlich grundlegend überarbeitet wird, weil das inhaltliche Konzept aus den späten 90er Jahren stammt. Da gab es überhaupt noch kein Web 2.0, da gab es keine Social Media im Internet etc. Da muss viel aktualisiert werden. Aber bei dem Wahlpflichtkurs ist darauf hinzuweisen, dass er nur einen Teil der Schülerschaft erreicht. Insofern kann man nicht sagen, der Stand ist ausreichend, den wir in Sachsen-Anhalt haben.

Wir können einerseits darauf verweisen, dass wie ein kompetenzorientiertes Konzept der Medienbildung für die Grundschule und eines für die Sekundarstufe I haben. Darin werden Abschnittsniveaus für die Teilbereiche von Medienkompetenz beschrieben, die für Schule anwendbar sind. Andererseits ist ein Konzept nicht mehr als eine wichtige Vorlage für die konkrete Arbeit. Wir wissen, dass mit diesen auf Papier und im Internet verfügbaren Konzepten eben noch keine wirkliche Realitätsveränderung an den Schulen eingetreten ist. Wir müssen gemeinsam darüber nachdenken, wie diese Veränderung der schulischen Realität vorangebracht werden kann. Es reicht nicht, sich gegenseitig nur Vorwürfe zu machen, wie es in manchen Diskussionen zu beobachten ist, sondern es sollte ein konstruktives Nachdenken sein, das halte ich für das im Moment vordringlichste Anliegen.

Ralf Wendt

Es wurde vorhin schon einmal erwähnt, dass das Thema der Förderung von Medienkompetenz nicht nur die Schulen und den Bereich der Lehreraus- und Lehrerfortbildung, sondern auch andere Akteure und Organisationen unserer Gesellschaft betrifft.

Ich selbst habe es bei Radio Corax mit Menschen im Alter zwischen acht und 80 Jahren zu tun, also einer Zielgruppe, die über den Schulbereich deutlich hinausgeht. Vermutlich ist diese Breite des Themas und der damit befassten Institutionen ein Beweggrund für die Medienanstalt Sachsen-Anhalt bzw. für die Versammlung der Medienanstalt gewesen, diese Netzwerktagung zu planen. Aber das können Sie, Herr Steinhäuser, uns genauer sagen. Was waren eigentlich die Beweggründe dafür, diese Tagung ins Leben zu rufen, und welche Ziele verfolgt die Medienanstalt damit?

Albrecht Steinhäuser

Wir erleben so etwas wie eine Revolution im Medienbereich. Wir hatten bisher eine Medienrealität, die durch Massenmedien geprägt war. Diese Medien sind mit Informationen mehr oder weniger verantwortlich umgegangen, und dieser Umgang war relativ gut kontrollierbar und auch sanktionierbar. Für eine Aufsichtsbehörde, wie es die Medienanstalt ist, gab es ein gut anwendbares Instrumentarium der Programmbeobachtung und der Sanktionierung von Programmverstößen. Diese Aufgabe wird mit der Zunahme der Programme und vor allem mit den neuen Möglichkeiten des Internets wesentlich schwieriger. Verstöße sind im Internet bei der Vielfalt der Angebote erheblich schwerer zu finden als beispielsweise bei privaten Rundfunksendern, deren Frequenzen bekannt sind und bei denen man einfach mithören kann. Außerdem sind die Einwirkungsmöglichkeiten unter Umständen schon dadurch begrenzt, dass der Server, auf dem sich das Ganze abspielt, irgendwo in der Welt steht, und die Personen, die dieses Angebot verantworten, erst mal auf mehr oder weniger komplizierte Weise ermittelt werden müssen. Es ist gar nicht immer gewährleistet, dass es einen rechtlichen Zugriff auf diese Programmverantwortlichen gibt. Das heißt in der Folge, dass das Herstellen von Öffentlichkeit und die öffentliche Reflexion dessen, was verantwortbar ist oder nicht, ein viel stärkeres Gewicht bekommt. Das kann eine Behörde wie die Medienanstalt unter keinen Umständen mehr selber leisten, auch wenn sie noch so groß und noch so gut ausgestattet ist. Deswegen ist es angesichts dieser Entwicklung elementar, dass ethische Standards für die modernen Medien entwickelt werden und dass möglichst viele Leute sich an entsprechenden Debatten beteiligen.

Ich habe mich mal an einem Forum beteiligt, in dem überwiegend die Position vertreten wurde, dass Kontrolle im Internet überhaupt nicht geht und auch der Freiheit des Internets widersprechen würde. Dort habe ich mal eingeworfen in die Diskussion, ob es nicht an der Zeit wäre, in der Netz-Gemeinde (also nicht von außen), den Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung als Thema aufzurufen und zu diskutieren. Ich hatte dazu relativ schnell eine hohe Zustimmungsrate, die ich so gar nicht erwartet hatte. Das zeigt mir, dass unter den Menschen eine Sensibilität für dieses Thema vorhanden ist. Wir müssen sie aber danach fragen, was eigentlich verantwortbar ist bzw. wie sich die Frei-

heit der neuen Möglichkeiten und die Verantwortung für das, was da getan wird, aufeinander beziehen.

Ralf Wendt

Die Sensibilität für dieses Thema gibt es auch bereits unter den Schülerinnen und Schülern, zumal wenn sie zu denen gehören, die im Internet selbst aktiv werden und positive oder auch negative Erfahrungen mit Rückmeldungen durch andere gemacht haben. Herr Professor Fromme, wir haben in Sachsen-Anhalt drei Standorte, an denen Medienpädagogen ausgebildet werden, die Fachhochschule Merseburg, die Fachhochschule Magdeburg-Stendal und die Universität Magdeburg. Bilden wir da vorrangig für andere Bundesländer aus oder haben die Absolventen in Sachsen-Anhalt eine Chance, mit ihrem Profil in die Schulen zu kommen?

Johannes Fromme

Die Chancen der Absolventen der genannten Hochschulen, einen Arbeitsplatz an den Schulen des Landes zu bekommen, sind relativ gering. Das hängt einfach damit zusammen, dass es sich bei den Studiengängen, in denen Studierende eine medienpädagogische oder mediengestalterische Qualifikation erwerben können, nicht um Lehramtsstudiengänge handelt. In Merseburg werden Kultur- und Medienpädagogen ausgebildet, an der Universität Magdeburg kann ein Bachelor- und ein Masterabschluss in Medienbildung erworben werden, und die Hochschule Magdeburg-Stendal vergibt einen Bachelorabschluss für Journalistik und Medienmanagement. Keiner dieser Abschlüsse ist auf den Schuldienst ausgerichtet, die Absolventen werden also für den außerschulischen Bereich bzw. eine Arbeit im Bereich der Medien ausgebildet, und sie kommen dort auch unter. Mir liegen keine genauen Zahlen zum Absolventenverbleib der verschiedenen Studiengänge vor, aber sie bleiben definitiv nicht alle in Sachsen-Anhalt, vermutlich ist das sogar nur eine Minderheit. Da die Absolventen nicht Lehrer werden können, käme eine Beschäftigung in Schulen nur in anderen Funktionen in Frage, etwa im Bereich der Schulsozialarbeit oder Ganztagsbetreuung. Wie groß in diesem Berufsfeld die Chancen für die Magdeburger und Merseburger Absolventen sind, ist schwer zu sagen, vermutlich eher gering. Auf der anderen Seite müssen wir konstatieren, dass in der Lehrerbildung in Sachsen-Anhalt medienpädagogische Inhalte nicht verankert sind, die hier ausgebildeten neuen Lehrerinnen und Lehrer werden für diesen Aufgabenbereich also nicht vorbereitet.

Ralf Wendt

Auch Prof. Bartsch hat ja bereits das Problem beschrieben, dass wir zwar eine gefühlte Notwendigkeit haben, die Medienbildung als Querschnittskompetenz auch an den Schulen zu etablieren, dass aber die notwendigen Strukturen dafür fehlen. Was bräuchte es denn aus Ihrer Sicht, damit sich das ändert?

Johannes Fromme

Herr Prof. Bartsch hat bezogen auf die Verankerung in den Schulen für eine Doppelstrategie plädiert, die ich für richtig halte. Die Medienbildung ist Teil der Allgemeinbildung und gehört damit zum Aufgabebereich aller allgemeinbildenden Schulen. Diese Aufgabe muss auf der einen Seite von allen Fächern mit in den Blick genommen werden, sowohl im Sinne einer Vorbereitung auf einen mediatisierten Alltag als auch im Sinne der Nutzung von Medien als didaktische Erweiterung, Unterstützung und „Interaktivisierung“ des Lernens. In einigen Fächern liegt die Thematisierung von Medien besonders nahe, etwa in Deutsch und den Fremdsprachen, aber letztlich besagt die These des mediatisierten Alltags, dass alle Lebensbereiche – und damit auch alle Fächer – betroffen sind. Zum anderen brauchen wir an der Schule auch Spezialisten für die Medienpädagogik, die z.B. Lehrer für das Fach „Moderne Medienwelten“ sind und zugleich die anderen Fachlehrer bei ihrer Arbeit unterstützen können.

Wie bereits geschildert, haben wir bisher in Sachsen-Anhalt keine Medienpädagogik in der Ausbildung der Lehrkräfte. Auch die Lehrerlaubnis für den Wahlpflichtkurs Moderne Medienwelten wird nicht in der ersten Ausbildungsphase an der Universität erworben, sondern im Rahmen eines vom LISA verantworteten Fortbildungskurses. Von daher sehe ich einen zentralen Ansatzpunkt darin, medienpädagogische Anteile in der Lehrerbildung an der Universität fest zu verankern. Medienpädagogik muss Bestandteil der Prüfungsordnungen werden. Es muss aber auch Wissenschaftler mit der entsprechenden Expertise geben, die diese Ausbildung verantworten und durchführen. Dafür gibt es in Sachsen-Anhalt zwei Möglichkeiten, zum einen der Aufbau einer entsprechenden Expertise an der Universität Halle, die für den überwiegenden Teil der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer an allgemeinbildenden Schulen verantwortlich ist, zum anderen der Ausbau und die Nutzung der medienpädagogischen Expertise an der Universität Magdeburg, verbunden mit einer Erweiterung der Beteiligung an der Lehrerbildung über die aktuell dort verantworteten Fächer Technische und Ökonomische Bildung (plus Nebenfächer) hinaus. Auch die Ausbildung eines Fachlehrers für Moderne Medienwelten könnte durch die Kooperation mit einer wissenschaftlichen Hochschule, die für die medienpädagogische und mediendidaktische Qualifikation der Lehramtsstudierenden verantwortlich ist, an Profil und Qualität gewinnen. Es gibt eine Reihe von

Universitätsstandorten bundesweit, die in dieser Hinsicht weiter sind, wo also die Medienbildung in der Lehrerausbildung und auch Lehrerfortbildung gut verankert wurde, etwa die Universität Paderborn. Bisher sind solche Positivbeispiele aber zumeist das Resultat des Engagements einzelner Institute oder Hochschullehrer, nicht Ergebnis einer nachhaltigen Strategie zur Stärkung der Medienbildung. Genau die ist aber erforderlich.

Ralf Wendt

Ich bleibe da gleich mal thematisch am Ball. Wir fischen ja nicht komplett im Trüben, sondern es gibt bereits ein Konzept zur Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt. Herr Minister, vielleicht können Sie uns ganz kurz dessen Bausteine erläutern, denn ich denke, das Konzept ist noch nicht allen bekannt. Und vielleicht sagen Sie auch etwas zu der speziellen Frage, wie die beiden Universitäten in Halle und Magdeburg in diesem Bereich optional zusammenwirken könnten?

Stephan Dorgerloh

Es sind ja drei Punkte, die angesprochen worden sind, die wir jetzt auch angehen. Der erste Punkt ist die Lehrerausbildung. Wir sind gerade in einer Arbeitsgruppe dabei, die Zielvereinbarungen mit den Universitäten, die ab 2013 wieder auf der Tagesordnung stehen, neu zu justieren. Da haben wir verschiedene Bausteine, einer davon wird Medienkompetenz sein. Unsere Position ist, es kann nicht sein, dass die Lehramtsstudenten zwei, drei Jahre nach dem Studium etwas lernen müssen, was genuin zu ihrem Aufgabenbereich dazu gehört. Wir haben schon von Prof. Bartsch gehört, dass die Umstellung der schulischen Lehrpläne auf kompetenzorientierte Lehrpläne und damit die Abkehr von stoffzentrierten Plänen im vollen Gange ist. Bei den Grundschulen ist die Umstellung abgeschlossen, die neuen Lehrpläne sind schon eingeführt. Bei den Sekundarschulen sind wir jetzt im zweiten Jahr in der Erprobung. Die Gymnasiallehrpläne werden derzeit erarbeitet, auch da wird die Förderung von Medienkompetenz mit berücksichtigt in den kompetenzorientierten Bereichen. Wir haben von Prof. Fromme gehört, das ist nicht etwas, was man additiv hinzufügt, sondern was Bestandteil dieser kompetenzorientierten Lehrpläne sein muss und sein wird. Von daher wird das auch genuin in den verschiedensten Unterrichtsbereichen eine Rolle spielen, also in den Naturwissenschaften ebenso wie z.B. in den künstlerischen Bereichen. Daher kann man diesen Medienteil jetzt nicht wieder separieren und daraus ein extra Fach machen. Das Thema gehört in die Breite der vorhandenen Fächer ganz selbstverständlich mit hinein auf unterschiedliche Weise, insbesondere dort, wo es auch um Fragen des Projektunterrichts und des selbst organisierten Lernens geht.

Der zweite Punkt ist, wir werden darüber reden, was wir in der Referendarausbildung verankern werden. Hier ist noch mal das zu vertiefen, was perspektivisch im vorher absolvierten Studium vorkommt bzw. vorkommen wird. Wir haben gerade die Situation, dass bundesweit die Referendarzeiten reduziert werden sollen. Diese Pläne muss man sich noch mal anschauen, denn wenn neue Themen in diese Ausbildungsphase hineinkommen sollen und müssen, dann macht man das natürlich nicht mehr. Diese Aufgabe haben wir vor uns.

Und drittens ist in diesem Bereich auch ein Weiterbildungsangebot nach wie vor aufrecht zu erhalten; denn wir haben eine ganze Reihe von Lehrkräften, deren Ausbildung in Medienkompetenz darin bestand zu erfahren, wie man eine Folie auf den Tageslichtschreiber bringt. Das ist natürlich ein bisschen karikiert, die Entwicklung ist inzwischen weiter, aber wir wollen hier am Ball bleiben, um Stück für Stück eine zeitgemäße Medienkompetenz aufzubauen. Nach der letzten Erhebung vom Juni 2011 haben wir eine Breitbandabdeckung von ungefähr 85 Prozent, bis Ende 2012 soll eine flächendeckende Grundversorgung gewährleistet sein. Im Rahmen eines EU-Programmes unterstützen wir Schulen bei ihrer IT- und ihrer Medienausstattung. Genauer gesagt unterstützen wir die hierfür zuständigen Schulträger, also unsere Landkreise und Kommunen. Aber landesweit haben jetzt 117 Schulen davon profitiert. Es sind über 800.000 Euro in die Ausstattung von Schulen geflossen, und das führen wir auch fort. Wenn wir Schulen ausstatten, dann ist natürlich klar, dass wir diese Medienkompetenz in der Lehrerschaft brauchen. Ich denke, wir müssen da innerhalb eines Lehrerteams schauen, welche Fähigkeiten und Kompetenzen da vorhanden sind und wer sich in besonderer Weise eignet, für dieses Thema in der Schule Ansprechpartner zu sein, bis hin zu Fragen des technischen Supports. Es muss Leute geben, die sich zuständig fühlen für die Technik an der Schule, die auch schauen, dass das auf dem aktuellen Stand ist, und die gelegentlich auch sagen, was eben nicht mehr geht.

Ralf Wendt

Manchmal braucht eine neue Orientierung auch radikale Umstrukturierungen. Ich möchte deshalb kurz ein Beispiel aus Israel erwähnen. In Tel Aviv konnte ich mir kürzlich in einer Demokratieschule etwas Interessantes zur Förderung der IT-Kompetenz ansehen. Hier werden interessierte Schülerinnen und Schüler mit IT-Leuten in Firmen in Kontakt gebracht, die in den jeweiligen israelischen Städten ansässig sind. Dort erhalten sie so etwas wie eine marktangebundene Schulbildung in diesem Bereich. Prof. Bartsch, ich würde Sie gerne fragen: Brauchen wir im Rahmen des Umdenkens bei uns vielleicht auch andere Schulmodelle? Oder reichen aus Ihrer Sicht die bisherigen Modelle, um so etwas zu implementieren?

Paul Bartsch

Dass sich Schule insgesamt entwickelt, ist wohl allen klar. Schule ist ein lebendiger Teil der Gesellschaft und kann sich nicht auf Modellen ausruhen und davon ausgehen, dass ein Jahre oder Jahrzehnte alter Status Bestand für die Zukunft hat. Gerade in einem sich dynamisch entwickelnden Bereich wie dem der Medien sind eigentlich ständig neue Antworten gefordert, die auch die Schule geben muss, die aber die Gesellschaft insgesamt betreffen. Ich bin allerdings ein bisschen skeptisch bei diesen ganz pragmatischen Lösungen, bei denen man Schüler auf die Abschlüsse beschränkt und nur noch auf die Passfähigkeit zu Markt und Beruf schaut. Ich bin eher ein Verfechter der Position, dass Schule auch dazu da ist, Allgemeinbildung zu ermöglichen, und diese ist relativ frei zu denken. In einem modernen Verständnis verbindet Allgemeinbildung das Bewahren von Traditionen mit einer Offenheit gegenüber den Herausforderungen unserer Zeit und der absehbaren Zukunft. Ich finde es natürlich gut, wenn man diese Allgemeinbildung Interessen geleitet vertiefen kann. In diesem Zusammenhang würden mir auch solche Modelle, wie die angesprochenen aus Israel, durchaus gefallen. Solche partnerschaftlichen Kooperationen von Schule, Wirtschaft und Forschung sind auch in unserer Region durchaus schon vorhanden. Wir sprechen hier von einer Öffnung von Schulen in die Wirtschaft und Gesellschaft hinein, und das ist nichts völlig Neues. Neben den Chancen, muss man aber auch die Risiken sehen. Es gibt einen Unterschied zwischen Ausbildung und Bildung. Schule hat die Verantwortung dafür, dass das, was die Kinder dort lernen, auch Bildung bleibt und nicht bloß Herstellung von Kompetenz ist für die Industrie oder für wen auch immer.

Zum Stichwort „Demokratie“ ist es spannend zu beobachten, was sich in Berlin im Abgeordnetenhaus durch den Einzug der Piratenpartei vollzieht. Demokratie heißt ja nicht nur, dass jeder sagen kann, was er will, sondern es heißt ja auch, dass man zu dem steht, was man sagt. Und das dürfte im Blick auf die Nutzung der Möglichkeiten von Web 2.0 eine spannende Diskussion werden, weil in der Netzgemeinde in dieser Hinsicht bisher eine große Verweigerung zu beobachten ist. Jeder sagt, was er will. Aber nicht jeder steht auch zu dem, was er sagt. Auf die Auseinandersetzungen bin ich gespannt.

Ralf Wendt

Herr Dr. von Bose hat vorhin ebenfalls schon mal die Verantwortung angemahnt. Sie herzustellen, ist sicher eine besondere Herausforderung. Was sind Ihre Erwartungen an diese Netzwerktagung? Was würden Sie gerne mitbekommen von den Leuten, die hier unterwegs sind?

Harald von Bose

In der Vorbereitung auf die Tagung habe ich mir mal das Schulgesetz angesehen. In Paragraph 1 steht was von Verantwortung, die in der Schule wahrgenommen werden soll: Es geht um die Verantwortung in Staat und Gesellschaft, die Würde des Menschen zu achten, auch andere Meinungen anzuerkennen, ethische Werte zu leben, von Freiheit verantwortlichen Gebrauch zu machen. Das gehört in die Thematik der Netzwerktagung mit hinein. Ich erwarte mir, dass wir die Forderung nach mehr Nachhaltigkeit, die etwa Prof. Fromme nannte und die ich kürzlich in meinem Tätigkeitsbericht zum Datenschutz in ähnlicher Weise formuliert habe, ein Stück umsetzen und konkreter machen. Was in der Medienbildung im Land Sachsen-Anhalt passiert, ist bislang noch zu zufällig und auch zu beliebig. Es gibt viele gute Ansätze etwa durch das LISA, aber wenn ich an den Bereich der Lehrerbildung denke, dann gibt es dort Defizite. Wir haben hier tatsächlich Nachholbedarf, und den müssen wir konzeptionell angehen und nicht nur projektbezogen und punktuell. Dafür brauchen wir sicherlich Netzwerke.

Was die Beispiele aus anderen Ländern angeht, so denke ich, dass Experten aus der Wirtschaft nicht immer unbedingt die Experten im Datenschutz sind. Sicher kann man, was den Medienkompetenzerwerb betrifft, an denen nicht vorbei gehen. Die Experten aus IT-Firmen oder die Eltern könnten also durchaus mit in den Unterricht eingebunden werden. Wir müssen aber diejenigen, die bereit sind, die Lehrer zu unterstützen, auch entsprechendes Handwerkszeug mitgeben. Das bedarf aber einer Koordinierung, und in diesem Zusammenhang ist es schon ein wenig enttäuschend, dass eine Idee des Kultusministeriums schon seit zwei Jahren nicht umgesetzt wird, nämlich für die Landkreise Medienberater vorzusehen, also Experten zum Thema Medienkompetenz und Medienbildung, die ganz konkret die Schulen beraten. Sie könnten helfen bei der Frage, wie man mit diesen Materialien umgeht, die Herr Bartsch erwähnte, etwa im Fach „Moderne Medienwelten“. Der Bildungsserver des Landes enthält sehr viele solcher Materialien. Es gibt von der Datenschutzkonferenz auch eine umfangreiche Link-Liste. Die Frage ist aber, wie arbeite ich damit in der Schule? Wie setze ich das nachhaltig um? Und aus meiner Sicht ist es wichtig, den Datenschutz dabei von Anfang an in vollem Umfang mit einzubeziehen. Das heißt, es geht nicht nur um Rücksichtnahme, was z.B. beim Stichwort „CyberMobbing“ im Vordergrund steht: Wie lernt der Schüler, auch Rücksicht zu nehmen gegenüber anderen Schülern oder den Lehrern. Es geht auch nicht nur um das Thema Urheberrecht, das in vielen Papieren an erster Stelle steht. Vielmehr geht es darum, ein Grundverständnis darüber zu entwickeln, welchen Wert meine Privatsphäre in der digitalen Welt hat, um ein Bewusstsein dafür, was ich mit meinen Daten mache, wenn ich mich irgendwo äußere und Informationen über mich an andere weitergebe, und um ein Bewusstsein dafür, was andere mit den Daten machen. Medienkompetenz bedeutet, dass man das auch kritisch reflektieren kann, und das reicht natürlich über den Schulbereich auch hinaus. Insofern ist es mir wichtig, dass man hier auch an

die Elternbildung und an die Erwachsenenbildung insgesamt denkt. In diesem Bereich haben wir eine ähnliche Situation wie im Schulbereich. Wir haben im Land schon viele Angebote, aber sie müssten nachhaltiger werden. Damit sind wir wieder beim Kernpunkt. Die Dinge, die wir vorschlagen, müssen verbindlicher werden. Bei der Lehrerbildung geht es insofern nicht nur um Fortbildung, sondern um die Grundausbildung selbst.

Vor diesem Hintergrund spreche ich mich ganz klar aus gegen einen einmaligen Kompetenzführerschein oder einen Medienpass, wie das ja auch diskutiert wird. Solche Modelle haben schnell eine Alibifunktion, weil man auf anderen Feldern noch nicht so viel gemacht hat. Ich glaube, dass die Themen der Medienbildung, und damit auch Datenschutzthemen, durchaus prüfungsrelevant sein müssen. Das heißt, sie sind nicht nur in den Lehrplänen zu verankern, sondern sie müssen dann auch immer wieder abgefragt werden von der Grundschule bis ins Gymnasium.

Ralf Wendt

Herr Prof. Fromme, wenn wir diesen Faden aufgreifen und weiterdenken, so stellt sich doch die Frage, wie all diese Kompetenzen geprüft und evaluiert werden können und sollen. Im Moment sind diese Kompetenzen sicher noch nicht prüfbar. Vielleicht merken wir in 20 Jahren, ob die jetzt unternommenen Anstrengungen eine solche Auswirkung hatten. Es scheint mir nicht leicht zu sein, hier weiter zu kommen. Zwar gibt es die Notwendigkeit die Situation in den Schulen zu verbessern, aber wir haben doch kaum etwas in der Hand, um zu beurteilen, ob und wie etwas funktioniert. Oder sehe ich das falsch? Was sind da aus Ihrer Sicht die großen Baustellen?

Johannes Fromme

Sie sprechen damit die Frage nach den Erfolgskriterien an. Woran misst sich der Erfolg der Bemühungen, die Medienbildung nachhaltiger in den Schulen zu verankern? Ich denke, dafür gibt es verschiedene Kriterien, zunächst die Verankerung in der Lehrerbildung. Hier stimme ich der Aussage zu, dass Medienbildung prüfungsrelevant werden muss, also in den Prüfungsordnungen der Lehramtsstudiengänge zu verankern ist. Ein weiteres strukturelles Kriterium wäre die erforderliche IT-Infrastruktur in den Schulen. Komplizierter wird es, wenn es um die Frage geht, wie der Erfolg der Maßnahmen bei den Lehrkräften und bei den Schülerinnen und Schülern evaluiert werden kann. Sollte Medienbildung bzw. Medienkompetenz in den Schulen prüfungsrelevant werden? Diese Frage ist schwierig zu beantworten, denn wenn man im Unterricht etwas zum Prüfungsthema macht, dann führt das leicht dazu, das Interesse an dem Thema

selbst bei den Schülern wieder zu verringern. Sollte so ein Lipdub-Film, wie ich ihn gezeigt habe, benotet werden? Was wären denn da die Bewertungskriterien? Würden die Maßstäbe, die in Schulen für die Leistungsbewertung herangezogen werden, die hier erbrachten Leistungen angemessen erfassen? Hier gibt es meines Erachtens keine einfachen Antworten. Ich denke, wir sollten vielleicht unterscheiden zwischen Basiskompetenzen, wie sie auch im Rahmen der PISA-Studien erhoben wurden, und weitergehenden Fähigkeiten, Kompetenzen und vor allem Bildungsprozessen. Basiskompetenzen können im Sinne von Mindeststandards erhoben werden. Aber Schule und pädagogisches Handeln dürfen sich darauf nicht beschränken. Denn zum einen haben wir es gerade im Bereich der Medien mit einem äußerst dynamischen technischen und auch kulturellen Wandel zu tun. Daher muss es in der Medienbildung auch Freiräume für die Exploration der jeweils aktuellen Medienwelten geben, Raum für Experimente, Erkundungen und eigene Erfahrungen. Zum anderen ist Bildung mehr als nur die Aneignung der notwendigen bzw. als notwendig angesehenen Wissensbestände oder Kompetenzen. Hier kann Schule auch von den Erfahrungen und Prinzipien der außerschulischen Pädagogik, etwa der Jugendarbeit oder der Erwachsenenbildung lernen, wo sehr viel konsequenter an den Interessen und Relevanzen der Teilnehmenden angeknüpft wird und wo Medienbildung primär projektorientiert und als aktive Arbeit mit Medien realisiert wird. Ich würde also, ähnlich wie Herr Bartsch, davor warnen, schulische Medienbildung nur unter der Perspektive von prüfbarem Wissen bzw. messbaren Kompetenzen zu betrachten. Eine zu starke oder einseitige Orientierung am Outcome ist für das Ziel der Bildung eher kontraproduktiv, und ich denke, dass auch die Wirtschaft in der modernen Wissensgesellschaft eher Menschen braucht, die sich auf wechselnde Anforderungen selbsttätig einstellen können, als solche, die sich lediglich gut auf Tests und Prüfungen einstellen können. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch, wie es ermöglicht werden kann, das, was informell erlernt wird, stärker in den formellen, schulischen Bildungsprozess einzubinden. In der Erwachsenenbildung ist das ein wichtiges Thema geworden, verbunden mit der Frage, wie die Kenntnisse und Fähigkeiten, die jemand im Rahmen von Freizeitaktivitäten oder von freiwilligem Engagement erworben hat, anerkannt, honoriert oder auch zertifiziert werden können. Hier sind kreative und der Vielfalt des informellen Lernens angemessene Lösungen erforderlich, die über das hinausgehen, was man mit einer Note erfassen und ausdrücken kann.

Ich möchte noch einen zweiten Aspekt erwähnen. Meiner Ansicht sind gerade die öffentlichen Schulen und insgesamt die „öffentliche Hand“ gefordert, im Bereich der Medienbildung stärker aktiv zu werden. Mir scheint, dass es einen Trend gibt zu sehr gut ausgestatteten und modernen Privatschulen, die sich auch relativ intensiv um das Medienthema kümmern, und mit denen die öffentlichen Schulen kaum noch konkurrieren können. Es entsteht der Eindruck, dass an der Entwicklung von innovativen Konzepten und an der Weiterentwicklung von Schule generell eher privat als öffentlich getragene Schulen aktiv beteiligt sind. Auf der einen Seite ist es zu begrüßen, wenn im Zuge die-

ser Entwicklung neue Modelle und Ideen für Schule und Unterricht umgesetzt werden, auf der anderen Seite sind solche Entwicklungen aber auch problematisch bezogen auf den Anspruch der Chancengleichheit für alle im Bildungsbereich. Eine Entwicklung, die dazu führt, dass eine gute Bildung nur gegen gute Bezahlung angeboten wird, kann nicht im öffentlichen und staatlichen Interesse liegen. Insofern wäre eine weitere Privatisierung der Bildung (und der Medienbildung) für mich kein Leitbild für die künftige Schulentwicklung in Deutschland und in Sachsen-Anhalt.

Ralf Wendt

Die Medienanstalt Sachsen-Anhalt hat ja im Bereich der Medienkompetenz eine Reihe von Angeboten, die sicher auch dankbar angenommen werden. Wenn hier ein zusätzliches Angebot geschaffen werden soll, dann sind wir aber bei einem eher freiwilligen Aufgabenkreis. Herr Steinhäuser, was nehmen Sie aus dieser Veranstaltung für die Arbeit der MSA mit? Welche Veränderungen wird es in diesem Bereich möglicherweise geben?

Albrecht Steinhäuser

Also das Setzen von Prioritäten ist kein Kunststück, das tut nicht weh. Das Kunststück ist das Setzen von Posterioritäten, und mit dieser Situation sind die Medienanstalten halt auch konfrontiert. Es ist sehr kräftezehrend und schmerzvoll, wenn man an den Punkt kommt, dass man entscheiden muss, was man bleiben lassen oder aufgeben muss. Ein sinnvolles und qualitativ gutes neues Angebot aufzusetzen, das ist sowohl eine Frage von Fantasie als auch von Ressourcen. Lange Jahre haben wir vor allem Projekte gefördert, wie sie vorhin Herr Fromme dargestellt hat als Teil der geschichtlichen Entwicklung. Dabei wurde über die Produktion von Medienbeiträgen ein Gefühl dafür generiert, welche Rahmenbedingungen in Rundfunk und Fernsehen bestehen und was dort eigentlich an Inhalten kommuniziert wird. Da ging es also eher um die produktive Medienkompetenz. In den letzten Jahren sind wir verstärkt dazu übergegangen, zusätzlich zu dieser produktiven Medienkompetenz auch eine rezeptive Kompetenz und eine Nutzungskompetenz im Bereich soziale Medien zur fördern, um dafür bei den jungen Leuten, aber auch bei den Lehrern und Eltern ein Bewusstsein zu schaffen. Unsere Medienpädagogen sind zum Beispiel mit thematischen Elternabenden an die Schulen gegangen. Die Nachfrage danach ist riesig, die Aufgeschlossenheit an den Schulen groß. Überall kommt im Anschluss die Frage: „Und wann kommt ihr wieder?“. Wir würden das liebend gerne machen und ein Netz „Schule, Familie, Pädagogen“ aufbauen, das den Bedarf befriedigen könnte. Aber damit sind wir natürlich überfordert, denn die Mittel, die wir dafür einsetzen können, sind begrenzt. Man muss auch strukturell fragen, ob die

Mittel des Gebührenzahlers – und damit arbeiten die Medienanstalten ja letztlich – das geeignete Instrument sind, um diese Bildungsherausforderung zu bedienen? Müssten dafür nicht Steuermittel eingesetzt werden? Aber diese Kontroverse will ich hier gar nicht aufmachen, sondern lediglich auf die Mehrkosten hinweisen, die mit einem Ausbau der Angebote verbunden wären.

Von der Netzwerktagung erhoffe ich mir, dass die verschiedenen Erfahrungen, die an den unterschiedlichsten Orten vorliegen – in Bildungseinrichtungen im außerschulischen Bereich, im Bereich der sehr aktiven Bürgermedien oder sonst wo –, dass diese Erfahrungen so zusammengeführt werden, dass man leuchtende Augen kriegt und Punkte findet, die einen auf Ideen bringen, wie man die Sache noch verbessern und auch effektiver machen kann, ohne dass es mehr Geld kostet.

Ralf Wendt

Prof. Bartsch, welche Anregungen erhoffen Sie sich innerhalb der zwei Tage hier?

Paul Bartsch

Also von denen, die jetzt hier sind, weiß ich, dass sie für diese Thematik und Problematik offen sind, sonst wären sie nicht hier. Das sind vielleicht 30 Prozent derjenigen, die medienpädagogisch aktiv sind. Ich hoffe, dass diese 30 Prozent mindestens auf die Gesamtzahl der Lehrerinnen und Lehrer in Sachsen-Anhalt hochgerechnet werden können und dass sich im Ergebnis der Netzwerktagung unser Bewusstsein dafür schärft, dass Medienbildung etwas sehr Komplexes ist, wie es Prof. Fromme vorhin auf einer seiner letzten Folien betont hat. Wir müssen erkennen, dass es nicht ausreicht, nur an einzelnen Stellschrauben zu drehen, um die Gesamtsituation zu verbessern, sondern dass es sich um ein Gesamtpaket handelt. Zu diesem Paket gehört die Lehrerbildung genauso dazu wie die Schulausstattung, der Support für die Technik, Konzepte für den Unterricht, Finanzierungsmodelle und die Öffnung von Schule für partnerschaftliche Zusammenarbeit. Auch die Frage, wie wir die gut ausgebildeten Medienpädagogen im Land halten können, würde ich in diesem Zusammenhang stellen. Hier wäre vielleicht zu denken an den Ausbau der Schulen zu Ganztagschulen, so dass die Medienpädagogen in den Schulen ein Unterstützungssystem für die Pädagogen bilden, die den Fachunterricht leisten. Um der Komplexität der Aufgabe gerecht zu werden, müssen wir systemisch denken und gemeinsam nach Lösungen suchen, die nicht nur einzelne Schritte beinhalten, sondern tatsächlich ein Voranschreiten in der Komplexität dieser Problematik bewirken.

Ralf Wendt

Zu den undankbaren Aufgaben eines Ministers gehört es, sich solche Aufgabenpakete anzuhören, aber im Hinterkopf gleich die Realisierbarkeit mitzudenken. Die Problematik ist mir bewusst, trotzdem erlaube ich mir, Sie zu bitten, genau dazu abschließend Stellung zu nehmen. Wie schätzen Sie die Umsetzungschancen dessen ein, was hier diskutiert und erarbeitet wird? Wie sieht es denn in drei Jahren in unserem Land aus? Was sind aus Ihrer Sicht die interessantesten Punkte?

Stephan Dorgerloh

Zuerst muss man sagen, dass Vieles schon passiert. Es ist also nicht so, als wären wir hier ein völliges Entwicklungsland. Was mir gefällt, ist die Überschrift der Tagung: Netzwerktagung. Was wir im Lande tun müssen, ist in der Tat, unsere Ressourcen in ein gutes Netzwerk einzubringen, das dann auch als Netzwerk agiert und nicht aus nebeneinander agierenden und sich abschottenden Akteuren. In dieses Netzwerk gehört der Datenschutzbeauftragte genauso hinein wie das Medienmobil und die Lehrerinnen und Lehrer, die in diesem Bereich tätig sind. Es geht also auch um eine Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Jugendbildung. Hier müssen wir wirklich ein Netzwerk schaffen, denn wir müssen in dem Land mit unseren Ressourcen effektiv umgehen. Das heißt, wir müssen versuchen, möglichst viel aus den begrenzten Möglichkeiten, die wir nun mal haben, zu machen. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, dass wir anfangen müssen, die Medienbildung grundlegend in der Ausbildung zu verankern. Ich denke, wir müssen es also von unten aufbauen und nicht in kurzfristigen Projekten und Ideen denken, ohne die anderen Aufgaben zu vernachlässigen, etwa in der Fortbildung. Auch da müssen wir weiter dran bleiben und beispielsweise diejenigen, die schon eine Weile in Schule sind und in dem Bereich etwas gemacht haben, für weitere Fortbildungen gewinnen, die sie im Detail weiterbringen.

Wichtig neben der Vernetzung ist es also, diese Grundlagen zu schaffen und dabei auch zu schauen, wie die Folgerungen, die aus solchen Medienrevolutionen inhaltlich zu ziehen sind, umgesetzt werden können, beispielsweise in medienkompetenzorientierten Lehrplänen. Was passiert eigentlich, wenn ich eine Generation unterrichte, die mit dem Smartphone alle Informationen dieser Welt im Minutentakt aufs Handy bekommen kann? Was bedeutet es, wenn sie auf eine Lehrerfrage nicht sagen: „Weiß ich nicht!“ oder „Kann ich nicht!“, sondern: „Moment, google ich mal eben schnell!“ Was heißt es für den pädagogischen Umgang mit der jüngeren Generation, wenn sie alle Informationen verfügbar hat? Und was heißt es für das eigene Wissensmanagement? Das ist ja eine spannende Veränderung, durch die grundlegend die Frage aufgeworfen wird: Was muss ich heutzutage noch wissen? Gibt es noch so etwas wie einen Wissenskanon? In

welchen Bereichen reicht es zu wissen, wo ich die notwendigen Informationen finde? Vor diesen spannenden Herausforderungen steht vor allem auch die Schule, und ich glaube, dieser Wandel wird Schule stärker verändern als wir es uns bisher klar machen.

Ralf Wendt

Wie haben bei dieser Tagung ja noch zwei Tage Zeit, um uns solche Dinge klar zu machen und, hier wiederhole ich gern, was der Herr Minister gerade auch gesagt hat, zum Aufbau eines Netzwerkes beizutragen, das Einfluss darauf hat, was in den nächsten Jahren in unserem Land passieren wird. Dazu soll auch beitragen, dass all das, was hier und in den einzelnen Panels besprochen und erarbeitet wird, auch Eingang in eine Dokumentation finden wird, einerseits in eine filmische Dokumentation, die Sie in einer ersten Version schon während der Tagung – und in der finalen Version im Anschluss – auf der Webseite finden werden. Andererseits ist auch eine schriftliche Dokumentation geplant, mit der die Inputs, die Diskussionen und die Ergebnisse nachvollziehbar gemacht werden sollen.

Es klang schon mehrfach an: Die Tagung ist ein Start, der einen Prozess in Gang setzen soll, der hoffentlich eine ganze Weile weiter geht und möglicherweise im Sinne der hier mitwirkenden Partner auch eine strukturelle Verankerung erhält. Wie das geschehen kann, das klären wir vielleicht an anderer Stelle, wenn die Problemlagen und Fragestellungen noch etwas konkreter geworden sind.

Ich bedanke mich ganz herzlich beim Professor Bartsch, dem Fachgruppenleiter für Medienbildung hier im Hause und zugleich Professor an der FH Merseburg, der quasi als Hausherr auf dem Podium mitgewirkt hat. Ich bedanke mich beim Landesbeauftragten für Datenschutz, Herrn Dr. von Bose. Ich bedanke mich beim Vorsitzenden der Medienanstalt Sachsen-Anhalt, Oberkirchenrat Herrn Steinhäuser, und natürlich beim Kultusminister Herrn Dorgerloh. Und ich bedanke mich für unsere für die Diskussion – und es ist vielleicht sogar mehr gewesen als eine Diskussion – auf dem Podium bei Prof. Fromme von der Uni Magdeburg. Ich wünsche uns und Ihnen eine streitbare Auseinandersetzung mit dem Thema. Ich hoffe, wir konnten einige der Punkte anreißen, um die es gehen könnte. Vielen Dank!



Foto 9: Albrecht Steinhäuser, Dr. Harald von Bose und Prof. Dr. Paul Bartsch



Foto 10: Ein Blick ins Publikum



Foto 11: Martin Heine, Dr. Siegfried Eisenmann, Prof. Dr. Johannes Fromme, Dr. Harald von Bose, Stephan Dorgerloh, Albrecht Steinhäuser (von links)

Teil 2

Medien – Bildung – Unterricht



Foto 12: Ein Blick in das Tagungsprogramm mit vier parallelen Panels bzw. Workshops



Foto 13: Workshop mit praktischen Tipps für die Medienarbeit

Klassenzimmer der Zukunft. Lehren und Lernen im digitalen Zeitalter

Henry Herper

1. Ausgangssituation

Computer oder Notebooks gehören heute zur Standardausstattung von Haushalten, in denen Kinder oder Jugendliche aufwachsen. Als Universalmedium spielt der Computer nicht nur für Spiel und Unterhaltung eine wichtige Rolle, sondern zunehmend auch als Lern- und Kommunikationswerkzeug (JIM 2010). Damit eröffnen sich einerseits vielfältige Möglichkeiten, Computer und andere digitale Medien in den Schulalltag zu integrieren, andererseits wird die Beschäftigung mit ihnen zu einer übergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgabe. Die Kinder und Jugendlichen benötigen nicht nur die technische Kompetenz, die digitalen Medien bedienen zu können, sondern auch die Kompetenz, die digitalen Medien zu verstehen und effizient zu nutzen. Wann beginnen wir mit der Ausbildung und wie ordnet sich die Medienbildung in den schulischen Kontext ein?

Hauptziel der schulischen Bildung in der Primarstufe ist die Entwicklung von Grundkompetenzen in den klassischen Kulturtechniken Lesen, Schreiben und elementares Rechnen. Kann man diese Kompetenzen auch ohne die Anwendung von Computern erlernen? Brauchen wir dazu in der Grundschule Computer? Bei der Beantwortung dieser Fragen kommt man schnell zur nächsten Frage: Sind Kompetenzen in den klassischen Kulturtechniken heute noch ausreichend? Diese Fragen können wir auch im Rahmen dieses Beitrages nicht erschöpfend beantworten.

Wir leben heute in einer Zeit, die auch als Medien- und Informationszeitalter bezeichnet wird. Unser tägliches Leben wird durch eine Vielzahl von Computern bestimmt. Wie bereitet die Schule von heute die Kinder auf das Leben in dieser Welt vor? Ist das überhaupt eine Aufgabe der Schule oder können die notwendigen Kompetenzen „nebenher“, im Rahmen der Alltagssozialisation, erworben werden?

Kinder erwerben heute schon vor Erreichen des Schuleintrittsalters erste Kompetenzen im Umgang mit Computern, häufig in Form von Spielkonsolen. In vielen Kindergärten gibt es Medienecken, an denen die Kinder mit dem Computer spielen dürfen. Kinder lernen auf diesem Weg Computer als Spielzeug kennen. Setzt die informatische Bildung in der Schule erst in der 7. Schuljahrgangsstufe, also im Alter von etwa 13 Jahren ein, so hat sich bei den Kindern die Haltung verfestigt, Computer sind nur zum Spielen, zur Unterhaltung und zur Kommunikation geeignet.

Analog zu den Schülerinnen und Schülern müssen auch die Lehrerinnen und Lehrer ihre Medienkompetenz ständig weiterentwickeln. Digitale Unterrichtsmedien in der Schule bieten die Möglichkeit, den Unterricht effizienter und angepasst an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu gestalten. Das erfolgt jedoch nicht automatisch. Neue methodische Ansätze sind erforderlich, um einen besseren Unterricht zu gestalten. Nur so kann die Nutzung digitaler Unterrichtsmedien in der Schule auch den Lernerfolg verbessern.

2. Computernutzung in der frühkindlichen Erziehung

In das Projekt „Klassenzimmer der Zukunft“ ist auch die Erprobung der Nutzung von Computern in der frühkindlichen Erziehung integriert. Das Heranführen an die Arbeit mit dem Computer ist dabei ein Bestandteil der Vorschulbildung. Andere Arbeitstechniken werden nicht verdrängt, sondern ergänzt. Die Computer werden im Angebotsbereich ein- bis zweimal pro Woche für 30 bis 45 Minuten eingesetzt. Je nach Anwendung lernen die Kinder einzeln oder in Partnerarbeit an kindgerechten Computern. Im Schuljahr 2010/2011 wurden zwei Programme zum Lernen ausgewählt. Das waren „Lego-Education-WeDo“ und „Schlaumäuse – Kinder entdecken Sprache“. Beide Anwendungen erfüllen für diese Altersgruppe die Grundvoraussetzungen, dass sie ohne Lesefertigkeiten bedient werden können und eine Differenzierung der Aufgabenstellung anbieten.

Abb. 1: Einzelarbeit mit Schlaumäusen



Quelle: Eigene Fotografie

Abb. 2: Gruppenarbeit mit WeDo-Projekt



Quelle: Eigene Fotografie

Im Rahmen dieser Computernutzung erwerben die Kinder erste Grundfertigkeiten bei der Nutzung des Computers als Lernwerkzeug. Die Eingabeaktionen werden durch Tastatur, Maus, Touchscreen oder Tablett realisiert. Für die Ausgabe werden der Bildschirm und der Audio-Ausgang genutzt. Zum Aufbau einfacher Steuerungen wird in dem von uns begleiteten Projekt das Baukastensystem „Lego-Education-WeDo“ eingesetzt. Der Computer steht hier nicht mehr im Mittelpunkt, sondern ist eine Lernkomponente. Die Kinder lernen in Partnerarbeit ein Problem zu lösen. In der ersten Phase stellt der Computer die Bauanleitung für das Modell zur Verfügung. Schrittweise wird das Modell von den Kindern zusammengebaut. Dabei werden besonders Kompetenzen im Zählen und sorgfältigen Arbeiten gefördert. In der zweiten Phase dient der Computer zur Steuerung des Modells. Da die gesamte Oberfläche ikonisch ist, können Kinder ohne Lesekompetenz damit arbeiten. Mit diesem System lernen die Kinder algorithmische Grundbausteine kennen und erste Algorithmen zum Experimentieren mit den Modellen zu erstellen. Kinder, die in der Vorschulbildung zum ersten Mal einen Computer bewusst nutzen, gehen unvoreingenommen damit um und erlernen in kurzer Zeit die für sie notwendigen Fertigkeiten.

Durch den Einsatz von Computern in der frühkindlichen Erziehung wird das Bildungsangebot erweitert. Das Ziel besteht nicht darin, z.B. den klassischen Buntstift und Malpinsel durch ein Malprogramm zu ersetzen, sondern den Kindern ein weiteres Gestaltungsmittel anzubieten. Kinder, die in diesem Bereich erste Erfahrungen mit der Nutzung des Computers gemacht haben, werden diesen zukünftig zielgerichtet als Werkzeug zur Unterstützung der Problemlösung nutzen. Damit verfügen Kinder, die an dieser Vorschulbildung teilgenommen haben, über Grundfertigkeiten in der Nutzung des Computers als Lernhilfsmittel. Die Frage „Wann beginnen wir mit der informatischen

Bildung?“ beantworten wir nach unseren Erfahrungen mit: „Im Vorschulbereich des Kindergartens“.

Die Begleitung des Projektes in den letzten zwei Jahren hat gezeigt, dass eine Anleitung zur altersgerechten Benutzung des Computers durch die Kindergartenerzieherinnen für die Kompetenzentwicklung wichtig ist. Für fünf Computerlernplätze sind in der Regel zwei Erzieherinnen notwendig. Den Ansatz, einen Computer im Gruppenraum zu haben, an dem die Kinder frei spielen können, halten wir für eine gezielte Kompetenzentwicklung für wenig geeignet. Bezüglich der technischen Ausstattung sind Computer zu verwenden, die von Bildschirmgröße und Tastatur für Kinder dieser Altersklasse geeignet sind. Spenden von ausgedientem „Computerschrott“ sind weder von der geforderten Sicherheit noch von der Ergonomie geeignet. Nur mit einer Weiterbildung der Erzieherinnen kann der gewünschte Lernerfolg bei den Kindern erreicht werden.

3. Voraussetzungen für den Einsatz digitaler Medien in der Primarstufe

Wann beginnen Kinder heute Computer zu nutzen? Nach Aussage der KIM-Studie von 2010 (KIM 2010) nutzen 60% der 6- bis 7-jährigen Kinder mindestens einmal pro Woche einen Computer. Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der Kinder vor Schuleintritt erste Erfahrungen im Umgang mit einem Computer gemacht haben. Wenn die Kinder Kompetenzen in der sachgerechten Nutzung von digitalen Medien ausbilden sollen, so muss die Medienbildung spätestens in der Primarstufe beginnen.

Dieses Konzept, heute noch als „Klassenzimmer der Zukunft“ bezeichnet, ist die Grundlage dafür, die Arbeit mit dem Computer in den Unterricht aller Fächer zu integrieren. Damit kann der Unterricht individueller und motivierender gestaltet werden. Die informatische Bildung hat die Aufgabe, die notwendigen Grundlagen zu vermitteln.

Welche technische Ausstattung an digitalen Medien sollte in einer Grundschule vorhanden sein? Jedes Klassenzimmer sollte mit einem interaktiven Whiteboard ausgestattet sein. Zum Whiteboard gehört ein Computer, der mit dem Schulserver verbunden ist. Das interaktive Whiteboard wird durch eine klassische Tafel, zweckmäßigerweise ein beschreibbares Whiteboard, um die Staubentwicklung zu reduzieren, ergänzt. Wünschenswert ist weiterhin eine Dokumentenkamera, die es dem Lehrenden ermöglicht, Bilder und Texte zu erfassen und am interaktiven Whiteboard zu bearbeiten. Die Schule sollte über eine breitbandige Internetanbindung verfügen. Für die Klassen 1 und 2 sollte ein Computerkabinett oder eine Rollwagenlösung zur Verfügung stehen, bei der sicher gestellt ist, dass die Schülerinnen und Schüler mindestens in Partnerarbeit an den Computern arbeiten können. Für die Klassen 3 und 4 werden Notebook-Klassen angestrebt. Jede Schülerin und jeder Schüler hat bei Bedarf ein Notebook zur Verfügung. Als Schü-

lerarbeitsgeräte sind Netbooks geeignet, die von der Größe der Tastatur und des Bildschirmes für die Anatomie der Kinder angepasst sind. Eine Tablett- oder Touch-Funktion ist wünschenswert. In den im Rahmen des Projektes begleiteten Klassen wurden Intel-Classmate-Netbooks eingesetzt.

Die Hardwareausstattung ist eine Voraussetzung für den Einsatz digitaler Unterrichtsmedien. Die zweite Voraussetzung ist die Auswahl geeigneter Software. Dabei ist in Software für die Schülerarbeitsplätze und Software für das interaktive Whiteboard zu unterscheiden.

Die interaktiven Whiteboards, in unserem Projekt Smartboards, sind mit einer Basissoftware versehen (Smart-Notebook), welche die Anwendung als Tafel unterstützt. Weiterhin sind in den zugehörigen Bibliotheken viele graphische Elemente enthalten, die einfach auf die Arbeitsfläche gezogen werden können. Dazu gehören z.B. verschiedene Lineaturen und Bilder, aber auch funktionale Modelle und Multimedia-Dateien. Besonders im Grundschulbereich bieten die Schulbuchverlage zu ihren Büchern ergänzende Software an, die sich an interaktiven Whiteboards einsetzen lässt. Da wir davon ausgehen, dass der Whiteboard-Computer über das Schulnetzwerk breitbandig an das Internet angeschlossen ist, steht durch Nutzung des Web-Browsers der gesamte Inhalt des WWW zur Verfügung. Es ist damit z.B. kein Problem mehr, aktuelle Daten über einen Landkreis oder eine Stadt zu ermitteln und in das aktuelle Tafelbild einzubeziehen. Weiterer, geprüfter und unterrichtsgerechter Inhalt für das digitale Whiteboard wird durch das emuTUBE-Portal des LISA bereitgestellt. Bei der Auswahl der Software ist zu beachten, dass das interaktive Whiteboard nicht ausschließlich Arbeitsmittel des Lehrers ist, sondern auch intensiv von den Schülerinnen und Schülern genutzt werden soll.

Für die Notebook-Klassen, die wir ab Klasse 3 für sinnvoll halten, sollte jede Schülerin und jeder Schüler über ein geeignetes Notebook verfügen. Dabei ist eine homogene Geräteausstattung mit einem geeigneten Softwarestack anzustreben. Erfahrungen haben gezeigt, dass eine Ausstattung nach dem Prinzip „Weniger ist mehr!“ sinnvoll ist. Die Schülercomputer sind über ein leistungsfähiges WLAN vernetzt und können auf einen breitbandigen Internetzugang zugreifen. Damit wird auch eine interaktive Klassenraumsteuerung, in unseren Projekten Smart-Sync, möglich. Alle Computer der Schüler sind mit dem Computer des interaktiven Whiteboard verbunden, so dass kollaboratives Arbeiten unterstützt wird.

Die dritte und zugleich wesentlichste Komponente bei der Einführung digitaler Unterrichtsmedien ist die Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Vor Einführung von interaktiven Whiteboards und von Netbook-Klassen ist eine umfassende Weiterbildung des Lehrpersonals erforderlich. Diese Weiterbildung darf sich nicht auf eine

einmalige Einweisung beschränken, sondern muss für einen längeren Zeitraum projektbegleitend erfolgen. Jede Lehrerin und jeder Lehrer muss für seinen Unterricht entscheiden, wie die digitalen Unterrichtsmedien zur Förderung des Lernerfolges eingesetzt werden können. Im Bereich der Primarstufe ist es weiterhin erforderlich, die Lehrerinnen und Lehrer zu qualifizieren, um die Grundlagen der Medienbildung und die informatischen Grundkenntnisse und -fertigkeiten fachlich angemessen zu vermitteln. Die Fachdidaktiken müssen Konzepte erarbeiten, die den Einsatz von digitalen Medien im Unterricht der einzelnen Fächer unterstützen.

4. Herausbildung von informatischer Kompetenz und Medienkompetenz in der Primarstufe

Die Schülerinnen und Schüler nutzen immer früher den Computer als selbstverständliches Medium zur Unterhaltung, Kommunikation und als Lernhilfsmittel. Im derzeitigen Curriculum Sachsen-Anhalts erfolgt die Einführung in die Nutzung des Computers in der 5. Klasse der Sekundarschule im Fach „Hauswirtschaft und Technik“ und der 7. Klasse des Gymnasiums im Fach „Einführung in die Arbeit mit dem PC“. Das ist unserer Meinung nach zu spät für eine derartige Einführung. Die Grundlagen des Aufbaus und der Nutzung von Computern sollten in der Primarstufe erfolgen, da dies auch der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler entspricht. Im Curriculum der Grundschule ist die Herausbildung von informatischen Kompetenzen nicht enthalten und Medienkompetenz nicht thematisiert. Da aber in jeder Klasse 1 bis 2 Stunden im schulspezifischen Angebotsbereich zur Verfügung stehen, können einige Stunden davon auch für die Herausbildung von Grundkompetenzen im Umgang mit dem Computer genutzt werden. Wenn mit Beginn der 3. Klasse mit einer Notebook-Klasse gearbeitet werden soll, so ist es zweckmäßig, eine Grundbildung auf dem Gebiet der Computernutzung in die 2. Klasse zu integrieren. Die Kompetenzen werden dann in den Klassen 3 und 4 durch das Lernen in der Notebook-Klasse integrativ ständig weiterentwickelt.

Die Schülerinnen und Schüler lernen die wichtigsten Systemkomponenten ihres Computerarbeitsplatzes kennen und informatisch korrekt zu benennen. Sie entwickeln Grundfertigkeiten bei der Bedienung der Eingabegeräte. Das Standardausgabegerät ist der Bildschirm. Bei der Nutzung des Computers im Unterricht sollte darauf geachtet werden, dass die Zeiträume, in denen ausschließlich am Bildschirm gearbeitet wird, nicht zu groß werden, um einer Ermüdung der Augenmuskulatur durch dauerhaftes Fokussieren auf einen bestimmten Arbeitsabstand vorzubeugen. Beobachtungen in den durchgeführten Projekten haben gezeigt, dass der Computer nur ein Arbeitsmittel ist. Bei der Arbeit in Lerngruppen und durch die Nutzung anderer Unterrichtsmittel wird ein ständiger Wechsel des Augenabstandes unterstützt. Ein vollständiger Ersatz von Arbeitsheften und Arbeitsblättern durch den Computer ist nicht empfehlenswert.

Abb. 3: Gruppenarbeit mit Notebooks



Quelle: Eigene Fotografie

Abb. 4: Unterricht am interaktiven Whiteboard in Klasse 1



Quelle: Eigene Fotografie

Im Rahmen des Konzeptes Medienbildung werden von den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen erwartet, die installierte Software zu starten, deren elementare Funktionen erklären und einsetzen zu können. Sie lernen ihre Eingabegeräte und die graphische Benutzungsoberfläche zu bedienen.

Im Bereich der informatischen Grundkompetenzen sind die Schülerinnen und Schüler in der Lage, ihre Arbeitsergebnisse in Dateien abzulegen und zur Weiterbearbeitung wieder aufzufinden. Sie kennen die Grundbegriffe *Datei* und *Ordner* und sind in der Lage, eine geeignete Ordnerstruktur auf ihrem Computer anzulegen. Die Schülerinnen und Schüler können zwischen lokalen Anwendungen, der Arbeit im Schulnetz und der Ar-

beit im Internet unterscheiden. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Lage, Texte mit der Tastatur zu erfassen und zu formatieren. Sie können Bilddateien in Dokumente einfügen. Die Frage, ob die Schülerinnen und Schüler 10-Finger-Tastaturschreiben erlernen sollten, ist aus heutiger Sicht schwer zu beantworten. Entschließt man sich, einen Tastatur-Schreibkurs durchzuführen, so gehört dieser in die Primarstufe und erfordert dann zukünftig ständiges Training.

Die Nutzung des Internets durch die Schülerinnen und Schüler erfordert eine altersspezifische Einführung in rechtskonforme Verhaltensweisen im Internet. Es werden die Grundlagen des Urheberrechtes und des Lizenzrechtes vermittelt. Besonders wichtig ist die Einhaltung der Urheberrechte bei Bildern und Musik, z.B. bei der Erstellung multimedialer Präsentationen, besonders wenn diese anschließend auf dem Schulserver veröffentlicht werden sollen.

Das interaktive Whiteboard ersetzt nicht nur die klassische Tafel, die vorwiegend zur Präsentation von Text und Linienzeichnungen verwendet wird, sondern wird Kommunikationszentrum im Klassenraum.

Die Kombination eines interaktiven Whiteboards in Verbindung mit geeigneten Schülernotebooks hat sich als effizientes Werkzeug zur Individualisierung und Flexibilisierung des Unterrichtes erwiesen. Die Motivation der Schüler und der Lernerfolg wurden verbessert. Die Form des Lernens hat sich weg vom Wiederholen vorgegebener Inhalte hin zur geleiteten, selbständigen Aneignung und Bewertung von Wissen und Können entwickelt. Damit wurde ein Grundstein für das lebenslange Lernen gelegt. Der Computer wurde im Schulalltag entmystifiziert und zum ständig verfügbaren Arbeitsmittel.

5. Digitale Unterrichtsmedien in der Sekundarstufe

Die in der Primarstufe erworbenen Kompetenzen auf dem Gebiet der informatischen Bildung und Medienbildung müssen in der Sekundarstufe weiter vertieft werden. Mehr als 90% der Jugendlichen haben nach der KIM-Studie 2010 (KIM 2010) einen Computer. Mehr als 60% der Schülerinnen und Schüler nutzen zu diesem Zeitpunkt, unabhängig von der Schule, soziale Netzwerke. Die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler hat sich verändert. Die Nutzung von sozialen Netzwerken, die Kommunikation über das Internet und die Informationsbeschaffung aus dem Internet bieten viele neue Möglichkeiten für den Unterricht, vorausgesetzt, die Schülerinnen und Schüler können damit verantwortungsbewusst umgehen. Darauf müssen sich die Schule und besonders die Lehrerinnen und Lehrer einstellen.

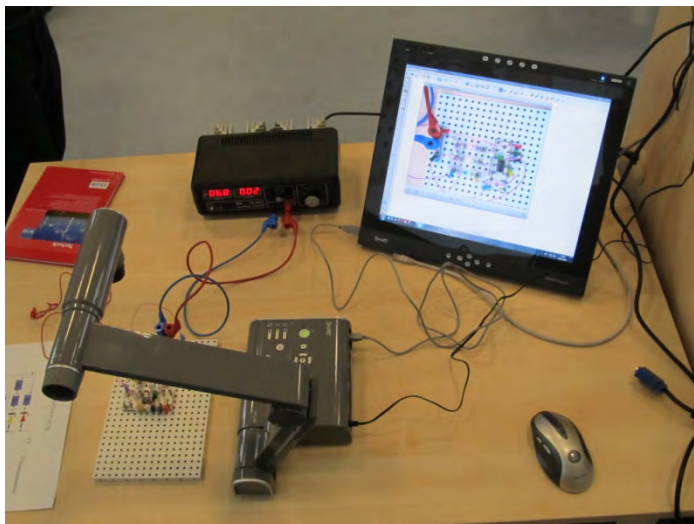
Bezüglich der Hardware vollzieht sich derzeit ein Wechsel. Tablets gewinnen gegenüber Notebooks immer mehr an Bedeutung. Computer ersetzen Lehrbücher. Die Voraussetzung dafür ist, dass geeignete Inhalte zur Verfügung gestellt werden. Eine ungeeignete Variante ist es, vorhandene Lehrbücher einfach in eBooks umzuwandeln und damit die erweiterten, multimedialen Möglichkeiten von Computern ungenutzt zu lassen. Mit der Plattform emuTUBEe wurde ein erster Schritt zur Bereitstellung von Inhalten für die Schule gegangen.

Abb. 5: Tablet-Computer – WeTab



Quelle: Eigene Fotografie

Abb. 6: Experimentvisualisierung mit SMART-Dokumentenkamera und Sympodium



Quelle: Eigene Fotografie

Bei den Schülercomputern ist auch hier eine homogene Ausstattung wünschenswert, aber nicht mehr Bedingung. Die Bedienkompetenzen des Computers haben die Schüle-

rinnen und Schüler zu diesem Zeitpunkt bereits erworben. Damit können auch heterogene Computerausstattungen verwendet werden. Die Schule stellt die Infrastruktur zur Verfügung, damit die Schülerinnen und Schüler in der Schule arbeiten können. Dazu gehören u.a. ein geeigneter Schulserver, ein leistungsfähiges WLAN, ein interaktives Whiteboard mit Klassenraumsteuerung in jeder Klasse. An das interaktive Whiteboard sollte eine Dokumentenkamera angeschlossen sein, mit der beliebige Gegenstände oder Dokumente erfasst und in das Tafelbild eingebunden werden können. Zusätzlich sollte ein kollaboratives Arbeiten auch von zuhause aus möglich sein, um z.B. Gruppenarbeit an Projekten auch in strukturschwachen Gebieten zu unterstützen.

Der erfolgreiche Einsatz digitaler Unterrichtsmedien in allen Fächern erfordert von den Lehrenden eine Umstellung des Unterrichtes. Neben der fachlichen Kompetenz müssen die Lehrerinnen und Lehrer auch über eine fundierte Medienkompetenz verfügen. Die Umstellung kann nicht plötzlich erfolgen, sondern nur schrittweise. Jede Lehrerin und jeder Lehrer muss entscheiden, wie die digitalen Unterrichtsmedien zur Verbesserung des Lernerfolges eingesetzt werden können. Die jeweiligen Fachdidaktiken müssen entsprechende Vorleistungen erbringen und sie in Weiterbildungsveranstaltungen vermitteln.

Im Curriculum des Gymnasiums gibt es das Fach „Einführung in die Arbeit mit dem PC“ in den Klassenstufen 7 und 8. Wie schon mehrfach ausgeführt, ist es für eine Einführung zu diesem Zeitpunkt zu spät. Das Fach muss genutzt werden, um die vorhandenen Kompetenzen der Computernutzung weiter zu entwickeln und Normen und Verhaltensweisen für den Umgang mit digitalen Medien vermitteln.

6. Schlussfolgerungen

Die wichtigste Grundlage für die Einführung des „Klassenzimmers der Zukunft“ ist die Überzeugung aller Fachlehrerinnen und -lehrer, dass die Nutzung des Computers im Unterricht zu einem effizienteren Unterricht führt und die Motivation der Schülerinnen und Schüler verbessert. Der Computer darf nicht als zusätzliche Belastung empfunden, sondern muss als zusätzliche Chance erkannt werden. Jede Lehrkraft muss für sich entscheiden, wie sie den Computer sinnvoll in den Unterricht der einzelnen Fächer integrieren will und welche Kompetenzen mit dem Computer besser erreicht werden können.

Da die Computer nicht mehr Bestandteil der Schulausstattung sind, sondern die Schule nur noch die Infrastruktur bereitstellt, um die Computer als Lernwerkzeug zu nutzen, müssen die Eltern wesentlich stärker in den Einführungsprozess einbezogen werden. Die Eltern müssen davon überzeugt sein, dass Computer einen Beitrag zur besseren Bildung der Kinder leisten. Da der Computer auch im Hausaufgabenbereich eingesetzt

wird, sollten die Eltern in die Lage versetzt werden, die Tätigkeit der Kinder am Computer im häuslichen Bereich zu bewerten und zu steuern. Dazu ist auch eine Form der Weiterbildung für die Eltern notwendig. Eine Möglichkeit dazu bieten thematische Elternversammlungen.

Mit der Einführung des Computers in der Primarstufe wird ein wesentlicher Bestandteil zur Medienbildung geleistet. Die Schülerinnen und Schüler erlernen den verantwortungsbewussten, kreativen Umgang mit dem Medium Computer. Damit dominieren die Möglichkeiten und Chancen eines ungehinderten Informationszugangs und einer ortsunabhängigen Kommunikation gegenüber den Gefahren und Risiken für die Kinder. Der Einsatz des Computers in der Grundschule ermöglicht es, einen wesentlichen Beitrag zu leisten, um frühzeitig individuelle Defizite bei Schülerinnen und Schülern auszugleichen.

Mit dem „Klassenzimmer der Zukunft“ wird sichergestellt, dass alle Schülerinnen und Schüler am Ende der Grundschule über Grundkompetenzen verfügen, den Computer und seine Software selbstbestimmt und zielgerichtet als Hilfsmittel zur Lösung von Problemen einsetzen zu können. Es wird ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet, die Medienkompetenz zu fördern und ein aktives, selbstbestimmtes Leben in der Medienwelt zu führen.

Literaturverzeichnis

- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011): KIM-Studie 2010. Kinder + Medien Computer + Internet. Stuttgart.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2010): JIM 2010. Jugend, Information, (Multi-) Media – Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.



Foto 14: Panel „Klassenzimmer der Zukunft“



Foto 15: Birgit Kersten (links) und Dr. Henry Herper (rechts)

emuTUBE – Das Onlineportal für Unterrichtsmedien Sachsen-Anhalts

Birgit Kersten

Im September 2011 wurde im Rahmen der Netzwerktagung „Medienkompetenz Sachsen-Anhalt“ das neue Medienportal für Unterrichtsmedien online geschaltet. Seit dem steht allen Lehrenden in den allgemeinbildenden Schulen unseres Bundeslandes ein Medienpool mit über 6.500 Medien¹ zur permanenten Verfügung. Das Medienangebot wird täglich aktualisiert.

Die Notwendigkeit der Entwicklung eines Onlineportals für Unterrichtsmedien ergab sich aus folgenden Überlegungen:

1. Zahlreiche Onlineportale (youtube, Medienpools der Fernsehsender etc.) bieten Medien digital an. Der Wunsch der Lehrerschaft, digitale Medien für den Unterricht jederzeit in guter Qualität per Mausklick im Klassenzimmer zur Verfügung zu haben, ist nur zu verständlich.
2. Angesichts der Vielzahl von grundsätzlich verfügbaren digitalen Medien, die im virtuellen Netz unsortiert herumschwirren, müssen Lehrkräfte diese erst einmal aufspüren/finden. Viel ist dabei vom Zufall abhängig. Mundpropaganda, Zufallstreffer, stundenlange Suche mit verschiedenen Suchstrategien etc. sind dabei zeitaufwendige Wege.
3. Sind die Inhalte dann gefunden, die in den Fachunterricht passen, steht die Frage nach den Lizenz- und Nutzungsrechten.
4. In den letzten 10 Jahren bot das LISA bereits digitale Medien (EMU) an. Rückblickend muss festgestellt werden, dass die Nutzung stark abhängig vom Engagement eines Kollegen/einer Kollegin in der Schule war und sich EMU leider nicht so durchgesetzt hatte, wie gehofft. Hinzu kamen technische Grenzen in der Schulausstattung.

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde deutlich, dass in Bezug auf die Medienverfügbarkeit vor Ort neue Wege gegangen werden mussten. Das Ergebnis ist emuTUBE als Angebot des Bildungsservers, bei dem Unterrichtsmedien zentral, unkompliziert und rechtlich sauber den Lehrkräften des Landes zur Verfügung gestellt werden. Erstmals stehen jetzt in Sachsen-Anhalt Medien im Unterricht per Mausklick – also auf Abruf – jederzeit mit einer umfangreichen Themenvielfalt, uneingeschränkt und urheberrechtlich einwandfrei bereit und sind für jeden Kollegen und jede Kollegin individuell zugänglich.

¹ Stand 2011, inzwischen über 8.800 (Stand Mai 2013).

Diskutiert wird in der bundesdeutschen Medienlandschaft, wie viele Medien Schule heute braucht? Eine umfassende Antwort ist sicher nicht möglich. Letztlich ist nicht die Anzahl, sondern die Qualität der Medien hinsichtlich der medialen Aufbereitung, Wissenschaftlichkeit sowie Aktualität maßgeblich. Viele Faktoren entscheiden über die Einbeziehung des Mediums in den Lehr- und Lernprozess. Ferner spielt die erworbene Medienkompetenz der Lehrkraft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ohne Kenntnisse über den Aufbau der einzelnen Medienarten, über ihre Wirkung auf den Betrachter/Zuhörer sowie über die Funktionen von Medien wird der Einsatz eines digitalen Mediums nicht über eine Illustrationsfunktion hinauskommen und der erwünschte Lernerfolg bleibt aus. Fundierte Überlegungen zum Medieneinsatz sind unerlässlich. So müssen u.a. methodische Fragen beantwortet werden (z. B.: Was veranschaulicht ein Onlinemedium mehr als vorhandene Modelle/Lehrervorträge/Lehrbücher? Worin besteht die didaktische Funktion des Mediums?) genauso wie organisatorische Fragestellungen z. B. hinsichtlich technischer Voraussetzungen und Nutzungszeit für das Medium.

In dem Moment, wo der Lehrkraft ein gutes Medium jeder Zeit und ortsunabhängig zur Verfügung steht, wird sich der didaktische Ort des Medieneinsatzes verändern. Ein Medium wird nicht mehr nur in den Erarbeitungsphasen eingesetzt, sondern eben auch in Motivierungs-, Festigungs- und Systematikphasen sowie bei Leistungsfeststellungen. Neben dem geplanten Medieneinsatz ist auch ein spontaner Einsatz möglich, da das Medium ja immer zur Verfügung steht. In dem Maße, wie ein Umdenken in der Lehrerschaft stattfinden wird, wird ein kreativer Umgang mit Medien notwendig sein und zugleich zur Veränderung der Art und Weise des Unterrichts führen.

Die Vorteile einer Onlinedistribution, und damit von emuTUBE, bestehen für die Schulen darin, dass:

- ein Film nicht mehr „ausgeliehen“ sein kann und zu jedem gewünschten Zeitpunkt zur Verfügung steht,
- eine unmittelbare Medienauswahl und direkter Zugang rund um die Uhr gewährleistet ist,
- keine zusätzlichen Kosten für die Schulen entstehen,
- die Nutzung der Online-Medien stets legal ist sowie
- die Unterrichtsvorbereitung der Lehrkräfte erheblich erleichtert wird.

emuTUBE ermöglicht parallel die Einbindung der Online-Kreislizenzen der regionalen Medienstellen. Durch die Einbindung der regionalen Medienzentren und damit indirekt der kommunalen Sachaufwandsträger ergeben sich weitere Vorteile in/im:

- der effektiveren Nutzung der eingesetzten Haushaltsmittel,
- der Verringerung des Flächenbedarfs für die Verleiharchive,
- Ausschluss von Verlusten oder Beschädigungen der Medien,
- positiven Image des Medienzentrums auf Grund eines derartigen Angebotes,
- der schnelleren und größeren zahlenmäßigen Verbreitung von digitalen Medien als haptischen Medien.

Sechs Monate nach der Aktivierung haben bereits über 300 Schulen² auf emuTUBE zugegriffen und Medien heruntergeladen. Allein diese Zahl belegt, wie notwendig die Schaffung eines zentralen Medienportals für die schulische Bildung und die Akzeptanz in der Lehrerschaft war und ist.

² Stand 2013: 613 Schulen.



Foto 16: Workshop „Schüler machen Medien: Impulse & Ideen für die aktive Medienarbeit in der Schule“

Schüler machen Medien: Impulse und Ideen für die aktive Medienarbeit in der Schule

Christian Klisan, Torsten Kirchhof

1. Allgemeine Beschreibung des Workshops

Die aktive Herangehensweise – also Medien nicht zu konsumieren, sondern sie aktiv für die eigenen Bedürfnisse zu gestalten und einzusetzen – ist nach Ansicht vieler Medienpädagoginnen und Medienpädagogen der Königsweg der Medienkompetenzvermittlung. Doch nur wenige Lehrerinnen und Lehrer trauen sich diesen Weg gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern zu gehen – sei es, weil das entsprechende Medienwissen fehlt oder die technische Ausstattung. Der Workshop setzte an diesen vermeintlichen Fehlstellen an. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfuhren nicht nur, welche externen Unterstützungsmöglichkeiten für schulische Medienprojekte in Sachsen-Anhalt bestehen, sie bekamen auch das notwendige Handwerkszeug für das erste eigene kleine Medienprojekt an die Hand – ohne großen technischen Aufwand. Die Leitfragen des Workshops lauteten:

- Welche medienpädagogischen Projekte, Initiativen und Unterstützungsmöglichkeiten gibt es in Sachsen-Anhalt für die schulische Medienarbeit?
- Was benötigen die Schulen zur Durchführung oder gar Etablierung eigener Medienprojekte?

2. Ablauf des Workshops

2.1 Begrüßung und Einstieg

Nach der Begrüßung durch die Referenten/innen wurden die Teilnehmer (TN) gebeten, sich gleichmäßig an vier Stationen zu verteilen. Die Moderatoren wiesen in das Thema des Workshops ein und erläuterten den thematischen Hintergrund entlang der folgenden Leitfragen:

- Weshalb sollten Schulen aktive Medienarbeit leisten?
- Wo liegen Berührungsängste?
- Welche Formen kann aktive Medienarbeit an Schulen annehmen: integriert im Unterricht oder projektbezogen?
- Welche Zielsetzung ist hiermit verbunden?
- Können Projekte auch ohne große finanzielle Stütze realisiert werden?

- Wie wichtig ist eine Vorstellung von der methodischen Umsetzung und der Rahmenbedingungen?

Anschließend wurde der geplante Ablauf mit folgenden drei Schritten skizziert:

- Vorstellung und Impulsreferate der Referenten/innen
- Betreuung der TN durch die Referenten/innen an vier Stationen im Raum mit der methodischen Erarbeitung eines fiktiven Projekts aktiver Medienarbeit
- Auswertungsrunde mit Vorstellung der Ergebnisse

Als Ziele des Workshops wurden genannt:

- Überblick zum medienpädagogischen Angebot und zu Unterstützungsmöglichkeiten für Medienprojekte in Sachsen-Anhalt geben
- TN einen Einblick in aktive Medienarbeit geben und Möglichkeiten zeigen, diese eigenständig im Unterricht umzusetzen (Methodik und Didaktik)
- TN motivieren, sich selbständig mit der technischen Umsetzung zu beschäftigen oder hierbei Schüler/innen mit einzubeziehen
- Formulierung einer medienpolitischen Forderung zum behandelten Thema.

Die Moderatoren verwiesen auf die Bandbreite der vorhandenen Initiativen und Institutionen in Sachsen-Anhalt, welche die Schulen bereits mit langer Erfahrung bei der medienpädagogischen Arbeit unterstützen. Einen Überblick mit Kontaktadressen erhalten die TN während der Tagung beim „Markt der Möglichkeiten“. Im Zuge dessen leiten die Moderatoren auf die Projekte bzw. Institutionen der Referenten/innen über.

2.2 Impulsreferate der Referenten/innen

Die Referenten/innen stellten sich in je ca. 10 min vor und erläuterten die Schwerpunkte ihrer Institution, Trägerschaft und Finanzierung. Sie gingen auf ihr jeweiliges Angebot, die Form und die didaktische/methodische Umsetzung ihrer aktiven Medienarbeit ein und erklärten, unter welchen Rahmenbedingungen die Projekte realisiert werden. Hier hinterließen sie erste Eindrücke für die TN, die an den Stationen Rahmenbedingungen für eigene Projekte im Unterricht erarbeiten sollten. Weiterhin erwähnten sie kurz den Erfolg ihrer Projektarbeit an Schulen des Landes Sachsen-Anhalt und stellten heraus, welche Erfahrungen die Kinder und Jugendlichen i.d.R. sammeln. Sie machten Vorschläge, unter welchen Voraussetzungen Lehrer/innen aktive Medienarbeit in ihrem Unterricht bzw. Schulalltag selbständig leisten könnten, und verdeutlichten in diesem Zusammenhang, dass aktive Medienarbeit auch mit einem kleinen Budget für Technik und Software realisierbar ist. Schließlich erklärten sie, wie man mit ihnen Kontakt auf-

nehmen bzw. ein Projekt beantragen kann. Die Referenten/innen übergaben den TN im Anschluss ein Handout mit den hierfür nötigen Informationen.

2.3 Arbeit an den Stationen

Die Moderatoren bedankten sich und verwiesen auf die nun folgende Arbeit an den vier Stationen, aufgeteilt in Film (Bettina Wiengarn), Trickfilm (Alexander Helbing), Hörspiel (Katja Wolf) und Zeitung (Jessica Klingler). Hier erarbeiteten die TN unter fachlicher Betreuung und Anleitung der Referenten/innen ein fiktives medienpädagogisches Projekt. Dabei stützten sie sich vor allem auf

- die didaktischen und methodischen Möglichkeiten, Medien anwendungsbezogen und kreativ in die Unterrichtsgestaltung einfließen zu lassen
- die notwendigen Arbeitsschritte hinsichtlich des zeitlichen Umfangs, der Planung, der Umsetzung, der Gestaltung und der Ziele sowie
- die Möglichkeiten zur Einbindung von Medien in einem Fachgebiet.

Diese praktische Einheit beschäftigte sich mit realisierbaren Ideen im Schulalltag und Hinweisen zur technischen Umsetzung, d.h. das Projekt müsste sich auch mit geringer technischer Ausstattung umsetzen und evtl. über einen längeren Zeitraum weiterentwickeln lassen. Hierfür hatten die Referenten/innen eine minimale technische Ausstattung dabei und erklärten, wie sich damit die Ideen der TN umsetzen lassen. Zu den Tipps gehörten u.a.:

- vorhandene Fotokameras und Handys für Film-, Trickfilm-, Foto- und Tonaufnahmen nutzen
- Nennung geeigneter Freeware, die man an Laptops oder im PC-Pool nutzen kann
- Erläuterung des groben Ablaufs einer Produktion (die mitgebrachte Technik wurde aus Zeitgründen nur im Ansatz ausprobiert).

Die TN erhielten Hinweise, wo und wie sie die technische Umsetzung im Detail erlernen könnten, z.B. von den Schülern lernen oder einschlägige Kurse besuchen, wie sie z.B. im MKZ der Medienanstalt, in den Offenen Kanälen, in den nichtkommerziellen Radios oder in der Zone! Magdeburg angeboten werden. Aktive Medienarbeit dürfe nicht als zeitliche und organisatorische Belastung betrachtet werden, denn sie könne schulfachliches Wissen transportieren und wichtige mediale/soziale Erfahrungen ermöglichen (Lehrer lernen von Schülern, Schüler lernen von Schülern).

2.4 Auswertung

Nach dem praktischen Teil erfolgte seitens der Moderatoren für alle TN und Referenten/innen eine Auswertung sowie im Anschluss die Formulierung einer medienpolitischen Forderung. An den vier Stationen präsentierte je ein TN mit Hilfe der Referenten/innen die Ergebnisse. Sie konnten sich an folgenden Leitfragen orientieren:

- Welches didaktische und methodische Modell wurde ausprobiert bzw. umgesetzt?
- Welche Arbeitsschritte halten die TN für schwierig oder leicht umzusetzen?
- Wie könnten sie diese möglicherweise erste Annäherung an medienpädagogische Methoden oder an die Erstellung von Medienprodukten weiter ausbauen?
- Halten sie die didaktische und methodische Herangehensweise im Schulalltag für integrierbar bzw. durchführbar?
- Was benötigen sie an weiterer ideeller Unterstützung sowie an materiellen und strukturellen Besonderheiten an der Schule, um aktive Medienarbeit zu leisten?

Hieraus ableitend formulierten sie an jeder Station mit Unterstützung der Moderatoren eine *bildungspolitische themenbasierte Forderung*. Diese wurden anschließend für alle Tagungsteilnehmer/-innen ausgehängt und gingen in die Abschlussdiskussion der Tagung am zweiten Tag ein. Leitfragen für die TN waren:

- Welche Kenntnisse, Erfahrungen und welches Wissen haben wir bereits?
- Welche Rahmenbedingungen existieren bereits?
- Welche Bedingungen benötigen wir, um kleine und große bzw. kurze und langfristig angelegte Projekte im Schulalltag selbständig umsetzen zu können hinsichtlich finanzieller, organisatorischer und personeller Aspekte?

Aktive Hörarbeit/Audioarbeit

Katja Wolf

1. Die Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA)

Die MSA ist eine unabhängige Anstalt des öffentlichen Rechts mit Sitz in Halle und in Sachsen-Anhalt die allein zuständige Behörde für die Zulassung, Lizenzierung und Beaufsichtigung privater Hörfunk- und Fernsehveranstalter. Sie ist staatsfern und wird mit einem zweiprozentigen Anteil aus den in Sachsen-Anhalt anfallenden Rundfunkgebühren finanziert.

Die wesentlichen Aufgaben der MSA sind:

- Zulassung privater Hörfunk- und Fernsehveranstalter in Sachsen-Anhalt
- Beobachtung und Kontrolle der privaten Radio- und Fernsehprogramme
- Sicherung des Jugendschutzes und der Werbegrenzen
- Behandlung von Programmbeschwerden
- Förderung Offener Kanäle und des nichtkommerziellen Hörfunks
- Überwachung der medienrechtlichen Ordnung in Kabelnetzen
- Förderung der rundfunktechnischen Infrastruktur
- Beteiligung an Projekten zur Erprobung neuer Kommunikationstechniken
- Förderung medienpädagogischer Maßnahmen.

2. Die Medienmobile der MSA

Die MSA betreibt drei Medienmobile. Das sind mobile medienpädagogische Einheiten, die vor Ort kostenfrei arbeiten. Sie fahren insbesondere zu Schulen, Berufsschulen, Kindertagesstätten sowie Jugendfreizeiteinrichtungen in ganz Sachsen-Anhalt und realisieren dort Medienkompetenzprojekte mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Medienmobile werden von erfahrenen Medienpädagogen/-innen geleitet, die die Projekte in enger Absprache mit den Bildungseinrichtungen konzipieren, umsetzen und nachbereiten.

Projekte mit den Medienmobilen

- „Vom Hören zum Sehen“ – Digitale Bildgeschichten
- HörSPIELarbeit an der Grundschule
- „1, 2, 3 und KLICK“ – Digitale Fotowelten

- „STOPPTRICK!“ – Erstellung eines Trickfilmes
- „Ich zeig dir meine Welt“ – Medienarbeit mit Behinderten
- „ABGEHECKT“ – SchülerCC & Co. unter der Lupe
- „Kamera läuft! 3, 2, 1 Action!“ – Filme zum Selbermachen
- „Das Ohr sieht mit“ – Hören, Entdecken und Erleben
- „On Air“ – Erstellung einer eigenen Radiosendung
- Elternnavigator Medienkompetenz
- Medienkompetenztage in den Räumlichkeiten des Medienkompetenzzentrum der MSA

Einsatztage im Überblick

Jahr	Einsatztage
2005	140
2006	262
2007	265
2008	286
2009	305
2010	305

Die Medienmobile konnten ihre Einsatztage seit 2005 verdoppeln. Zieldimension der medienpädagogischen Projektarbeit ist es, dass die Teilnehmer/-innen sowohl ihre Medienkompetenz als auch ihre Sozialkompetenz ausbauen und stärken.

3. Aktive Hörarbeit/Audioarbeit

Zieldimensionen

1. Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit/Zuhör-Kompetenz: durch Aufgaben, die bewusstes intensives, konzentriertes Hören fordern
2. Medienanalyse: durch die Auseinandersetzung mit vorhandenen auditiven Formen und Arbeitstechniken sowie der Erstellung eigener Hörprodukte
3. Technisches Know-how: durch die Arbeit mit Aufnahmegerät, Mikrofon und Computer bei der Erstellung eines eigenen Hörproduktes
4. Navigationskompetenz: durch die Unterscheidung von Wichtigem und weniger Wichtigem, durch die Einschätzung von Bezugsquellen, Materialien, etc.

5. Themenkompetenz: durch die Arbeit an einem Thema (Medienarbeit ist auch immer thematische Arbeit)
6. Gestaltungskompetenz: durch die Erarbeitung von Wissen zu richtigen Darstellungsformen, ihre Besonderheiten und Macharten; sprachliche und stimmliche Ausdrucksfähigkeit sowie ästhetische Kriterien für den Einsatz von Geräuschen, Atmosphäre oder Musik
7. Soziale Kompetenz: durch die Arbeit mit Anderen am Endprodukt
8. Persönliche Kompetenzen: Radioarbeit ermöglicht Kindern und Jugendlichen die (Weiter-)Entwicklung von Fähigkeiten, die zu einer umfassenden Lebenskompetenz beitragen: Organisationstalent, Moderations- und Präsentationsfähigkeit, differenzierte Ausdrucksfähigkeit, etc.
9. Medienkunde: im weiteren Produktionsprozess erschließen sich den Kindern und Jugendlichen auch die größeren Zusammenhänge, etwa wie eine Stunde Sendung aufgebaut ist, welche Vorgaben es in den verschiedenen Sendern dafür gibt, welche Formate, auch hinsichtlich der Musik, die jeweiligen Sender bedienen; es öffnet sich der Blick auf das Mediensystem.

Vor dem Projekt – Checkliste

1. Wie lange kann/soll das Projekt laufen?
2. Was ist das Ziel des Projektes?
3. Mit welchen anderen Institutionen/Organisationen könnte man zusammen arbeiten?
4. Gibt es externes Know-how, das benötigt wird?
5. Welche Technik wird benötigt bzw. ist bereits vorhanden?
6. Wo bekommt man die zusätzliche Technik oder Software her?
7. Welche Räume können für die Arbeit genutzt werden und wie sind sie ausgestattet?
8. Haben die Teilnehmer jederzeit Zugang zu diesem Raum?
9. Wie viel Zeit steht während des Projektes für die konkrete Arbeit zur Verfügung?
10. Welche Vorerfahrung hat die Gruppe?
11. Welche Möglichkeiten zur Recherche und Informationsbeschaffung gibt es?
12. Wer betreut das Projekt an der Schule?
13. Wie kann die Gruppenarbeit sinnvoll organisiert werden?

Vor dem Projekt – technische Voraussetzungen

PCs, Lautsprecher oder besser Kopfhörer, Klinkenadapter für zwei Kopfhörer, Aufnahmegeräte (analog oder digital, auch Handys sind möglich), Mikrofone.

Verschiedene Aufnahmemöglichkeiten:

1. Direkte Aufnahme auf die Festplatte durch ein USB-Mikrofon: externe Soundkarte + Mikrofon oder Mikrofon direkt in die Soundkarte
2. Mobile digitale Aufnahmegeräte: MP3-Recorder, DAT-Recorder, Mini Disc-Recorder, Videokamera oder PDA
3. Analoge Aufnahmegeräte: Kassettenrekorder.

Die Zeit für die Aufnahmen variiert je nachdem, welche Ziele und Beitragsart man sich ausgesucht hat.

Vor dem Projekt – Überlegungen zu Genres/Gattungen von Hörstücken

Radiosendung/-beitrag:

- Beiträge aus dem Radio sind in der Schülerwelt vorhanden
- Selbst journalistisch zu arbeiten ist für die meisten Schüler schwierig
- Umgang mit journalistischen Textsorten, wie Interview, Reportage oder einfachen Meldungen bietet viele Kompetenzen im sprachlichen und rhetorischen Bereich
- Ziel kann sein, eine Schulradiosendung zu produzieren.

Dies bietet die Möglichkeit alle geschnittenen Features, Interviews und Jingles zu Gehör zu bringen und durch Moderation verbinden zu lassen. *Königsdziplin*: Live-Moderation

Hörspiel:

- Ist vor allem für jüngere Schüler (etwa bis Klasse 6) attraktiv
- Fördert vor allem kreativen Umgang mit Sprache und soziale Kompetenzen (da ein Hörspiel nicht allein produziert werden kann)
- Eine Gruppe muss zusammen arbeiten; jeder bringt seine Begabung ein (entweder technischer, sprachlicher oder kreativer Natur...)
- Vor allem, wenn ein Hörspiel selbst verfasst wird, werden andere bspw. im Deutschunterricht angesiedelte Kompetenzen, wie kreatives Schreiben, geschult
- Schüler bekommen Eindruck, welche verstärkende Wirkung Musik und Geräusche haben.

Rap/Musikproduktion:

- Holt Schüler in ihrer Lebenswirklichkeit ab

- Jugendliche hören Musik und sind selbst motiviert eigene Texte oder Melodien zu schreiben.

Schwierigkeiten:

- Originalaufnahmen müssen bereits gute Qualität besitzen, da Nachbearbeitung bei fehlerhafter Aufnahme kaum möglich ist (auf Pegel achten!)
- Bei Musikprogrammen und Effekten ästhetischen Minimalkonsens finden, da sonst Überfrachtung der Aufnahmen droht
- Bei längeren Produktionen, wie Hörspiel, kann Durchhaltevermögen ein Problem werden (literarische Vorlage erspart bspw. zähen Teil der Textfindung)
- Kopfhörer sind ein *Muss*, da bei Verwendung von mehreren Rechnern und Lautsprechern Chaos droht.

Hinweise für die Durchführung

Radiosendung/-beitrag:

1. Themenfindung und „Drehbuchs schreiben“
 - o Was interessiert uns?
 - o Über welches Thema wollen wir mehr erfahren?
 - o Welches Thema wollen wir Anderen vorstellen?
2. Information und Recherche
 - o Man muss mehr über das Thema erfahren, bspw. durch Zeitung, Bücher, Internet, Expertenbefragung, CD, DVD, in Hörbüchern, etc.
3. Aufnahme
 - o Interviews, Moderation, Nachrichten, Beiträge, Porträt, Feature, Reportage, Umfrage...
4. Nachbearbeitung
 - o Sendung fertig schneiden
 - o Mit Musik und Jingles unterlegen.

Hörspiel:

1. Auswahl Drehbuch/Manuskript
 - o Entweder Geschichte selber erfinden und in Manuskript überführen oder bestehendes Manuskript verwenden
 - o Einfache Handlungsstränge und nicht zu viele Sinnebenen sowie Zeit- und Raumwechsel sind zu bevorzugen
2. Die Sprecher und die Aufnahme
 - o Kein Hörspiel ohne Stimmen, aber wer ist geeignet für welche Rolle?

- o Für die Aufnahme einen ruhigen Raum suchen, in dem es nicht hallt und in dem man nicht gestört wird
 - o Nicht gleich Alles, sondern erst einmal einzelne Szenen aufnehmen.
- 3. Nachbearbeitung
 - o Hörspiel fertig schneiden, Stimmung einfügen (d.h. Hintergrundgeräusche)
 - o Am besten selber Geräusche machen
 - o Musik „reinmischen“.

Aufnahmen mit unterschiedlichen Niveaus:

1. Liveeinspielung:
 - o Es wird etwas aufgenommen und sofort wieder abgespielt
 - o Man benötigt Aufnahmegerät, Mikrofon und Boxen
 - o Eine solche Aufnahme kann problemlos in den Unterricht eingebunden werden, z.B. Aufnahme eines Dialoges von Schülern im Fremdsprachenunterricht.
2. Audioschnitt:
 - o Aufnahme wird mit Hilfe einer Software geschnitten und mit Musik und Geräuschen unterlegt
 - o Grundkenntnisse eines Schnittprogrammes sind nötig
 - o Freeware Audacity ist sehr gut geeignet, da sie einfach zu bedienen und zu installieren ist
 - o Die Bearbeitung des Materials erfordert aber mehr Zeit.
3. Musikaufnahme:
 - o Zu laufender Musik wird ein Rap oder Lied eingesungen
 - o Einfache Kompositions- und Aufnahmemöglichkeiten bieten Programme wie „e-jay“, „magix music maker“ oder „acid“, bei denen kleine Sound-loops so zusammengesetzt werden, dass ein Song entsteht
 - o *Vorsicht:* Keine Freigabe!
 - o Ein Aufnahmemodus ist auch vorhanden, so dass man am Ende nur noch als wav-Datei exportieren muss.

Hör-Spiele

1. Geräusche-Jagd:
 - o Jeweils eine bestimmte Anzahl an Geräuschen muss von verschiedenen Gruppen aufgenommen werden
 - o Diese können thematisch je nach Ort geordnet werden
 - o Anschließend werden die Geräusche gegenseitig vorgespielt und erraten

2. Geräusche-Produktion:
 - o Selber Geräusche erzeugen und aufnehmen, bspw. Regen, Wind, Pferdetrappeln, Herzschlag, Schritte, Vögel, Donner,...
3. Hörspaziergang:
 - o Ausgerüstet mit einer „Hörbrille“ (Schlafbrille, etc.) gehen Kinder/Jugendliche paarweise durch bspw. Fußgängerzone (Einer hat Augen zu der Andere führt ihn/sie)
 - o Aufgabe ist es genau hinzuhören, was man bei dem Spaziergang wahrnimmt, welche Geräusche man hört und wie sie auf einen wirken
 - o Hinterher wird darüber gesprochen und eventuell ein Hörprotokoll angefertigt.
4. Wahrnehmungsspiel im Stuhlkreis (eher für jüngere Schüler geeignet):
 - o Alle stehen und sprechen nicht, mindestens drei Umgebungsgeräusche müssen wahrgenommen werden
 - o Wer drei verschiedene hat, darf sich setzen
 - o Wenn alle sitzen, wird über Geräusche und Erfahrungen gesprochen.
5. Spiel mit dem Schlüsselbund
 - o Alle stehen im Kreis, eine Person ist mit verbundenen Augen in der Mitte
 - o Ein Schlüsselbund wird möglichst geräuschlos herumgereicht
 - o Die Person in der Mitte muss lauschen, wo sich der Schlüssel befindet.
6. Geräusche-Memory:
 - o Viele Filmdosen/Überraschungseier werden paarweise mit demselben Inhalt gefüllt (Reis, Nudeln, Erbsen, Salz,... wichtig: gleiche Menge!)
 - o Die Mitspieler müssen die Paare durch Hören (Schütteln der Filmdosen) herausfinden.
 - o Spiel eignet sich gut zum Selber-basteln



Foto 17: Workshop „Schüler machen Medien“ mit Christian Klisan (vorne links) und Torsten Kirchhoff (vorne rechts)



Foto 18: Katja Wolf (vorne links) referiert im Workshop „Schüler machen Medien“

Kostenfreie Software für die Medienarbeit in Schule und Alltag

Oliver Stanislawski

Kostenfreie Software, in der Fachsprache vor allem als *Freeware* bezeichnet, sind kostenlos verfügbare Anwendungen für einen PC. Diese Programme werden für die Nutzung vom Urheber freigegeben und können zumindest im schulischen Kontext ohne große Einschränkungen in Computerräumen oder auch auf eine beliebige Anzahl an Laptops installiert werden. Für die kommerzielle Verwendung sollte man selbstverständlich etwas genauer die Lizenzbedingungen der Urheber beachten!

Es gibt eine große Menge an *Freeware* im Internet zu finden. Von A (wie Audibearbeitung) bis W (wie Wiederherstellungssoftware bei versehentlich gelöschten Dateien von einem Datenträger) sind viele nützliche Tools zu finden. Eine große Auswahl in alphabetischer Reihenfolge findet sich auf der Internetseite www.freewareportal.de. Zusätzlich wird eine Kurzbeschreibung zu den Programmen geboten.

Im Folgenden sollen einige für die Medienarbeit gut einsetzbare Programme kurz beschrieben werden. Die Anwendungen wurden bereits bei einer Vielzahl an Projekten eingesetzt und haben sich in den Bereichen Video/Film, Bildbearbeitung/Malen am PC/Kreativität sowie im Audibereich bewährt.

1. Videobereich

Für kleine Filmprojekte, Aufzeichnungen einer Schulveranstaltung oder auch für die Realisierung einfacher Trickfilmprojekte lässt sich gut mit *Freeware* arbeiten. Voraussetzungen sind dabei die benötigte Aufnahmetechnik (Filmkamera, Handy, Fotoapparat) sowie die Möglichkeit, die Daten auf den PC zu kopieren (Firewire-Kabel, USB, Kartenreader, etc.). Sobald Probleme mit den Filmdateien auftauchen, wie beispielsweise bei Filmen von Handys oder Fotoapparaten, können diese mit dem Programm *Free Studio 5.2* umgewandelt werden. Für eine einfache Filmbearbeitung eignet sich im Anschluss daran das Programm *Videospin*. Hier können einfach Schnitte vorgenommen, Musik und Geräusche eingefügt, sowie Titel erstellt werden. Für die Installation von *Videospin* muss der PC jedoch über eine Internetverbindung verfügen.

2. Bildbearbeitung/ Malen/ Kreativität

Schon in der Grundschule lassen sich mit einigen kreativen Ideen Medienprojekte im Unterricht umsetzen. Das kostenfreie Programm *Paint.net* ist ein einfaches Malprogramm, das Kindern durch viele einfach zu verstehende Werkzeuge viel Spaß und Kreativität ermöglicht. Das Programm kann selbst von Vorschulkindern für das Erstellen eigener Kunstwerke am PC genutzt werden. Für Kinder und Jugendliche ab Klassenstufe 5 eignet sich die Software *Gimp* (aktuelle Version 2013: *Gimp 2.8.4*). Das Bildbearbeitungsprogramm bietet eine Vielzahl an Fotobearbeitungsmöglichkeiten wie das bekannte, aber auch kostenpflichtige Programm *Adobe Photoshop*. Die Bedienung von *Gimp* ist jedoch für PC-Einsteiger nicht ganz einfach, und somit sollten zumindest die Grundlagen vor Projektbeginn erlernt werden. Es findet sich ein Benutzerhandbuch zu dieser Freeware im Internet. Die Arbeit an Fotos oder auch die Erstellung eines Trickfilms erfordert es oft, dass die Fotos der Digitalkamera verkleinert werden müssen. Eine praktische Stapelverarbeitungsfunktion (ein ganzer Ordner Fotos wird gleichzeitig bearbeitet) bietet die Freeware *Irfanview*. Sollten einmal versehentlich Fotos von einer Speicherkarte gelöscht worden sein, gibt es für dieses Missgeschick ebenfalls eine kostenfreie Lösung. Die Anwendung *Recuva* kann Daten retten, die versehentlich von einem Datenträger (Festplatte, mp3-Player, SD-Karte) entfernt wurden. Voraussetzung für eine gelingende Datenrettung ist jedoch, dass möglichst keine weiteren Daten auf das Speichermedium gelangt sind.

3. Audibereich

Eine besonders vielfältige und gleichzeitig sehr einfache Methode, Medien in den Projektunterricht mit einzubeziehen, sind Projektideen rund um das Thema Hören. Egal ob ein Hörspiel, eine Radiosendung zum Thema Cybermobbing oder eine Hörsafari durch die Einrichtung entstehen soll: Die Freeware *Audacity 2.0* ist ein schnell zu bedienendes und gutes Programm, um Tonaufnahmen zu erstellen und zu bearbeiten. Durch das Arbeiten in übereinanderliegenden Tonspuren können komplexe und professionelle Audioprodukte von den Schülern selbst erzeugt werden. Hierfür sollten jedoch wenn möglich ein passendes Mikrofon (beispielsweise ein Podcast USB Mikro), einige Kopfhörer inklusive Kopfhörersplitter zu Verfügung stehen. Für Grundschulen ist die Internetseite www.auditorix.de ebenfalls eine Empfehlung wert: Hier finden sich Spiele und Infos zu der Welt des Hörens.

Die Einsatzmöglichkeiten von *Freeware* sind äußerst vielfältig. Regelmäßig werden neue Anwendungen von uneigennützigem Softwareentwicklern, Computerfreaks oder Studierenden erdacht, die für alle PC-Nutzer kostenfrei sein sollen. Ein Blick in die Liste der angebotenen Programme lohnt sich in jedem Fall. Zum Abschluss sei noch be-

merkt, dass die oben beschriebenen Anwendungen keine „Superrechner“ mit viel Leistung benötigen. Die Programme sind ohne viel Aufwand im Medienunterricht einsetzbar und können im Anschluss an das Medienprojekt von den Schülern sogar zu Hause weiter genutzt werden – und das ganz legal.



Foto 19: Impression von der Netzwerktagung

Neue Medien im Unterricht

Arnfried Böker

1. Bedeutung aktueller Medien für Schülerinnen und Schüler

Für Schülerinnen und Schüler spielen und spielen aktuelle Medien eine zentrale Rolle. Durch die Auseinandersetzung mit und durch die Nutzung der Medien erledigen sie aus psychologischer Sicht Entwicklungsaufgaben. Die Mediennutzung trägt bei zur Ausbildung von Identitäten, zum Erleben von Gruppe und Gesellschaft, zu Erfahrungen rund um das Thema Sexualität u.v.m. Darüber hinaus ermöglichen aktuelle Medien derzeit eine Vielzahl von Managementfunktionen des Alltags und der sozialen Kontakte. In der wichtigen Phase der Persönlichkeitsentwicklung nutzen Schülerinnen und Schüler die vorhandenen Medienangebote, um sich von Gleichaltrigen und/oder Erwachsenen abzugrenzen, aber auch darzustellen, dass sie zu einer bestimmten Interessensgruppe etc. gehören. Außerdem schätzen sie die unerschöpflichen Möglichkeiten Informationen zu jeder Zeit und an jedem Ort zu finden, sich unterhalten zu lassen, zu entspannen, kreativ und produktiv zu sein.

2. Aufgaben der Pädagogik

Präsenz, Verfügbarkeit, Inhalte und Nutzungsgewohnheiten sowie Faszination aktueller Medien stellen an pädagogische Settings besondere Herausforderungen. Es gilt, Mediennutzung wahrzunehmen, einzuordnen und zu begleiten. Dabei steht die Sensibilisierung für Probleme und Gefährdungen sowie das Schaffen von Reflexionsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Erwachsene müssen zukünftig zielsicher und selbstverständlich Nutzen und Chancen erkennen, die die Medien bieten. Es geht darum, einen Paradigmenwechsel von einer defizitorientierten Betrachtungsweise mit Hang zum Problematisieren oder gar Dramatisieren zu vielfältigen ressourcenorientierten, konstruktiven Ansätzen des Umgang mit Medien in Schule und anderen Bildungsprozessen zu vollziehen.

3. Konzepte und Modelle

Es gibt vielfältige Konzepte und Modelle, aktuelle Medien in der Schule zu integrieren. In Sachsen-Anhalt gibt es Leuchttürme, die Mahnung und Ansporn zugleich sind. „Deutschlands fittester IT-Lehrer“ Olaf Kleinschmidt kommt aus Magdeburg, beschäftigte sich intensiv mit mobilem Lernen und e-Learning. Im Moment arbeitet er als Berater für Schulen, die sich konzeptionell untersetzt modernen Medien stellen wollen. In

Magdeburg gibt es seit diesem Schuljahr die erste „Netbook-Klasse“, die den ganzen Unterricht computer- und internetgestützt vollzieht. Es gibt Personen, die intensiv beispielhafte Projekte entwickeln und initiieren wie beispielweise Björn Friedrich. Seine inhaltlichen Schwerpunkte sind Social Media, E-Learning und mobile Anwendungen. Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg beschäftigt sich intensiv mit Medienbildungsprozessen unter Leitung von Prof. Johannes Fromme. Unter der Regie von Prof. Paul Bartsch werden Mediennutzungsrahmenbedingungen erarbeitet und Medieninhalte für den Schulgebrauch lehrerfreundlich im Auftrag des LISA aufbereitet. Träger der außerschulischen Jugendbildung oder des Jugendschutzes wie fjp>media, Verein junger Medienmacher in Sachsen-Anhalt, und die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. stehen schulischen Medienbildungsprozessen ergänzend und unterstützend zur Seite, ebenso wie die Landesmedienanstalt Sachsen-Anhalt und die Offenen Kanäle. Beispiele gehen über Informationsveranstaltungen hinaus und umfassen sämtliche aktuelle Medienformen vom Handy über soziale Netzwerke, Internetnutzung bis hin zu Computer-/Konsolenspielen. Die Erfahrungen der Jugendarbeit, deren Erfolg auf Freiwilligkeit, Lebensweltorientierung und Partizipation Jugendlicher beruhen, sind Rohdiamanten, die Schule viel stärker nutzen sollte und dafür Rahmenbedingungen einfordern muss.

4. Wird Schule verändert?

Diese Frage muss man klar und deutlich mit ja beantworten. Man kann sicherlich nicht vorhersagen, wie schnell und in welche Richtung sie sich verändern wird. Dennoch gibt es Anzeichen, dass sich eine unumkehrbare Entwicklung vollzieht. Organisationsabläufe in Schule und Privatleben werden zunehmend mediengestützt besser, einfacher, billiger und schneller umgesetzt. Die Verfügbarkeit fast jeder Information unabhängig von Zeitpunkt der Suche und Ort, an dem man sich befindet, sorgt für Veränderungen. Der alte Spruch: „Man muss nicht alles wissen, man muss aber wissen, wo es steht“ erfährt eine völlig neue und alltagsrelevante Bedeutung. Umgangsformen in der Schule werden sich verändern, neue Mitwirkungsmöglichkeiten von Schülern werden selbstverständlich. Bewertungen und Herstellen von Öffentlichkeit betreffen nun auch Lehrende als Adressaten. Das ändert zumindest in Teilen die Rolle von Lehrerinnen und Lehrern. Partizipation und Mitbestimmung werden wichtige Voraussetzungen, um erfolgreiches Lernen zu gewährleisten. Unterrichtsformen und Inhalte werden sich noch stärker an Lebenswelten von Schülerinnen und Schülern orientieren. Erwachsene werden mit dem über Medien einfacher auszulebenden Provokationsbedürfnis bzw. Bedürfnis nach Grenzverletzungen der Heranwachsenden stärker konfrontiert. Das alles erfordert aber neben Schlüsselkompetenzen im Medienbereich vor allem auch ein stärkeres Besinnen auf „urpädagogisches Handwerkszeug“. Wir befinden uns mitten in einer Zeit des Umbruchs und der Veränderungen. Das birgt Risiken, aber auch unendlich viele Chancen.

Computerspiele im Unterricht

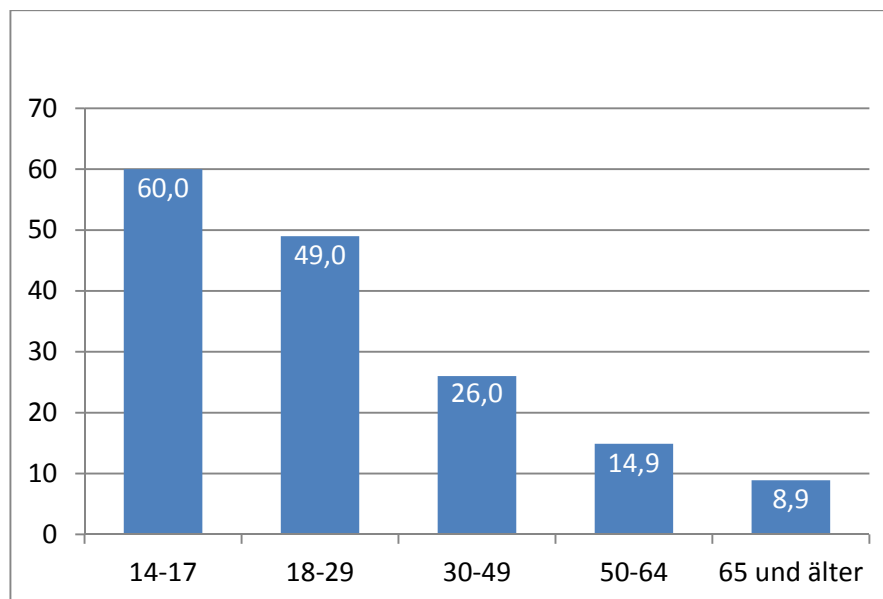
Jens Wiemken

Auf dem medienpädagogischen Kongress „Keine Medien ohne Bildung“ wurden im März 2011 als Resümee der AG Computerspiele und Pädagogik Computerspiele als „eigenständiger Teil der Medienpädagogik“ angefordert. Die AG sprach sich für eine „fächerübergreifende Etablierung von Medienpädagogik in der Schule und Freizeitpädagogik aus, die Computerspiele als Bestandteil unserer heutigen Kultur mitdenkt“ (Keine Bildung ohne Medien 2011). Verwunderlich sind diese Aussagen deshalb, weil Computerspiele seit August 2008 laut Aussage des Deutschen Kulturrates den gleichen Stellenwert haben wie Bücher oder Filme. Sollte in der Pädagogik diese Kulturbestätigung noch nicht angekommen sein?

Computerspiele haben eine wichtige Bedeutung im Alltag von Schülerinnen und Schülern. Schenkt man den unterschiedlichen statistischen Aussagen Beachtung, spielen laut einer Befragung von 963 Kindern des Projektes „Digital Divide“ nur 7 Prozent der 10- bis 11-jährigen Jungen und 13 Prozent der 10- bis 11-jährigen Mädchen nie Computerspiele. Laut KIM-Studie 2010 spielen 16 Prozent der 6- bis 13-jährigen Jungen und 32 Prozent der befragten Mädchen der gleichen Altersspanne nie Computerspiele. Ältere Jungen spielen laut JIM-Studie 2011 überwiegend Online-Spiele. Dagegen spielen 14 Prozent der Erwachsenen zwischen 50 und 64 Jahren laut der repräsentativen Studie Gamestat der Universität Hohenheim Computerspiele (vgl. Abb. 1). Fazit: Computerspiele spielen eine große Rolle in dem Alltag von heute Aufwachsenden, sie spielen diese Spiele aber allein. Sie spielen ohne Pädagogen und erst recht nicht in der Schule.

Vielleicht ist es die Scheu vor Veränderung, die Schulen davon abhält, Computerspiele einzusetzen. Denn der Einsatz von Computerspielen kann Schule bzw. das Lernen in Schule verändern. Spielerisches Lernen würde die Aufnahme von Fachwissen ersetzen. Statt Wissen würde es stärker um die Ausbildung von Kompetenzen gehen. Gerade Computerspiele könnten bei der Entwicklung von bestimmten Fähigkeiten bzw. Kompetenzen, sogenannten „Skills“, unterstützen. Spielerinnen und Spieler entwickeln beispielsweise Problemlösungsstrategien und analytisches Denken in komplexen Spielen, non-lineare Denkmuster und erhöhte Aufmerksamkeitsspannen in Adventure- und Jump'n'Run-Spielen beispielsweise, kommunikative Skills in Netzwerkspielen beim kooperativem Spiel mit Anderen.

Abb. 1: Wie viele Erwachsene spielen Computerspiele? Ergebnisse der Studie Gamestat der Universität Hohenheim



Quelle: <http://www.altaris-fonds.de/index.php/news/57-repraesentativstudie-gamestat-der-universitaet-hohenheim.html>, letzter Zugriff 29.10.2011

Jedoch gehört das Thema „Computerspiele“ aus Lehrersicht schon heute nicht einfach so in den Unterricht. Wie Erfahrungen bei der Erstellung der LfM-Expertise (Fileccia/Fromme/Wiemken 2010a) zeigten, fordern Lehrerinnen und Lehrer immer einen Mehrwert an. Von daher macht es wenig Sinn Unterrichtseinheiten zu erstellen, die in Richtung Projekt- oder AG-Arbeit zielen. Aus diesem Grunde gibt es in Deutschland aktuelle Konzepte und Modelle für die Thematisierung von Computerspielen im Unterricht, welche gezielt den Kernlehrplänen zugeordnet worden sind. Eine Sammlung der unterschiedlichsten Unterrichtseinheiten zur Reflexion von Computerspielen im Unterricht wurde 2009 bis 2010 im Auftrag der Landesanstalt für Medien (LfM) in Nordrhein-Westfalen erstellt. In dem Best Practise-Kompass (Fileccia/Fromme/Wiemken 2010b) wurden die Einheiten den Kernlehrplänen in NRW zugeordnet und können somit im normalen Regelunterricht durchgeführt werden. 2011 erschienen im Auftrag der NLM zwei Unterrichtsentwürfe zu den Themen „Was spielst du so?“ (Wiemken 2011a) und „Kostenlose Onlinespiele“ (Wiemken 2011b), welche den niedersächsischen Kernlehrplänen 7. und 8. Klasse Haupt- und Realschule zugeordnet worden sind.

Eine Aufnahme solcher Inhalte könnte Schule nicht nur dahingehend verändern, dass sie sich wieder einmal mehr der Forderung von Klafki annähert, Schule für den Alltag und die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu öffnen. Die Annahme des „Homo Zappiens“ (Veen/Vracking 2006), wie Wim Veen und Ben Vracking Kinder und Jugendliche betitelten, könnte Inhalte und Strukturen von Schule aufbrechen. Kinder und Jugendliche, die mit heutigen Medien aufwachsen, entwickeln andere Fähigkeiten als

die Kinder einer Büchergeneration. Während letztere besser mit Texten arbeiten können, wachsen die „Homo Zappiens“ viel mehr mit visuellen Hinweisen auf und können dementsprechend eher visuell aufbereitete Informationen aufnehmen. Veen beschreibt diese Kinder als multitasking-fähig, sie können schnell zwischen Aufgaben wechseln, sie vernetzen sich, arbeiten kollaborativ und lernen spielend, aktiv. Frühere Generationen arbeiten linear und allein. Sie sind wettbewerbsorientiert, passiv und unterscheiden klar zwischen Spiel und Lernen. Die Technik wird allgemein als feindlich angesehen. Nach Veens Ansicht gibt es folgende Herausforderungen für Schulen, um den Fähigkeiten des „Homo Zappiens“ gerecht zu werden:

- Das 45-Minuten Raster muss aufgelöst werden, denn es wird den Arbeitsmöglichkeiten mit aktuellen Medien, wie etwa der Recherche im Internet, nicht gerecht
- Jahrgangsstufen müssen aufgelöst werden, damit Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Jahrgangsstufen kollaborativ in großen Teams projektorientiert arbeiten können
- Lehrerinnen und Lehrer sollten nicht unterrichten, sondern eher beraten und moderieren
- Es muss fachübergreifende Lernarrangements geben
- Eine Flexibilisierung der Abschlüsse.

Um Schülerinnen und Schüler auf die Wissensgesellschaft vorzubereiten, brauchen Schulen zudem, so Veens Forderung, einen kreativen Unterricht, der auf Vertrauen, Herausforderung, Selbststeuerung, Anwendbarkeit, Eintauchen, Leidenschaft und Talent basiert. Würde eine solche Schule heute eine Fanpage auf Facebook eröffnen, würden Schüler bestimmt oft „Gefällt mir“ drücken.

Literaturverzeichnis

- Fileccia, M./Fromme, J./Wiemken, J. (2010a): Computerspiele als Reflexionsgegenstand von Unterricht. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien NRW.
Online: http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Publikationen-Download/LfM_Dokumentation_39_Online_Computerspiele.pdf. Letzter Zugriff 29.10.2011.
- Fileccia, M./Fromme, J./Wiemken, J. (2010b): Best Practise-Kompass Computerspiele im Unterricht. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien NRW.
Online: http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/catalog/downloadproducts/BestPracticeKompass_Computerspiele_Web.pdf. Letzter Zugriff 29.10.2011.
- Keine Bildung ohne Medien. Medienpädagogischer Kongress 2011. Ergebnispapier der AG Computerspiele und Pädagogik (Moderation: Dirk Pörschke). Online: http://303279.webtest.goneo.de/kongress-dokumentation/medienpaed-kongress2011-ag-ergebnisse_computerspiele-paedagogik.pdf. Letzter Zugriff 25.2.2013.

- Veen, W./Vrakking, B. (2006): Homo Zappiens – Growing up digital. London/New York: Continuum International Publishing Group.
- Wiemken, J. (2011a): Was spielst du so? – Unterrichtseinheit zum Thema kostenlose Online-spiele für die 7. und 8. Klasse Realschule Fach: Deutsch. Hannover. Online: <http://www.nlm.de/u-materialien-computer-spiele.html>. Letzter Zugriff 29.10.2011.
- Wiemken, J. (2011b): Kostenlose Online-Spiele – Unterrichtseinheit zum Thema kostenlose Onlinespiele für die 7. und 8. Klasse Realschule Fach: Werte und Normen. Hannover. Online: <http://www.nlm.de/u-materialien-online-spiele.html>. Letzter Zugriff 29.10.2011.

Zocken für die Bildung – Computerspiele in der Schule

Marco Fileccia

1. Einleitung

Die Landesanstalt für Medien NRW hat sich in einer Studie des Themas Einsatz von Computerspielen als Reflexionsgegenstand von Unterricht angenommen (Fileccia/Fromme/Wiemken 2010a). Neben der Studie erschien ein „Best Practise-Kompass“ (Fileccia/Fromme/Wiemken 2010b) mit Beispielen. Beide sind kostenlos bei der Landesanstalt für Medien NRW erhältlich (<http://www.lfm-nrw.de>). Darin sind zehn Fragestellungen als Grundwissen für Lehrerinnen und Lehrer definiert:

1. Wer spielt was? Daten über Nutzer und Nutzungsweisen von Computerspielen
2. Was ist ein Computerspiel? Definition, Analyse, Kategorisierung und Ästhetik des Gegenstandes
3. Welche gesellschaftlich-kulturelle Bedeutung haben Computerspiele? Rechtliche Regelungen, öffentliche Diskurse und Entwicklungen
4. Welche ökonomische Bedeutung haben Computerspiele? Verkaufszahlen, Geschäftsmodelle, Arbeitsplätze und Produktzyklen
5. Welches Verhältnis entwickeln Spieler/innen zu den Spielen? Faszination, Flow, Immersion, Involvement, Identifikation
6. Welche jugendkulturellen Praxen entstehen im Kontext von Computerspielen? Fankulturen, virtuelle Gruppen, Online-Communities und partizipative Medienkulturen
7. Wie und was lernt man bei Computerspielen? In-Game Learning, Tutorials, Serious Games, heimlicher Lehrplan und Kompetenzförderung
8. Welche Bedeutung und Wirkung hat Gewalt in Computerspielen? Zur Problematik möglicher Transfers von der virtuellen in die reale Welt
9. Was bedeutet exzessives Spielen? Zur Problematik von Sucht, Sogwirkung, Abhängigkeit, Vielspielen
10. Welche Rolle spielt Werbung im Bereich der Computerspiele? Zur Problematik von In-Game-Werbung, neuen Werbestrategien und dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung.

In der Studie wurde darüber hinaus systematisch die Frage untersucht, in welchen schulischen Lehrplänen am Beispiel der Kernlehrpläne für Nordrhein-Westfalen das Thema Computerspiele wo und wie vorkommt. Das ernüchternde Ergebnis lautete, dass das Wort nur im Kernlehrplan Deutsch Erwähnung findet unter der Überschrift „Umgang mit Sachtexten und Medien“ mit „zwischen Wirklichkeit und virtuellen Welten in Me-

dien unterscheiden: z.B. Fernsehserien, Computerspiel“ (Kernlehrplan für das Fach Deutsch, NRW). Es würden unter der gleichen Überschrift ebenso an eine andere Stelle gehören, nämlich: „medienspezifische Formen kennen: z.B. Print- und Online-Zeitungen, Infotainment, Hypertexte, Werbekommunikation, Film“.

Trotzdem gibt es Spielräume für den Einsatz von Computerspielen in der Schule, denn die (relativ neue) Kompetenzorientierung der Lehrpläne eröffnet neue Spielräume für das Aufgreifen neuer Themen im Fachunterricht. Besonders dort, wo es um methodische oder persönliche Kompetenzen geht und Inhalte und Gegenstände eher exemplarisch sind, können auch Computerspiele verwendet bzw. thematisiert werden.

In der Studie sind aus diesem Grund die genannten Fragestellungen und das entsprechende Grundwissen zu Computerspielen exemplarisch unterrichtlichen Möglichkeiten zugeordnet worden. Nicht vergessen darf man dabei, dass es eines durchdachten didaktischen und methodischen Settings bedarf. Die Arbeit für Lehrerinnen und Lehrer wird nicht unbedingt einfacher, wollen sie Computerspiele einsetzen.

Computerspiele in der Schule bedürfen eigentlich keiner anderen Begründung als Film, Kunst, Literatur oder Theater, denn sie sind seit 2008 als Kulturgut vom Deutschen Kulturrat anerkannt. Und doch haben sie in der Schule noch kaum Einzug gehalten. Daher seien drei Argumente genannt, warum sich eine nähere schulische Betrachtung von Computerspielen lohnen würde:

- Computerspiele können anschaulich und motivierend fachliche Inhalte vermitteln. Das Medium als Mittler.
- Zur notwendigen Vermittlung von Medienkompetenz sollte das Alltagsmedium und Kulturgut Computerspiele kritisch reflektiert werden. Das Medium als Reflexionsgegenstand.
- Computerspiele bieten vielfältige kreative, medienpädagogische Chancen. Das Medium als Kunstobjekt.

Für alle drei Aspekte sollen folgende Beispiele des Elsa-Brändström-Gymnasiums in Oberhausen als Veranschaulichung dienen, wo seit Jahren mit Computerspielen unterrichtlich und außerunterrichtlich gearbeitet wird.

2. Projekttag Napoleon mit einem Computerspiel

Einen ganzen Tag lang beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler einer 9. Klasse im Fach Geschichte mit Napoleon und beleuchteten selbstständig und hochmotiviert Aspekte wie die Frage nach der historischen Figur, den Details seiner Handlungen und

seinen Zielen, nach den Rahmenbedingungen seiner Zeit, der Korrektheit der medialen Darstellungen und vielem mehr – mit dem Computerspiel „Napoleon: Total War“ der Firma Sega. Dazu wurde die Klasse in vier Gruppen aufgeteilt, die sich zuvor und mit Hilfe des Schulbuches und anderer Quellen zu den Aspekten „Perspektiven“, „Handlung“, „Figuren“ und „Räume/Historie“ einen Fragenkatalog erarbeiteten. Jeweils eine Schülerin/ein Schüler erhielt das Spiel zwei Wochen vorher und durfte es zu Hause spielen. An einem „Projekttag Napoleon“ schließlich dienten diese Schülerinnen/Schüler als Lotsen und führten ihre Gruppe durch das hochkomplexe Strategiespiel. Viele Stunden lang, aber ohne Langeweile oder Zeichen der Ermüdung verbissen sich die Jugendlichen in die Geschichte, die ihnen bunt und lebendig medial dargeboten wurde. Dabei verglichen sie immer wieder die Darstellungsweise eines kommerziellen Produkts, das in erster Linie dem Spaß dienen soll, mit den historischen Fakten, die sie auch immer wieder in Büchern und im Internet nachschlagen mussten. Sie lernten Geschichte und übten sich in Quellenkritik. Das Fazit nach der Überdosis Napoleon: In dem Spiel „Napoleon: Total War“ sind viele historische Details sehr korrekt wiedergegeben, so die Stationen im Leben Napoleons, die Uniformen der Soldaten u.v.a. Aber das Spiel lässt Alternativen des historischen Ablaufs zu und legt einen Schwerpunkt auf die Schlachten, was ein verzerrtes Bild der Zeit Napoleons liefert.

3. Die „ernsten“ Spiele zum Lernen

Serious Games werden Spiele genannt, die – anders als die „Total War“-Reihe – nicht in erster Linie dem Spielspaß dienen, sondern einen ernsten Hintergrund haben und ausdrücklich dem fachlichen Lernen dienen sollen. Beispiele dafür sind „Ecopolicy“, „Genius: Im Zentrum der Macht“ und „Global Conflicts: Palestine“. Alle drei werden am Elsa-Brändström-Gymnasium im Fach Politik/Sozialwissenschaften eingesetzt. „Ecopolicy“, auch bekannt als „Ökolopoly“, dient beim Thema Entwicklungsländer zur Vermittlung der hochkomplexen Wirkungszusammenhänge politischer Entscheidungen. In dem Spiel schlüpfen Schülerinnen/Schüler in die Rolle von Staatschefs, die ein Land regieren sollen. Pro Runde stehen Aktionspunkte zur Verfügung, die in die Bereiche Sanierung, Produktion, Aufklärung oder Lebensqualität vergeben werden können. Die Schülerinnen und Schüler müssen Beispiele finden, wie dies in der Realität durch Geld aus Steuern geschehen könnte, etwa im Bereich Umweltschutz oder Bildung etc. Nach Vergabe der Punkte werden die Auswirkungen dargestellt, denen komplexe Zusammenhänge zugrunde liegen. In einem Protokoll halten die Jugendlichen ihre Maßnahmen und die Auswirkungen fest. Nach Ende müssen sie ihr Ergebnis (oft genug ein Volksaufstand mit Absetzung des Staatschefs) festhalten und ihre Strategie schriftlich beschreiben.

Ähnlich verhält es sich bei „Genius: Im Zentrum der Macht“, wo man sich als Lokalpolitiker bis hin zum Bundeskanzler hocharbeiten kann, selbstverständlich immer den Wählerwillen im Blick. Manche Schülerinnen/Schüler erkennen: „den Wählerwillen im Nacken!“. Bei „Global Conflicts: Palestine“ können Spieler den Nahostkonflikt aus Sicht eines Reporters erleben und erfahren viel über die Hintergründe und Motive der Interessengruppen. Zu Beginn einer jeden Unterrichtsreihe steht die Einführung in das Spiel, in den thematischen Zusammenhang, und am Ende stehen immer ein Vergleich mit der Realität, die sich nur unzureichend in Spielen darstellen lässt, und die Reflexion des Unterrichts.

4. Wird Mario betrogen?

Im Wahlpflichtbereich der 8. und 9. Klassenstufe analysieren Schülerinnen und Schüler am Elsa-Brändström-Gymnasium Gameplay und Algorithmen von Spielen, lernen etwas über die Faszination und entzaubern diese auch ein wenig. In der Unterrichtsreihe „Wird Mario betrogen?“ experimentieren die Jugendlichen mit dem DS-Spiel „Mario Kart“, einem Fun-Rennspiel der Firma Nintendo. In diesem Spiel erhält man an bestimmten Stellen der Rennstrecke Zusatzobjekte, sog. Power-Ups, die die Fähigkeiten des Fahrers verbessern. Etwa ein Dutzend verschiedene Power-Ups stehen zur Verfügung. Sie behindern Gegner, erhöhen die eigene Geschwindigkeit, machen unverletzlich usw. Zu Beginn steht die Frage, ob diese Gegenstände zufällig verteilt werden oder ob sie von dem Platz abhängig sind, auf dem sich der Fahrer in dem Rennen befindet. Die Schülerinnen/Schüler entwickeln ein Experiment nach strengen wissenschaftlichen Regeln zur Beantwortung der Frage, führen es durch und werten es anschließend, auch mit Hilfe von Excel-Tabellen, aus. Die Antwort lautet übrigens: „Ja, Mario wird betrogen!“ Es macht einen Unterschied, ob ich auf Platz 1 oder auf Platz 8 fahre.

5. „Pacman live“ auf dem Schulhof

Im gleichen Wahlpflicht-Kurs wird alljährlich der Schulhof mit Stühlen und Flatterband zu einem Labyrinth umgebaut. Dann steht der Spielklassiker „Pacman“ auf dem Lehrplan. Zuerst wird das Spiel am Computer gespielt, verbunden mit der Frage, warum es Spaß macht, dieses – nach heutigen Maßstäben – sehr einfache Spiel zu spielen. Anschließend zerlegen die Schülerinnen und Schüler Pacman in seine Elemente (Labyrinth, zeitkritisches Spiel, Steuerung durch Spieler, Zufall etc.) und überlegen, ob diese auch in die Realität zu übertragen sind. Zum Schluss der Reihe steht ein Spieler am Fenster in der 1. Etage, schaut auf den Schulhof und dirigiert einen Mitschüler mit gelbem T-Shirt als Pacman per Funkgerät durch ein Labyrinth, in dem vier Mitschüler unter Anfeuerungsrufen der anderen versuchen, ihn zu fangen: „Pacman live“.

6. Gemeinsames Spielen mit Eltern und Großeltern

Neben diesen unterrichtlichen Beispielen gibt es weitere Aktivitäten rund um Computerspiele am Elsa-Brandström-Gymnasium: In dem Projekt „Jung besucht Alt“ spielen Schülerinnen und Schüler im Altenheim mit Senioren an der Wii-Konsole Bowling. Einmal im Jahr findet ein Spiele-Tag statt: Nachmittags treten Teams aus Senior (meist Oma oder Opa) plus Junior (eine Schülerin/ein Schüler der 6. Klasse) in der U20Ü60-Wii-Meisterschaft gegeneinander an, abends und nachts findet eine LAN-Party (ab Klasse 8) in der Aula statt. An der Schule gibt es eine Spieltester-AG, die für den „Spieleratgeber NRW“ pädagogische Beurteilungen von Computerspielen schreibt. Nicht zuletzt informieren Schülerinnen/Schüler die Eltern in der „Spielzeit für Eltern und Lehrer“. Die Jugendlichen bauen dann Spielstationen auf, führen Spiele vor, lassen mitspielen und diskutieren mit den Erwachsenen – bewusst auch umstrittene Spiele wie „Counter-Strike“.

7. Probleme des Einsatzes von Computerspielen

Bei allen erprobten und gut funktionierenden Beispielen seien die Probleme nicht verschwiegen, die der Einsatz von Computerspielen in der Schule mit sich bringt. Es sind die üblichen Verdächtigen: Zeit, Geld und Technik. Viele Spiele sind hochkomplex, bedürfen einer langen Einarbeitungszeit, das Spielen lässt sich selten in ein 45-Minuten-Raster packen. Die Software und auch die Hardware kosten Geld, und die Argumente zur Anschaffung sind für Schulleiter oder Fördervereine nicht immer sofort ersichtlich. Schließlich und endlich arbeitet man immer mit Technik, mit allen bekannten Problemen des Ausfalls, der Reparatur, der Wartung etc.

8. Computerspiele in die Schule!

Trotzdem: Computerspiele gehören in die Schule! Das belegen nicht nur die guten Erfahrungen aus der Praxis, das ist auch das Ergebnis zahlreicher Studien im Auftrag der Europäischen Union. So empfiehlt beispielsweise die Europäische Kommission für Bildung und Erziehung Computerspiele, weil sie nützlich sind für die Entwicklung sprachlicher, kreativer, strategischer und intellektueller Fähigkeiten. Das Europäische Parlament betont ebenso, dass Computerspiele das Erlernen von Fakten und wichtigen Fertigkeiten für die Informationsgesellschaft stimulieren können. Genannt werden immer wieder: strategisches Denken, Kreativität, Kooperation und innovatives Denken.

Literaturverzeichnis

- Fileccia, M./Fromme, J./Wiemken, J. (2010a): Computerspiele als Reflexionsgegenstand von Unterricht. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien (LfM) NRW. Online: http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Publikationen-Download/LfM_Dokumentation_39_Online_Computerspiele.pdf. Letzter Zugriff 29.10.2011.
- Fileccia, M./Fromme, J./Wiemken, J. (2010b): Best Practise-Kompass Computerspiele im Unterricht. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien (LfM) NRW. Online: http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/catalog/downloadproducts/BestPracticeKompass_Computerspiele_Web.pdf. Letzter Zugriff 29.10.2011.

Teil 3

Medien – Bildung – Umfeld



Foto 20: Workshop „Aufwachsen in Medienwelten: der konvergente Medienalltag als Herausforderung für Eltern & Lehrer“



Foto 21: Ein Panel im Fokus der Kamera

Aufwachsen in Medienwelten. Der konvergente Medienalltag als pädagogische Herausforderung

Maren Würfel, Jan Keilhauer

1. Einleitung

Jugendliche Lebenswelten sind in vielerlei Hinsicht Medienwelten. Der Alltag von Jugendlichen ist zunehmend von Medien durchdrungen. Und diese Entwicklung schreitet in den letzten Jahren besonders schnell voran: Mit der zunehmenden Digitalisierung und Entwicklung des Internet zur umfassenden Medienstruktur erleben wir derzeit einen Mediatisierungsschub (vgl. Krotz 2007), in dessen Zuge sich auch besondere Herausforderungen an (Medien-)Pädagogik und gesellschaftliche Institutionen mit Erziehungsauftrag, wie die Schule, stellen. Diese Herausforderungen beruhen auch auf einer mit dem Mediatisierungsschub einhergehenden ‚Generationenkluft‘: Jugendliche von heute wachsen in mediatisierten, also von Medien durchdrungenen, Lebenswelten auf und in diese hinein. Sie gehen meist ganz selbstverständlich mit den ‚neuen‘ Medien um, gehen offen auf neue Medienangebote und -technologien zu und eignen sich diese – wenn sie ihnen für die eigenen Lebensvollzüge tauglich erscheinen – im Handeln schnell an. Ältere Generationen dagegen stehen neuen Medienphänomenen und Medienentwicklungen oft kritischer und distanzierter gegenüber. Sie tun sich eher schwer im Umgang mit ‚neuen‘ Medien und dementsprechend auch damit zu verstehen und zu akzeptieren, wie und warum jüngere Generationen mit und in den Medien agieren. Diese ‚Kluft‘ spiegelt sich auch in den Bildungsinstitutionen wider und stellt diese vor neue Herausforderungen, wollen Schule und Co. nicht den Anschluss an jugendliche Lebenswelten verlieren, sondern die – auch medialen – Erfahrungsräume Heranwachsender aufgreifen, einbeziehen, daran anknüpfen und jüngeren Generationen konstruktiv-kritisch bei ihrer (Medien-)Weltaneignung begleiten.

Die folgenden Ausführungen, die auf einem Workshop im Rahmen der Netzwerktagung Medienkompetenz Sachsen-Anhalt (September 2011, Halle/Saale) beruhen, sollen einige Ansatzpunkte und Überlegungen hierzu aufzeigen

2. Ausgewählte (neue) Phänomene im Medienhandeln Heranwachsender

Für die gegenwärtigen Wandlungsprozesse wesentlich prägend sind Phänomene, die im Folgenden unter den Schlagworten *Social Web* und *Medienkonvergenz* in den Blick genommen werden sollen. Die Entwicklungen in beiden Bereichen beruhen ganz maßgeblich auf der fortschreitenden Digitalisierung und Entwicklung des Internet zur allum-

fassenden Medienstruktur. Sie markieren gewichtige Veränderungen in den Medienhandlungsweisen der Menschen (und insbesondere der jungen Generationen) und verweisen auf die Einbettung von medienbezogenen Entwicklungen in (weitere) gesellschaftliche Entwicklungsprozesse (wie z.B. Individualisierung, Kommerzialisierung, Globalisierung, etc.).

3. Jugendliche im Social Web

Zentrales Prinzip des sog. Web 2.0 ist, dass jede und jeder Nutzende potentiell auch Produzentin bzw. Produzent ist und Inhalte im Internet veröffentlichen kann. Mit dem Internet stehen also nicht (mehr) nur professionellen Medienanbietenden (und wenigen technisch versierten Nutzenden) vielfältige multimediale Möglichkeiten zur Präsentation von Inhalten zur Verfügung, sondern der breiten Nutzerschaft. Das Social Web steht hier im Wesentlichen für eine Vielzahl von Plattformen und Handlungsoptionen im sog. ‚Mitmachnetz‘, die im Kern auf der aktiv-produktiven Mit- und Ausgestaltung durch die Nutzenden beruhen. Als besonders populäre Plattformen sind hier *YouTube* (als Videoplattform), *Facebook*, *schülerVZ* und *studiVZ* (als Netzwerkplattformen) oder auch *MySpace* (als musikorientierte Plattform) zu nennen. Unter stärker strukturellen Aspekten betont der Begriff Social Web die vielfältigen Interaktionsmöglichkeiten zwischen den Nutzenden und die Möglichkeiten der gegenseitigen Bezugnahme beim Agieren im Social Web (vgl. Schmidt 2009). Dies umschließt sowohl interpersonale wie gruppenbezogene Kommunikationsformen (mit je unterschiedlichem Öffentlichkeitscharakter) als auch das Schaffen von Netzstrukturen und das Verknüpfen von Inhalten, z.B. durch Verweisen, Verlinken, Tagging. Das Social Web wird demnach durch die vielen Tätigkeiten Einzelner (mit-)gestaltet. Die Strukturen, innerhalb derer diese Mitgestaltung stattfindet, sind – dies muss betont werden – jedoch in der Regel kommerziell geprägt; d.h. kommerzielle Anbieter geben die Handlungsräume und damit den Rahmen und die Bedingungen vor, in denen agiert werden kann. Für Heranwachsende sind Plattformen des Social Web der Dreh- und Angelpunkt ihrer Bewegung im Internet. Aber auch themenspezifische Foren oder Fan-Communities (und damit i.d.R. nicht-kommerzielle, von Nutzenden selbst geschaffene Strukturen) sind ein wichtiger Bestandteil des Internetalltags vieler Heranwachsender. Die Bedeutung des Social Web für Heranwachsende wird im Folgenden anhand von vier Nutzungsschwerpunkten beschrieben.

Austausch & Vernetzung: Ein Nutzungsschwerpunkt von Jugendlichen im Social Web ist die Kommunikation, ist der Austausch und die Vernetzung mit anderen. Insbesondere in der Jugendphase, in der die Heranwachsenden sich zunehmend vom Elternhaus lösen und die Beziehungen zu Gleichaltrigen intensivieren wie extensivieren, ist die Kommunikation mit den Peers zentral. Das Internet ist für Jugendliche ein wichtiges Medium, um sich mit Gleichaltrigen auszutauschen und sich zu vernetzen. Neben In-

stant Messenger (wie *ICQ* und *Skype*) sind vor allem die Sozialen Online-Netzwerke, die sog. Communities, der Dreh- und Angelpunkt von Kommunikation und Vernetzung über das Netz. Hierüber greifen Heranwachsende auf verschiedene Kommunikationsformen zu – von der synchronen interpersonalen Kommunikation via integriertem Chat, über die Nachrichtenfunktion bis hin zu (teil-)öffentlichen Kommunikationsformen, z.B. das Hinterlassen von Pinnwandeinträgen auf den Profilseiten Anderer oder das Posten von aktuellen Befindlichkeiten oder Neuigkeiten auf der eigenen Profilseite. Jugendliche leisten hier wichtige Beziehungsarbeit: Sie pflegen v.a. die Beziehungen zu ihren engen Freunden, sie halten Kontakt zu weiteren Freunden und Bekannten und sie nehmen z.T. auch neue Kontakte auf und erweitern ihr Netzwerk. Voraussetzung hierfür ist, dass die Jugendlichen selbst im Social Web als Personen ‚präsent‘ sind: Selbstpräsentationen über Profile auf Netzwerkplattformen wie *Facebook* bilden hier für viele Jugendliche den Ausgangspunkt. Über Netzwerkprofile präsentieren sie sich den Anderen mit all ihren Eigenschaften, Fähigkeiten und Interessen. Dabei arbeiten sie zugleich an ihrer Identität, d.h. sie setzen sich mit Fragen auseinander wie: Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie sehen mich die anderen? Vertiefend setzen sich mit der Bedeutung von Sozialen Online-Netzwerken für Heranwachsende u.a. auseinander Schorb u.a. (2010) und Schmidt u.a. (2009).

Produktion & Gestaltung: Jugendliche drücken sich heute auf vielfältige Weise mit Medien bzw. in medialen Formen aus: Sie kreieren eigene Bilder, Texte, Videos und multimediale ‚Werke‘ oder bearbeiten, verändern und kombinieren sie nach subjektiven Kriterien im Sinne des Remix (vgl. Manovich 2005) kreativ neu. Mit der Fortentwicklung der digitalen Medientechnik hat sich der Zugang zur Produktion von Medien enorm vereinfacht. Vereinfacht haben sich aber v.a. auch die Möglichkeiten zur Veröffentlichung: Im ‚Mitmachnetz‘ präsentieren Heranwachsende die eigenen medialen Werke in verschiedenen (teil-)öffentlichen Räumen. Die Möglichkeit, die eigenen Werke in den „persönlichen Öffentlichkeiten“ (Schmidt 2009) des Netzes zu zeigen, fungiert dabei durchaus als Impuls, kreativ und produktiv tätig zu werden. Den Jugendlichen geht es darum, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu präsentieren und Feedback bzw. Anerkennung von anderen einzuholen. Es geht ihnen aber auch darum, die eigenen Bezüge und Positionen zu artikulieren und die medialen Werke zur Diskussion zu stellen. Das Social Web als kreativer Ausdrucksraum, in dem die Netzöffentlichkeit das Selbstproduzierte wahrnehmen, bewerten und kommentieren kann, ist damit ein Raum, in dem Kompetenzen erprobt und weiterentwickelt werden können. Diese Kompetenzen beziehen sich (1) auf inhaltlich-thematische Aspekte und (2) auf die mediale Gestaltung, sowohl in ästhetisch-kreativer als auch in funktional-technischer Hinsicht (vgl. Reißmann/Würfel 2011).

Kollaboration & Kooperation: Im Social Web können Jugendliche Räume finden bzw. schaffen, in denen sie gemeinsam an einem Thema, einem Projekt, einer zeitlich be-

grenzten Kampagne o.ä. arbeiten. Während das Prinzip der Kooperation auf eine Arbeitsteilung unter gemeinsamer Zielstellung hinausläuft, meint das Prinzip der Kollaboration das gleichberechtigte gemeinschaftliche Arbeiten an einem Gegenstand (vgl. Schmalz 2007, S. 9f.). Heranwachsende bearbeiten und schaffen gemeinschaftlich Inhalte und Strukturen im Social Web. Dies reicht von der ‚Bestückung‘ von Social-Web-Plattformen wie *YouTube* und dem Taggen, Bewerten oder Kommentieren von Beiträgen Anderer über das Einbringen der eigenen Expertise in themenbezogene Foren bis hin zur Beteiligung an Netz-Projekten wie der *Wikipedia*. Vor diesem Hintergrund ist die von den ‚alten Medien‘ herrührende Trennung zwischen ‚Produktion‘ (Herstellung von Produkten) und ‚Nutzung‘ (Konsumption dieser Produkte) nicht immer angemessen. Vielmehr sind kooperative und kollaborative Medienhandlungen als Teil von stetig fortlaufenden ‚Produsage‘-Prozessen (dt.: Produztzung) zu verstehen, in denen sich Nutzung und gemeinschaftliche Produktion verschränken (Bruns 2008). Produsage-Prozesse verlaufen meist selbstbestimmt und selbstverwaltet; sie werden aber auch zunehmend aus ökonomischen Interessen heraus von professionell Agierenden initialisiert und/oder verwertet (ebd.). In kooperativen oder kollaborativen Prozessen eigeninitiativ aktiv sind Jugendliche vor allem in Foren und auf Plattformen zu Themen, bei denen sie Expertise besitzen, so z.B. zu Computerproblemen und populären Medieninhalten.

Unterhaltung & Information: Denkt man daran, wie sich Jugendliche mit Medien unterhalten, dann fallen einem spontan *Hannah Montana*, *Gute Zeiten Schlechte Zeiten* oder *Die Simpsons* ein; man denkt an *Fluch der Karibik*, *Herr der Ringe* und all die populärkulturellen Inhalte, die bei Heranwachsenden gerade besonders beliebt sind. Man denkt also an Fernsehsendungen (und hier vor allem Serien), an (Kino-)Filme oder auch an Musik und all die aktuellen Bands und Titel, die im Mainstreamradio hoch und runter laufen. Aber die Unterhaltungsfunktion, die ursprünglich den klassischen alten Rezeptionsmedien vorbehalten waren, verlagert sich ebenso wie die Informationsfunktion zunehmend ins Internet. Das Internet ist für Jugendliche zu einem zentralen Rezeptionsmedium geworden (vgl. hierzu Schorb u.a. 2008). Neben den Inhalten der ‚klassischen‘ Massenmedien und anderer kommerzieller Anbieter ist das Medienmenü Jugendlicher deshalb außerdem mit einer Vielzahl und Vielfalt an ‚user generated content‘ bestückt, auf den sie v.a. über die populären Social Web-Plattformen – hier insbesondere *YouTube* (ausführlich vgl. Schorb u.a. 2009) –, über (illegale) Streamingportale (ehemals v.a. *kino.to*) sowie über themenbezogene Foren zugreifen. Der Zugang zu dem stetig wachsenden Pool an verfügbaren unterhaltenden wie informativen Inhalten in unterschiedlichen medialen Erscheinungsformen erfolgt zunehmend zeit-, orts- und trägermedienunabhängig und unter Zugriff auf unterschiedliche Mediengeräte, Medientechnologien und Medienstrukturen: Heranwachsende stellen sich ihr Medienmenü individuell auf der Grundlage persönlicher Interessen und Vorlieben zusammen. Das Social Web als Unterhaltungs- und Informationsmedium zeichnet sich für Heranwachsende nicht nur durch die individuellen Zugriffsmöglichkeiten auf einen großen Pool an Inhalten, son-

dern auch durch die erweiterten Möglichkeiten aus, sich zu den Inhalten in Beziehung setzen zu können – u.a. über das Bewerten und Kommentieren, das Verweisen und Verlinken und die Einbindung von Inhalten in die eigenen Selbstpräsentationen im Netz.

4. Jugendliche in der konvergenten Medienwelt

Medienkonvergenz (verstanden als das Verschmelzen vormals getrennter Medienbereiche) ist im Kern auf einer technischen und auf einer inhaltlichen Ebene zu beschreiben (vgl. z.B. Wagner 2005). Auf der technischen Ebene beschreibt Medienkonvergenz das Zusammenlaufen verschiedener Übertragungswege auf Grundlage der Digitalisierung von Daten sowie die Entwicklung multifunktionaler Endgeräte durch das Zusammenwachsen verschiedener Mediengeräte. Prototypisch für diese Entwicklung ist der Internet-PC, über den heute auf eine Vielzahl von Medienformen und Medienhandlungsoptionen zugegriffen werden kann und der diese – in seinen ‚mobilen‘ Spielarten (insb. dem Smartphone) – nahezu jederzeit und überall verfügbar macht. Auf inhaltlicher Ebene beschreibt Medienkonvergenz die Mehrfachvermarktung von populärkulturellen Inhalten über verschiedene Medienkanäle und -plattformen hinweg. Hierbei geht es den Anbietern von Medieninhalten um Synergieeffekte und Kundenbindung durch crossmediale Vermarktungsstrategien und Verweisstrukturen sowie die Etablierung von Medienmarken. Populärkulturelle Medieninhalte wie z.B. *Harry Potter*, *Spiderman*, die *Twilight*-Reihe oder auch *Germanys Next Topmodel* werden längst über verschiedene mediale Formen und Formate vermarktet; sie treten den Interessierten also in unterschiedlichen medialen Erscheinungsformen gegenüber. So ist das konvergente Angebot z.B. zur *Twilight*-Saga neben den Romanen (die sog. *Bis(s)*...-Reihe) mit den sehr erfolgreichen Kinoverfilmungen, den dazugehörigen Soundtracks, Hörbüchern, Computerspielen usw. bestückt. Über diese Mehrfachvermarktungskette hinaus bietet das konvergente Medienensemble eine Vielzahl weiterer Angebote, die an den konkreten Medieninhalt anknüpfen bzw. diesen aufgreifen. Hierzu zählen sowohl Angebote von anderen professionellen Medienproduzierenden (z.B. Rezensionen, Informationen in Zeitschriften, etc.) als auch nutzergenerierte Angebote, die nicht-kommerziellen Kontexten entstammen. Zu nennen sind hier insbesondere von Fans erstellte und gestaltete Angebote, wie z.B. Fanfiction oder Fanart, aber auch Fansites, Fanforen oder Wikis zu populärkulturellen Medieninhalten, die von Fans geschaffen, befüllt und am ‚Leben‘ erhalten werden. Dieser user generated content – i.d.R. verfügbar über Social Web-Plattformen – erweitert das Spektrum der konvergenten Angebote und Handlungsoptionen zu populären Medieninhalten quantitativ wie qualitativ oft enorm. Im Kern lässt sich Konvergenz vor diesem Hintergrund als eine zunehmende Inhaltsorientierung beschreiben: Medieninhalte sind nicht länger an einzelne Medien (Geräte, Techniken, Formen) gebunden, sondern fließen zwischen den verschiedenen Medien und können von unterschiedlichen Akteu-

ren und insbesondere den Nutzenden aufgegriffen, bearbeitet und weiterverbreitet werden (vgl. Jenkins 2006).

Heranwachsende interessieren sich in den Medien – neben der Kommunikation mit ihren Freunden – vor allem für deren Inhalte. Sie verfolgen mit und in Medien ihre Interessen und Hobbies und setzen sich mit und über Medien auf vielfältige Weise damit auseinander. Dabei zählen Medieninhalte selbst bzw. ‚Medienmarken‘ zu den wichtigen Interessengegenständen Jugendlicher heute. *Herr der Ringe*, *Fluch der Karibik* und *Twilight* gehören ebenso zu den verbreiteten Medienpräferenzen von Heranwachsenden wie *The Simpsons*, *Germanys Next Topmodel*, *Scrubs*, *Lady Gaga*, *Die Ärzte* oder das Online-Rollenspiel *World of Warcraft*. Ihre individuellen Interessen und insbesondere ihre Medienpräferenzen eignen sich Jugendliche heute meist medienübergreifend, d.h. unter Zugriff auf verschiedene konvergente Medienangebote, unter Nutzung von verschiedenen Mediengeräten und im Rahmen von verschiedenen Medienhandlungsformen an (vgl. Schorb u.a. 2008; Wagner/Theunert 2006). Dabei greifen sie nicht nur auf die Angebote der Mehrfachverwertungskette zu, sondern erschließen sich durchaus auch die oft komplexen themenbezogenen Strukturen im Social Web. So können sich z.B. bei der Nutzung von themenspezifischen (Fan-)Foren oder (Fan-)Communities ganze ‚Welten‘ zum jeweiligen Interessengegenstand offenbaren, die nicht zuletzt häufig zum ‚Mitmachen‘, d.h. zum Engagement in den medialen Räumen der Fankultur motivieren.

Interessen motivieren zur weiteren und intensiven Auseinandersetzung mit dem Interessengegenstand; sie haben einen epistemischen Charakter (Schiefele u.a. 1986). Jugendliche eignen sich demnach ausgehend von ihrem Interesse an einem bestimmten Medieninhalt im Rahmen von informellen Lernprozessen Wissen zu diesem Medieninhalt an. Diese informellen Lernprozesse finden häufig in Kollaboration und damit als soziales Lernen statt: Jugendliche tauschen sich über ihre Medienpräferenzen aus, weisen sich gegenseitig auf interessante Aspekte und Neuigkeiten hin, informieren sich gegenseitig z.B. darüber, wann das nächste Album der Lieblingsband erscheint, wo man sich die Musik (kostenfrei) downloaden kann, oder tauschen sich darüber aus, wie der Songtext, das Albumcover oder auch das letzte Interview in der *BRAVO* zu interpretieren sind. Mit der Etablierung des Social Web finden solche Austauschprozesse nicht nur ‚auch‘ im Netz statt; sie können dort – quantitativ wie qualitativ – eine Erweiterung erfahren. Zwei Aspekte wollen wir hierzu kurz anführen: (1.) Im Social Web können Menschen mit den gleichen Interessen in Kontakt kommen und sich austauschen, die örtlich weit voneinander entfernt leben und/oder in anderen lebensweltlichen Ausschnitten so nicht zueinander fänden. Jugendliche können hier also Gleichgesinnte treffen, was insbesondere für jene Jugendlichen von großer Bedeutung sein kann, die in ihrem direkten Lebensumfeld keine oder kaum Freunde haben, die die eigenen Interessen teilen. (2.) Im Social Web können aufgrund der vereinfachten Möglichkeiten zur Produktion und Veröffentlichung selbst Inhalte zu den jeweiligen Interessengegenständen erstellt und ande-

ren zur Verfügung gestellt (veröffentlicht) werden. Ebenso kann auf den von anderen zur Verfügung gestellten ‚user generated content‘ zugegriffen werden. Als – zumindest in Ansätzen – kooperative oder kollaborative Prozesse verschmelzen beide Aspekte im Social Web. So beteiligen sich Jugendliche z.B. an thematischen Foren zu ihren Interessengebieten und tauschen sich dort z.B. über komplexe Computerspielwelten aus (und helfen sich gegenseitig weiter). Ebenso erstellen jugendliche Fans in kollaborativen Prozessen Fansites oder Fancommunities zu ihren präferierten Medieninhalten, auf denen sie u.a. umfassende Informationen zum Interessengegenstand oder auch Fanfiction, Mods für Computerspiele, Guides für Serien usw. für andere (Fans) bereitstellen.

5. Herausforderungen und Anknüpfungspunkte

Stark konvergente und vor allem stark partizipative Mediennutzungsmuster finden wir nur bei einem kleineren Teil der Jugendlichen (vgl. z.B. Schorb u.a. 2008) und vornehmlich im (selbstreferentiellen) Bereich der populärkulturellen Medieninhalte und ihrer Fankulturen. Einzelne Aspekte davon aber lassen sich bei fast allen Heranwachsenden ausmachen. Es werden hierin die Potenziale sichtbar, die die konvergente Medienwelt und das Social Web für die Auseinandersetzung mit Themen im Rahmen selbstgesteuerter und sozial eingebetteter Lernprozesse bieten. In medienübergreifenden kommunikativen, produktiven und kooperativ-kollaborativen Aneignungsprozessen populärkultureller Inhalte können Handlungsfähigkeit, Emanzipation und Partizipation eingeübt und erprobt werden. Schule kann diese Potenziale in mehrfacher Hinsicht für formelle Bildungsprozesse nutzbar machen, wenn sie an der Lebenswelt von Jugendlichen ansetzt (vgl. Reißmann/Würfel 2011). So kann beispielsweise die konvergente Medienwelt und das Social Web als Ressource und Raum für die Aneignung von (Unterrichts-)Inhalten herangezogen werden: z.B. durch die Einbindung von Fanfiction in den Deutsch-, Fremdsprachen- und Kunstunterricht (z.B. *fanfiction.net*), die Nutzung kollaborativer Wiki-Werkzeuge im Fachunterricht, das Erstellen von Online-Erklär-Videos zu Lernzwecken (vgl. Wolf/Rummler 2011; siehe: *draufhaber.tv*) oder auch fächer- und medienübergreifende themenzentrierte Projektarbeit, in der Medien Mittler und Mittel zugleich sind (vgl. Schorb/Keilhauer 2010).

Durch das selbstverständliche Agieren in der konvergenten Medienwelt und in Räumen des Social Web entwickeln Heranwachsende mediale und soziale Kompetenzen – so die hier vertretene These –, die sie benötigen, um an partizipativen Medienkulturen teilzuhaben und in einer von Medien geprägten Gesellschaft zu bestehen. Im Zuge gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklungen sowie der aktuellen Entwicklungen im Medienbereich, die unter den Schlagworten Social Web und Medienkonvergenz beschrieben wurden, sind neue Kompetenzen gefordert bzw. ist Medienkompetenz immer wieder neu zu konkretisieren (vgl. z.B. Jenkins 2008; Wagner 2009). Insgesamt sehen sich Ju-

gendliche gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen gegenüber, die ihnen ein hohes Maß an Flexibilität, Orientierungsvermögen und Eigenverantwortlichkeit abverlangen. Um diese zu bewältigen und das eigene Leben souverän gestalten zu können, benötigen sie aber (materielle, soziale und kulturelle) Ressourcen, auf die sie hierfür zurückgreifen können. Und diese Ressourcen sind sozial sehr ungleich verteilt. Sozio-kulturelle Ungleichheiten heben sich in Online-Räumen nicht auf, sondern – darauf verweisen empirische Befunde – schreiben sich im Netz fort (vgl. z.B. Kutscher/Otto 2010).

Es ist eine Pädagogik gefragt, die interessiert an den neuen Medienwelten Jugendlicher ist und deren medialen Erfahrungsräumen offen gegenübersteht. Und es sind medienpädagogische Kompetenzen gefragt – nicht nur, um Heranwachsende in ihrem (Medien-) Handeln zu verstehen, (kritisch) zu begleiten und zu fördern, sondern vor allem auch, um die pädagogisch geprägten Sozialräume nicht von den Medien-Lebenswelten Heranwachsender abzulösen und damit den Lebensweltbezug zu verlieren. Es gilt, die alte Dichotomie von Lehrenden und Lernenden zu hinterfragen und sich mutig und vor allem offen dem zu stellen, was man nicht kann und was man nicht weiß. In unserer sich rasant wandelnden Gesellschaft, die durchaus zu Recht auch als Informationsgesellschaft bezeichnet wird, kann es nicht mehr darum gehen, alles zu wissen. Das Faktenwissen verliert an Bedeutung. Prozess- und Orientierungswissen rücken immer mehr in den Vordergrund. Dies meint z.B. ein Wissen darüber, welches die relevanten Informationen sind und wie ich dies eruiere, wie ich effektiv an Informationen gelange und nach welchen Kriterien ich diese bewerte. Immer stärker gefragt sind ein ‚knowing how‘, Problemlösekompetenz und verantwortliches Urteilsvermögen. Damit wird das Lernen des Lernens zur Schlüsselkompetenz (vgl. z.B. Röhl 2003) und – in der Folge – jede und jeder zur bzw. zum (lebenslang) Lernenden. Für pädagogisch Tätige kann dies dann nur heißen, nicht mehr alles besser wissen zu müssen, sondern sich selbst eben auch als lernend zu begreifen. Und gerade mit Blick auf neue Medienwelten ist dieser Wechsel der Betrachtungsweise sehr lohnend: Heranwachsende sind sehr gern bereit, über ihre Medien-Lebenswelten Auskunft zu geben, zu zeigen, was sie tun, zu beschreiben, was ihnen gefällt, und zu erklären, warum sie wie agieren. Und sie sind auch gern bereit, ihre Erfahrungen mit älteren Generationen zu teilen, vorausgesetzt, sie werden als Expertinnen und Experten in ihrem Handeln tatsächlich ernst genommen.

Literatur

- Bruns, Axel (2008): Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond. From Production to Produsage. New York: Peter Lang.
- Jenkins, Henry (2006): Convergence Culture. Where Old and New Media Collide. New York/London: New York University Press.
- Jenkins, Henry u.a. (2008): Confronting the Challenges of Participatory Culture: Media Education for the 21st Century. Online:

- <http://digitallearning.macfound.org/site/c.enJLKQNiFiG/b.2029291/k.97E5/OccasionalPapers.htm>. Letzter Zugriff 18.05.2012.
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS.
- Kutscher, Nadia/Otto, Hans-Uwe (2010): Digitale Ungleichheit. Implikationen für die Betrachtung digitaler Jugendkulturen. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen. Wiesbaden: VS, S. 73-87.
- Manovich, Lev (2005): Remixability. Online: www.manovich.net/DOCS/Remix_modular.doc. Letzter Zugriff 18.05.2012.
- Reißmann, Wolfgang/Würfel, Maren (2011): Schule fürs Leben – Online-Communitys als informelle Lernräume. In: Computer + Unterricht, 21. Jg., Heft 84, S. 37-41.
- Röll, Franz Josef (2003): Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München: kopaed.
- Schiefele, Hans/Prenzel, Manfred/Krapp, Andreas (1986): Grundzüge einer pädagogischen Interessenstheorie. In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 2, S. 163-173.
- Schmalz, Jan Sebastian (2007): Zwischen Kooperation und Kollaboration, zwischen Hierarchie und Heterarchie. Organisationsprinzipien und -strukturen von Wikis. Online: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B5_2007_Schmalz.pdf. Letzter Zugriff 25.2.2013.
- Schmidt, Jan (2009): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.
- Schmidt, Jan/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (Hrsg.) (2009): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Berlin: Vistas.
- Schorb, Bernd/Keilhauer, Jan (2010): Themenzentrierte Medienarbeit. In: Keilhauer, Jan/Schorb, Bernd (Hrsg.): Themenzentrierte Medienarbeit mit Jugendlichen. Ein Modellprojekt mit deutschen und tschechischen Jugendlichen zum Thema Präimplantationsdiagnostik. München: kopaed, S. 13-22.
- Schorb, Bernd/Kießling, Matthias/Würfel, Maren/Keilhauer, Jan (2010). MeMo_SON10. Medienkonvergenz Monitoring Soziale Online-Netzwerke-Report 2010. Universität Leipzig. Online: http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/MeMo_SON10.pdf. Letzter Zugriff 04.09.2010.
- Schorb, Bernd/Würfel, Maren/Kießling, Matthias/Keilhauer, Jan (2009): MeMo_VP09. Medienkonvergenz Monitoring Videoplattformen-Report 2009. Universität Leipzig. Online: http://www.uni-leipzig.de/mepaed/sites/default/files/MeMo_VP09.pdf. Letzter Zugriff 04.09.2010.
- Schorb, Bernd/Keilhauer, Jan/Würfel, Maren/Kießling, Matthias (2008): MeMo_08. Medienkonvergenz Monitoring Report 2008. Jugendliche in konvergierenden Medienwelten. Universität Leipzig. Online: http://www.uni-leipzig.de/~umfmed/Medienkonvergenz_Monitoring_Report08.pdf. Letzter Zugriff 18.05.2012.
- Wagner, Michael (2009): Aufwachsen in einer medialen Partizipationskultur. Vier Leitsätze für die Schule des 21. Jahrhunderts. In: Hoffmann, Dagmar/Neuß, Norbert/Thiele, Günter (Hrsg.): Kommunikation und Medienbildung im Web 2.0. München: kopaed, S. 93-101.
- Wagner, Ulrike (2005). Konvergenz. In: Hüther, Jürgen/Schorb, Bernd (Hrsg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. München: kopaed, S. 222-228.
- Wagner, Ulrike/Theunert, Helga (Hrsg.) (2006): Neue Wege durch die konvergente Medienwelt. München: Verlag Reinhard Fischer.
- Würfel, Maren/Keilhauer, Jan (2009): Die konvergente Medienwelt. Materiallieferant und sozialer Raum für die Identitätsarbeit Jugendlicher. In: Theunert, Helga (Hrsg.): Jugend – Medien – Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher in und mit Medien. München: kopaed, S. 95-113.

Wolf, Karsten/Rummel, Klaus (2011): Mobile Learning with Videos in Online Communities: The example of draufhaber.tv. In: MedienPädagogik, Themenheft Nr. 19. Online: <http://www.medienpaed.com/19/wolf1105.pdf>. Letzter Zugriff 18.05.2012.

Impulse für die Elternmedienarbeit

Susanne von Holten

1. Einführung

Der folgende Beitrag umfasst Grundsätzliches, methodische Ansätze und Erfahrungen zum Thema Elternmedienarbeit, welche die Autorin im Rahmen des Panels „Ohne Eltern geht es nicht! Impulse für die Elternmedienarbeit“ auf der Netzwerktagung Medienkompetenz Sachsen-Anhalt (September 2011) vorgestellt hat. Es handelt sich dabei um keine wissenschaftliche Betrachtung der medienpädagogischen Arbeit mit und für Eltern. Vielmehr soll eine Einführung in das Feld der Elternmedienarbeit gegeben und Beobachtungen aus der medienpädagogischen Praxis zusammengetragen und vorgestellt werden.

2. Ausgangslage und Begriffsbestimmung

Ein Blick in unser Umfeld zeigt: Medien sind heute in allen Lebensbereichen vertreten. Und so kommen auch die Jüngsten – gewollt oder ungewollt – immer zeitiger mit ihnen in Berührung. Medienerziehung ist heute somit zu einem wichtigen Teil des Erziehungsauftrags von Eltern geworden. Denn die Familie ist der erste und wichtigste Ort, an dem die Weichen für kindliche Mediennutzung gestellt werden. Hier erhalten Kinder Regeln, Orientierungen und Anregungen für ihren Medienkonsum. Die Familie ist die zentrale Schaltstelle für die Vermittlung von Medienkompetenz. Die medienpädagogische Qualifizierung von Eltern ist vor dieser Folie wünschenswert und in vielen Fällen auch dringend erforderlich.

Wenn Kinder Medien nutzen, sind Eltern in der Regel gefordert:

- Stellung zu beziehen (z.B. zu Medieninhalten und -angeboten)
- Grenzen zu setzen (z.B. bei der medialen Ausstattung oder zeitlicher Verfügbarkeit des vorhandenen Medienensembles)
- Regeln zu vereinbaren (z.B. zum Konsum bestimmter Medieninhalte)
- Kinder gleichzeitig zu einem genuss- und verantwortungsvollen Medienumgang zu ermutigen.

Bei allen genannten Aspekten handelt es sich um Facetten der Medienerziehung. Die Elternmedienarbeit bündelt nach Ansicht der Autorin alle (medien-)pädagogischen Bemühungen, die Eltern in der Medienerziehung unterstützen bzw. sie zu einer bewussten

Medienerziehung anregen. Denn – und das ist sicherlich kein Geheimnis – nicht alle Eltern praktizieren eine bewusste Medienerziehung. Nicht ohne Grund sprechen Autoren wie Walberg (2008) im Bereich der medienpädagogischen Elternarbeit mitunter von „Problemfamilien“. Aber auch wenn in manchen Familien eher ein „medienerzieherisches Brachland“ vorzufinden ist, so leben Eltern ihren Kindern doch einen bestimmten Umgang mit Medien vor, an dem Heranwachsende sich orientieren. „Wie alles alltägliche Verhalten entwickelt sich das kindliche Medienverhalten im sozialen Rahmen der Familie, in Nachahmung und Interaktion mit dem Handeln der Familienmitglieder, besonders mit den bedeutsamen Bezugspersonen“ (Kübler/Swoboda 1998, S. 24).

3. Die Zielgruppe Eltern

Eltern sind aus Sicht der Medienpädagogik – soweit sei hier vorweg genommen – eine schwierige, weil sehr heterogene Zielgruppe.

Zudem zeigen sich mit Blick auf die Medien eine Reihe weiterer Spezifika, derer man sich bei der Projektplanung für Eltern bewusst sein sollte:

- *Eltern haben andere Medienbiografien als ihr Nachwuchs:* Die heutige Elterngeneration wuchs in einer Zeit auf, in der es im Fernsehen gerade mal zwei Programme und einen Sendeschluss gab und an Handy und Internet noch gar nicht zu denken war. Ihre Kinder verfügen heute über ein weitaus größeres Medienensemble und sind unabhängiger von Erwachsenen als frühere Generationen, ja teilweise haben sie den Erwachsenen sogar einiges an Erfahrungen voraus (Beispiel Internet und Handy), was sich als „Kompetenzumkehr“ beschreiben lässt. Für die Eltern bedeutet dies eine Schwächung ihrer Kontrollkompetenz. Ihnen fehlen brauchbare Modelle, wie der Umgang mit Medien in der Familie gelernt und gelebt werden soll. Das Verhältnis vieler Eltern zur Mediennutzung ihrer Kinder wird so von Verunsicherung und Überforderung geprägt (Arbeiter 1998).
- *Eltern können die rasante Medienentwicklung mitunter nur schwer überblicken:* Die technischen/inhaltlichen Entwicklungen sind so rasant, dass viele Eltern sich „abgehängt“ fühlen und gar nicht mehr verstehen, was ihr Nachwuchs treibt. Gleichzeitig haben sie den Anspruch, gute Eltern zu sein und ihre Kinder und deren Medienkompetenz zu fördern – sie aber andererseits zu schützen und im Umgang mit Medien Grenzen zu setzen. Die elterliche Erziehungskompetenz wird dadurch immer wieder vor eine schwierige Aufgabe gestellt (Eder/Felling 2012, S. 37).
- *Eltern haben mitunter übertriebene Ängste hinsichtlich der Gefahren und Risiken der Medien und falsche Vorstellungen vom Nutzen der Medien:* Viele Eltern lassen sich von massenmedial verbreiteten Schlagzeilen à la „Fernsehen macht

dick, doof und dumm“ sowie vereinfachenden Theorien zu schädlichen oder auch positiven Medienwirkungen wie bspw. zu „Killerspielen“ in die Irre führen. Die elterliche Leichtgläubigkeit rührt nicht zuletzt daher, dass einige den Medienkonsum ihrer Kinder nur ungenügend verfolgen und die Inhalte, die rezipiert werden, zum Teil gar nicht oder nur ungenügend kennen und so deren Wirkung auf ihr Kind nicht oder nur bedingt einschätzen können. Dieses Verhalten hat für die Medienerziehung hinderliche Konsequenzen. Eine konstruktive Kritik ist aufgrund bestehender Wissenslücken häufig nur schwer möglich.

- *Viele Eltern wissen nicht, wie stark sich ihre eigene Mediennutzung auf die Mediensozialisation ihrer Kinder auswirkt:* Sie sind sich ihrer wichtigen Rolle im Prozess der Mediensozialisation nicht bewusst und sind kaum darüber informiert, welche Risiken (und auch Potentiale!) die Mediennutzung für ihre Kinder birgt. Mitunter haben Eltern auch kein Problembewusstsein – weder für den Medienkonsum ihrer Kinder, noch für den eigenen – und verfolgen keine durchgängige Linie in der Medienerziehung (Hurrelmann 1999).

4. Allgemeine Ziele der Elternmedienarbeit

Ausgehend von den Vorüberlegungen lassen sich folgende Zieldimensionen für die Elternmedienarbeit formulieren (Arbeiter 1998, S. 1ff.):

- Eltern die Medien ihrer Kinder nahebringen bzw. sie zur bewussten Auseinandersetzung damit anregen
- Eltern die kindliche/jugendliche Sichtweise auf Medien & ihre Inhalte nahebringen
- Eltern ihr eigenes Informationsdefizit aufzeigen, sie über die Risiken sachlich informieren, aber auch bestehende Chancen real vermitteln
- Eltern miteinander ins Gespräch bringen und zum Erfahrungsaustausch anregen
- Eltern dazu ermutigen, ihre eigene „Problemlösungskompetenz“ zu aktivieren und so ihr Wissen und ihre Erfahrungen für medienzieherische Fragestellungen nutzbar zu machen
- Eltern praxistaugliche Empfehlungen für die eigene Medienerziehung an die Hand geben bzw. diese gemeinsam mit ihnen, ausgehend von ihrer Familiensituation, entwickeln
- Eltern zur Reflexion des eigenen Mediennutzungsverhaltens anregen und ihre Vorbildfunktion im Rahmen der Mediensozialisation klar machen.

Die genannten Ziele der Elternmedienarbeit lassen sich auch mit den Schlagworten „reflektieren, informieren, aktivieren“ zusammenfassen und als übergeordnete Zieldimensionen von Elternmedienarbeit bezeichnen.

Reflektieren: Die Reflexion der eigenen medialen Vorlieben oder der eigenen familiären Mediennutzung regt oft einen bewussteren Medienumgang an.

Informieren: Anschaulich vermittelte und spannend aufbereitete Informationen zu den medialen Verarbeitungsfähigkeiten der Kinder bringen den Eltern die kindliche Sichtweise näher. Probleme und Kritisches sollten dabei ebenso zur Sprache kommen wie die positiven Funktionen, die Medien haben können.

Aktivieren: Statt einfache Rezepte zu verkünden, sollte die Stärkung der Problemlöse- und Handlungskompetenz der Eltern an erster Stelle stehen. Medienerziehung darf sich nicht darauf beschränken zu verhindern, dass Kinder zu viele Spiele spielen und brutale oder pornographische Filme sehen. Eltern sollten vielmehr ermutigt werden, eigene Lösungswege – die entsprechend der individuellen Familiensituation umsetzbar sind – zu finden (Hessische Landesanstalt für Privaten Rundfunk 1997). Dabei ist zu beachten, dass medienpädagogische Elternarbeit nicht nur Probleme im Umgang mit Medien(inhalten) beachten darf, sondern Medien auch unbedingt als Bereicherung des Familienlebens und als Bindeglied zwischen den Generationen ansprechen sollte (Eder/Felling 2012, S. 38).

5. Mögliche methodische Herangehensweisen

Um mit Eltern über die familiäre Medienerziehung ins Gespräch zu kommen, gibt es viele methodische Ansatzpunkte und Herangehensweisen. Diese reichen z.B. vom „altbekannten“ Elternabend über Projekte aktiver Medienarbeit für Familien bis hin zu neueren Ansätzen wie bspw. LAN-Parties für Eltern oder dem sogenannten Eltern-Talk; einem in vielen Bundesländern mittlerweile weit verbreiteten Ansatz des Kinderschutzbundes.

Die folgende Übersicht zeigt verschiedene methodische Herangehensweisen für die Arbeit mit Eltern auf, die es allesamt ermöglichen, das elterliche Verständnis für die Sichtweisen ihrer Kinder auf die Medien zu fördern. Darüber hinaus gibt es laut Arbeiter (1998) weitere Formen wie bspw. das Einzelgespräch oder die Elternsprechstunde, den Runden Tisch, den Tag der offenen Tür, die schriftliche Elterninformation, den Elternrundbrief etc.

Abb. 1: Methodische Herangehensweise



Quelle: Eigene Darstellung

Im Folgenden soll sowohl auf den ältesten und nicht unumstrittenen Ansatz der Eltern(medien)arbeit – den Elternabend – ausführlicher eingegangen werden als auch auf zwei neuere Formen: Eltern-LAN-Parties und Elterntalkrunden. Letztere Formen reißt die Autorin kurz an, verweist aber auf beispielhafte Projekte und Vertiefungsmöglichkeiten.

5.1 Elternabende

Elternabende zählen zu den klassischen Formen der Elternarbeit. Auch Medien oder Medienerziehung als Themen können darin eingebettet werden. Eder und Felling (2012) geben jedoch zu bedenken, dass Eltern im Kontext zunehmender Arbeitsbelastung Anerkennung dafür erwarten, dass sie überhaupt zu einem Elternabend kommen. Häufig hört man, dass Elternabende von Eltern bestenfalls als Pflichtveranstaltung wahrgenommen werden. An anderer Stelle liest man: „Zum Elternabend kommen immer nur die Falschen“ (Pöttinger 2000, S. 1). Das muss jedoch nicht so sein. Handreichungen zur Gestaltung von Medienelternabenden (Arbeiter 1998; Pöttinger 2000; Wilde 2002) geben die Empfehlung, Inhalte auszuwählen, die Erziehende bewegen und bei der Ausgestaltung auf teilnehmeraktivierende Methoden zu setzen. Des Weiteren erfolgt einstimmig der Hinweis, Eltern nicht in schulmeisterlicher Manier belehren zu wollen, sondern für eine offene Gesprächsatmosphäre zu sorgen. Finden diese Ratschläge Beachtung, sind Elternabende – so die einhellige Meinung der Autorinnen – eine gute Gelegenheit, um Eltern für Fragen der Medienerziehung zu sensibilisieren.

Die beste Voraussetzung, Eltern zur Teilnahme zu motivieren, ist jedoch, wenn Eltern bei der inhaltlichen Planung von Anfang an miteinbezogen werden – also bereits im Vorfeld die Möglichkeit haben, ihre Themen an die Referenten/-innen zu transportieren.

Auch die Zielsetzung des Elternabends sollte im Vorfeld genau besprochen werden. Geht es darum, allgemeine Informationen zu erhalten und den Wissensstand aufzufrischen, geht es um konkrete Probleme oder soll es vor allem darum gehen, die Mediennutzung der eigenen Kinder zu thematisieren? Damit sich Eltern trauen, persönliche Themen zu besprechen, empfehlen sich kleinere Gruppen bis etwa 30 Personen. Gerade wenn viele andere bekannte Eltern und die Lehrerschaft anwesend sind, kann es ein Bestreben sein, die eigene Fassade zu wahren und nicht über mögliche Schwierigkeiten zu sprechen („Mein Kind doch nicht!“) (Eder/Felling 2012, S. 40). Ein intensiverer Austausch findet meist dann statt, wenn der Elternabend nur für die Eltern einer Klasse oder Klassenstufe angeboten wird. Je kleiner und vertrauter die Gruppe ist, desto höher ist meist der Output.

Am Abend selber ist neben der „richtigen“ thematischen Ausrichtung auch das Bemühen um eine aufgelockerte Atmosphäre unerlässlich. Das hilft, Unsicherheiten abzubauen: Es gibt keine problemfreie Erziehung, auch nicht in der Medienerziehung, und insbesondere gibt es bei Erziehungsfragen keine Patentrezepte – das sollte bereits am Anfang deutlich gemacht werden. Zudem muss genügend Raum für Fragen gelassen werden, zum Erfahrungsaustausch, zum Nachdenken und um Anregungen aufzunehmen (Arbeiter 1998, S. 1ff.). „Wichtig ist es, dass Eltern an jeder Stelle ihre Fragen stellen oder Kommentare äußern dürfen. Sie dürfen nicht das Gefühl bekommen, belehrt zu werden oder einen moralischen Zeigefinger gezeigt zu bekommen“ (Eder/Felling 2012, S. 39).

Keinesfalls eignet sich ein Elternabend für die Beratung von einzelnen Problemfällen. Hier muss versucht werden mit betroffenen Eltern außerhalb der Veranstaltung (etwa im Anschluss) individuell zu sprechen und Hilfestellung zu geben. Eltern dürfen auf einem Elternabend auf keinen Fall bloßgestellt werden.

Falls bei einem Elternabend der Wunsch spürbar wird, einzelne Aspekte zu vertiefen, sollte man die Chance nutzen, mit den Eltern im Gespräch zu bleiben. Vielleicht eignet sich dazu dann eine andere Form der Elternmedienarbeit.

Medienpädagogische Elternabende können also – sofern sie richtig gemacht sind und „Stolperfallen“ bereits im Vorfeld aus dem Weg geräumt sind – Eltern konkrete Hilfestellungen und Empfehlungen an die Hand geben, wie sie eine sinnvolle Medienerziehung in ihrer Familie umsetzen können.

5.2 Weitere Formen der Elternmedienarbeit: LAN-Parties und Talkrunden

Immer häufiger trifft man mittlerweile auch auf sogenannte Eltern-LAN-Parties. Im Vergleich zum klassischen Elternabend handelt es sich hierbei um einen praktischen,

aktiven Ansatz der Elternarbeit. Der Hintergrund der Veranstaltungen basiert auf der Feststellung, dass Computerspiele in immer mehr Familien zum Streitpunkt werden. Eltern stehen der Faszination ihres Nachwuchses oft verständnislos gegenüber. LAN-Parties für Eltern können hier eine Brücke zwischen den Generationen schlagen und „echte“ Einblicke in jugendliche Medienwelten geben. Hier geschieht Aufklärungsarbeit ganz praktisch, indem Eltern selbst Hand an die Computertastatur und Maus anlegen und sich – von Medienpädagogen/-innen gecoacht in entspannter Atmosphäre – in die Spielwelten von Kindern und Jugendlichen begeben. Dieses methodische Vorgehen schafft für Eltern Spielerlebnisse, die Zuhause nicht nur als Gesprächsanreiz mit dem Nachwuchs dienen, sondern auch ein Stück mehr Verständnis für dessen spielerisches Treiben entstehen lassen. Die Erwachsenen können hier nämlich selbst erleben, was ihre Sprösslinge im Netz so alles spielen. Auf diese Art können sie sich wirklich mit dieser Materie auseinandersetzen und mit Jugendlichen ins Gespräch kommen. Diese Dialogbereitschaft kann den Kindern zeigen, dass ihre Eltern bereit sind, sich mit diesem „neuen“ oder einfach nur sehr unvertrauten Medium auseinanderzusetzen, und sie kann den Eltern ermöglichen, scheinbar verloren gegangenes pädagogisches Terrain (zurück) zu gewinnen (Busse 2011, S. 30). In Deutschland gibt es ausgehend von diesem Ansatz eine Reihe erfolgreicher Konzepte wie etwa das der Bundeszentrale für politische Bildung mit dem Titel „Eltern-LAN“. Eltern und interessierte Lehrer bekommen bei Eltern-LAN die Möglichkeit, kontrovers diskutierte Spiele wie den Ego-Shooter „Counterstrike“ auszuprobieren (Trost-Schreglmann 2011, S. 14). Auf der entsprechenden Projektwebseite (<http://www.bpb.de/veranstaltungen/5OSRWT>) sowie auf der Seite <http://www.spielbar.de> (letzter Zugriff jeweils 25.9.2012) finden sich vertiefende Informationen zum methodischen Vorgehen dieses Ansatzes.

Einen anderen methodischen Weg beschreitet man mit sogenannten Talk- oder Gesprächsrunden. Hierbei handelt es sich um niedrigschwellige Angebote der Elternmedienarbeit, mit denen v.a. bildungsferne Eltern erreicht werden sollen. In Bayern existiert bspw. das Projekt „Elterntalk“ der Aktion Jugendschutz. Dabei handelt es sich um themenorientierte Gesprächsrunden von Eltern, die in deren privaten Wohnumfeldern stattfinden (Trost-Schreglmann 2011, S. 15). Im Mittelpunkt stehen Themen rund um Medien, Konsum und Suchtvorbeugung. Die Gesprächskreise greifen Fragen auf, wie beispielsweise: „Wie viel Fernsehen ist sinnvoll für mein Kind?“ oder „Internet und PC-Spiele sind bei uns ein dauernder Streitpunkt. Was nun?“ Gemeinsam über diese und ähnliche Fragen nachzudenken – sich Erfahrungen und Erziehungstipps gegenseitig mitzuteilen – stärkt nach Angabe der Initiatoren die Eltern für den Erziehungsalltag. „Durch die Ansiedlung der Gesprächsrunden im privaten Wohnfeld werden auch Zielgruppen erreicht, die sich bei institutionell gebundenen Formen der Elternbildung eher zurückhalten“ (Aktion Jugendschutz 2010, S. 5). Der Erfahrungsaustausch steht bei diesen „Fachgesprächen“ im Vordergrund. „Die Eltern sind die Akteure; sie sind die ‚Experten ihrer Erziehungserfahrung‘. In den ca. zweistündigen Gesprächsrunden gibt

es Zeit und Raum, sich auszutauschen, zu entlasten, von anderen Eltern zu lernen oder einfach nur zuzuhören“ (ebd., S. 6). Für eine umfassende Projektdarstellung empfiehlt die Autorin ebenfalls die Webseite des Projektes (<http://www.elterntalk.net>, letzter Zugriff 25.9.2012).

6. Praxisbeispiel: Der Elternnavigator der Medienanstalt Sachsen-Anhalt

Auch in Sachsen-Anhalt finden sich – entsprechend der eben beschriebenen Ansätze – zahlreiche engagierte Projekte für die medienpädagogische Arbeit mit Eltern. So bieten bspw. Vereine wie die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. eine „Eltern-Computerspiel-Party“ an oder der Kinderschutzbund Sachsen-Anhalt spezielle Elternmedienkurse namens „Elwis“. Auch die Medienanstalt Sachsen-Anhalt hält speziell für Eltern entwickelte Angebote bereit. Seit nunmehr vier Jahren gibt es aufgrund eines erhöhten Beratungsbedarfs bei Eltern den „Elternnavigator Medienkompetenz“ – einen Elternabend, auf dem Eltern von Medienpädagogen/-innen auf Augenhöhe aufgeklärt werden, Hintergründe und Zusammenhänge verdeutlicht bekommen, Tipps, Ratgeber und Materialien erhalten, miteinander ins Gespräch gebracht werden und sich manchmal auch selbst in die Medienwelt ihrer Kinder begeben. Oberstes Ziel der Veranstaltung, die zunächst auf einem klassischen Elternabendmodell basiert, ist es, Müttern und Vätern – ausgehend von ihren Fragen und Problemlagen – Hilfestellungen für eine bewusste, reflektierte und nachhaltige Medienerziehung zu geben. In den von der MSA entwickelten Veranstaltungen werden anhand aktueller Entwicklungen im Medienensemble sowohl Chancen als auch Risiken der bei Kindern und Jugendlichen beliebten Medien beleuchtet und diskutiert.

Der Elternnavigator basiert auf einem flexibel handhabbaren Baukastensystem mit verschiedenen, an unterschiedlichen Medien orientierten Themenschwerpunkten. In ausführlichen Vorgesprächen werden die Problemlagen der Eltern eruiert und gemeinsam mit den Verantwortlichen die Schwerpunkte für den Elternabend festgelegt und angepasst. Durch intensive Absprachen mit den zuständigen Personen vor Ort (Elternvertreter/-innen, Schulleitung, Lehrkräfte etc.) wird jeder Elternabend auf die Bedürfnisse der Teilnehmer/-innen abgestimmt und individuell auf die vorhandenen Problemlagen zugeschnitten. Neben einem ca. 50-minütigen Vortrag mit vielen multimedialen Beispielen und teilnehmeraktivierenden Methoden umfasst die Veranstaltung immer ein abschließendes offenes Informationsangebot, was von Eltern stets positiv angenommen wird. Dort können sie in persönlichen Gesprächen – entweder allein mit den Referenten/-innen oder mit weiteren Eltern – Themen der Veranstaltung vertiefen, sich untereinander austauschen oder Ratschläge einholen. Wenn gewünscht und die gewählte Thematik es zulässt, werden den Eltern auch praktische Einblicke in die kindlichen Medienwelten geboten. Ähnlich den LAN-Parties (s.o.) können Eltern so bspw. beim Thema

Computerspiele selbst verschiedene Spiele testen. So erhalten sie einen ganz direkten Einblick in das Feld der elektronischen Spiele. Oft bieten die eigenen Spielerfahrungen den Eltern zahlreiche Anknüpfungspunkte für direkte Anschlussgespräche zu Hause und stellen einen „Türöffner“ dar, das Thema Medienerziehung in die Familien zu tragen. Das Angebot wird seit Beginn evaluiert, wobei sich gezeigt hat, dass die Veranstaltung das Potential hat, eine bewusste Medienerziehung zu fördern: Zum einen werden den Eltern umfassende Einblicke in die Medienwelt ihrer Kinder vermittelt und sie werden für deren Chancen wie auch Risiken sensibilisiert. Zum anderen erhalten sie konkrete pädagogische Tipps (oder erarbeiten diese gemeinsam), um sich die Medienwelt ihrer Kinder selbst zu erschließen und den Nachwuchs beim richtigen Medienumgang zu unterstützen.

7. Schluss

Im Bereich der Medienerziehung fühlen sich Eltern oft unsicher. Dabei fehlt es ihnen laut Eder/Felling (2012) nicht mal unbedingt an grundlegendem Wissen darüber, dass Medien Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche haben können. So gut wie allen Eltern ist bewusst, dass bei der Medienauswahl kindliche Bedürfnisse beachtet werden müssen, dass Kinder mit manchen Medieninhalten überfordert sind, und dass sie auf problematisches Verhalten ihrer Kinder konsequent reagieren müssen. Doch das alleinige Wissen reicht nicht aus. Eltern können nur dann als kompetente Erziehende agieren, wenn sie ihr Wissen über eine sinnvolle Medienerziehung auch in ganz konkretes Handeln umsetzen können. Dabei brauchen sie Unterstützung. Diese Unterstützung kann ihnen auf unterschiedlichem Weg zuteil werden: mal mit einer LAN-Party, mal mit einem Elternmedienabend. In Sachsen-Anhalt findet man bereits viele der vorgestellten Ansätze (siehe oben). Einziger Wermutstropfen: Die Nachfrage nach solchen Veranstaltungen kann momentan mitnichten gedeckt werden. Hier besteht medienpädagogischer, aber auch politischer Handlungsbedarf.

Literatur

- Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle e.V. (Hrsg.) (2010): Elterntalk bringt Eltern ins Gespräch. München. Online: <http://www.elterntalk.net/elterntalk/default.aspx>. Letzter Zugriff 12.04.2012.
- Arbeiter, Ursula (1998): Medienpädagogische Elternarbeit. In: ajs-Informationen, Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, Heft 4, S. 1-4. Stuttgart: Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg.
- Busse, Arne (2011): Mit „Ballerspielen“ gegen pädagogische „No-Go-Areas“? Erfahrungen mit Eltern-LANs. In: APuZ 3/2011, S. 30-34.
Online: <http://www.spielbar.de/neu/2011/01/mit-ballerspielen-gegen-padagogische-no-go-areas/2>. Letzter Zugriff 12.04.2012.

- Eder, Sabine/Felling, Matthias (2012): Elternabende Internet + Handy. Schulung von Referentinnen und Referenten. Online:
http://lfmpublikationen.lfm-nrw.de/catalog/downloadproducts/K010_Handreichung_Elternabende.pdf. Letzter Zugriff 12.04.2012.
- Hessische Landesanstalt für Privaten Rundfunk (Hrsg.) (1997): Fernsehen zum Thema machen. Elternabende als Beitrag zum Jugendmedienschutz. München: kopaed.
- Hurrelmann, Bettina (1999): Familienmitglied Fernsehen. In: Roters, Gunnar/Klingler, Walter/Gerhards, Martina (Hrsg.): Mediensozialisation und Medienverantwortung. Baden-Baden: Nomos, S. 47-58.
- Kübler, Hans-Dieter/Swoboda, Wolfgang H. (1998): Wenn die Kleinen fernsehen: Forschungsprojekt über die Bedeutung des Fernsehens in der Lebenswelt von Vorschulkindern. Berlin: Vistas.
- Pöttinger, Ida (2000): Wie sag ich´s meinen Eltern? – Elternarbeit zum Thema Medienerziehung. Stuttgart: unveröffentlichtes Manuskript.
- Trost-Schreglmann, Ulrike (2011): Auf Augenhöhe mit dem Nachwuchs. In: tendenz. Das Magazin der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. Ausgabe 4/2010 mit dem Schwerpunkt „Medienkompetenz in der digitalen Welt“, S. 14/15.
- Walberg, Hanne (2008): Wie erreichen wir die Eltern? Medienkompetenzvermittlung in „Problemfamilien“. In: Dörken-Kucharz, Thomas (Hrsg.): Medienkompetenz. Zauberwort oder Leerformel des Jugendmedienschutzes? Baden-Baden: Nomos, S. 97-107.
- Wilde, Dagmar (2002): Medienqualifizierung pädagogischer MitarbeiterInnen. Ein Fortbildungsangebot in Medienkompetenz. Unterrichtseinheit 5: Sich mit Eltern vernetzen – medienbezogene Elternarbeit in der Grundschule. Coesfeld: Institut für pädagogische Forschung und Entwicklung.

Ein Elternabend zum Thema „Computerspiele“ von Schülern für Eltern

Juliane Epp

1. Die Ausgangssituation

Die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. bietet schon seit Jahren thematische Elternabende für Kindergärten, Grundschulen, Horte und weiterführenden Schulen zum Thema „Medienerziehung in der Familie“ an. Inhaltlich werden die Elternabende an die Altersgruppe der Kinder und deren Mediennutzungsgewohnheiten und den sich daraus ergebenden Fragen ausgerichtet. In den Gesprächsrunden legt die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz neben der Vermittlung von Informationen vor allem Wert auf einen Erfahrungsaustausch zwischen den Eltern.

Die Landesstelle gestaltet mit Unterstützung von jungen Ehrenamtlichen regelmäßig sehr erfolgreich „Eltern-Computerspiel-Partys“. Auf diesen Veranstaltungen haben die teilnehmenden Eltern die Möglichkeit, Konsolen- und Computerspiele kennen zu lernen und selbst zu spielen. Die Eltern kommen darüber mit den jungen Ehrenamtlichen und den Jugendmedienschutzfachkräften ins Gespräch über familiäre Konfliktsituationen im Umgang mit Computerspielen. Sehr individuell können Lösungswege besprochen werden.

Auf diesen und anderen Veranstaltungen wurde immer wieder deutlich, dass es für Eltern besonders schwer ist, einen Zugang zum Medium Computerspiele zu bekommen. Die Ursache dafür liegt vor allem darin, dass man Computerspiele nicht einfach so ansehen und analysieren kann. Zur Analyse muss man sich entweder selbst in die Welt der Computer-, Konsolen- und Onlinespiele begeben. Man muss dabei motorische und kognitive Fähigkeiten für das Spielen von elektronischen Spielangeboten entwickeln. Das erfordert Zeit, Geduld und Engagement. Zum anderen können sich Eltern auch von ihren Kindern Spielwelten zeigen und erklären lassen. Diese Möglichkeit nutzen Eltern aber noch viel zu wenig. Stattdessen ergeben sich in den Familien immer wieder mal Konflikte rund um das Thema Computerspiele, die Anlass zum Streiten geben und zu Ängsten auf Seiten der Eltern führen bzw. Unmut über Erziehungsmaßnahmen bei Kindern hervorrufen.

2. Das Projekt

Die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. entwickelte ein Konzept für die Durchführung eines thematischen Elternabends. Die Besonderheit bestand darin, dass die Schüler den Elternabend für ihre Eltern durchführen sollten. Im Projekt waren Florian Kiefer, ein Praktikant und Student der Universität Magdeburg, der am Lehrstuhl für Medien- und Erwachsenenbildung bereits Erfahrungen im Umgang mit Computerspielen und deren Bewertung in pädagogischen Zusammenhängen sammeln konnte, und ich aktiv. Unsere Idee bestand darin, Schülern die Möglichkeit zu geben, sich auf mehreren vorbereitenden Treffen mit der Faszination von Computerspielen, ihrem eigenen Spielverhalten und konkreten Konfliktsituationen in ihren Familien auseinander zu setzen. Sie sollten darüber reflektieren, wie sie mit ihren Eltern über diese Konfliktsituationen kommunizieren. Schlussfolgernd daraus sollten sie relativ selbstständig einen interessanten thematischen Elternabend für ihre eigenen Eltern vorbereiten und durchführen.

Die Schüler einer 6. Klasse der IGS Willy Brandt in Magdeburg zeigten gemeinsam mit ihrer Lehrerin großes Interesse an diesem Projekt. Wir trafen uns vorbereitend einmal mit der Lehrerin und den Schulsozialarbeitern und fünfmal mit den Schülern. Auf den Vorbereitungstreffen, von jeweils 90 Minuten, kam es zu einer tiefgründigen Auseinandersetzung mit dem Thema Computerspiel. Ausgehend von den Nutzungsgewohnheiten und Spielerfahrungen der Kinder thematisierten wir gemeinsam Konfliktpotentiale beim Computerspielen, Altersfreigaben, den Spaß-, aber auch den Zeitfaktor beim Spielen, Unterhaltungs- und Kommunikationsaspekte beim Spielen, die Darstellungen von Gewalt und vieles andere mehr. Die Schüler erarbeiteten sich eine breite Fakten- und Argumentationssammlung über Computerspiele.

In der zweiten Phase des Projekts bereiteten die Schüler die Elternversammlung selbst vor. Ein Ablauf wurde festgelegt, Aktivitäten ausgewählt und Moderationstexte verfasst. Alle Schüler hatten Aufgaben: Moderation, eine Methode anleiten, Raum vorbereiten usw.

Es kamen sehr viele Eltern zum Elternabend. Dafür hatten die Schüler selbst gesorgt, denn sie waren stolz auf ihre Aktivitäten und ihr Angebot an ihre Eltern. Begrüßt wurden die Eltern mit einem kurzen Film zum Thema Spielgenre. Inhaltlich begannen die Kinder mit einem Stimmungsbarometer und einer Vorstellung von statistischen Daten über das Nutzungsverhalten von Kindern im Alter der Teilnehmer aus der KIM-Studie. Die Kinder brachten auch ihre eignen Daten zum Computerspielen mit ein. Dann veranstalteten sie ein Quiz zum Thema Computerspiele, frei nach der Fernsehsendung „Wer wird Millionär“, wobei alle Anwesenden Teilnehmer des Quiz waren. Höhepunkt der Veranstaltung waren Rollenspiele zu typischen Konfliktsituationen, die beim Compu-

terspielen in der Familie auftreten können. In gemischten Kinder/Eltern- oder reinen Kinder- oder Elternkleingruppen wurden Situationen erörtert, diskutiert und zu einer Lösung geführt. Das Ergebnis stellten sich die Gruppen in gespielten Szenen gegenseitig vor. Eine kurze Reflexionsrunde schloss sich an.

Bis auf eine kleine Begrüßung am Anfang und die Reflexion zu den Rollenspielen im weiteren Verlauf der Veranstaltung gestalteten die Kinder die Veranstaltung nahezu selbstständig.

3. Das Resümee

Das Projekt wurde von den Kindern und Eltern und auch von der Lehrerin sehr positiv aufgenommen und reflektiert. Die Eltern hatten die Möglichkeit, die Perspektive der Kinder einzunehmen und auch den Rollenwechsel ihrer Kinder hin zum Moderator bzw. Lehrenden zu verfolgen. Das war für viele Eltern sehr spannend und auch ungewohnt.

Die Methodenvielfalt wurde von den Eltern begrüßt, war für sie aber auch teilweise gewöhnungsbedürftig und neu. Einige Eltern hatten auch nicht das Gefühl, zu sehr vielen neuen Erkenntnissen gekommen zu sein. Das lag sicherlich daran, dass die Veranstaltung nicht vordergründig auf eine „Zeigefingerpädagogik“ setzte, sondern eher auf Emotionalität, Authentizität, erlebbare Erfahrungen zum Thema und unmittelbare Kommunikation zwischen Kindern und Eltern – und damit auch punktete.

Höhepunkt der Veranstaltung waren die Rollenspiele. Wir hatten alle teilnehmenden Eltern und Schüler in vier Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe bestand ausschließlich aus Kindern und eine andere aus Elternteilen. Zwei Gruppen waren gemischt.

Die reine Eltern-Gruppe hatte sich zunächst erbeten, nichts vorzuführen. Erst durch ein gezieltes Zureden konnten sie überzeugt werden. Wir hatten im Vorfeld erfahren, dass das Mitmachen von Eltern in einem Rollenspiel „grundsätzlich nicht funktioniert“ und eine „Einplanung dieser Übung von vornherein zum Scheitern verurteilt sei“, so die Aussagen der Lehrerinnen. Trotzdem haben wir es gewagt. Von daher ist das Mitmachen dieser Gruppe als etwas „Besonderes“ einzuordnen. Die Gruppe hat ein versöhnliches, sanftes Ende für ihre Konfliktsituation vorgestellt.

Zum anderen ist die Performance der einen gemischten Gruppe zu nennen. Das „Besondere“ hier, war der Mut, die Rollen zu tauschen. Die Kinder spielten die Eltern, und die Eltern spielten die Kinder. Die Teilnehmenden dieser Gruppe ließen sich auf den Rollenwechsel gerne ein. Die Gruppe sah eine ausgezeichnete Inszenierung, da der ältere Sohn von einem erfahrenen Vater dargestellt wurde, der geschickt und pointiert die Ak-

zentuierungen der Konfliktsituation darzustellen wusste. In der Reflexion wurden die Kinder auf die Performanz der Eltern angesprochen und die Eltern auf die Performanz der Kinder. Dabei kam es zu einem ausführlichen Austauschen der Ansichten.

Die Kooperation mit der Schule und Lehrerin funktionierte sehr gut. Die Lehrerin ist sehr engagiert und hat einen sehr guten Kontakt zu ihren Schülern und Eltern. Das erleichterte die Organisation der Veranstaltungsreise immens.

Wichtig ist es abschließend noch, den Zeitfaktor in zweierlei Hinsicht zu erwähnen. Zum einen ist es schon bemerkenswert, einen Elternabend von 120 Minuten durchzuführen und mitzuerleben, wie Kinder und Eltern psychisch und körperlich gefordert werden, aber es allen gleichzeitig ermöglicht, gemeinsame tiefgründige Einblicke in die Thematik und in die Sichtweise des anderen zu bekommen. Zum anderen erforderte der Elternabend auch eine intensive Vorbereitung in Form von fünf 90-minütigen Treffen mit den Kindern, die zur Hälfte im Unterricht (Klassenleiterstunde) und zur Hälfte in außerschulischen Zusammenhängen stattfanden (in der Schule nach dem Unterricht). Diese Ressourcen sollten in einer Schule zur Verfügung stehen.

Wir sind deshalb der Meinung, dass diese Art von qualitativ hochwertiger Elternarbeit, die eine nicht geringe Investition von Zeit, innovativen Ideen und nicht zu unterschätzendem menschlichen Faktor erfordert, sich stärker etablieren muss und auch zielgerichteter zu bestimmten brisanten Themen eingesetzt werden sollte. Dafür sollten entsprechend günstige Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Exzessive Mediennutzung – Anregungen für die Elternmedienarbeit

Helga Meeßen-Hühne

1. Ausgangspunkt

- Realität ist etwas für Menschen, die mit Computerspielen nicht umgehen können.
- Ich erzähle meine Eltern etwas über *Warcraft* und sie verstehen nichts.
- Freizeit, PC an, reales Leben aus, und das jeden Tag, Kellerkind.
- Sucht, schlaflose Nächte, *World of Warcraft*, kann nicht mehr aufhören, Abhängigkeit.

Abb. 1: Fragen, die geklärt werden müssen



Quelle: Postkartenaktion Logout e.V.

2. Projekt der LS-LSA „Orientierung und Hilfe bei exzessiver Mediennutzung“

Einige Nutzer entwickeln eine pathologische Internetnutzung. Derzeit fragen vor allem besorgte Eltern in den Suchtberatungsstellen um Rat. Deshalb bildet die LS-LSA mit Unterstützung der Techniker Krankenkasse in mehreren Bausteinen spezielle Suchtberater aus.

Die Suchtberater übernehmen vor Ort eine Clearing-Funktion zur Vermittlung der passgenauen Hilfe: Geht es „nur“ um Erziehungsschwierigkeiten oder eine starke Faszinati-

on, oder geht es tatsächlich um pathologischen PC-Gebrauch? Die passende Hilfe kann eine Erziehungshilfe sein, oder eine Suchtberatung oder eine entsprechende Entwöhnungsbehandlung.

Medienpädagogische Angebote sind für die Entwicklung eines unproblematischen Mediennutzungsverhaltens sinnvoll und werden nach Möglichkeit einbezogen.

2.1 Projektziele

- Sensibilisieren – Aufklärung sowohl von Menschen in Erziehungsfunktionen (Eltern, Lehrpersonal, Beschäftigte in der Jugendarbeit etc.) als auch von Kindern und Jugendlichen
- Qualifizieren – Fortbildungen für Fachkräfte, die mit diesem Problem konfrontiert werden
- Intervenieren – Weiterentwicklung von Hilfen und Beratungsangeboten für Betroffene und deren Angehörige
- Selbsthilfe – Erschließen von Selbsthilfemöglichkeiten für Betroffene.

2.2 Vorsicht!

„Es ist problematisch, bei Kindern und Heranwachsenden bereits von einer Abhängigkeit zu sprechen. Die Mehrheit der jugendlichen Exzessivspieler kehrt im Erwachsenenalter zu einem medienkompetenten Umgang mit Computer und Internet zurück. Eine solche Normalisierung ist für alle jugendlichen Risikobereiche typisch“ (Petry 2011).

Aber:

Online-Rollenspiele bergen ein inhärentes Abhängigkeitspotential:

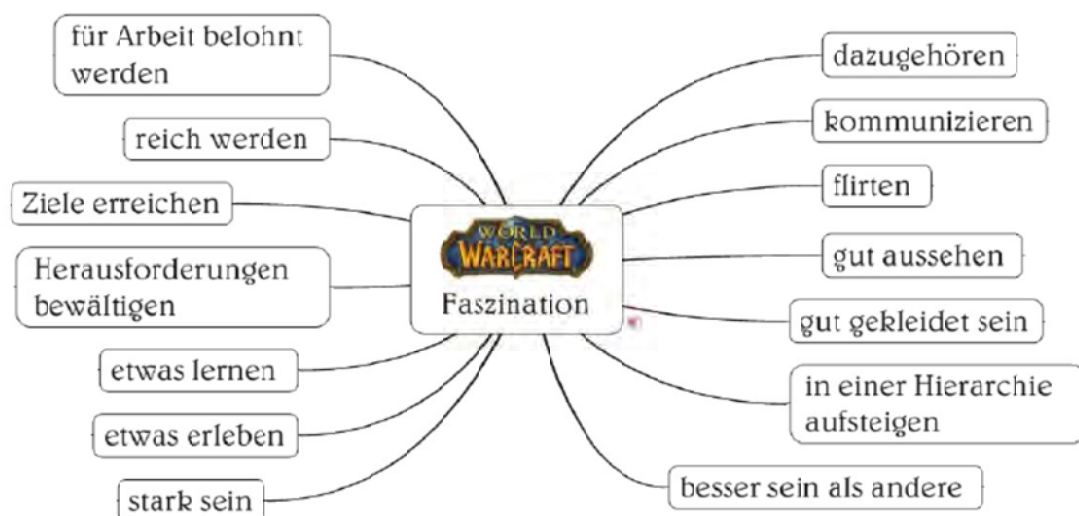
- Stetiger Flow von Belohnungen: Erfahrungspunkte, Geld, nützliche Gegenstände
- Garantie, dass auf die Arbeit dann auch der Lohn folgt
- Sogkraft: Spieler wird in Dauerzustand von erregter Glücks-Erwartung versetzt
- Emotionale Grundbedürfnisse werden befriedigt
- Mehr-Haben bedeutet immer auch Besser-Sein; darin besteht das Geheimnis der entstehenden Kampf- und Sammelleidenschaft
- Mit einem Account kann man zehn verschiedene Charaktere „hochleveln“
- Charakter von erlebter Unendlichkeit
- Kombination von Internet und interaktivem Spiel als Beziehungsdimension
- Lange Nutzungszeiten werden belohnt und sind notwendig, um die Ziele eines Spiels zu erreichen

- Intermittierende Verstärkung im Belohnungssystem der Spiele: je unregelmäßiger die intermittierende Verstärkung, desto lösungsresistenter das Verhalten
- Affektregulation über externe Bewertungs- und Belohnungsmechanismen.

3. Faszination von *World of Warcraft* (und anderen MMORPGs)

Die selbst ernannte WoW-Spionin Regine Pfeiffer, die Spielern dieses Massively Multiplayer Online Role Playing Games beim Spielen zuschaut, hat ihre Beobachtungen zur Faszination des Spiels in folgendem Modell zusammengefasst:

Abb. 2: Faszination *World of Warcraft*



Quelle: Pfeiffer (2009), S. 6

Zwei entscheidende Fragen zur medienpädagogischen Dimension der Internetabhängigkeit (vgl. Wildt 2010):

1. Was erfahren und lernen Kinder, wenn sie sich in den neuen digitalen Medien verlieren?
 - Medien als Babysitter
 - Kommerzialisierung bzw. Ökonomisierung des Kinderzimmers
 - Sensation Seeking Behavior dominiert von medialer Gewalt und Sexualität
 - Pädagogisch wertvolle Medienformate und -inhalte sind rar
 - Kinderkrippen und Ganztagschulen als Schutz vor Medienverwahrlosung
 - Formbarkeit des kindlichen und jugendlichen Gehirns.

2. *Was erfahren und lernen Kinder nicht, wenn sie sich in den neuen digitalen Medien verlieren?*

- Formbarkeit des kindlichen und jugendlichen Gehirns
- Ausbildung aller Sinne als Grundlage für komplexere geistige Funktionen
- Erlernen von ursprünglichen Kulturtechniken
- Beziehungserfahrungen als Voraussetzung für Identitätsbildung
- Nicht-Erlernen bzw. Verlernen des Umgangs mit der realen Welt.

Tipps für Eltern

- Geben Sie zu, dass Sie keine Ahnung haben
- Und dass Ihr Kind mehr weiß als Sie
- Interessieren Sie sich, bitten Sie um Information bei Ihren „hauseigenen Experten“
- Ich-Botschaften: äußern Sie Ihre Bedenken auf Augenhöhe
- Es ist nun mal Ihr Job: Formulieren Sie Ihre begründeten Erwartungen und handeln Sie Regeln aus
- Achten Sie auf die Einhaltung, vereinbaren Sie Termine für die Überprüfung der Regeln.

4. Nützliche Informationen zur Orientierung und Hilfe bei exzessiver Mediennutzung

Unter <http://www.ls-suchtfragen-lsa.de> finden Sie nützliche Informationen zur Datenlage, die Fachbeiträge der Fachtagung aus 2010, zwei spezifische Informationsbroschüren, die Kontaktdaten spezialisierter Suchtberatungsstellen, Hinweise für Eltern und medienpädagogische Angebote.

Literatur

- Petry, Jörg (2011): Zahlen – Daten – Fakten. Weiterbildung der LS-LSA am 06. und 07.07.2011. Dokument bei der LS-LSA erhältlich.
- Pfeiffer, Regine (2009): Als Spionin in World of Warcraft. Online: <http://www.regine-pfeiffer.de/wp/wp-content/uploads/2009/08/wowspionin.pdf>. Letzter Zugriff: 27.6.2012.
- Wildt, Bert Theodor te (2010): Achtung Suchtgefahr? Auswirkungen des Cyberspace auf Jugendliche. Online: <http://www.ls-suchtfragen-lsa.de/Ver%C3%B6ffentlichungen+-+Downloads/Veranstaltungen/#Internet>. Letzter Zugriff 27.06.2012.

Nutzungsweisen sozialer Online-Netzwerke – Risiken und Potenziale

Bernd Schorb

1. Das soziale Netz als Lebensraum

Die Ergebnisse der vorliegenden deskriptiven wie vertiefenden Untersuchung zu Sozialen Online-Netzwerken¹ machen deutlich, dass einerseits das Internet – insbesondere mit seinen sozial-kommunikativen Angeboten – im Leben und andererseits das Leben mit seiner Vielfalt an präsentativer Interaktion im Netz angekommen sind. In weiten Bereichen sind hier reale und digitale Kommunikation komplementär und werden je nach ihren Möglichkeiten genutzt. Die digitale Kommunikation ist gekennzeichnet durch Zeit- und Ortsunabhängigkeit. Sie bietet reiche Kombinationsmöglichkeiten für kommunikative Handlungsmuster, von der schriftlichen bis zur audiovisuellen, von der aktuellen bis zur zeitversetzten Kommunikation, von der Einzel- bis zur Gruppenkommunikation. Sie hat einen relativen Grad an Unverbindlichkeit, denn sie kann nur eingefordert werden, wenn der Partner im Netz ist. Die real-personale Kommunikation ist direkt, von Angesicht zu Angesicht. Sie ist stets aktuell, d.h. sie ist zeitgebunden. Sie ist stets lokal an den Ort gebunden, an dem sich die interagierenden Personen aufhalten. Durch die physische Präsenz der Akteure ist sie auch verbindlich, zumindest kann Verbindlichkeit aktuell und direkt eingefordert werden. Diese Unterschiede sind solche der Kommunikationsmodalitäten, beziehen sich aber nicht auf unterschiedliche Themen und Inhalte der Kommunikation. Das für die Subjekte Entscheidende sind die Themen, über die kommuniziert wird, ebenso wie die Symbole und Regeln der Interaktion. Diese sind, so zeigt dieser Bericht, im Netz wie auch im realen nahen Lebensraum gleich. Jugendliche wechseln also, wenn sie kommunizieren und interagieren, nicht die Handlungsräume vom Realen ins Virtuelle und vice versa, sondern sie bleiben im gleichen und ihrem Lebensraum, nur an unterschiedlichen Orten und unter Nutzung unterschiedlicher Instrumente. Betrachtet man das Verhalten der Jugendlichen in Sozialen Online-Netzwerken und vor allem die Begründung desselben, so wird die Komplementarität von realer und digitaler Welt augenscheinlich.

2. Die soziale Realität spiegelt sich in den Sozialen Online-Netzwerken

Die Nähe von digitaler und physischer Realität zeigt sich schon bei der Betrachtung sozialer Zusammenhänge. Wir finden gleiche soziokulturelle Differenzen. Das Reper-

¹ Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um das Kapitel „Fazit und Ausblick“ des Medienkonvergenz-Monitoring 2010 (Schorb u.a. 2010, S. 66-76), auf dem das Referat bei der Netzwerktagung beruhte. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

toire an Artikulationsmöglichkeiten ist auch im Netz bei Jugendlichen mit höherer formaler Bildung breiter und reichhaltiger. Sie nutzen die Handlungsvorgaben des Netzes, wie beispielsweise Bilder hochladen, weniger intensiv als Jugendliche mit einem niedrigeren Bildungshintergrund und binden sich generell weniger an die Vorgaben, die ihnen von kommerziell gestalteten Kommunikationsräumen gegeben werden. Auch die Geschlechterunterschiede reproduzieren sich in den Sozialen Online-Netzwerken. Die Mädchen bewerten die sozial-kommunikativen Funktionen der Netzwerkplattformen höher als die Jungen. Ihnen ist es wichtig, nicht allein in Kontakt mit Freunden zu treten, sondern auch diese Kontakte zu pflegen, sie aufrecht zu erhalten. Betrachten wir schließlich die Kategorie Alter, so zeigt sich, dass die Gruppe der Jüngeren bis ungefähr 14 Jahren das Netz als Hilfestellung für eine ihrer wichtigsten Entwicklungsaufgaben nutzen, die da lautet, sich von den dominanten Lebens- und Erziehungsinstitutionen zu emanzipieren. Das Netz nutzen sie hier als (vermeintlich) eigenen privaten Raum außerhalb dieser Institutionen, einen Raum, in dem sie sich in ihre Gleichaltrigengruppe einordnen und in ihr verankern können. Die Sozialen Online-Netzwerke sind in ihren Augen Räume, innerhalb derer sie frei und unbeobachtet in und mit ihrer Freundesgruppe agieren. Das Netz ist hier, ebenso wie der Jugendtreff, ein Ort, an dem sich unbeeinflusst von Erwachsenen die Gleichaltrigen treffen.

Von allen Jugendlichen, von solchen mit niedrigeren Bildungsressourcen in besonderem Maße, werden die Netzwerkplattformen, gleich anderen Medien als Orientierungsraum genutzt. Orientierungen als Bausteine des Identitätsbildungsprozesses sind normativer Natur und werden rezipiert als Verhaltensregeln, also kognitiv aufgenommen und verarbeitet, sie sind aber auch und in besonderem Maße im digitalen Raum als Modelle vorhanden. Solche Modelle finden sich in den Sozialen Online-Netzwerken vor allem als Profilseiten, auf denen sich die Jugendlichen selbst präsentieren können. Diese werden von ihnen auf verschiedenen Ebenen als Narrationen wahrgenommen: als Abbilder, als Beschreibungen, als Reflexionen, als Fragen, als Angebote. Die Profile anderer Jugendlicher werden angeeignet, als Vorgaben genutzt, und bei der Gestaltung der eigenen Selbstdarstellungen verarbeitet. Die so gewonnenen Orientierungen werden auch in möglichen Handlungen, nicht nur als Selbstpräsentation, sondern auch als Probehandeln, auf ihre Tauglichkeit für die eigene Profilbildung geprüft, verworfen oder – in Teilen – auch übernommen.

3. Soziale Online-Netzwerke als Kommunikations- und Erfahrungsräume

Die Zugehörigkeit zu einem oder mehreren Sozialen Online-Netzwerken ist heute eine Selbstverständlichkeit. Die Freunde, die Klassenkameraden und fast alle Gleichaltrigen sind auf einer oder mehreren Netzwerkplattformen. Es ist unumgänglich in einem Sozialen Online-Netzwerk zu sein. In diesem Lebensraum ist der Jugendliche mit seinen

Peers zusammen, tauscht sich aus, lernt neue Leute kennen und kann sich selbst vor- und darstellen. Es ist eher eine bewusste Entscheidung, nicht in einem Netzwerk zu sein, etwa weil man seine Zeit einem anderen Hobby widmet, selten weil der Internetzugang fehlt. Eine ebenso bewusste Entscheidung ist es, kleineren Sozialen Online-Netzwerken anzugehören, die sich an Minderheiten richten, denen man sich zuordnet. Generell besteht eine Tendenz, sich in mehreren gleichartigen Sozialen Online-Netzwerken zu bewegen. Im Durchschnitt nutzen die Jugendlichen mehr als zwei, ein Fünftel drei und ein Zehntel sogar vier Netzwerkplattformen. Die in den letzten Jahren festzustellende zunehmende Nutzung sozialer Netzwerkplattformen hat sicher damit zu tun, dass diese ihr Angebot erweitert haben. Sie haben sich zunehmend weiterentwickelt, von Räumen, die soziale Kontakte ermöglichen, zu solchen, die darüber hinaus Funktionen anderer Plattformen übernommen haben und ein immer größeres Repertoire an Information und Unterhaltung offerieren. Unter dem zweiten Aspekt hat vor allem *Facebook* aufgeholt, nicht weil es sich hat Neues, Revolutionäres einfallen lassen, sondern weil es ihm gelungen ist, die verschiedenen Funktionen anderer Plattformen zu vereinigen. Die Attraktivität eines solchen Netzwerkes hat zwar auch zur Folge, dass man dieses wählt, aber bestimmt wird die Wahl durch den Wunsch, sich mit unterschiedlichen Freundeskreisen auf verschiedenen Plattformen zu vernetzen und ‚Gleichgesinnte‘ mit ähnlichen Interessen zu finden.

Diese Tendenz, mehreren Online-Netzwerken anzugehören, steigt mit dem Alter und ist bei den Mädchen, die generell mehr Wert auf Sozialkontakte legen, größer als bei den Jungen. Die Auswahl der Netzwerkplattform folgt unter drei Fragen: 1. Sind meine Freunde da? 2. Kann ich dort ‚Gleichgesinnte‘ treffen? 3. Was bietet mir das Netzwerk? Da also die Mitgliedschaft auf bestimmten Netzwerkplattformen primär sozial vorgegeben ist, steht zu erwarten, dass sich der Trend zur Mitgliedschaft in mehreren Online-Netzwerken noch eine Zeit fortsetzt. Es ist auch anzunehmen, dass sich Oligopole, wenn nicht Monopole Sozialer Online-Netzwerke bilden werden, abhängig von deren Möglichkeiten umfängliche, attraktive und exklusive Angebote zu machen, was sich bereits am Erfolg von *Facebook* ablesen lässt.

4. Das soziale Netzwerk als strukturierter, persönlicher Interaktionsraum

Der digitale Raum, in dem ich Gleichaltrige treffe und mit ihnen kommuniziere, ist vorstrukturiert. Jedes soziale Netzwerk bietet seiner Nutzerin und seinem Nutzer eine begrenzte Anzahl von Handlungsmöglichkeiten, im Kern: Selbstpräsentation, Information über andere und Kommunikation mit anderen. Zwar gruppieren die Netzwerkplattformen um diesen Kern herum zunehmend weitere Kommunikations-, Informations- und Unterhaltungsangebote, aber die Zuordnung der Jugendlichen orientiert sich primär an den Kernangeboten – unter der Voraussetzung, dass sich die eigenen Freunde und Be-

kannten auch in diesen Online-Netzwerken finden. Die Vorstrukturierung der Netzwerkplattformen bietet zwei Vorteile: 1. Die potentiell unbegrenzte Menge an Präsentationsmaterialien wird geordnet und rubriziert. 2. Der unbegrenzte Speicherplatz erlaubt es, sich nicht einzugrenzen und damit auch alle Facetten der Artikulation und Selbstdarstellung zu nutzen.

Gemäß ihrer Intention Corpus zu sein, der Personen im Netz zusammenhält, bieten Soziale Online-Netzwerke zuerst einmal an, über sich selbst und sich über andere informieren zu können, also sein Mitteilungsbedürfnis und sein soziales Informationsbedürfnis zu befriedigen, sich die Profile anderer, sprich deren Selbstpräsentationen, anzusehen, vor allem als Bilder, was infolge der digitalen Fotografie sehr viel Speicherplatz benötigt. Zu den Bildern kommen dann die Kommentare, die schon als Kommentaraufforderung den Bildern angehängt werden. Die Anderen, deren Präsentationen in den Netzen betrachtet werden, sind in der Regel die tatsächlichen Freunde. Und diese sind zugleich die Adressaten des eigenen Profils, der eigenen Bilder und der eigenen Kommentare. Die Kommunikation bewegt sich, das ist wichtig, in der Vorstellung der Nutzer weitgehend im geschlossenen Zirkel des eigenen Freundeskreises.

Die zusätzliche Einbettung verschiedenster Funktionen bezieht sich auch auf die Kommunikation. Man schreibt sich Nachrichten im Netzwerk – ein funktionales Substitut zur E-Mail – womit die E-Mail als eigenständiges Angebot zum kaum mehr genutzten alten Medium wird. Gleiches gilt für den Instant Messenger, der im digitalen Raum des sozialen Netzwerks als ‚Plauderkasten‘ das ununterbrochene Gespräch ermöglicht. Die Pinnwand, die in den Schulfluren hängt, wird hier zur gleichnamigen elektronischen, um Grüße und Kurznachrichten zu ‚posten‘. Und alle diese Funktionen werden auch genutzt. Die Fortsetzung der mündlichen Kommunikation mit anderen Mitteln oder das ununterbrochene Zusammensein mit Immer-den-Selben, der Aushandlungsprozess um die Einbettung in die Gleichaltrigengruppe sind die Hauptmotive und das bestimmende Handeln im sozialen Netzwerk.

Der Einbettung und Zuordnung dient auch das Angebot, sich den vielen Gruppen anzuschließen, die das Netzwerk anbietet. Die Zuordnung zu solchen Gruppen geschieht meist aus plakativen und präsentativen Gründen. Man zeigt die Menge der Kontakte, die man hat, die Vielfalt seiner Interessen und dokumentiert seine speziellen Überzeugungen und Neigungen. Aktiv werden jedoch nur die wenigsten innerhalb der Gruppen, die präsentierte Mitgliedschaft genügt als Ausweis. Ähnliches gilt für einen Teil der Jugendlichen für den Umgang mit den Freunden. Die Möglichkeit Freunde einzuladen und Freund zu werden, wird in zweierlei Weise genutzt. Bei der einen Gruppe Jugendlicher hat sie ebenfalls eine plakativ-präsentative Funktion. Man sammelt Freunde und hat zu den meisten keinen persönlichen Bezug. Sie dienen als Beleg, dass man viele Kontakte hat, und betonen die Bedeutung der eigenen Person. Andere öffnen den

Freundesbereich nur denjenigen, mit denen sie im Netz tatsächlich interagieren, ihren persönlichen Freunden aus ihrem täglichen Umgang. Es gibt Verbindlichkeit nur gegenüber den ‚echten‘, also personalen und zeitüberdauernden Freunden, die sowohl im Netz als auch im täglichen Beisammensein gepflegt wird. Der Umgang mit allen anderen Personen (und Bereichen) im Netz ist unverbindlich.

Das soziale Netzwerk ist ein Kommunikations- und Interaktionsraum, der die personale Kommunikation des realen Raums im digitalen fortsetzt. Die von allen gepflegte und beliebteste Tätigkeit ist denn auch die Kommunikation mit Freunden. Das Netzwerk erlaubt es auch ohne räumliche Nähe den Kontakt zu den Freunden aufzunehmen, aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Die verschiedenen Funktionen, die vom Netzwerk angeboten werden, erlauben es den Jugendlichen sich permanent auszutauschen. Sie können über ihr eigenes Portal die Sicht auf ihre Person gestalten und in Schrift und Bild, auf einigen Netzwerkplattformen auch audiovisuell, selbst gewählte Informationen über sich weitergeben. Zugleich können sie Informationen über andere erhalten und über diese wiederum in Kontakt treten und sich austauschen. Wenn Jugendliche die Sozialen Online-Netzwerke mit einem Forum vergleichen, so ist in diesem Bild alles eingefangen, was den digitalen Raum attraktiv macht. Man ist überall dabei, sieht und wird gesehen, redet miteinander, verabredet sich, kommt sich näher, streitet und versöhnt sich wieder, stellt sich dar und manchmal auch bloß. Es geschieht immer etwas, Langeweile kommt nicht auf. Wenngleich man sich am liebsten bei seinen eigenen Freunden aufhält, so kann man auch über den Markt schlendern und alte Freunde wieder treffen und neue kennen lernen. Man kann auch Kontakte mit dem anderen Geschlecht knüpfen, vielleicht sogar einfacher als in der Realität, denn man muss sich nicht gleich zu erkennen geben. Schließlich bekommt man von den anderen, die sich auf dem Forum präsentieren, Anregungen für die Arbeit an der eigenen Identität. Man kann es so machen wie die anderen, kann sich von anderen absetzen, neue Rollen erproben. Und nach einem Bummel kann man sich in der Freundesgruppe wieder seines Selbst versichern. Mit den Worten eines Schülers: „Da spielt sich auch außerhalb der Schule das soziale Leben ab“.

5. Das Netz als ambivalenter Handlungsraum

Die Sozialen Online-Netzwerke als umfassender Raum kommunikativen Handelns, der das reale Handeln ergänzt und in manchen Bereichen auch ersetzt, birgt in seinen Attraktionen auch Handlungsmöglichkeiten, die in ihren Folgen die Regeln des Verhaltens in sozialen Räumen verletzen können und zu belastenden Folgen bei den beteiligten Partnern individueller Kommunikation oder wegen der Regelverstöße zu gesellschaftlichen Sanktionen führen können. Nun gehört seit jeher zum Grundwissen um Jugend und Alter, dass es ein Konstituens von Jugend ist, sich mit den Grenzen, die durch die

sozialen Räume gezogen werden, auseinanderzusetzen und deren Enge und Dichte durch Überschreiten auszuloten. Mit fortschreitendem Alter wird dann meist eine normenfundierte Balance zwischen Regelüberschreitung und Regelakzeptanz innerhalb des sozialen Raumes gefunden. Die in der Jugend begangenen Regelverletzungen sind meist von geringer Folge für die soziale Umgebung (Diebstahl, Beleidigung, Belästigung, leichte Körperverletzung u.ä.), entstehen im überschaubaren Nahraum des betreffenden Jugendlichen und werden auch nur innerhalb dieses Nahraumes registriert. Regelverletzendes Verhalten als Konstituens von Jugend ist selbstverständlich auch in Sozialen Online-Netzwerken auffindbar, denn das Ineinandergehen von realer und digitaler Welt bedingt ja das Vorhandensein aller Phänomene in beiden Welten – insoweit nicht die Immaterialität der digitalen Welt dies verhindert. Allerdings gehört zur traditionellen Beschreibung von Jugend als einem transitorischen Stadium auch, dass die ‚Verfehlungen‘ in diesem Stadium mit der Ankunft in der Adoleszenz in der Regel in Vergessenheit geraten und zumindest aus der Fremdwahrnehmung der Person getilgt werden. In der Eigenwahrnehmung werden sie später häufig ihres realen Kontextes entkleidet und als Fabeln verschönt, die jugendliche Kreativität, Stärke und Originalität symbolisieren. Die sogenannten Jugendsünden nicht allein zu vergessen, sondern sie als fast notwendigen Bestandteil des Heranwachsens zu akzeptieren, ja zu erwarten, ist Common Sense in wohl jeder Gesellschaft. Gestützt wird der Prozess des Vergessens – außer bei Kapitalverbrechen – dadurch, dass Jugendsünden nicht allein aus dem Gedächtnis der Erwachsenen gestrichen werden, sondern auch aus den Archiven, die die Gesellschaft zur Verfolgung und Weiterverfolgung von abweichenden normverletzenden Personen geschaffen hat, wie beispielsweise dem Strafregister. Wenn aber der Speicher abweichenden Verhaltens keiner gesellschaftlichen Kontrolle zugänglich ist, wenn von kommerziellen Netzanbietern nach dem Prinzip der Profitmaximierung alle erhältlichen Daten gespeichert werden, wenn jeder Nutzer des Netzes von anonymen Instanzen angezapft werden kann und wenn die Inhalte nicht mehr nur lokal, sondern global wahrnehmbar sind, dann hat gleiches Handeln im Netz und außerhalb des Netzes unterschiedliche Folgen, dann begleitet die ‚Jugendsünde‘ den Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort seines Lebens. Sie kann potentiell stets dem Vergessen entrissen und gleichermaßen zum Schaden wie zum Nutzen der betreffenden Person verwendet werden. Da also Verletzungen von gesellschaftlichen Normen und Regeln, wenn sie im Netz präsent sind, weitreichende Folgen haben können, ist es wichtig, ein besonderes Augenmerk auf problematische Aspekte der Sozialen Online-Netzwerke und problematisches Handeln in Sozialen Online-Netzwerken zu legen.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung geben deutliche Hinweise darauf, dass von den Jugendlichen mit der Extrapolation realen Handelns in das Handeln auf Netzwerkplattformen auch die Sichtweise auf Gesetzmäßigkeiten und Strukturen des realen Raumes in das Agieren in den digitalen Raum übernommen werden, d.h. es gleiche Erfahrungsmuster und Handlungsfolgen für beide Bereiche impliziert. Dies bedeutet, dass die un-

terschiedlichen Folgen gleichen Handelns in den beiden Sozialbereichen nicht ins Bewusstsein der jugendlichen Akteure treten. Sie begehen die gleichen Regelübertretungen ohne zu reflektieren, dass es im Netz keinen Ort und keine Zeit des Vergessens gibt.

Unter der Prämisse, dass Handeln und Erleben in Sozialen Online-Netzwerken wie in realen personalen Gruppen gleichermaßen wahrgenommen und bewertet werden, ist auch zu erwarten, dass Jugendliche eigene Erfahrungen mit passiven und aktiven Regelverletzungen haben. Ein Viertel aller Mädchen und ein Fünftel aller Jungen sagen aus, dass sie bereits von solchen Regelverletzungen betroffen wurden. Diese sind in den Sozialen Online-Netzwerken von der gleichen Art wie in anderen Lebensräumen. Beleidigungen, Bedrohungen und Mobbing stehen hier an erster Stelle. Darauf folgt sexuelle Belästigung im Netzwerk, von der vor allem Mädchen betroffen sind. Die Verunglimpfung der eigenen Person nimmt im Netz besondere Gestalt an, wenn die Selbstpräsentationen der Jugendlichen von anderen bearbeitet werden. Dass die Selbstpräsentation im Netz zum Schaden des sich Darstellenden manipuliert werden kann, wird eher als böswilliges Handeln Einzelner, denn als Strukturproblem des Netzes gesehen, das potentiell jedem, der über entsprechende Kenntnisse und Möglichkeiten verfügt, Zugriff auf die Daten des Anderen gewährt. Mehr noch, die Möglichkeit im Netz einem anderen anonym Schaden zuzufügen wird als höchstens gradueller Unterschied zum Schadenzufügen im realen Raum angesehen, wie ein Jugendlicher selbst resümiert: „Im Real Life hätte das nicht passieren können, außer die Person kann sich sehr gut verkleiden“.

6. Umgang mit Netzautoritäten

Spezieller für das Netz sind die Probleme, die die Jugendlichen mit den Netzbetreibern haben. Zwar benennt ein Fünftel aller Jungen solche Probleme, aber sie beziehen sich auf Mängel an der zur Verfügung gestellten Infrastruktur und sind auf dieser Ebene vergleichbar mit den Problemen, die sich in der Realität mit den Autoritäten stellen, die hier über die Gestaltung der Infrastruktur entscheiden. Zugleich aber werden die Autoritäten des Netzes genutzt, wenn es um Vorgänge im sozialen Netzwerk geht, die als problematisch empfunden werden. Ein Drittel aller Jugendlichen hat bereits die Möglichkeit genutzt, problematische Inhalte an den Netzbetreiberver zu melden. Die Tatsache, dass der Betreiber das Netzwerk erschafft und alle Daten bei ihm zusammenlaufen, ist den Jugendlichen bekannt. Das Angebot der Betreiber, durch Selbstverantwortung der Nutzer problematische Inhalte zu erkennen und zu beseitigen, wird sehr wohl angenommen. Dieses Angebot kommt dem Wunsch der Jugendlichen entgegen, sich in ihrem sozialen Raum sicher zu fühlen, zumindest vor identifizierbaren äußeren Bedrohungen, die in der Regel im eigenen Bekanntenkreis zu finden sind. Die meisten der Meldungen an den Netzbetreiberver beziehen sich daher auch auf die vielfältigen Formen des Mobbing. Aber es ist den Jugendlichen auch wichtig, dass der Raum, in

dem sie sich bewegen, ‚clean‘ ist, ohne Beschimpfungen, Fäkalsprache u.ä., dass also die ‚Netiquette‘ eingehalten wird, die jeder Plattform zugrunde gelegten Verhaltenscodes befolgt werden.

Das Motiv, sich vor unliebsamen Eindringlingen und Inhalten im Netzwerk zu schützen, liegt auch der Nutzung der individuellen Sperrmöglichkeiten zugrunde, die die Betreiber eingerichtet haben, damit der einzelne Nutzer bestimmte Bereiche seines Profils nur selbstgewählten Personengruppen zugänglich machen kann. Diese Sperrmöglichkeiten sind den meisten Jugendlichen bekannt und werden auch von fast der Hälfte genutzt um die vorgebliche Intimität zu sichern. Die gebräuchlichste Sperre ist, den Zugang zu sehr persönlichen Daten nur Freunden zu gestatten. Hiermit, so glauben nahezu alle derjenigen, die das Instrument der Zugangssperre überhaupt nutzen, haben sie ihren Privatraum gesichert. Die Eindringlinge, vor denen sie sich schützen wollen, können zwar auch die Versender von unliebsamen, meist kommerziellen Inhalten sein, sind aber in der Regel Einzelpersonen aus dem eigenen Nahraum, etwa persönliche ‚Feinde‘, die ihnen das antun wollen, was einige schon selbst ausprobiert haben: Verunglimpfungen und Beleidigungen. Besonders fürchten sie die Einzelpersonen, denen sie keinen Einblick in ihren Intimbereich geben wollen, den sie nur mit ihren Freunden zu teilen bereit sind. Das sind in erster Linie die Autoritäten, die Macht über ihr Leben haben, die Eltern sowie die Lehrerinnen und Lehrer.

Die Mehrzahl der Jugendlichen jedoch nutzt die Sperrmöglichkeiten nicht. Auch dem Verzicht auf das Abschließen des eigenen Raumes im Netzwerk liegen subjektive Überlegungen zugrunde. Wem es wichtig ist, seinen Bekanntenkreis im Netz zu erweitern, wer neugierig ist auf die Selbstdarstellung der anderen, wer über das Netz eine Partnerin oder einen Partner sucht, oder wenigstens flirten möchte, wem also die vielfältigen Möglichkeiten der persönlichen Kommunikation wichtiger sind als die eigene Intimität, der verzichtet auf Sperren. Ein weiterer, mit der eigenen Neugier korrespondierender Grund, ist der Wunsch sich selbst möglichst vielen anderen zu präsentieren, als Person wahrgenommen zu werden. Hinzu kommen die Wünsche, mit anderen zu kommunizieren bzw. zu chatten und sich die Langeweile zu vertreiben. Das sind für die Mehrzahl der Jugendlichen die Hauptmotive, allen Mitgliedern des sozialen Netzes den Zugriff auf die eigenen Daten zu gestatten.

Im Raum des Online-Netzwerks stehen alle Türen offen, jeder Bewohner dieses Raumes kann und soll alles sehen und überall mitmachen können. Nur für einige unerwünschte Eindringlinge, besonders die aus der Erwachsenenwelt, werden Barrieren aufgestellt, aber nicht von der Mehrheit der Bewohner des Sozialen Online-Netzwerkes. Aber auch die Barrieren, also die Sperrmöglichkeiten, dürfen nicht den Hauptzweck gefährden, im sozialen Raum mit den realen Freunden und Freundinnen zu interagieren. Dass diese

Barrieren aber nur ein schwacher Schutz sind und leicht überwunden werden können, ist nur den wenigsten bewusst.

Ist ihnen bekannt, dass und wie Barrieren im Netz umgangen werden können, so verwendet es ein Teil von ihnen zu eigenen problematischen Zwecken. Immerhin 14% der Befragten unserer Untersuchung geben an, selbst schon das Netz für Handeln genutzt zu haben, das andere im Netzwerk schädigt. Die Handlungen, die sie dort begehen, entsprechen eben jenen, mit denen sie sich selbst potentiell in der Realität wie im Netzwerk konfrontiert sehen. Beleidigungen und Bedrohungen von Personen aus dem persönlichen Nahraum, die man nicht mag; Verunglimpfungen, die sich dann im Online-Netzwerk als Entstellung des Profils des anderen manifestieren. Die Antworten auf diese offene Frage waren nicht sehr präzise, aber sie verweisen darauf, dass auch hier die gleichen Handlungen begangen werden, wie außerhalb des Netzes. In ihrer potentiellen Tragweite werden sie nicht erkannt. Die meisten Jugendlichen bedauern ihre Handlungen und sehen sie als Entgleisungen, die sie nicht wiederholen werden. Die Annahme, die Nichtwiederholung heile gleichsam das problematische Handeln, ist der Auffassung geschuldet, das Handeln im sozialen Netz sei dem im realen Raum gleich und unterliege den gleichen Gesetzmäßigkeiten des Vergessens.

Soziale Online-Netzwerke sind, das belegt unsere Untersuchung, als Handlungs- und Erfahrungsräume Jugendlicher anzusehen, die sie nach ihren Vorstellungen – natürlich im Rahmen der Vorgaben der Netzbetreiber – gestalten und in denen sie weitgehend autonom die Regeln des Umgangs mit ihren Freunden festlegen wollen. Die Spezifika des digitalen Raumes, insbesondere die zeitlich ungebundene Verletzbarkeit, werden dementsprechend nicht wahrgenommen oder für unproblematisch gehalten. Nur ein Prozent aller befragten Jugendlichen sieht die prinzipielle Offenheit der Netze als ein Problem an. Der in der (erwachsenen) Öffentlichkeit viel diskutierte Datenschutz ist für die Jugendlichen kein Problem. Wird diese Diskussion überhaupt wahrgenommen, so werden die zugehörigen Argumente entweder verniedlicht oder als Einschränkung der persönlichen Rechte abgelehnt. Die aus der öffentlichen Debatte bekannten Argumente gegen den Datenschutz, man habe nichts zu verbergen und gebe keine intimen Daten preis bzw. mit den im Netz stehenden Profilen könne keiner etwas anfangen, finden sich in den Äußerungen der Jugendlichen. Auf den Punkt bringt die Ablehnung eine 16-Jährige, die darauf verweist, dass die Einschränkung der Veröffentlichung von Daten der Idee der Netzwerkplattformen widerspricht: „Ich find‘ das blöd, wenn Leute ihre Seite verstecken. Das ist doch dann sinnlos“.

Literatur

Schorb, Bernd/Würfel, Maren/Kießling, Matthias/Keilhauer, Jan (2010): Medienkonvergenz Monitoring Soziale Online-Netzwerke-Report 2010. Leipzig. Online: http://www.uni-leipzig.de/mepaed/sites/default/files/MeMo_SON10.pdf. Letzter Zugriff 29.3.2012.

Soziale Online-Netzwerke – Datenschutz und Datenschutzkompetenz

Harald von Bose

1. Datenschutz und Soziale Netzwerke

Die Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder befassen sich seit einer Reihe von Jahren mit Fragestellungen rund um das Thema Soziale Netzwerke. Es gibt einen eigenen Arbeitskreis „Schule und Bildung“, und im Zusammenhang mit verbindlichen und nachhaltigen Konzepten zur Verstärkung der Medienkompetenzvermittlung ist auch das Thema Soziale Netzwerke in den vergangenen Jahren immer wieder Schwerpunkt gewesen.

Es geht uns dabei auch darum zu erfahren, wie denn die Lebenspraxis aussieht und warum die Praxis so ist, wie sie ist (vgl. dazu Schorb in diesem Band), um dann entsprechende auch rechtliche Folgerungen zu ziehen.

Warum ist es schwierig, mit dieser Lebenswirklichkeit der Sozialen Netzwerke umzugehen und Konzepte und Maßnahmen zu mehr Datenschutzkompetenz zu entwickeln? Nach meinem Eindruck spielt hier die große Technik-Affinität eine wichtige Rolle. Zudem glauben die Nutzer, wenn man im Netz unterwegs ist, dann sei das anonym. Man vertraut auf einen vermeintlichen Schutzraum in seiner Freundesgruppe. Doch dabei gibt es ein großes Nichtwissen über das, was hier wirklich abläuft. Schließlich kommt die fatale Grundhaltung hinzu: „Ich habe nichts zu verbergen“.

2. Besonderheiten des Internet

Ich will an zwei Aussagen aus dem Referat von Herrn Professor Dr. Schorb anknüpfen:

1. Das Internet vergisst nichts. Wenn Daten einmal eingestellt sind, lassen sie sich nicht wieder löschen, schon deshalb nicht, weil sie dann bei Google gelistet sind und mit der Suchmaschine immer wieder aufgesucht werden.

Mit der Idee eines „Digitalen Radiergummis“ versuchen Informatikwissenschaftler personenbezogene Daten wie ein Foto, zumal wenn es diskriminierend ist, wieder aus dem Netz heraus zu bekommen. Die technische Überlegung geht dahin, dem Foto einen Schlüssel beizugeben, der dafür sorgt, dass dieses Foto nach einer gewissen Zeit zerfällt. Es wird schwarz, man sieht es also nicht mehr im Netz. Jedoch funktioniert der digitale Radiergummi nur an dieser einen Stelle. Er kann deswegen nicht insgesamt

funktionieren, weil das Foto und die übrigen Daten ja kopiert werden können und an zahlreichen anderen Stellen im Netz weiter existieren.

2. Wir erleben am Beispiel der Sozialen Netzwerke, dass Privates öffentlich geworden ist und wird. Das ist ein wichtiger Indikator dafür, dass sich das Verständnis von Privatsphäre insgesamt verändert hat.

Ist Datenschutz nicht eine Angelegenheit des 20. Jahrhunderts? Ist das, was jetzt im Internet passiert, eine Angelegenheit des 21. Jahrhunderts, wo wir dann mit den Konzepten des 20. Jahrhunderts gar nicht mehr zurechtkommen? Es gibt viele Zeitgenossen, die behaupten, eine Privatsphäre gibt es eigentlich gar nicht mehr, und mit viel Selbstpräsentation und Eigentransparenz praktizieren sie diese Einstellung auch. Ich denke, man muss das anders sehen, und es gibt auch Ansätze, mittels bewährter Instrumentarien auf solche modernen Entwicklungen angemessen zu reagieren.

Privatsphäre ist wichtig im Verhältnis des Bürgers zum Staat, aber auch im Verhältnis von Individuum zu Individuum. Es ist widersprüchlich, sich gegenüber staatlicher Datenverarbeitung auf die Grundrechte zu berufen, und im privaten Datenverkehr Vorsicht und Rücksicht in Bezug auf die Privatsphäre aufzugeben. Insofern ist Wissensvermittlung notwendig, und es ist insbesondere auch Wertevermittlung unverzichtbar. Wir kommen nicht umhin, in der Demokratie auch für den Wert von Privatsphäre zu werben.

Es gibt jetzt Vorschläge für ein moderneres Datenschutzrecht in ganz Europa. Geltendes Recht ist die Charta der Grundrechte im Europäischen Vertragsrecht. Auch von daher kommt Verstärkung für den Datenschutz in Deutschland. Es gibt eine merkwürdige Verbindung von denjenigen, die nichts zu verbergen haben, mit denjenigen, die behaupten, das Netz sei frei, und deswegen sollten doch die Netzbetreiber mit den Nutzern selbst regulieren, was etwa auch in Bezug auf den Datenschutz zu regulieren sei. Wer aber der Meinung ist, dass Privatsphäre auch im öffentlichen realen Raum – wie etwa im Falle von Videoüberwachung – gilt, der sollte auch für Privatsphäre im virtuellen „realen“ Raum eintreten. Mir ist der Gesamtzusammenhang wichtig, und daher warne ich vor Entwicklungen und Argumentationen in Richtung einer totalen Freiheit. Privatsphäre findet nicht nur in der eigenen Wohnung statt. Es gibt auch Räume außerhalb der Wohnung, wo Privatsphäre notwendig ist, und das betrifft eben auch das Internet.

Nach meinem Eindruck ist sich der einzelne Nutzer in einem Sozialen Netzwerk nicht ganz bewusst, was mit der Preisgabe seiner Daten passiert, weil diese Netzwerke – wie das Internet insgesamt – inzwischen zu einem ziemlich komplizierten Gebilde geworden sind. Das heißt auch, dass die Instrumente des Selbst Datenschutzes, zu denen typischerweise der Virenschutz und eine Firewall gehören, nur bedingt greifen, und auch die Da-

tenschutzrechte, die man hat, wie etwa das Auskunftsrecht, stoßen an Grenzen. In dem Papier, das das Kultusministerium erstellt hat, also dem „Konzept für die Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt“, ist der Auftrag enthalten, dass vom Ministerium gemeinsam mit dem Landesdatenschutzbeauftragten eine Broschüre zum Thema soziale Netzwerke entwickelt werden soll. Ich denke, dass wir so etwas in Sachsen-Anhalt brauchen, und zwar nicht so sehr für die Zielgruppe der Schüler, sondern eher für die Zielgruppe der Eltern.

Im Sinne der Pädagogik ist es durchaus hilfreich, auch gedruckte Erzeugnisse in Händen zu haben und Grundinformationen zu Sozialen Netzwerken in Broschürenform den Eltern, aber vielleicht auch den Lehrern für den Unterricht zur Verfügung zu stellen. Natürlich gehört dieses Thema auch in die Lehrpläne.

3. Kommerzielle Interessen und Persönlichkeitsrechte

Bei Sozialen Netzwerken, wie etwa auch bei Kundenkarten, gibt man etwas preis, nämlich die persönlichen Daten. Das ist die Währung, mit der man zahlt, und man wird dafür mit Werbung und mit Profilbildungen versorgt. Die Systeme wissen oft schon besser als wir selbst, was wir wollen, bevor wir uns überhaupt anmelden. Bei den Sozialen Netzwerken haben wir es inzwischen auch nicht nur mit dem jeweiligen Netzwerk im engeren Sinne zu tun. Es finden Verknüpfungen mit Gesichtserkennungsdiensten und Ortungsdiensten statt, und es gibt weitere Vernetzungen mit anderen Datensystemen, mit der Möglichkeit natürlich dann auch dort Profile zu bilden. Auch für den Staat mit seiner Überwachungsstruktur ist es durchaus von Interesse, was hier an Datensammlungen entsteht. Profilbildungen sind jedoch nach dem deutschen, aber auch nach dem europäischen Recht verboten, es sei denn, man willigt darin ein oder der Gesetzgeber gibt das vor.

In diesem Zusammenhang kommt dem Minderjährigen-Schutz besondere Bedeutung zu. Bei der Preisgabe der Daten findet auch ein Geschäft statt. Es wird das Persönlichkeitsrecht in gewisser Weise abgegeben, und man bekommt dafür ein Profil, die Kommunikation in der Freundesgruppe, und auch Werbung. Das Geschäftsmodell gerade von *Facebook* beruht darauf. Kommunikation macht Spaß, aber es sind auch Begleitumstände damit verbunden bis hin zu Belästigung, Mobbing, Identitätsklau, Datendiebstahl und so weiter.

Auch deswegen bestehen Zweifel, ob der Minderjährigen-Schutz in Sozialen Netzwerken hinreichend gewahrt ist. Insofern kommt es darauf an, dass die Anbieter dieser Netzwerke für mehr Transparenz sorgen, und dass Anwendungen technisch so vorgelegt sind, dass der Datenschutz erleichtert, ja immer gewährleistet wird. In die Da-

tenverarbeitungen muss man ausdrücklich einwilligen, und diese Belange kann man technisch so voreinstellen, dass das auch entsprechend funktioniert, also ohne ein Studium der zahllosen Geschäftsbedingungen.

4. Selbstverpflichtung oder gesetzliche Regelungen

Allerdings stellt sich hier die Frage, ob solche Selbstverpflichtungsmechanismen ausreichen oder ob nicht auch der Gesetzgeber tätig werden muss?

Es gibt im Bundesinnenministerium derzeit eine deutliche Tendenz zu mehr Selbstregulierung und Selbstverpflichtung, wie man etwa am Beispiel von *Google Street View* gesehen hat. Wenn sich also *Facebook* oder andere dazu verpflichten, den Datenschutz stärker zu beachten (daran bestehen schon Grundzweifel), dann sei das doch der richtige Weg. Die Wirtschaft solle das machen und davon profitiere der Nutzer am meisten. Die Gegenthese allerdings lautet, und dieser folge ich, dass man aus Gründen des Verbraucher- und Minderjährigen-Schutzes doch auch den Gesetzgeber braucht, der gewisse Dinge strikt vorgibt. Natürlich ist es unabdingbar, dann nicht mehr nur national zu denken und zu handeln. Eine solche Regulierung muss vielmehr mindestens auf europäischer Ebene erfolgen.

Abschließend halte ich es für erforderlich, dass der Staat nicht nur in der Medienkompetenzbildung und in der begleitenden Gesetzgebung entsprechend tätig wird, sondern sich auch selbst bei seinem eigenen Datengebaren vorbildlich verhält. Ich kann nicht verstehen, und würde als Internetnutzer nicht verstehen, dass ich mich datenschutzgerecht verhalten soll, auch in einem Sozialen Netzwerk, und dass andererseits der Staat kommt und bei jeglichen Internet-Kontakten eine Vorratsspeicherung vorsieht. Und unser vorsorglicher und fürsorglicher Staat führt auch in anderer Weise Datensammlungen Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr durch, und zwar auf allen Lebensgebieten. Das trägt ganz und gar nicht zur Beachtung des Grundsatzes der Datensparsamkeit bei und verletzt die Grundrechte. Dieser Widerspruch ist auflösbar: Der Staat, den wir in die Pflicht nehmen wollen im Sinne von Schutzaufgaben, der wird nur dann glaubwürdig, wenn er in seinem eigenen Datensammeln mehr Zurückhaltung übt.

Medienpädagogische Projekte zu Chancen und Risiken sozialer Online Netzwerke

Jacqueline Vonau

1. Methoden medienpädagogischer Arbeit

Welcher Missbrauch mit persönlichen Daten betrieben werden kann, spüren Jugendliche meist dann erst, wenn es zu spät ist. Der nächste Weg führt die „gebrannten Kinder“ dann meist zu den Eltern oder auch Lehrer/innen. Diese können – so zeigt die Praxis – oft nur wenig Unterstützung leisten, da die Entwicklung in Bezug auf die Angebote und Nutzung sozialer Netzwerke in letzter Zeit so rasant von statten ging, dass sie die neuen Angebote nur selten umfassend kennen und kaum Problemlösestrategien entwickeln konnten. Bloße Hinweise oder Ratschläge wie „Gib nicht so viel von dir preis!“ oder „Das Internet vergisst nie!“ finden bei Kindern und Jugendlichen oft kaum Beachtung. Es muss ein guter Weg gefunden werden, um Kindern und Jugendlichen die Chancen, aber auch die Risiken der Nutzung von Online Netzwerken nahezubringen. Es gibt derzeit viele Angebote für diese Zielgruppen, z.B. unzählige Flyer oder Webseitenangebote. Nur ob diese auch die Zielgruppe erreichen, ist oft nicht nachvollziehbar. Zudem sind zahlreiche Unterrichtsmaterialien von *klicksafe* und *schülerVZ* angefertigt worden, aber es fehlt oft an deren Umsetzung. Hier ist also die Unterstützung der Schule und der Lehrer/innen gefragt. Um dem hohen Bedarf an medienorientierter Praxis gerecht zu werden, stellt die Medienanstalt Sachsen-Anhalt neben ihrem Medienkompetenzzentrum auch drei mobile medienpädagogische Einheiten zur Verfügung: die Medienmobile.

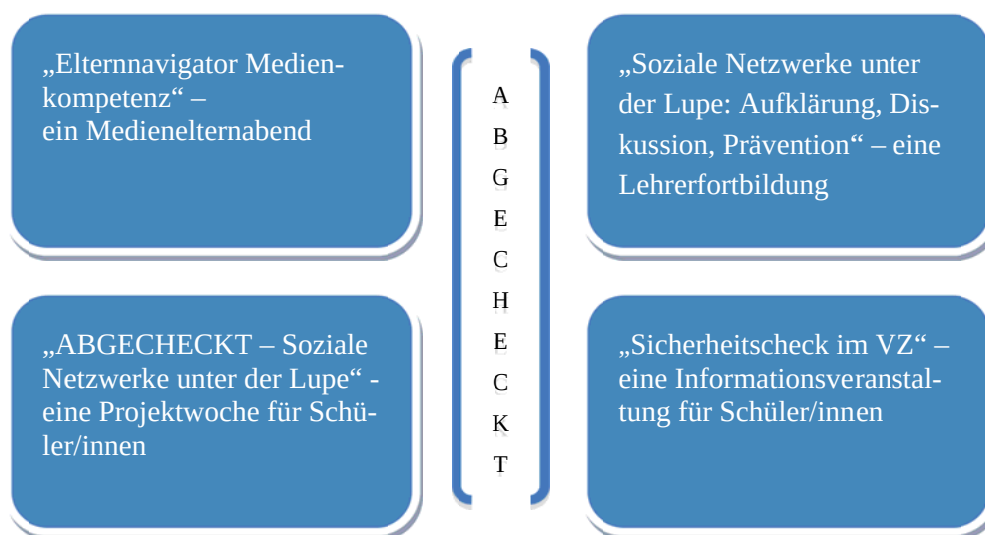
Interessierte Kindergärten, Schulen, aber auch Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen können die Medienmobile kostenfrei für eigene Medienprojekte anfordern und diese unter der Anleitung erfahrener Medienpädagogen/innen in die Tat umsetzen. Zieldimension der medienpädagogischen Projektarbeit ist es, dass die Teilnehmer/innen sowohl ihre Medienkompetenz als auch ihre Sozialkompetenz ausbauen und stärken.

2. Projekt „ABGEHECKT – SchülerCC und Co unter der Lupe“

Das Projekt „ABGEHECKT“ ist ein mehrstufig angelegtes, medienpädagogisches Projekt, in dem Jugendliche (1) sich mit der eigenen Nutzung sozialer Netzwerke auseinandersetzen, (2) ihre positiven wie negativen Erfahrungen aus sozialen Netzwerken austauschen, (3) Probleme kennen lernen und (4) in der Folge mehr Sensibilität für die Preisgabe ihrer persönlichen Daten und für ihr Verhalten in sozialen Netzwerken entwi-

ckeln. Das Projekt richtet sich aber auch an das Umfeld der Jugendlichen: Eltern und Lehrer/innen werden bei speziell entwickelten Elternabenden und Lehrerfortbildungen angeregt, sich ebenfalls mit der Nutzung sozialer Netzwerke durch Kinder und Jugendliche auseinander zu setzen, und sie erhalten Hinweise, wie sie die Heranwachsenden in ihrer Mediennutzung positiv, aber dennoch kritisch unterstützen können.

Abb. 1: Projektaufbau



Quelle: Eigene Darstellung

Baustein 1: „Sicherheitscheck im VZ“ – eine Informationsveranstaltung für Schüler/innen

Zielgruppe: Die Informationsveranstaltung richtete sich an die Schüler/innen der Klassenstufe 5 bis 10.

Zielstellung: Mit dem Baustein soll für die Mädchen und Jungen Raum geschaffen werden, in dem sie (1) sich mit ihrer eigenen Nutzung von sozialen Netzwerken auseinander setzen (Selbstdarstellung; Erfahrung mit anderen Community-Mitgliedern), (2) erarbeiten, welche Interessensgruppen soziale Netzwerke nutzen, (3) welche Stolpersteine und Probleme sich aus der Nutzung sozialer Netzwerke ergeben können und (4) welche rechtlichen Konsequenzen das Missachten der Community-Richtlinien mitunter nach sich ziehen kann (bspw. Verletzung von Persönlichkeitsrechten, Recht am eigenen Bild, Verstoß gegen das Urheberrecht). Die Einheit soll den Schüler/innen helfen, Probleme, die mit der Nutzung sozialer Netzwerke einhergehen können, selbst zu erkennen und ihre eigene Darstellung daraufhin zu überdenken. Des Weiteren sollen die Jugendlichen für Aspekte des Datenschutzes sensibilisiert werden und Hilfestellungen erhalten, wie sie sich gegen Cyber-Mobbing schützen können.

Zeitraumen: 120 Minuten

Baustein 2: „ABGEHECKT – Soziale Netzwerke unter der Lupe“ - Projektwoche (Film, Radio oder Foto)

Zielgruppe: Das Projekt wird mit Schüler/innen aller Schultypen umgesetzt.

Zielstellung: Die Ziele dieses Projektbausteins liegen auf zwei Ebenen. Zum einen sollen die Mädchen und Jungen selbst einen Film, eine Radiosendung oder eine Fotostory produzieren und dabei alle notwendigen Schritte der Produktion kennen lernen und selbst durchlaufen. Zum anderen soll die Phase der vertiefenden thematischen Auseinandersetzung mit den sozialen Netzwerken dienen.

Zeitraumen: Dieser Projektbaustein wird als Projektwoche umgesetzt.

Baustein 3: „Elternnavigator Medienkompetenz“ – ein Medienelternabend

Zielgruppe: Zielgruppe sind Eltern von Kindern allgemeinbildender Schulen.

Zielstellung: Der Elternabend hat das Ziel, (1) das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen – im Internet im Allgemeinen und in sozialen Netzwerken im Speziellen – transparent darzustellen, (2) auf Gefahren und Chancen beim täglichen Online-Spaziergang hinzuweisen und (3) konkrete Hilfestellungen für die familiäre Medienerziehung zu geben.

Zeitraumen: Die Veranstaltung umfasst für die Eltern ca. 90 Minuten.

Baustein 4: „Soziale Netzwerke unter der Lupe: Aufklärung, Diskussion, Prävention“ – eine Lehrerfortbildung

Zielgruppe: Die schulinterne Fortbildung richtet sich an Lehrer/innen und Schulsozialarbeiter/innen.

Zielstellung: Im Zentrum der Lehrerfortbildung stehen die sozialen Netzwerke. In dieser Veranstaltung soll zum einen ein umfassender Überblick über die bei Jugendlichen beliebten Netzwerke gegeben und vermittelt werden, mit welchen Motiven und Interessen sie sich diesen zuwenden sowie welche Probleme bei der Nutzung aufkommen können. Zum anderen (2) sollen Möglichkeiten erörtert werden, wie man das Thema soziale Netzwerke in den Unterricht einbinden kann und welche Materialien und Konzepte hierfür bereits zur Verfügung stehen. Zum Dritten (3) sollte gemeinsam diskutiert werden, wie man als Schule gegen Cyber-Mobbing vorgehen kann.

Zeitraumen: Die Veranstaltung umfasst zwei Schulstunden.

3. Erfahrungswerte aus der eigenen Arbeit

Die Erfahrungen aus diesen Projektangeboten sind sehr vielfältig. In der direkten Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen haben sich einige Methoden als wertvoll erwiesen und einige als nicht sinnvoll. Die Art, den Schüler/innen Wissen auf dem Gebiet zu vermitteln, ist anhand von Frontalunterricht sehr mühsam. Mit bestimmten aktiven Unterrichtseinheiten – wir nennen es manchmal auch „Schockmethoden“ – bringt man die Kinder und Jugendlichen zum Nachdenken. Einen Denkprozess regt man bspw. durch die Konfrontation mit der Reichweite ihrer eigenen Profile an.

In den Projekten treten wir zum Beispiel den Jugendlichen gegenüber und behaupten, dass wir mit Ihnen befreundet sind. Bei über 500 Freunden ist es für sie oft nicht nachvollziehbar, mit wem sie wirklich alles befreundet sind. Mit dieser Testbehauptung kann man den Kindern und Jugendlichen verdeutlichen, wer dort alles angemeldet sein kann. Denn auch wenn es SchülerCC heißt, bedeutet es noch lange nicht, dass nur Schüler/innen dort angemeldet sind: Dort könnte man auch Erwachsene treffen, Eltern, Lehrer/innen, zukünftige Arbeitgeber, aber unter Umständen auch Pädophile. Die Art und Weise der Selbstdarstellung ist oftmals auf Naivität und Unreflektiertheit in Bezug auf den Umgang mit persönlichen Daten zurück zu führen.

Eltern und Lehrer/innen werden häufig mit den Problemen, die sich aus der Nutzung sozialer Netzwerke ergeben, konfrontiert: Datenklau, Cyber-Mobbing, Verletzung von Persönlichkeitsrechten und Bildrechten sowie einem unkritischen/leichtfertigen Umgang mit persönlichen Daten. Generell lässt sich beobachten, dass Eltern und Pädagogen/innen bezüglich der angesprochenen Themenfelder vor allem konkrete pädagogische Hinweise verlangen sowie auch rechtliche Fragen und Konsequenzen erörtert haben wollen.

4. Fazit: Mehr Medienpädagogen/innen für Sachsen-Anhalt

Schon mit einfachen Methoden können Kinder und Jugendlichen zum Nachdenken angeregt und sensibilisiert werden. Ein sogenanntes „Rund-Um-Sorglos-Paket“ muss geschaffen werden: Es muss mehr Angebote für die Schüler/innen geben. Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter/innen sollten die Möglichkeit haben, sich in diesem Themengebiet weiterbilden zu können. Auch Eltern dürfen sich vor dem Thema nicht scheuen. Um dieses Paket durchzusetzen, benötigt Sachsen-Anhalt mehr Medienpädagogen/innen, die in der Schule sowie außerschulisch Maßnahmen ergreifen können.

Teil 4

Medien – Bildung – Lehrer



Foto 22: Matthias Schmidt (links), Leiter des Medienkompetenzentrums der MSA, beim Interview



Foto 23: Prof. Dr. Bardo Herzig beim Vortrag

Medienpädagogische Qualifikation für Lehrkräfte

Bardo Herzig unter Mitarbeit von Alexander Martin

1. Ausgangslage

Medien und Informationstechnologien sind bereits seit vielen Jahren ein zentraler Bestandteil der Lebens- und Arbeitswelt und werden in ihrer Bedeutsamkeit auch in Zukunft weiter steigen. Ein versierter und kompetenter Umgang mit Medien wird nicht nur in beruflichen Kontexten vielfach vorausgesetzt, sondern kann mittlerweile auch zum Kanon der Allgemeinbildung gezählt werden. Vor diesem Hintergrund wirkt es nicht verwunderlich, dass auch der Schule eine wichtige Aufgabe bei der Vorbereitung auf den Umgang mit Neuen Medien und bei der Vermittlung von Medienkompetenzen zugewiesen wird. Entsprechende bildungspolitische Empfehlungen finden sich beispielsweise bei der BLK (1995, Orientierungsrahmen für die Medienerziehung), der KMK (1995) oder bei den Empfehlungen zur informations- und kommunikationstechnischen Grundbildung (BLK 1987). Auch in die Lehrpläne hat die Medienfrage inzwischen explizit Eingang gefunden, so z.B. in die Kernlehrpläne des Landes Nordrhein-Westfalen, in denen der Umgang mit Medien in vielfältiger Weise als Kernkompetenz bzw. als curricularer und als Leistungsstandard im Sinne einer bedeutsamen Zielvorstellung beschrieben ist. In der jüngsten Vergangenheit hat die KMK in einer Erklärung zur Medienbildung in der Schule den Stellenwert und die Notwendigkeit der schulischen Auseinandersetzung mit Medien noch einmal deutlich betont (vgl. KMK 2012). Weit weniger selbstverständlich ist, worauf bereits die einleitende Beschreibung dieses Panels verweist, eine adäquate Berücksichtigung von medienbezogenen Ausbildungsinhalten in der universitären Lehrerbildung. Dies hängt u.a. damit zusammen, dass die Medienpädagogik einen querliegenden Bereich zwischen Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaft darstellt und damit nicht in einem eigenständigen Fach universitär verankert ist. Gleichwohl ist eine adäquate Berücksichtigung medienpädagogischer Inhalte im Rahmen einer zeitgemäßen Ausbildung angehender Lehrerinnen und Lehrer unverzichtbar, und die Hochschulen stehen vor der Herausforderung, entsprechende Studienangebote zu konzipieren (vgl. KMK 2012).

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen sollen im Folgenden (1.) medienbezogene Kompetenzen, über die angehende Lehrerinnen und Lehrer verfügen sollten, und (2.) auf diesen Überlegungen basierende und erprobte Konzepte zur Vermittlung medienpädagogischer Qualifikation in der Lehrerbildung vorgestellt werden.

2. Medienkompetenz und Medienbildung

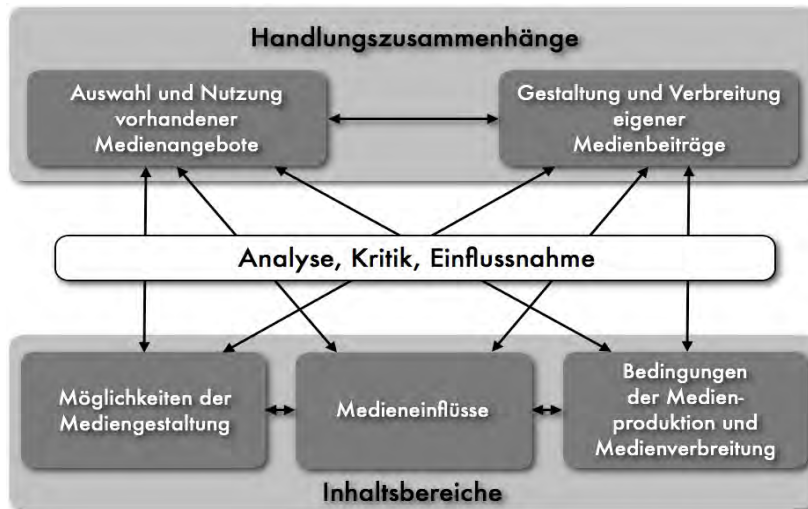
Ein Konzept zur Umsetzung medienpädagogischer Inhalte in der Lehrerbildung sollte auf einem fundierten Verständnis bzw. Konzept von Medienkompetenz aufbauen. Damit stellt sich also zunächst die Frage nach einer möglichen Strukturierung von Medienkompetenz. Neben vielen anderen lassen sich im Hinblick darauf zwei bildungspolitisch motivierte Ansätze nennen, die in jüngster Zeit Beachtung erfahren haben und in denen versucht wird, zentrale Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien zu systematisieren:

- Die Länderkonferenz MedienBildung hat mit dem *kompetenzorientierten Konzept für die schulische Medienbildung* einen konzeptionellen Rahmen zu der Frage entwickelt, wie sich Medienkompetenz in verschiedenen Bereichen, Dimensionen und Feldern strukturieren lässt (LKM 2008).
- Auf Bundesebene ist mit dem Bericht einer vom BMBF zusammengestellten Expertenkommission zur Medienbildung, *Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur*, der Versuch unternommen worden, zu formulieren, welchen Anforderungen Kinder und insbesondere Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien gewachsen sein müssen und über welche Form der Medienkompetenz sie dazu verfügen müssen (vgl. BMBF 2010).

Beide Konzepte sind insofern zu begrüßen, als sie medienpädagogische Arbeit an Schulen und – damit verbunden – eine medienpädagogische Ausbildung von Lehrkräften postulieren und adressieren. Gleichzeitig sind in beiden Papieren Dimensionen von Medienkompetenz entfaltet, deren Entwicklung es zu fördern und zu unterstützen gilt. Allerdings ist in beiden Konzepten die Entwicklungslogik nicht klar erkennbar und – z.B. im Ansatz der Länderkonferenz – die Dimensionierung stellenweise eher pragmatischen denn theoriegeleiteten Überlegungen geschuldet.

Im Folgenden soll daher ein Ansatz der handlungs- und entwicklungsorientierten Medienpädagogik skizziert werden, wie er an der Universität Paderborn vertreten wird. Grundlagen dieses Konzepts finden sich in bedürfnistheoretischen, handlungs- und entwicklungstheoretischen Ansätzen sowie in der handlungsorientierten Didaktik (vgl. Tulodziecki/Herzig/Grafe 2010). Auch im Paderborner Ansatz wird ein strukturiertes Verständnis von Medienkompetenz in Form eines Medienkompetenzmodells entwickelt, das auf zwei umfassenden Handlungszusammenhängen sowie drei Inhaltsbereichen basiert, die zusammen fünf Felder bzw. Aufgabenbereiche als übergeordnete Kompetenzdimensionen ergeben.

Abb. 1: Paderborner Ansatz



Quelle: eigene Darstellung

Auf Basis einer grundlegenden Unterscheidung zwischen einem rezeptiven oder produktiven Umgang mit Medien werden zwei Handlungszusammenhänge unterschieden:

1. *Auswahl und Nutzung vorhandener Medienangebote*
2. *Gestaltung und Verbreitung eigener Medienbeiträge.*

Im Rahmen dieser Handlungszusammenhänge sind drei Inhaltsbereiche von Bedeutung:

3. *Möglichkeiten der Mediengestaltung*
4. *Medieneinflüsse*
5. *Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung.*

Dabei umfassen die *Möglichkeiten der Mediengestaltung* (vgl. Tulodziecki/Herzig/Grafe 2010, S. 183f.) zum einen die Frage nach verschiedenen Gestaltungstechniken, -arten und -formen, aber zum anderen auch Überlegungen zur Einschätzung dieser Gestaltungstechniken sowie das Erfassen und Bewerten verschiedener Gestaltungsmerkmale, etwa in Form einer Filmrezension o.ä. Solche Analysen und Bewertungen können sich beispielsweise auf die Codierungsarten (z.B. abbildhaft oder symbolisch), die Sinnesmodalitäten (z.B. visuell oder auditiv), die Darstellungsformen (z.B. schriftlicher Text oder Grafik), die Gestaltungstechniken (z.B. Einstellungsgröße oder Kameraperspektive), die Gestaltungsformen (z.B. Bericht oder Kommentar), die Ablaufstrukturen (z.B. linear oder responsiv) sowie die Gestaltungsarten (z.B. Videoclip oder Website) beziehen.

Unter dem Bereich der *Medieneinflüsse* (vgl. ebd., S. 184) werden Fragen nach dem Einfluss von Medien auf kognitive Vorstellungen diskutiert, also die Frage danach, wie Medien die Vorstellung von Wirklichkeit verändern oder beeinflussen. Daneben geht es

um die Aufarbeitung medienbedingter Emotionen, z.B. das Auslösen von Angst, Freude, Schrecken usw. durch Medienangebote. Zuletzt umfasst dieser Bereich auch die Aufarbeitung medienvermittelter Verhaltensorientierungen. Dies betrifft die Bereiche, mit den sich die klassische Medienwirkungsforschung insbesondere im Bereich der Gewalt beschäftigt (vgl. z.B. Burkart 2002; Schenk 2007; Bryant/Oliver 2008).

Im Bereich der *Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung* (vgl. ebd., S. 184f.) geht es um das Beachten und Einschätzen rechtlicher Bedingungen, das Durchschauen und Bewerten ökonomischer, rechtlicher, personaler und weiterer institutioneller, politischer bzw. gesellschaftlicher und historischer Bedingungen von Medienproduktion und Medienverbreitung sowie das Erfassen und Beurteilen organisationsbezogener Bedingungen. Beispiele entsprechender Inhalte sind die Struktur der Medienlandschaft und einzelner Institutionen (Verlage, Sender,...) und Möglichkeiten der Beteiligung (z.B. Bürgerradio) oder Aspekte von Copyright, Urheberrecht oder Verbraucherschutz bei der Mediennutzung und -gestaltung.

Auf Basis dieses Medienkompetenzmodells lassen sich dann fünf Felder bzw. schulische Aufgabenbereiche für Medienbildung ableiten, die Kompetenzbeschreibungen dessen darstellen, was im Bereich des Umgangs mit Medien als Ziel anzuvisieren ist:

1. *Auswählen und Nutzen von Medienangeboten*
2. *Eigenes Gestalten und Verbreiten von Medienbeiträgen*
3. *Verstehen und Bewerten von Mediengestaltungen*
4. *Erkennen und Aufarbeiten von Medieneinflüssen*
5. *Durchschauen und Beurteilen von Bedingungen der Medienproduktion und Medienverbreitung.*

Die fünf Bereiche stellen also die Kompetenzdimensionen im Sinne schulischer Aufgabenfelder der Medienerziehung bzw. -didaktik dar. Eine idealtypische Umsetzung dieser schulischen Aufgabenbereiche im Sinne des Paderborner Ansatzes erfolgt integrativ. Das bedeutet, dass die Vermittlung von Medienbildung in der Schule fachintegrativ und fächerübergreifend realisiert wird. Demzufolge ist die Einrichtung eines gesonderten Faches, das sich ausschließlich mit der Förderung von Medienbildung befasst, nicht anzustreben. Vielmehr sind im Rahmen eines integrativen Ansatzes alle Fächer gefordert, Fragen der Medienbildung im jeweiligen Kontext des Faches zu integrieren und Schülerinnen und Schülern altersspezifische und entwicklungsangemessene Angebote zu machen. Allerdings ist dazu die Abstimmung eines gemeinsamen Medienkonzeptes in der Schule eine wichtige Voraussetzung, sodass Schülerinnen und Schüler in ihrer Schullaufbahn Möglichkeiten erhalten, sich systematisch mit den verschiedenen Aufgabenfeldern auseinanderzusetzen.

Mit diesen Überlegungen sind zunächst die grundlegenden Ideen zur Medienkompetenz vorgestellt worden, die gewissermaßen das Ziel eines gelungenen Medienbildungsprozesses darstellen. Diese verstehen sich als Voraussetzungen für die weiteren Überlegungen bezüglich der Frage, was Lehrerbildung leisten muss, um angehende Lehrkräfte mit den zur Erreichung dieses Ziels notwendigen medienpädagogischen Fähigkeiten auszustatten. In diesem Zusammenhang spricht man dann nicht von Medienkompetenz, sondern von der für Lehrkräfte notwendigen medienpädagogischen Kompetenz, die erforderlich ist, um medienbezogene Lern- und Bildungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen anregen und unterstützen zu können (vgl. z.B. ebd., S. 357ff.).

3. Medienpädagogische Kompetenz

Als Grundannahme wird im Kontext der Lehrerbildung unterstellt, dass die eigene Medienkompetenz eine *conditio sine qua non* für den Erwerb von medienpädagogischer Kompetenz darstellt. Lehrkräfte, die Kinder und Jugendliche in der Entwicklung von Medienkompetenz anregen und unterstützen wollen, müssen also über die zuvor beschriebenen Kompetenzen selbst verfügen. Auf dieser Basis ergeben sich so – mit Blick auf die medienpädagogische Kompetenz – verschiedene medienbezogene Zielbereiche für die (Lehrer-)Ausbildung:

- Stärkung der Medienkompetenz einschließlich der technischen Handhabung von Medien und Informationstechnologien
- Erwerb von Kenntnissen zur und Sensibilität für die Bedeutung von Medien für Kinder und Jugendliche
- Befähigung zur reflektierten Nutzung von Medien und Informationstechnologien für Lehren und Lernen
- Befähigung zur Wahrnehmung von Erziehungs- und Bildungsaufgaben im Bereich von Medien und Informationstechnologien
- Befähigung zur Mitwirkung an der Gestaltung medienpädagogischer Konzepte in der Schule

Die Kompetenzanforderungen werden im Ausbildungscurriculum in drei Kompetenzbereichen abgebildet, die nochmals systematisch untergliedert sind (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Medienpädagogische Kompetenzbereiche

Bereich Allgemeine Medienkompetenz	
A1	Theorien und Konzepte zu Fragen von Medien und Informationstechnologien
A2	Auswahl und Nutzung von Medien und informationstechnischen Systemen
A3	Gestaltung und Produktion von Medien und Software
Bereich Mediendidaktische Kompetenz	
B1	Grundlagen der Verwendung von Medien und Informationstechnologien in Lehr- und Lernprozessen
B2	Nutzung von Medien und Informationstechnologien im fachlichen und überfachlichen Unterricht
B3	Eigene Gestaltung von Medien für fachliche und überfachliche Lehr- und Lernprozesse
Bereich Medienerziehung/ Informationstechnische Grundbildung	
C1	Erziehungs- und Bildungsaufgaben im Bereich von Medien und Informationstechnologien
C2	Medienerziehung/ informationstechnische Grundbildung im fachlichen und fächerübergreifenden Unterricht
C3	Medienpädagogik und Schulentwicklung

Quelle: Eigene Darstellung

Mit Blick auf den Fokus dieses Beitrags, mögliche Wege der Umsetzung von Konzepten zur medienpädagogischen Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung vorzustellen, wird auf eine weiterführende Erörterung der Kompetenzdimensionen aus medienwissenschaftlicher bzw. -theoretischer Sicht verzichtet. Damit soll natürlich nicht suggeriert werden, dass die zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen bei der Schaffung konkreter Konzepte verzichtbar wären, weshalb an dieser Stelle auf entsprechende Grundlagen verwiesen wird (vgl. Herzig 1997; Hochschulnetzwerk 1999a/b; Blömeke 2000; Tulodziecki/Herzig 2002; Tulodziecki/Grafe/Herzig 2010). Bezüglich der Kompetenzdimension sei lediglich ergänzt, dass die informationstechnische Grundbildung (ITG) in vielen Bundesländern eingeführt wurde, um Schülerinnen und Schülern grundlegende Einblicke in die Funktion und Prinzipien digitaler Medien und ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen zu ermöglichen. Als eigenständiges Konzept kann diese ITG heute weitgehend als gescheitert angesehen werden. Gleichwohl bleiben die damit verbundenen Aufgaben, die – auch angesichts zunehmender Medienkonvergenz – aber nicht mehr gesondert einem Bereich zugewiesen werden müssen, bestehen. Medienbildung im integrativen Verständnis bezieht sich auch auf die Verbindung von analogen und digitalen Medien.

4. Realisierungsformen in der Lehrerbildung an der Universität Paderborn

Inhaltliche Grundlage der nachfolgend vorgestellten Studienangebote sind die drei zuvor genannten Kompetenzbereiche (vgl. Abb. 2), die den Konzepten an der Universität Paderborn zugrunde liegen. Insgesamt finden sich drei Realisierungsformen, in denen

sich die Lehramtsstudierenden mit Fragen im Bereich von Medien- und Informationstechnologien auseinandersetzen können.¹

1. Zusatzqualifikation „Medien und Informationstechnologien in Erziehung, Unterricht und Bildung“
2. Profil „Medien und Bildung“
3. „Portfolio:Medien.Lehrerbildung“.

Alle Realisierungsformen können als freiwilliges Zusatzangebot zusätzlich zum eigentlichen Studienangebot gewählt werden und unterscheiden sich v.a. im Umfang der zusätzlichen Belastung.

4.1 Zusatzqualifikation „Medien und Informationstechnologien in Erziehung, Unterricht und Bildung“

Die Zusatzqualifikation *Medien und Informationstechnologien in Erziehung, Unterricht und Bildung* stellt eine zusätzliche Qualifikation im Rahmen der Lehrerbildung in NRW dar.² Sie wird zusätzlich zum Abschluss des ersten Staatsexamens erworben und schließt mit einer staatlichen Prüfung nach dem ersten Staatsexamen ab. Das Studium der entsprechenden Veranstaltungen findet allerdings bereits parallel zum regulären Lehramtsstudium statt. Dabei setzen sich die für die Zusatzqualifikation zu erwerbenden Leistungen wie folgt zusammen:

- Innerhalb des eigentlichen Lehramtsstudiums werden zusätzlich 30 Semesterwochenstunden (SWS) medienpädagogische Ausbildung verortet.
- Davon können insgesamt 16 SWS aus dem ohnehin zu studierenden Angebot resp. dem Wahlpflichtkatalog eines jeden Lehramtsstudiums entnommen werden, die dann nicht zusätzlich belegt werden müssen.
- Aus den abzuleistenden Pflichtpraktika werden insgesamt 6 SWS angerechnet.
- So bleiben noch 8 SWS, die über das ohnehin zu absolvierende Lehramtsstudium abzuleisten sind.
- Die zu erbringenden Leistungen schließen ein vierwöchiges Praktikum in einer auf Medien und Informationstechnologien bezogenen Institution ein.

¹ Zu den einzelnen Angeboten vgl. auch http://www.uni-paderborn.de/fileadmin/plaz/Lehramtsstudium/Bachelor_of_Education/Profilstudium/Medien_und_Bildung/Studieninformation_zum_Profil.pdf, letzter Zugriff 13.04.2012.

² In Nordrhein-Westfalen wurde mit dem Rahmenkonzept „Zukunft des Lehrens – Lernen für die Zukunft: Neue Medien in der Lehrerbildung“ ein gemeinsamer konzeptioneller Rahmen für die Medienbildung in der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung verabschiedet (MSWWF 2000), der entsprechende Bemühungen der Hochschulen unterstützt.

Diese Zusatzqualifikation erlaubt den Studierenden

- sich umfassend und vertieft mit Fragen von Medien und Informationstechnologien auseinanderzusetzen und diese, durch einen gesonderten Abschluss belegte, medienpädagogische Expertise im Rahmen ihrer Schultätigkeit in ihr Wirken als Lehrer einfließen zu lassen;
- sich auf sog. schulscharf ausgeschriebene Stellen zu bewerben, in denen solche Schulen, die das Bestreben haben, im Medienbereich aktiv zu sein, gezielt Bewerberinnen und Bewerber mit einer solchen Expertise suchen.

Mit der Reform der Lehrerbildung und dem Wechsel auf die Bachelor- und Master-(B.A./M.A.) Struktur ist seit dem Wintersemester 2011/12 keine Einschreibung mehr in diese Zusatzqualifikation an der Universität Paderborn möglich. Sie läuft aus und wird nur noch für die Studierenden angeboten, die ihr Studium innerhalb der Staatsexamensstruktur vor dieser Zeit aufgenommen haben. Gleichwohl ist das Angebot hier aufgenommen, weil es eine über lange Zeit erfolgreich erprobte Realisierungsform darstellte und eine Option zeigt, wie sich eine medienpädagogische Ausbildung an der Hochschule implementieren lässt.

4.2 Profil „Medien und Bildung“

Eine weitere Form der Realisierung medienpädagogischer Elemente innerhalb der Lehrerausbildung ist ein sog. Profilstudium. Hier können die Studierenden innerhalb ihres Studiums durch die Auswahl von Veranstaltungen bestimmte, thematisch unterschiedlich ausgerichtete Profile belegen.

Folgende Profile lassen sich in Paderborn wählen:

- Profil *Medien und Bildung*
- Profil *Gute Gesunde Schule*
- Profil *Umgang mit Heterogenität*.

Das Profil *Medien und Bildung* konnte, anders als die Zusatzqualifikation, auch für die neu eingerichtete B.A./M.A.-Struktur des Lehramtsstudiums übernommen werden. Dieses Profilstudium ermöglicht den Studierenden, im medienpädagogischen Bereich vertiefend Studienangebote wahrzunehmen. Das Profilstudium – sowohl in der auslaufenden (LPO 2003) als auch in der neuen Struktur der Lehrerausbildung (MSW 2009) –

- dauert mindestens 4 Semester,
- umfasst mindestens 20 SWS und ein zwei wöchiges Praktikum,

- beinhaltet Angebote aus den Unterrichtsfächern und dem erziehungswissenschaftlichen Studium,
- erfordert keine Wahrnehmung zusätzlicher Studienangebote,
- wird in einem Portfolio dokumentiert und
- schließt mit einem Zertifikat ab.

Im Unterschied zur auslaufenden Zusatzqualifikation entstand und entsteht für die Studierenden dieser Qualifikation keine zusätzliche Studienverpflichtung. Die Studierenden wählen aus den ohnehin zu belegenden, aber frei wählbaren Wahlpflichtbereichen gezielt solche Veranstaltungen aus, die für das jeweilige Profil angerechnet werden können. Zu diesem Zwecke wird etwa für das Profil *Medien und Bildung* für jedes Semester ein spezielles Vorlesungsverzeichnis erstellt, in dem alle Studienangebote zusammengetragen werden, die sich für das Profilstudium anrechnen lassen. Neben fachwissenschaftlichen, fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Angeboten können in den konsekutiven Lehramtsstudiengängen auch Studienanteile – bzw. der damit verbundene Workload – aus den Praxisphasen und der Bachelor- bzw. Masterarbeit angerechnet werden. Zuständig dafür ist das *Paderborner Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung (PLAZ)*.³ Die Teilbereiche medienpädagogischer Kompetenz, die die inhaltliche Grundlage des Profilstudiums bilden, entsprechen der Übersicht in Abbildung 2. Wird das Profilstudium im B.A.-Studiengang absolviert, kann es mit einem kleinen, nach der Masterphase mit einem großen Zertifikat abgeschlossen werden. Begleitet wird das Profilstudium durch ein Portfolio, in dem erworbene Kompetenzen dokumentiert, eingeschätzt und reflektiert werden. Darüber hinaus dient es zur Sammlung von Bescheinigungen z.B. für absolvierte Studien- und Prüfungsleistungen.

4.3 Portfolio:Medien.Lehrerbildung⁴

Beim *Portfolio:Medien.Lehrerbildung* handelt es sich nicht um einen zusätzlichen Abschluss, der erworben wird, sondern um ein berufsbiografisches Instrument, das den Studierenden ermöglicht, im Bereich der Medienpädagogik

- den eigenen Kompetenzerwerb zu dokumentieren,
- individuelle Schwerpunkte in der Aus- und Fortbildung herauszustellen,
- den eigenen Studienverlauf einer kritisch-reflektiven Selbstkontrolle und Bewertung zu unterziehen
- und einen Überblick über individuell (universitär und außeruniversitär) erworbene Kompetenzen zu erlangen.

³ Vgl. hierzu auch <http://www.uni-paderborn.de/institute-einrichtungen/plaz/>, letzter Zugriff 13.04.2012.

⁴ Vgl. hierzu auch http://www.zfsl.nrw.de/Konzepte/Portfolio_Medien_Lehrerausbildung/medienpaedagogische_Kompetenz/index.html, letzter Zugriff 13.04.2012.

Neben dem Studium kann das Portfolio auch in der zweiten Phase der Lehrerausbildung und in der Lehrerfortbildung verwendet werden. Im Vergleich zu den anderen Angeboten ist die Zusammenstellung dieses Portfolios resp. der jeweils besuchten medienbezogenen Veranstaltung in die Verantwortung der Studierenden gelegt und an keine spezifischen Vorgaben gebunden. Es handelt sich bei dem Portfolio im Prinzip um eine systematische Dokumentation von Aktivitäten, denen man sich im Rahmen seines Lehramtsstudiums im Bereich der Medienpädagogik gewidmet hat. In dem Portfolio gibt es – in etwas anderer Strukturierung bzw. Bezeichnung als in Abbildung 1 – sechs Kompetenzbereiche:

1. ...selbst medienkompetent handeln
2. ...den Stellenwert von Medien und Informationstechnologien für Kinder und Jugendliche in sensibler Weise erfassen und als Voraussetzung des Lernens mit und über Medien und Informationstechnologien berücksichtigen
3. ...Medien und Informationstechnologien als Hilfsmittel für Unterrichten und Beurteilen bzw. für neue Lehr- und Lernformen nutzen
4. ...Erziehungs- und Beratungsaufgaben zu Medienfragen im Sinne von Medien-erziehung und Informations- und Kommunikationstechnischer Grundbildung wahrnehmen und entsprechende Unterrichtseinheiten und Projekte durchführen
5. ...Medien und Informationstechnologien für Verwaltungs- und Organisationsaufgaben des Lehrberufs nutzen
6. ...personelle, ausstattungsbezogene, organisatorische und weitere institutionelle Bedingungen für medienpädagogische Aufgaben in der Schule erfassen, gestalten und an der Erarbeitung eines medienpädagogischen Konzepts im Sinne von Schulentwicklung mitzuwirken.

Diesen Kompetenzbereichen lassen sich dann die persönlichen Qualifikationen im Bereich der Medienpädagogik, wie etwa belegte Veranstaltungen, außeruniversitäres Engagement, Abschlussarbeiten etc. zuordnen. Eine gesonderte abschließende Zertifizierung des Portfolios findet nicht statt.

5. Realisierungsformen in der zweiten Phase der Lehrerbildung in Paderborn

Auch in der zweiten Phase der Lehrerausbildung sind medienpädagogische Fragestellungen und Qualifikationen verortet. So ist bereits seit 1996 der Bereich der Neuen Medien ein Schwerpunkt der Ausbildung am *Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung Paderborn (ZfsL)*.⁵

⁵ Vgl. hierzu auch <http://www.studienseminar-paderborn.de/gy/fundgrube/medien/medien.html>, letzter Zugriff 13.04.2012.

Aber auch auf Landesebene findet sich mit dem *Medienkonzept Studienseminar* ein Leitfaden zur Entwicklung medienpädagogischer Konzepte im Rahmen von Studienseminaren, sodass auch für die Seminarorte, die über keine Anbindung an die Hochschule verfügen, die Möglichkeit besteht, in diesem Bereich aktiv zu werden (Medienberatung NRW 2007).

6. Fazit

Die Beispiele zeigen, dass verschiedene Möglichkeiten bestehen, medienpädagogische Anteile innerhalb der Lehrerbildung zu verankern. Dabei erweisen sich insbesondere die ortsspezifischen Gegebenheiten an den einzelnen Hochschulstandorten als wichtige Gelingensfaktoren für die Nachhaltigkeit einer solchen Verankerung. Zu diesem Zweck haben sich v.a. organisatorische Querstrukturen innerhalb der Hochschule, wie sie beispielsweise in Lehrerbildungszentren angelegt sind, als geeignet erwiesen, Bereichen wie digitalen Medien in der Lehrerbildung und der Vermittlung medienpädagogischer Qualifikationen Vorschub zu leisten.

Literatur

- BLK [Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung] (1987): Gesamtkonzept für die informationstechnische Bildung. Heft 16. Bonn: BLK-Geschäftsstelle.
- BLK [Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung] (1995): Medienerziehung in der Schule. Orientierungsrahmen. Heft 44. Bonn: BLK-Geschäftsstelle.
- Blömeke, Sigrid (2000): Medienpädagogische Kompetenz. Theoretische und empirische Fundierung eines zentralen Elements der Lehrerbildung. München: kopaed.
- BMBF [Bundesministerium für Bildung und Forschung] (2010): Kompetenzen in einer digital geprägten Kultur. Medienbildung für die Persönlichkeitsentwicklung, für die gesellschaftliche Teilhabe und für die Entwicklung von Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit. Online: http://www.bmbf.de/pub/kompetenzen_in_digitaler_kultur.pdf. Letzter Zugriff 13.04.2012.
- Bryant, Jennings/ Oliver, Mary Beth (Hrsg.) (2008): Media Effects. Advances in theory and research. New York u.a.: Routledge, 3. Aufl.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Wien u.a.: Böhlau, 4. Aufl.
- Herzig, Bardo (1997): Bericht aus der Arbeitsgruppe Erziehungswissenschaft. In: Tulodziecki, Gerhard/Blömeke, Sigrid (Hrsg.): Neue Medien – neue Aufgaben für die Lehrerbildung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 39-54.
- Hochschulnetzwerk (1999a): Basisqualifikation für Studierende aller Lehrämter. Empfehlung für die im Hochschulnetzwerk „Lehrerbildung und neue Medien“ vertretenen Hochschulen. Überarbeiteter Entwurf auf der Grundlage der Besprechung beim Treffen des Hochschulnetzwerks am 01./02.07.99 in Paderborn: Dieter Spanhel. Online: http://www.educat.hu-berlin.de/mv/hsnw_qualifizierung.html. Letzter Zugriff 13.04.2012.

- Hochschulnetzwerk (1999b): Konzept für eine Zusatzqualifikation zu „Medien und Informationstechnologien“ im Zusammenhang mit dem Lehramtsstudium. Erarbeitet als Empfehlung für die im Hochschulnetzwerk „Lehrerbildung und neue Medien“ vertretenen Hochschulen (überarbeiteter Entwurf auf der Grundlage der Besprechung beim Treffen des Hochschulnetzwerks am 1./2.7.99 in Paderborn: G. Tulodziecki, 06.07.99). Online: <http://www.educat.hu-berlin.de/mv/zusatzqualifikation.html>. Letzter Zugriff 13.04.2012.
- KMK (1995) [Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland]: Medienpädagogik in der Schule. Erklärungen vom 12.05.1995.
- KMK (2012) [Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland]: Medienbildung in der Schule. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 8. März 2012.
- LKM (2008) [Länderkonferenz MedienBildung]: Kompetenzorientiertes Konzept für die schulische Medienbildung. LKM – Positionspapier, Stand 01.12.2008. Online: <http://www.laenderkonferenz-medienbildung.de/LKM-Positionspapier.pdf>. Letzter Zugriff: 13.04.2012.
- LPO 2003: Ordnung der Ersten Staatsprüfung für Lehramter an Schulen (Lehramtsprüfungsordnung – LPO) vom 27. März 2003. Düsseldorf: MSJK.
- Medienberatung NRW (Hrsg.) (2007): Medienkonzept Studienseminare. Ein Beitrag zur Konzeptentwicklung. Online: http://www.medienberatung.schulministerium.nrw.de/publikationen/mbnrw_mekosswb.pdf. Letzter Zugriff: 13.4.2012.
- MSW [Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein Westfalen] (2009): Gesetz über die Ausbildung für Lehramter an öffentlichen Schulen (Lehrerbildungsgesetz – LABG) vom 12. Mai 2009. Online: <http://www.schulministerium.nrw.de/ZBL/Reform/LABG.pdf>. Letzter Zugriff 13.04.2012.
- MSWWF [Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen] (Hrsg.) (2000): Zukunft des Lehrens – Lernen für die Zukunft: Neue Medien in der Lehrerbildung. Rahmenkonzept. Frechen (= Schriftenreihe Schule in NRW; 9032).
- Schenk, Michael (2007): Medienwirkungsforschung. Tübingen: Siebeck, 3. Aufl.
- Tulodziecki, Gerhard/Herzig, Bardo (2002): Computer & Internet in Schule und Unterricht. Medienpädagogische Grundlagen und Beispiele. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Tulodziecki, Gerhard/Herzig, Bardo/Grafe, Silke (2010). Medienbildung in Schule und Unterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt/UTB.

Medienbildung im Schul- und Unterrichtsalltag – ein Schulkonzept

Ralf Meyer

1. Das Schulkonzept zur Medienbildung an der Reil-Schule Halle

Die Medienbildung ist eine von sechs Säulen im Schulprogramm der Sekundarschule „Johann Christian Reil“. Ein wesentliches Ziel ist es, Chancengleichheit für die Schülerinnen und Schüler zu erreichen: Wie Forschungen zeigen, ist Medienkompetenz, z.B. die Fähigkeit, sich im Internet orientieren zu können, abhängig vom Bildungshintergrund der Familie. Die Reil-Schule will hinsichtlich des Zugangs zu Neuen Medien und der Vermittlung von Medienkompetenz sozial ausgleichend wirken.

Das Schulkonzept zur Medienbildung orientiert sich am LISA-Kompetenzkonzept für schulische Medienbildung. Allerdings wurde das Modell nicht 1:1 übernommen, sondern modifiziert. Ausgewählt wurden Kompetenzerwartungen für die 10. Klassen, die sowohl das Lernen mit Medien als auch das Lernen über Medien betreffen. Entsprechend den vorliegenden Erfahrungen wurden sie präzisiert (siehe dazu Abb. 1).

Die Umsetzung erfolgt in und mit sieben Elementen:

- Technikunterricht Kl. 5
- PC Kurse Kl. 6 bis 9
- Wahlpflichtkurse „Moderne Medienwelten“
- Medienlager 2 mal pro Jahr
- Ganztags-Angebote Neue Medien
- Digitale Schultasche auf USB-Stick
- Lernplattform Moodle.

Dass ein solches Konzept Zeit zur Entwicklung und Reife braucht, ist deutlich nachvollziehbar. Ausgangspunkt war nach einer Fusion von vier Sekundarschulen 2004 die verbesserte Ausstattung mit zwei PC-Kabinetten und damit zusammenhängend ein Angebot des Wahlpflichtkurses *Moderne Medienwelten* von Klasse 7 bis 10. Hinzu kam die Umstrukturierung des jährlich stattfindenden Waldlagers zu einem Medienlager.

2006 wurde in einer Systembezogenen Fortbildung auf Schulebene (SchiLF) mit den „Bausteinen zur Medienbildung“ die konzeptionelle Basis gelegt und 2009 evaluiert. Es folgten Beschlüsse der Gesamtkonferenz zum Medienlager als Pflichtteil des Wahlpflichtkurses sowie zur Einführung der digitalen Schultasche auf USB-Stick für alle Schülerinnen und Schüler.

2009 noch heftig und konträr im Kollegium diskutiert, wurden 2010 PC-Kurse für die Klassen 5 bis 9 ins Leben gerufen mit dem Ziel, allen Schülerinnen und Schülern Medienkompetenzen zu vermitteln. Ab 2011, vor dem Hintergrund des Lehrplanes Technik Klasse 5, sind diese Kurse von Klasse 6 bis 9 organisiert, umfassen eine Wochenstunde und sind verpflichtend.

Wesentlich für die Planung und Evaluierung ist die Steuergruppe Medien/Öffentlichkeitsarbeit, die ca. alle sechs bis acht Wochen tagt und einmal jährlich in Klausur geht. Sie erarbeitete das Konzept, legt die Schwerpunkte fest und berät Schulleitung und Gesamtkonferenz.

2. Zur aktuellem Umsetzung des Konzepts

2.1 Lernen mit Medien – Nutzung digitaler Medien im Fachunterricht

Wesentlich für die Entwicklung der Unterrichtsqualität ist der konsequente Einsatz der aufgeführten Medien in möglichst vielen Unterrichtsfächern:

Digitale Schultasche auf USB-Stick

Mit dieser kostenfreien Software ist es allen Schülerinnen und Schülern möglich, im Unterricht, während der Ganztagsangebote oder zu Hause Beiträge für den Unterricht zu erstellen.

Computer-Kabinette

Die Schule besitzt drei Computer-Kabinette à 14 Schülerarbeitsplätze mit unterschiedlicher Hard- und Softwareausstattung und Internetanschluss. In diesen Kabinetten finden prioritär die Wahlpflichtkurse *Moderne Medienwelten*, PC-Kurse sowie Technikunterricht und Ganztagsangebote im Medienbereich statt. Hinzu kommen zahlreiche Stunden verschiedener Fächer.

KALSA (Kompetenzorientiertes Arbeiten mit Lernplattformen)

Unsere Schule ist eine von vier Pilotschulen in diesem Modellversuch. Drei Klassen (zwei 9. Klassen in Biologie und die Internationale Klasse in Deutsch) führen ihren Unterricht teilweise computergestützt im PC-Kabinett durch und nutzen dabei die Lernplattform Moodle.

EMU – Einsatz digitaler Medien im Unterricht

In den letzten Jahren wurde das EMU-System schwerpunktmäßig in den PC-Kabinetten genutzt. Mit der Einrichtung von EMU-Stationen auf jeder Etage wurde eine neue Qualität erreicht, die digitalen Medien sind endlich in den Unterricht der Fachräume integrierbar.

2.2 Lernen über Medien

Derzeit gibt es vier Umsetzungskomponenten:

1. Unterrichtssequenzen in Hauswirtschaft/Technik, Klasse 5
2. Pflicht-PC-Kurse, Klassen 6 bis 9
3. Wahlpflichtkurse *Moderne Medienwelten*, Klassen 7 bis 10
4. Medien-Lager.

Hauswirtschaft und Technik

In Klasse 5 werden gemäß den aktuellen Lehrplänen grundlegende Kompetenzen im Umgang mit dem Computer vermittelt.

PC- Kurse

Um allen Schülern über die Klassenstufe 5 hinaus Kompetenzen im Umgang mit neuen Medien zu vermitteln, werden in den Schuljahrgängen 6 bis 9 einstündige Pflicht-Kurse im wöchentlichen Wechsel mit anderen Fächern durchgeführt.

Die Planungshilfe *Moderne Medienwelten* (LISA 2011) wurde hierfür als Grundlage genutzt, die für die Schule wesentliche Themen herausgearbeitet hat. Im Mittelpunkt stehen dabei Kompetenzen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets sowie der Digitalen Schultasche (siehe dazu Abb. 2 und 3).

Wahlpflichtkurse *Moderne Medienwelten*

Die Kurse werden in den Schuljahrgängen 7 bis 10 jeweils mindestens einmal angeboten, wobei die maximale Kursteilnehmerzahl gleich der Anzahl der PC-Arbeitsplätze in den Computerkabinetten ist. Ab Klasse 8 ist die Teilnahme an einem mehrtägigen Medien-Lager enthalten. Curriculare Grundlage sind in Klassenstufe 7 und 8 die RRL „Einführung in die Arbeit mit dem PC“, in Klasse 9 und 10 stehen aus den RRL „Moderne Medienwelten“ Medienproduktionen (Druck, Audio und Video, Websites) im Vordergrund.

Medienlager

In den seit 2007 stattfindenden Medienlagern werden intensiv digitale Fotos und Videos über Schulhöhepunkte, vom Sportfest, Spezialistenlager bis hin zu Klassenfahrten, bearbeitet, PowerPoint- und Fotopräsentationen erstellt, Teile des Schuljahrbuches sowie Beiträge zur Schul-Website (www.reil-schule.de) produziert. Medienkompetenz wird mit der Dokumentation anderer Projekte erfolgreich verknüpft.

2.3 Neue Medien im Ganztagsangebot

Viele Schülerinnen und Schüler unserer Schule haben in ihren Familien keinen Computer- und/oder Internet-Zugang zur Verfügung. Der Unterricht kann die dadurch entstehenden Defizite nur teilweise kompensieren. Ziel der offenen oder gebundenen Ganztagsangebote im Medienbereich ist es, in einer altersgerechten, zum Unterricht alternativen Form Medienkompetenz zu vermitteln. Der Medienbereich bietet den Schülern der Klassen 5 bis 6 an vier Tagen, den Klassen 7 bis 8 an je zwei Tagen Zugang, Betreuung und Anleitung durch Lehrkräfte.

Zusätzlich können Schüler hier mit sachkundiger Unterstützung Projekte, Schulfahrten und Schulhöhepunkte vor- bzw. nachbereiten.

3. Ausblick

Trotz einjähriger Gesamtreakonstruktion stehen folgende Vorhaben der Schule auf der Agenda:

- Teilnahme am Transferversuch KALSA,
- schuleigene Lernplattform im Internet,
- Teilnahme an Pilotversuch mit Tablet-PC im Unterricht.

Abschließend ist zu betonen, dass ein schulisches Konzept zur Medienbildung Voraussetzungen benötigt, welche neben der Hard- und Software vor allem motivierte, medienaffine Lehrkräfte, eine Arbeitsstruktur und die Unterstützung der Schulleitung sind.

Abb. 1: Das Schulkonzept in der Übersicht

Kompetenzbereich: Mit Informationen umgehen	
Kompetenzerwartungen	Inhalte und Grundwissen
Informationsquellen	
mediale Informationsquellen kennen, unterscheiden	Digitale Lexika, Websites, Blogs, Podcasts, Soziale Netzwerke usw.
<i>Schwerpunktumsetzung: PC-Kurse Klasse 6, Ganztagsangebote</i>	
Informationsgewinnung	
Suchstrategien kennen und zur Gewinnung von Informationen aus unterschiedlichen Quellen einsetzen	Schlagworte als Suchbegriffe und deren einfache Verknüpfung, erweiterte/eingesgrenzte Suche
<i>Schwerpunktumsetzung: PC-Kurse Klasse 6 bis 8, Ganztagsangebote</i>	
Informationsverarbeitung	
- Informationen prüfen, entnehmen, verwalten und in unterschiedliche Ergebnisformen einbinden - Quellenangaben, Zitat- und Abbildungsnachweise	- Prüfkriterien: Sachbezug, Adressatenbezug, sachliche Richtigkeit, Aktualität - Texte, Präsentationen, Tabellen, Diagramme
<i>Schwerpunktumsetzung: PC-Kurse Klassen 6 bis 9, Moderne Medienwelten, Fächer</i>	
Kompetenzbereich: Sich mit Hilfe von Medien austauschen	
Kompetenzerwartungen	Inhalte und Grundwissen
Kommunikation	
mit Hilfe von Medien ergebnisorientiert und situationsangemessen kommunizieren	E-Mail, Chat, Forum, Soziale Netzwerke, Kommunikationsregeln, Netiquette, Chatiquette, Datenschutz, Persönlichkeitsrechte
<i>Schwerpunktumsetzung: PC-Kurse, Ganztagsangebote, Moderne Medienwelten</i>	
Kooperation	
kooperative Medientechnologien zur Unterstützung von Lernprozessen nutzen	WebQuests, virtuelle Arbeitsräume auf Lernplattformen (z.B. Moodle)
<i>Schwerpunktumsetzung: Fachunterricht (Biologie, Deutsch, Englisch)</i>	
Präsentation	
Präsentationen strukturieren und gestalten Urheber-, Persönlichkeitsrecht	Bestandteile und Struktur einer Präsentation; Phasen einer Präsentation: Einstieg, Hauptteil, Fazit, Feedback
Arbeitsergebnisse mit Hilfe von Präsentationen	Zielgruppenorientierung, persönliches Auf-

tionen vorstellen	treten
<i>Schwerpunktumsetzung: PC-Kurse, Moderne Medienwelten, Medien-Lager, Fächer</i>	

Kompetenzbereich: Medienprodukte herstellen	
Kompetenzerwartungen	Inhalte und Grundwissen
Medientechnik	
die wesentlichen Funktionen von Standard- und aufgabenbezogener Software anwenden	Standardsoftware: Officeprogramme; Anwendersoftware: z.B. DTP-, Videoschnitt-, Bildbearbeitungs-, Webdesign-, Audiobearbeitungssoftware
<i>Schwerpunktumsetzung: HWT, PC-Kurse, Moderne Medienwelten, Medien-Lager</i>	

Mediengestaltung	
multimediale Produktionen planen und realisieren über Rechtsbewusstsein verfügen und danach handeln	Organisation einer Medienproduktion; Möglichkeiten und Grundsätze der Bild-, Ton- und Textgestaltung und -kombination; Interaktivität, Navigation, Struktur: z.B. Urheberrecht, Recht am eigenen Bild
<i>Schwerpunktumsetzung: Moderne Medienwelten, Medien-Lager, Ganztagsangebote</i>	

Kompetenzbereich: Medienangebote verstehen	
Kompetenzerwartungen	Inhalte und Grundwissen
Medienvielfalt	
Medien vergleichen	technologisch (z. B. analog/digital, stationär/mobil, Speichermedium, Übertragungsmedium)
<i>Schwerpunktumsetzung: Moderne Medienwelten, Medien-Lager</i>	

Kompetenzbereich: Leben in der Medienwelt	
Kompetenzerwartungen	Inhalte und Grundwissen
Eigener Mediengebrauch	
Medientagebuch erstellen; Chancen und Möglichkeiten sowie Risiken und Gefahren des Mediengebrauches diskutieren	mögliche Zusammenhänge von Mediengebrauch und Gewalt, Kriminalität, Sucht oder Bewegungsmangel; Datenschutz und Datenmissbrauch
<i>Schwerpunktumsetzung: Moderne Medienwelten</i>	

Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 2: Themen der PC-Kurse in der Sekundarschule „Johann Christian Reil“ Klassen 6 bis 9

Kompetenzschwerpunkt Fit fürs Internet!	Kompetenzschwerpunkt Medientechnik nutzen!	Kompetenzschwerpunkt Ich als Medienproduzent!
• Internet-ABC Internetregeln und -begriffe • Reden ist Silber, Chatten ist Gold? Chatregeln • Alles rechtens? Alles erlaubt? Cybermobbing, Abfallen, Raubkopie & Co. • Datenschutz Persönlichkeitsrechte und Selbstdarstellung im Netz • Jugendmedienschutz Gewalt im Internet	• Das Ende der Kreidezeit? Präsentationstechnik mit dem Smartboard • Ins richtige Bild setzen Präsentationsprogramm Impress • Ein bleibender Eindruck Präsentationstechnik, -visualisierung und rhetorische Mittel (Impress) • Das richtige Format Audio-, Foto-, Video- und Textformate	• Fotoprojekt z.B. Fotoserie, Fotobuch, Fotoshow, Kalender, Plakat (Digitale Schultasche) • Printprojekt z.B. Einladung, Schülerzeitung, Flyer, Gebrauchsanweisung, Jahrbuch (Writer/Digitale Schultasche) • Audioprojekt z.B. Hörspiel, Klingelton, Klangkollage (Digitale Schultasche) • Videoprojekt z.B. Trick-, Foto-, Werbe- oder Kurzfilm (Moviemaker u.a.) • Tabellenkalkulationsprojekt (Calc)

Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 3: Kompetenzschwerpunkte und Themen der PC-Kurse in den Klassen 6 -9, Stunden pro Klasse und Zuordnung zu den Kompetenzbereichen der Medienbildung¹

Kompetenzschwerpunkt/Thema	Kl.6	Kl.7	Kl.8	Kl.9	Mit Informationen umgehen	Sich mit Hilfe von Medien austauschen	Medienprodukte herstellen	Medienangebote verstehen	Leben in der Medienwelt
----------------------------	------	------	------	------	---------------------------	---------------------------------------	---------------------------	--------------------------	-------------------------

Fit fürs Internet?

Internet ABC	2								
Reden ist Silber, Chat-ten ist Gold?	2								
Alles rechtens? Alles erlaubt?	2	2	2	2					
Datenschutz		2							
Jugendmedienschutz			2	2					

Medientechnik nutzen!

Ende der Kreidezeit Smartboard & Co	2								
Präsentationen (Impress)	6	6	6 ²						
Ein bleibender Eindruck (Impress)				3					

Ich als Medienproduzent

Fotoprojekt	4	4							
Audioprojekt		5	3	4					
Videoprojekt		5	5	2					
Printprojekt	5	5	4	4					
Tabellenkalkulationsprojekt (Calc)			4	8					
Das richtige Format				2					

Quelle: Eigene Darstellung

¹ Auf Grundlage der LISA Erarbeitung *Moderne Medienwelten* (Arndt; Bartsch; Mattick; Meyer; Reitzig) vom Juli 2011

² Anzahl der Präsentationen in einem konkreten Unterrichtsfach

Teil 5

Medien – Bildung – Gesellschaft



Foto 24: Tagungsimpression

Kulturelle Medienbildung in der Freizeit

Katja Wolf

1. Ansatz des Panels

Medienkompetenzvermittlung wird in den Schulen immer mehr zum Thema, aber was ist nach Schulschluss? Welche Angebote gibt es für Erwachsene? Oder hört die Medienkompetenzvermittlung mit dem Klingelton auf?

Das Bildungsmonopol liegt nicht allein bei den Schulen. Notwendig sind konsequente Schritte der Schule in die Gesellschaft und in lokale Sozialräume hinein. Die Türen von Klassenzimmern haben sich zu öffnen, gesellschaftliche Ressourcen sind für Bildungsprozesse viel konsequenter zu erschließen.

Aufgrund des sich Einstellens auf veränderte Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in einer modernen Gesellschaft stehen sowohl Schule als auch außerschulische Träger vor einer großen Herausforderung.

Der Einsatz von Medien und produktive Medienarbeit sind eine große Chance für die Selbstpräsentation und das Öffentlich-machen von Themen und Anliegen. Die Kinder und Jugendlichen können durch eine erfolgreiche Medienarbeit erheblich an Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein gewinnen.

In der kulturellen Medienbildung in der Freizeit kann der „Königsweg der Medienpädagogik“, die praktische Medienarbeit jenseits eines engen Stundenkanons und frei von Benotungen, praktiziert werden. Sie bietet außerdem die Möglichkeit, andere Themenfelder und Lernformen verstärkt zu erschließen. Dies kann dazu beitragen, fächerübergreifende Projekte und selbstständige, eigenverantwortliche Lernformen an Schulen zu stärken.

Dieses Panel zeigte Möglichkeiten auf, wie in der Freizeit Medienprojekte durchgeführt werden. Die Referenten/in stellten eigene Konzepte und Projekte vor, die für Kinder und Jugendliche konzipiert wurden. Eine aktuelle Diskussion sollte aufgreifen, wie relevant die kulturelle Medienbildung in der Freizeit ist.

2. Gliederung des Panels

Dieses Panel fokussierte die kulturelle Medienbildung in der Freizeit in Bezug auf vorhandene Angebote, deren Nutzung und den damit verbundenen gesellschaftlichen Mehrwert sowie die Erreichbarkeit von Kindern und Jugendlichen für mediale, pädagogisch betreute Objekte in der Freizeit. Es war der Frage nachzugehen, welche erfolgreichen Projekte und Ansprechpartner es in Sachsen-Anhalt gibt und wie diese bis zum jetzigen Zeitpunkt genutzt werden.

2.1 Vorstellung der Referentin und Referenten sowie Moderatorin des Panels

Herr Olaf Schütte ist seit 2001 Geschäftsführer und Bildungsreferent bei FJPMedia und konnte zahlreiche Kinder- und Jugendprojekte mitgestalten. Im Oktober 2003 wurde er Mitglied der Versammlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt und im März 2007 Vorsitzender des Programmausschusses. Seine aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind die außerschulische Jugendbildung und Kindermedienprojekte.

Frau Diana Elsner ist seit 2009 Geschäftsführerin im Offenen Kanal Merseburg-Querfurt. Sie ist Vorstandsmitglied im Bundesverband der offenen Kanäle, Mitglied der GMK-Landesgruppe Sachsen-Anhalt und stellvertretende Sprecherin der GMK-Gruppe Bürgermedien.

Herr Martin Scheibe unterrichtet seit neun Jahren am Elisabeth-Gymnasium in Halle das Fach Medienkunde und leitet nebenbei an der Schule eine Medien-AG, in der sich Schüler verschiedener Jahrgangsstufen vor allem mit der Gestaltung von Videos beschäftigen.

Herr Jens Rudolph baute 1999 den Offenen Kanal in Wettin auf, den er auch seit dieser Zeit leitet. Er ist Projektleiter bei landesweiten medienpädagogischen Projekten, wie unter anderem bei Doku-TV, dem Multimediabil für Menschen mit und ohne Handicap.

Katja Wolf arbeitet seit mittlerweile 13 Jahren als Medienpädagogin und konnte sich in ihrem beruflichen Alltag umfangreiches medienpädagogisches Fachwissen aneignen. Seit 2001 ist sie als festangestellte Medienpädagogin im Bereich Medienkompetenzvermittlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt tätig. Katja Wolf war maßgeblich an der Entwicklung und Erprobung der Medienmobile der MSA beteiligt. Zurzeit beschäftigt sie sich schwerpunktmäßig mit der frühkindlichen Medienbildung sowie der Medienbildung bei Menschen mit Handicap.

2.2 Vorstellung der Institutionen/Projekte

Die leitende Fragestellung der Präsentationen lautete: *Welche erfolgreichen Projekte und Angebote kultureller Medienbildung in der Freizeit gibt es in Sachsen-Anhalt?*

Die Referentin und Referenten stellten ihre Institutionen und Projekte selber vor. Dazu gingen Sie auf das Angebot, die Form und didaktisch-methodische Umsetzung ihrer aktiven Medienarbeit ein und erklärten, unter welchen Rahmenbedingungen die Projekte realisiert werden. Sie erwähnten Erfolge ihrer Projektarbeit im außerschulischen Bereich und welche Erfahrungen die Kinder und Jugendlichen in der Regel sammeln. Schlussendlich gaben sie einen Überblick darüber, wie man mit ihnen Kontakt aufnehmen kann bzw. oder auch ein Projekt beantragen kann.

2.3 Offene Gesprächsrunde mit den/der Referenten/in

Für die Gesprächsrunde waren folgende Fragestellungen/Gesichtspunkte leitend. Zusätzlich bestand aber auch die Möglichkeit für Teilnehmer/innen des Panels, eigene Fragen zu stellen.

- Hört die Medienkompetenzvermittlung mit dem Klingeln in der Schule auf?
- Wie erreicht man Jugendliche (u.a.) für mediale und (pädagogisch betreute) Freizeitprojekte?
- Inwieweit werden die bereits bestehenden Angebote der außerschulischen Medienarbeit von den Kindern und Jugendlichen angenommen?
- Welcher gesellschaftliche Mehrwert ergibt sich aus solchen Projekten?
- Welche Angebote der kulturellen Medienbildung gibt es im Freizeitbereich?
- Welche Problemfelder ergeben sich in Ihrer Arbeit?
- Wo liegen Möglichkeiten und Grenzen der außerschulischen Medienarbeit?

2.4 Gemeinsame Formulierung von Handlungsempfehlungen

Die Teilnehmenden dieses Panels vertraten die Meinung, dass „*Medienkompetenzvermittlung für Alle*“ gilt. „*Medienkompetenz wird als Teil der Demokratieentwicklung*“ gesehen. Was in Sachsen-Anhalt gebraucht wird, ist eine „*flächendeckende/landesweite Medienkompetenzvermittlung*“. Um die Medienkompetenzvermittlung in Land zu stärken, muss auch „*Kindern und Jugendlichen eine Stimme*“ gegeben werden, „*Lehrer müssen mehr in Medienbildungsprozesse einbezogen*“ werden, die „*technische Ausstattung von Schulen muss verbessert*“ und die Bürgermedien sollten stärker eingebunden werden.



Foto 25: Katja Wolf

Jugendmedienschutz im Rundfunk und im Internet: Praxis und Perspektiven

Sonja Schwendner

1. Einführung: Warum Jugendschutz?

Kinder und Jugendliche wachsen in der heutigen Zeit mit einer Vielfalt an Medien auf. Sie machen ihr Leben komplexer und konfrontieren sie auch mit problematischen Inhalten, die sie in ihrer Entwicklung beeinträchtigen können. So ist ihre Freizeitgestaltung stark von der Beschäftigung mit den verschiedenen Medien, wie zum Beispiel Fernsehen und Computer, geprägt. Dabei suchen sie unter anderem nach Antworten auf verschiedene Fragen, die sie in ihrem Alltag mit Familie, Freunden und Schule beschäftigen. Medien stellen heute also neben Familien, Schule oder der Peer-Group eine wichtige Sozialisationsinstanz dar.

Die Globalisierung, die Konvergenz der neuen Medien und die Entwicklung neuer Techniken stellen den Jugendmedienschutz vor immer größere Herausforderungen. Die Notwendigkeit, Kinder und Jugendliche vor den Gefahren zu schützen, die die Medienwelt in sich birgt, steigt angesichts der wachsenden Zahl von jugendschutzrelevanten Inhalten. Kinder und Jugendliche werden durch unsere heutige vielfältige Medienlandschaft, die Fernsehen, Internet, Computerspiele, Mobilfunk, Printmedien etc. umfasst, freiwillig oder zum Teil unfreiwillig mit gewaltverherrlichenden, rechtsextremistischen oder pornografischen Inhalten konfrontiert.

Daher ist es Aufgabe des gesetzlichen Jugendmedienschutzes, Einflüsse der Erwachsenenwelt, die dem Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen noch nicht entsprechen, so gering wie möglich zu halten und Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen.

Der Jugendmedienschutz beurteilt Medieninhalte aufgrund ihres Wirkungsrisikos für Heranwachsende und regelt diese nach den gesetzlichen Bestimmungen. Vor allem sollen auch gefährdete Kinder und Jugendliche, die häufig aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen und sozial schwachen Milieus stammen, berücksichtigt werden. Auch bei Kindern und Jugendlichen, die keine eigenen Erfahrungsgrundlagen haben, um in den Medien angebotene Handlungsmodelle überprüfen zu können, wird von einem erhöhten Wirkungsrisiko ausgegangen. Das heißt, der gesetzliche Jugendmedienschutz setzt bei sozial benachteiligten Heranwachsenden an und hat den gefährdungsgeneigten Jugendlichen, der beispielsweise in einer sozial benachteiligten Situation aufwächst oder in seinem sozialen Umfeld Gewalt und andere problematische Verhaltensweisen als legi-

times (und erfolgversprechendes) Mittel zur Durchsetzung von Zielen erfahren hat, bei der Frage nach den negativen Auswirkungen von problematischem Medienkonsum besonders im Blick.

2. Gesetzliche Grundlagen des Jugendmedienschutzes

Grundlage des heutigen Jugendmedienschutzes sind das Jugendschutzgesetz (JuSchG) des Bundes und der Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag – JMStV) der Länder, die zum 1. April 2003 in Kraft getreten sind. Beide Gesetze ergänzen einander und bilden zusammen einen Schutzrahmen für Kinder und Jugendliche.

Mit In-Kraft-Treten des JMStV wurde auch die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) als zentrale Stelle, die für den Jugendschutz im privaten Rundfunk und in Telemedien zuständig ist, eingerichtet. Als Organ der Landesmedienanstalten wacht die KJM über die Einhaltung der Bestimmungen des JMStV. Die KJM arbeitet eng mit den mit Jugendschutz befassten Institutionen in Deutschland zusammen, wie der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) und jugendschutz.net – eine Einrichtung, die an die KJM organisatorisch angebunden ist. Die KJM ist in das Indizierungsverfahren der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) eingebunden, da sie zum einen Stellungnahmen zu Indizierungsanträgen bei der BPjM abgibt, die von der BPjM bei ihrer Bewertung maßgeblich berücksichtigt werden müssen. Zum anderen kann die KJM selber Anträge auf Indizierung von Internetangeboten bei der BPjM stellen. Durch diesen intensiven Austausch wird eine einheitliche Bewertungs- und Spruchpraxis im Jugendmedienschutz gewährleistet.

Die KJM entscheidet bei Feststellung von Verstößen über die zu ergreifenden Maßnahmen gegen die Anbieter (Förmlicher Hinweis, Beanstandung, Sendezeitbeschränkung, Ausstrahlungsverbot, Bußgeld). Die Maßnahmen der Medienaufsicht hängen von der „Schwere“ des Verstoßes ab, der von der Entwicklungsbeeinträchtigung bis zum Unzulässigkeitstatbestand reichen kann. Zudem erkennt die KJM Einrichtungen der Freiwilligen Selbstkontrolle nach gesetzlich vorgeschriebenen Kriterien an. Nach Anerkennung durch die KJM erhalten die Einrichtungen der Freiwilligen Selbstkontrolle einen Entscheidungsrahmen, der durch die Medienaufsicht nur sehr begrenzt überprüfbar ist. Damit werden – gemäß dem Prinzip der regulierten Selbstregulierung – die Einrichtungen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Anbieter gestärkt und den Anbietern mehr Eigenverantwortung zugewiesen.

In seinen materiellen Regelungen unterscheidet der JMStV zwischen unzulässigen (§ 4 JMStV) und entwicklungsbeeinträchtigenden (§ 5 JMStV) Inhalten. Bei entwicklungs-

beeinträchtigenden Inhalten handelt es sich um jugendschutzrelevante Medieninhalte, die geeignet sind, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu beeinträchtigen. Hierzu zählen zum Beispiel Darstellungen von Gewalt oder Sexualität, die Kindern und Jugendlichen falsche Vorbilder oder Wertvorstellungen vermitteln oder sie ängstigen können. Diese Angebote dürfen verbreitet werden, wenn Kinder und Jugendliche der betroffenen Altersstufe sie üblicherweise nicht wahrnehmen können. Im Rundfunk handelt es sich bei Jugendschutzverstößen vorrangig um entwicklungsbeeinträchtigende Angebote, für die das Regularium der Sendezeitbeschränkung greift. So dürfen Filme, die für Jugendliche unter 18 Jahren nicht geeignet sind, erst ab 23.00 Uhr, und Filme, die für Jugendliche unter 16 Jahren nicht geeignet sind, erst ab 22.00 Uhr gesendet werden. Bei einer Platzierung von Filmen, die unter 12 Jahren nicht freigegeben sind, muss der Veranstalter bei der Wahl der Sendezeit dem Wohl jüngerer Kinder Rechnung tragen. In Telemedien kann der Anbieter zum Schutz von Kindern und Jugendlichen ebenfalls Sendezeitgrenzen einhalten oder technische Zugangskontrollen einsetzen. Bei der Verbreitung von entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalten müssen vom Anbieter gemäß § 11 JMStV technische Mittel vorgeschaltet oder die Inhalte für ein Jugendschutzprogramm programmiert werden. Bei jugendgefährdenden Angeboten, die nur Erwachsenen zugänglich gemacht werden dürfen, müssen die Anbieter geschlossene Benutzergruppen einrichten.

3. Beispiele des Gefährdungspotenzials bei Medieninhalten im Fernsehen und im Internet

Im Blickpunkt des Jugendschutzes beim Medium Fernsehen stehen gewalthaltige Spielfilme, Erotik-Themen am Nachmittag (beispielsweise im Rahmen von Talkshows), Extrem-Formate, Doku-Soaps oder Casting-Shows. Das inhaltliche Problempotenzial ist somit im Rundfunk ein völlig anderes als im Internet. Im Fernsehen werden fast ausschließlich Verstöße in Bezug auf die Ausstrahlung von entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalten zu unzulässiger Sendezeit, gemessen an den im JMStV festgelegten Sendezeitgrenzen, verfolgt (KJM Dritter Bericht). Unzulässige Inhalte wie im Internet gibt es im Fernsehen kaum. Auch wenn sich das Medium Fernsehen nicht so rasant wie das Internet verändert, unterliegt doch die Programmlandschaft einem dynamischen Wandel, der immer wieder neue Formate und Trends mit sich bringt. Damit steht der Jugendmedienschutz immer wieder neuen inhaltlichen Problemfeldern im Bereich Fernsehen gegenüber.

Ein Beispiel dafür ist das RTL-Format „Deutschland sucht den Superstar (DSDS)“, das sowohl die KJM als auch die Presse in den letzten Jahren stark beschäftigt hat. Aufgrund zahlreicher Beschwerden aus der Bevölkerung hatte die KJM verschiedene Fol-

gen der fünften Staffel des Formats geprüft und Verstöße gegen die Bestimmungen des JMStV festgestellt. Daher hat die KJM ein Bußgeld in Höhe von 100.000 Euro wegen wiederholter Jugendschutz-Verstöße gegenüber RTL verhängt. Die KJM stellte eine entwicklungsbeeinträchtigende Wirkung auf Kinder unter 12 Jahren fest, da beleidigende Äußerungen und antisoziales Verhalten in dem Format als Normalität dargestellt wurden. Damit werden Verhaltensmodelle vorgeführt, die Erziehungszielen wie Toleranz und Respekt widersprechen. Problematisch war insbesondere die redaktionelle Gestaltung der Casting-Auftritte, die die Kandidaten durch Einblendungen von Untertiteln und Animationen gezielt lächerlich machte und sie damit dem Spott eines Millionenpublikums aussetzte. Auch die siebte Staffel von „Deutschland sucht den Superstar“ schlug in der Öffentlichkeit hohe Wellen, so dass sich die KJM mit einzelnen Folgen der Staffel befasste. In der ersten Folge, die sowohl im Hauptabendprogramm als auch am Tag darauf als Wiederholung im Tagesprogramm ausgestrahlt wurde, erweckte RTL in der Inszenierung den Eindruck, ein Kandidat könne seine Körperfunktionen nicht kontrollieren. Dies wurde ausführlich thematisiert, mehrfach gezeigt, und der Kandidat mittels verschiedener Inszenierungstechniken lächerlich gemacht. So wurden erneut Verhaltensmodelle vorgeführt, die Häme und Herabwürdigung anderer Personen als völlig legitim darstellen und erklärten Erziehungszielen wie Toleranz und Respekt entgegenstehen. Bei der geringfügig geschnittenen Fassung im Tagesprogramm stellte die KJM daher eine Entwicklungsbeeinträchtigung für unter 12-Jährige fest. Die KJM konnte allerdings trotz des festgestellten Verstoßes gegen die Bestimmungen des JMStV keine rechtlichen Maßnahmen ergreifen, da keine Überschreitung des Beurteilungsspielraumes der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) gegeben war. Die FSF hatte mit ihrer Vorabprüfung der betreffenden Folge die formalen Vorschriften eingehalten, war aber zu einer anderen Bewertung als die KJM gekommen.¹ Um das System der regulierten Selbstregulierung weiter zu optimieren, steht die KJM in einem regelmäßigen Austausch mit der FSF.

Das Internet unterscheidet sich aufgrund seiner Größe, der Globalität und der Flüchtigkeit seiner Inhalte stark vom Rundfunk. Das beinhaltet Chancen, aber auch Risiken für Heranwachsende. Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren befinden sich in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung in einem Reifeprozess, bei dem sich sittliche Norm- und Wertvorstellungen erst herausbilden. Mit den neuen Medien, vor allem dem Internet, werden Kinder und Jugendliche neben informativen und unterhaltenden Inhalten auch mit einer Vielzahl von entwicklungsbeeinträchtigenden und darüber hinaus auch unzulässigen Darstellungen, die weit über das hinausgehen, was im Fernsehen gezeigt wird, konfrontiert. Im globalen Internet finden Jugendliche viele Optionen und Möglichkeiten der Informationsvermittlung, aber auch eine Fülle von unzulässigen Inhalten, wie Pornografie in allen Ausprägungen, Gewaltdarstellungen und Rechtsextremismus.

¹ Pressemitteilung der KJM 5/2010 (11.03.2010).

Solche Inhalte finden sich zum Beispiel auch im so genannten Web 2.0. Das Web 2.0 wird als „Mitmach-Netz“ bezeichnet, in dem vor allem Jugendliche und junge Erwachsene vertreten sind. Jeder Nutzer kann seine Inhalte, z.B. Texte, Videos, Audio-Dateien oder Fotos, ins Netz stellen und damit öffentlich machen. Besonders beliebt bei Jugendlichen sind Video-Plattformen wie YouTube. Dort können Videoclips angesehen, hochgeladen, bewertet und kommentiert werden. So können unzählige Videos mit rechts-extremistischen, gewalthaltigen oder pornografischen Inhalten auf Videoportalen abgerufen und heruntergeladen werden. Insbesondere gewalthaltige Videos, in denen authentische Gewaltszenen, wie Hinrichtungen, Folterszenen oder auch Kriegsszenen und Bilder von verstümmelten Leichen, gezeigt werden, sind in großer Anzahl zu finden. Die im Internet gezeigten Gewaltdarstellungen weisen ein extremeres Gewaltprofil auf als gewalthaltige Szenen, die im Fernsehen gezeigt werden.

Charakteristisch für Videoplattformen sind die Dynamik und die Vernetzung von den dort eingestellten Videos. Durch die Vernetzung und Verschlagwortung der Videos werden Jugendliche zusätzlich auf weitere jugendgefährdende Videos aufmerksam gemacht. Ein Beispiel hierfür sind gewalthaltige oder sexualisierte Musikclips des deutschsprachigen Porno- bzw. Gangsta-Raps, die meist frei zugänglich von Kindern und Jugendlichen auf Videoplattformen angesehen oder runtergeladen werden.

In Bezug auf Videoplattformen oder Social Networks steht der gesetzliche Jugendschutz vor großen Herausforderungen, da Anbieter solcher interaktiver Plattformen ausschließlich oder überwiegend die technischen Voraussetzungen für die Einstellung solcher Videos oder Bilder zur Verfügung stellen. Sie sind damit nur für die eigenen Inhalte und nicht für die von den Usern eingestellten Inhalte verantwortlich und befinden sich damit in einer rechtlichen Sonderposition. Sie müssen erst dann Maßnahmen ergreifen und problematische Inhalte entfernen, wenn sie von diesen in Kenntnis gesetzt werden. Zusätzlich wird der Jugendschutz durch die Flüchtigkeit der Inhalte und durch das Langzeitgedächtnis des Internets behindert, da ein problematisches Video, das vom Anbieter entfernt wurde, von den Nutzern an unzähligen anderen Stellen auf verschiedenen Plattformen wieder eingestellt werden kann. Das Internet entwickelt also eine Eigendynamik, die eine umfassende Kontrolle über Online-Plattformen nicht möglich macht.

Gerade hinsichtlich der Videoportale ist eine internationale Abstimmung und Zusammenarbeit notwendig; die meisten von Jugendlichen genutzten Videoportale sind ausländische Angebote, deren Anbieter vom deutschen Gesetzgeber nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Die KJM ist gemäß dem JMStV lediglich für Internet-Anbieter mit Sitz in Deutschland zuständig. Ein medienrechtliches Vorgehen der KJM gegen ausländische Anbieter auf Basis des JMStV gestaltet sich daher schwierig. Eine zukünftige weitreichende Verbesserung des Jugendschutzes im Internet bedingt die Entwicklung und Etablierung international verbindlicher Standards, die auch für Anbie-

ter im Ausland verpflichtend sind. Auch hier stößt der Jugendmedienschutz immer wieder an seine Grenzen, da einheitliche Regelungen innerhalb der EU aufgrund unterschiedlicher gesetzlicher Bestimmungen und gesellschaftlicher Wertvorstellungen über das Gefährdungspotenzial von Inhalten nur schwer ausgearbeitet werden können. Die KJM versucht daher in enger Zusammenarbeit mit jugendschutz.net, der gemeinsamen Stelle aller Länder, immer wieder neue Wege einzuschlagen und zum Beispiel Gespräche mit den betreffenden Unternehmen zu führen.

Neben Gewaltdarstellungen ist im Internet auch die ganze Bandbreite von pornografischen Inhalten – von sexualisierten Darstellungen über einfache Pornografie bis hin zu harter Pornografie – jederzeit und überall verfügbar. Jugendliche kommen vermehrt mit pornografischen Inhalten in Kontakt, da zum einen der Internetkonsum der Jugendlichen ansteigt und zum anderen die technischen Entwicklungen des Internets ein schnelleres und leichteres Aufsuchen entsprechender Seiten (gewollt und ungewollt) möglich machen. Ohne jegliche Zugangsbeschränkung ist hier Pornografie in allen vorstellbaren und unvorstellbaren Ausprägungen zu sehen (z.B. Sadomasochismus, bizarre Sexualpraktiken wie Urin- und Fäkalsex, Tierpornografie).

Diese Entwicklungen werden auch in der Prüfpraxis der KJM deutlich. Waren die von der Medienaufsicht zu bewertenden Angebote anfangs vorwiegend der einfachen Pornografie zuzuordnen, werden jüngst immer mehr Angebote, die ein breites Spektrum an sexuellen und pornografischen Ausprägungen aufweisen, beurteilt. Bei der Bewertung von Angeboten im Zuge des Indizierungsverfahrens bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) fallen der KJM zunehmend Angebote auf, bei denen immer jünger aussehende Mädchen, deren Volljährigkeit zumindest in Frage zu stellen ist, bei der Ausübung sexueller Handlungen abgebildet sind. Häufig sind in einem Angebot mehrere Ausprägungen von Pornografie enthalten, zum Beispiel einfache Pornografie, Tierpornografie oder virtuelle Kinderpornografie in einem Angebot. Zudem beschränken sich die pornografischen Abbildungen nicht mehr auf Standbilder. Anbieter stellen immer häufiger pornografische Filme, Clips oder bewegte Einzelsequenzen von kostenpflichtigen Inhalten frei zugänglich zur Verfügung. Außerdem gibt es einen deutlichen Trend zu „Amateur“-Inhalten, d.h. Privatpersonen stellen Darstellungen von sich selbst bei der Ausübung sexueller Handlungen ins Netz.

Bei einer Fülle von Angeboten werden sexuelle und pornografische Darstellungen in Verbindung mit Gewalt an Frauen gezeigt. Frauen werden in einem sexuellen Kontext degradiert, gedemütigt und misshandelt (sog. Rape Sites). Häufig sind hier Szenen zu sehen, die gewalthaltige sexuelle Aktivitäten von Männern mit weiblichen, gefesselten Opfern darstellen. Oft ist nicht erkennbar, ob die sexuellen Handlungen freiwillig ausgeübt werden. Eine jugendgefährdende Wirkung ergibt sich zum einen aufgrund der äußerst problematischen Geschlechterrollenbilder und zum anderen aus der Verknüp-

fung von Sexualität und Gewalt. Solche Darstellungen können zu einer Erotisierung von Gewaltausübung in geschlechtsspezifischem Kontext führen. Bei Kindern und Jugendlichen, deren Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere im Bereich der Sexualität, noch nicht abgeschlossen ist, ist durch derartige Inhalte eine sozial-ethische Desorientierung zu befürchten. Auch kann ein nachhaltiger Empathieverlust bei Heranwachsenden für Opfer von Gewalttaten, insbesondere im sexuellen Kontext, die Folge sein. Eine Verrohung von Heranwachsenden ist ebenfalls zu befürchten.

Ein weiterer jugendaffiner Zweig des Internets sind die Online-Diskussionsforen, in denen sich Jugendliche meist in themenspezifischen Kategorien untereinander austauschen. Diese Foren sind nicht für ein breites Publikum angelegt, sondern beschäftigen sich überwiegend mit einem Thema. In der Regel handelt es sich um nicht-kommerzielle, von den Nutzern selbst initiierte Foren, deren Infrastruktur von einem Host-Provider, der meist keine Kenntnis über die inhaltliche Ausrichtung dieser Seiten hat, zur Verfügung gestellt wird. Beispiele sind hier Pro-Ana-Foren, Suizidforen oder Selbstverletzungsforen. Ein häufiges Merkmal dieser Online-Foren ist eine Idealisierung gesundheitsgefährdender Verhaltensweisen, die meist wenig mit positiver Unterstützung oder Aufklärung zu tun hat. Eine externe und neutrale Moderation des Forums ist meist nicht vorhanden.

Pro-Ana-Seiten beispielsweise werden in der Regel von Betroffenen, meist jungen Mädchen zwischen 12 und 20 Jahren, betrieben und propagieren die Krankheit Anorexia Nervosa (Magersucht) als erstrebenswerten Lifestyle. In typischen Pro-Ana-Angeboten wird restriktives Essverhalten als oberste Priorität dargestellt und Dünn-Sein als ausschließlicher Weg zu Selbstachtung und gesellschaftlicher Anerkennung gesehen. Extremes Schlanksein wird damit über die Gesundheit gestellt. Derlei Internetangebote bewegen sich in der Regel im Grenzbereich zwischen Entwicklungsbeeinträchtigung und Jugendgefährdung, da grundsätzlich die Gefahr gegeben ist, dass Magersucht oder Bulimie nicht nur thematisiert, sondern idealisiert und befürwortet wird. Auf der Suche nach Identifikationsmöglichkeiten und alternativen Verhaltens- und Lebensmodellen können Jugendliche, die in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Körperbild noch nicht gefestigt sind, durch Pro-Ana-Angebote in dem gesellschaftlich vorherrschenden Schlankheitstrend bestärkt und hinsichtlich einer Essstörung falsch informiert bzw. zur Entwicklung einer Essstörung animiert werden. Heranwachsende Betroffene fühlen sich auf Pro-Ana-Seiten verstanden und ermutigt, weiter an der Essstörung festzuhalten. Im Gegensatz zu Aufklärungsseiten, die den Betroffenen Beratung und Hilfe anbieten, wird bei den Pro-Ana-Seiten die Anorexie als Schönheits- und Verhaltensideal präsentiert. Pro-Ana-Seiten werden von einer Risikogruppe gefährdungsgeneigter Jugendlicher überdurchschnittlich genutzt, so dass bei einer Bewertung solcher Seiten durch die Medienaufsicht der gefährdungsgeneigte und nicht der durchschnittliche Jugendliche als Referenztyp herangezogen werden muss (Hackenberg et al. 2010).

Auch Online-Computerspiele sind ein kinder- und jugendaffines Medium mit erheblichem Wachstums- und Gefährdungspotenzial (JIM 2009). Onlinespiele sind Telemedien und fallen damit in den Zuständigkeitsbereich der KJM. Sie haben sich in den letzten Jahren aufgrund verschiedener Entwicklungen immer deutlicher als eigenständiger Bereich abgezeichnet und an praktischer Bedeutung für die Arbeit der KJM gewonnen. Das Gefährdungspotenzial von Computerspielen hat sich durch die technische Weiterentwicklung und durch neue Online-Spielformen verändert. Zum einen können Inhalte von den Spielern selber generiert werden und erschweren so die Kontrolle des Anbieters. Zum anderen existieren zu vielen Spielen so genannte Patches oder Mods, Modifizierungsprogramme, die nur als Ergänzung zum Spiel spielbar sind und das Spiel in seiner Erscheinungsform verändern; durch solche Mods können zum Beispiel bestimmte gewalthaltige Szenen im Spiel drastischer und blutiger gestaltet werden.

Bei Onlinespielen ist von einem höheren Suchtpotenzial als bei Computerspielen auszugehen, da diese alleine am Computer gespielt werden. Charakteristisch für Onlinespiele ist, dass sich der Spielverlauf ständig verändert und sie interaktiv genutzt werden können. Gerade die sich ständig verändernden Interaktionen, die in keinem festen Spielrahmen ablaufen, machen eine Beurteilung aus Jugendmedienschutzperspektive schwierig. Die Spieler sehen sich unter dem Druck, so viel Zeit wie möglich in dem Spiel zu verbringen, da es sich sonst ihrer Kontrolle entzieht. Onlinespiele verfügen über keinerlei zeitliche Spielbeschränkung, vielmehr sind sie von einer Art Belohnungssystem geprägt: Je länger der Nutzer spielt, desto mehr Spielvorteile erwirtschaftet er sich. Dadurch ergeben sich ständig Anreize zum Weiterspielen (Weigand/Braml 2010). Eine Möglichkeit, das Suchtrisiko bei Onlinespielen zu verringern, wäre die Beschränkung des Zeitkontingents für minderjährige Nutzer.

4. Perspektiven des Jugendmedienschutzes

Im Dezember 2010 scheiterte die Novelle des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages, die im Januar 2011 in Kraft treten sollte, im Landtag Nordrhein-Westfalen; daher gilt der bisherige JMStV uneingeschränkt weiter. Schwerpunkte der Novelle waren die Beförderung von nutzerautonomen Jugendschutzprogrammen, die freiwillige Alterskennzeichnung von Telemedien, die Stärkung des Systems der regulierten Selbstregulierung und die Konvergenz der Medien. Die KJM ist jedoch der Überzeugung, dass vieles des bereits Erarbeiteten als Grundlage für die Weiterentwicklung des Jugendmedienschutzes genutzt werden kann.

Aufgrund der Konvergenz der neuen Medien und der Entwicklung neuer Techniken können Heranwachsende auf eine Vielfalt an Medien zugreifen, über die sie Zugang zu

einer Fülle von jugendgefährdenden und unzulässigen Inhalten wie extremen Gewaltdarstellungen oder pornografischen Bildern bekommen. Sexualisierte und pornografische Inhalte können auf Kinder und Jugendliche je nach Altersgruppe unterschiedliche negative Auswirkungen haben. Extreme Darstellungen von Pornografie, wie sie im Internet jederzeit abrufbar sind, können gerade Kinder und jüngere Jugendliche ängstigen oder Ekel hervorrufen (Grimm/Rhein/Müller 2010). Hinsichtlich der Verknüpfung von Sexualität und Gewaltdarstellungen, in denen Frauen oftmals das Opfer sind und zum bloßen Objekt degradiert werden, besteht die Gefahr eines Empathieverlusts mit Opfern von Gewalttaten und einer Erotisierung von Gewalt. Gerade im Internet können Kinder und Jugendliche gewollt oder ungewollt auf eine Fülle von Bildern stoßen, die sie trotz teilweise vorhandener Medienkompetenz nicht verarbeiten können. Der moderne Jugendmedienschutz steht daher vor allem aufgrund der Globalität des Internets und der Konvergenz der Medien vor immer neuen Herausforderungen.

Die Medien, mit denen Kinder und Jugendliche in der heutigen globalen Welt konfrontiert sind, bergen jedoch nicht nur viele Gefahren, sondern bieten Heranwachsenden auch eine Fülle an Lern- und Entwicklungschancen. Daher ist es wichtig, dass neben den regulatorischen und restriktiven Maßnahmen des gesetzlichen Jugendschutzes medienpädagogische Maßnahmen ergänzend hinzukommen, um die individuelle Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen, aber auch von Eltern, Pädagogen und Anbietern als Präventivmaßnahme zu fördern. Medienkompetenz bedeutet, Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen die Probleme und Risiken des Mediums bewusst zu machen und ihnen einen möglichst selbstverantwortlichen Umgang mit dem Medium beizubringen.

Eltern und Lehrer, die nicht mit den neuen Medien aufgewachsen sind, sind im heutigen Medienschwung vom Umgang mit den Medien und der Medienerziehung zum Teil überfordert. Eine Reflexionsebene bezüglich problematischer Medieninhalte existiert daher gerade bei den Eltern oft nur unzureichend. Auch hinsichtlich der häufigen technischen Überlegenheit der Kinder im Umgang mit dem Computer sowie dem Fehlen der elterlichen Kontrolle ist eine verstärkte Aufklärung der Eltern notwendig (Grimm/Rhein/Clausen-Muradian 2008). Zudem unterschätzen Eltern häufig sowohl die Dauer als auch die inhaltlichen Interessen und das Nutzungsverhalten ihrer Kinder in Bezug auf das Internet (ebd.). Auch die Stärkung der Medienkompetenz der Lehrer und Pädagogen und deren medienpädagogischer Ausbildung ist notwendig. Schließlich ist die Medienbildung und Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen in der Schule von großer Bedeutung, da sie auch Heranwachsende aus problematischen und sozial benachteiligten Milieus erreicht. Denn gerade in sozial schwächeren Milieus finden Kinder und Jugendliche häufig keine oder nur wenig elterliche Unterstützung im Umgang mit den Medien.

Angesichts der rasanten Entwicklung der Angebote muss ein moderner Jugendmedienschutz auch die Förderung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen sowie von Erwachsenen als präventive Maßnahme beinhalten. Medienkompetenz ist ein wesentlicher Baustein für einen umfassenden Jugendmedienschutz. Die Aufsicht kann sie aber nicht ersetzen. Weil es vor allem im Internet Angebote gibt, die Kinder und Jugendliche, so medienkompetent sie auch sein mögen, nicht verkraften können, sollen und müssen. Der Jugendschutz dagegen hat vor allem ein Auge auf die Heranwachsenden, die nicht zu Hause beim Medienkonsum begleitet und unterstützt werden.

Angesichts der hier erläuterten Problemfelder in den neuen Medien ist es eine wichtige Aufgabe des Jugendschutzes, die Problematik und die Gefahren des Internets der Gesellschaft bewusst zu machen und die Öffentlichkeit für den Jugendmedienschutz zu sensibilisieren. Jugendschutz hat neben den restriktiven auch deklaratorische Funktionen. Indem die Medienaufsicht Jugendschutzverstöße exemplarisch ahndet und öffentlich macht, möchte sie auch das Problembewusstsein der Öffentlichkeit schärfen. Ein wichtiges Ziel ist es dabei, sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche hinsichtlich der Gefahren, die gerade das Internet birgt, zu sensibilisieren. Damit wird die gesamtgesellschaftliche Debatte um Inhalte, moralische Werte sowie den Wandel von Werten immer wieder angeregt. Diese gesellschaftliche Debatte spiegelt sich letztlich in den Beurteilungskriterien der Medienaufsicht wider.

Dieser öffentliche Diskurs übernimmt eine wichtige Orientierungsfunktion, da nur über einen gesellschaftlichen Konsens Jugendmedienschutz betrieben werden kann.

Literatur

- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Clausen-Muradian, Elisabeth (2008): Gewalt im Web 2.0. Der Umgang Jugendlicher mit gewalthaltigen Inhalten und Cyber-Mobbing sowie die rechtliche Einordnung der Problematik. Berlin: VISTAS.
- Grimm, Petra/Rhein, Stefanie/Müller, Michael (2010): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. Berlin: VISTAS.
- Hackenberg, Achim/Hajok, Daniel/Humberg, Anja/Pathe, Imme (2010): Konzept zur Einbeziehung des Kriteriums ‚Gefährdungsneigung‘ in die Prüfpraxis der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM). In: BPjM aktuell, 18. Jahrgang, S. 3-6.
- Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) (Hrsg.): Dritter Bericht der KJM über die Durchführung der Bestimmungen des Staatsvertrages über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien (Jugendmedienschutz-Staatsvertrag-JMStV) gem. § 17 Abs. 3 JMStV. Berichtszeitraum April 2007 bis Februar 2009. München.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2009): JIM-Studie 2009 – Jugend, Information, (Multi-)Media – Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart.

Weigand, Verena/Braml, Birgit (2010): Jugendmedienschutz bei Onlinespielen – eine rechtliche und inhaltliche Bestandsaufnahme, in: KJM-Schriftenreihe, Band 2, hrsg. v. der Kommission von Jugendmedienschutz (KJM), S. 11-31.



Foto 26: Sonja Schwendner

Jugendmedienschutz 2.0: Aktuelle Probleme und Debatten

Arnfried Böker

1. Schnelle Medienentwicklung wird als zunehmende Herausforderung erlebt

Die Medienentwicklung vollzieht sich momentan so schnell, dass Eltern, Pädagogen, Politiker und natürlich auch Kinder- und Jugendmedienschutzverantwortliche oftmals das Gefühl haben, die Herausforderungen werden immer größer. Dabei werden viele jugendschutzrelevante Aspekte des Medienkonsums von Kindern und Jugendlichen in der Fachdiskussion und der aktuellen Gesetzgebung angesprochen:

- Darstellungen von Gewalt vor allem in Videoform
- Rechtsextremismus beispielsweise in sozialen Netzwerken und Foren
- Positive Propagierung selbstverletzenden Verhaltens (Ritzen, Essstörungen)
- Beleidigungen bis hin zu Mobbingprozessen in den sozialen Netzwerken
- Identitätsklau und Datenmissbrauch
- Nutzung von Pornografie
- Konsum verbotener Inhalte wie Kinderpornografie, Gewaltverherrlichung etc.
- Kinder- und Jugendliche bieten Bilder und Videos von sich und/oder ihren Partnerschaften an bzw. nehmen die Aufnahmemöglichkeit bei sexuellen Chaträumen in Kauf, deren Ergebnisse man als Kinderpornografie und Jugendpornografie bezeichnen muss
- Aspekte von (Medien-)Sucht
- Ausnutzen der Unerfahrenheit von Kindern und Jugendlichen, z.B. „grooming“
- Gesetzliche Regelungen vs. aktive Prävention, d.h. Medienbildung/Medienkompetenzförderung von früher Kindheit an bis ins hohe Erwachsenenalter.

Hinzu kommen Datenschutzaspekte, Kostenfallen und Fragen des Urheberrechtes, die teilweise in Jugendschutzdiskussionen einfließen.

Die Bemühungen, mit diesen als Herausforderung erlebten Entwicklungen umzugehen, sind allerdings sehr unterschiedlich und die Themen nicht ausreichend diskutiert.

2. Ist der in Sachsen-Anhalt praktizierte Kinder- und Jugendmedienschutz zeitgemäß?

Um die Diskussion um Kinder- und Jugendmedienschutzfragen in Sachsen-Anhalt zu befördern, sind im Folgenden einige ausgewählte Thesen gelistet, die sowohl auf der Landesebene, als auch auf kommunaler Ebene zu diskutieren sind.

Thesen

Für Eltern, pädagogisch Tätige, aber auch für Mitarbeiter in Verwaltungen und Behörden sind die aktuellen Regelungen zu Kinder- und Jugendmedienschutzfragen zu unübersichtlich, teilweise nicht einfach zu verstehen und damit schlecht in der Praxis handhabbar.

Die (fach)politischen Diskussionen zu Kinder- und Jugendmedienschutzfragen sind viel zu oft durch ausschnitthafte Betrachtungsweisen geprägt. Dadurch werden ganzheitliche Sichtweisen erschwert, tragfähige Konzepte und aufeinander abgestimmte Planungen behindert.

Kinder- und Jugendmedienschutz wird in seinen Möglichkeiten stark unterschätzt, da oftmals zunächst eine Fokussierung auf Defizite auf Seiten der Kinder und Jugendlichen stattfindet. Kinder und Jugendliche werden hauptsächlich als Opfer der Medieninhalte und deren Nutzungsmöglichkeiten wahrgenommen. Das schränkt das Nutzen vorhandener positiver Ressourcen der zu schützenden Zielgruppen sehr ein.

In Sachsen-Anhalt drückt sich die Sensibilisierung für Kinder- und Jugendmedienschutz als gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe allenfalls in politischen Bekundungen aus. In der pädagogischen Praxis ist diese Sensibilisierung eher unterentwickelt. Das hat direkte Folgen auf die Organisation von Medienbildungsprozessen und Schaffung von Mediennutzungsreflexionsmöglichkeiten für Kinder, Jugendliche, Eltern, Familien und natürlich die pädagogisch Tätigen. Dieser Sachverhalt betrifft alle Bereiche: von Jugendhilfe über Schule bis hin zu Familie sowie Verwaltung.

Die Strukturen für eine den Herausforderungen entsprechende aktive Kinder- und Jugendmedienschutzarbeit sind in Sachsen-Anhalt derzeit unterentwickelt. Träger leiden unter Finanznot oder werden komplett infrage gestellt. Langfristigkeit der Angebote und jugendmedienschutz- und medienpädagogisch ausgebildetes Fachpersonal sind nach wie vor nur Forderungen oder Träume, zumindest aber keine flächendeckende Realität. Leuchtturmpolitik, Konzeptions- und Planungsdefizite dominieren hinsichtlich der notwendigen Strukturen landesweit. Das ist zu wenig, um Kinder- und Jugendmedienschutz zielgenau, nachhaltig und verlässlich umsetzen zu können.

Vermeintliche Teillösungen wie beispielsweise Gesetzesverschärfungen oder (begrenzt erfolgreicher) technischer Jugendmedienschutz werden oftmals eher gegenüber nachhaltigen Strukturen und Manpower für Beziehungsarbeit, Vertrauen und vor allem Fachlichkeit bei sich rasant entwickelnden und sich verändernden Rahmenbedingungen als Grundlage für einen nachhaltigen Kinder- und Jugendmedienschutz in Sachsen-Anhalt bevorzugt.

3. Informationsmöglichkeiten in der Fachstelle

Die Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. (LSLK) informiert gern per Telefon, Mail, App „Dr. Scouti“ oder in Fortbildungen zu kinder- und jugendmedienschutzrelevanten Fragestellungen. Sie bietet auch Unterstützung bei der Planung und Umsetzung von Jugendmedienschutzprojekten an. Allerdings kann sie die Defizitstrukturen in den Landkreisen und kreisfreien Städten im Land Sachsen-Anhalt nicht kompensieren. Der Bedarf an Elternveranstaltungen, Projekttagen usw. ist hierzu einfach zu groß. Außerdem ist die Landesstelle angehalten, Themen zum Kinder- und Jugendmedienschutz aufzubereiten und diese Informationen Multiplikatoren zur Verfügung zu stellen. Gern vermittelt die LSKJ an weitere Partner, Referenten und Fachstellen.



Foto 27: Walter Demske (Moderator des Panels „Jugendmedienschutz 2.0: Aktuelle Probleme & Debatten“) und Arnfried Böker

Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation – aus Sicht des Verbandes der IT- und Multimediaindustrie Sachsen-Anhalt e.V.

Dirk Bartens

Die Notwendigkeit der „Förderung der Medienkompetenz als unverzichtbare Schlüsselqualifikation“ ist bei allen beteiligten Akteuren unstrittig. Deshalb begrüßen wir von Seiten der IT- und Multimediaindustrie auch die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für Sachsen-Anhalt.

Die Medienkompetenz ist in unserer modernen Informationsgesellschaft unabdingbare Voraussetzung für eine weitere schulische oder duale berufliche Ausbildung. Als Produktions- und Standortfaktor, wie die Wirtschaft sie begreift, ist diese Kompetenz ein integraler Bestandteil der beruflichen Bildung. Medienkompetenz ist Basis für die Berufsfähigkeit, und dies branchenübergreifend. Ich spreche also nicht nur für meine Kollegen der IT- und Multimediaindustrie, sondern auch für die vom Bau, für den Bereich Chemie, den Bereich Elektrotechnik und Maschinenbau.

Der Begriff Medienkompetenz darf aus Sicht der Arbeitgeber nicht so eng gesehen werden, denn es geht darum, die Schülerinnen und Schüler auf die sich rasant verändernden Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt vorzubereiten und sie mit Kompetenzen auszustatten, die ihnen die Möglichkeiten der flexiblen Selbstanpassung und der Selbstorganisation an den wirtschaftlichen Wandel ermöglichen.

Wir erwarten von den Jugendlichen heute ganz klar, dass sie die Instrumente des elektronischen Lernens beherrschen. Das heißt nicht, dass sie beispielsweise programmieren können müssen, aber sie müssen im Prinzip in der Lage sein, angebotene elektronische Lösungsmittel zur Weiterbildung zu nutzen, da nicht jeder ein vom Arbeitgeber finanziertes Direkt-Seminar belegen kann. Es muss selbstverständlich sein, dass die jungen Leute diese Medien gebrauchen, dass sie E-Learning von sich aus nutzen, nicht weil sie es müssen, sondern weil sie begreifen, wie sie sich weiterentwickeln können.

Mit dem Blick auf die Arbeitsorganisation in unseren Industrieunternehmen kommt der Medienkompetenz damit eine besondere Bedeutung zu. Medienbildung mit dem Ziel, grundlegende Medienkompetenz aufzubauen, wird somit zu einem wichtigen Faktor, um einerseits die Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten, andererseits um die Ausbildungs- und Erwerbsfähigkeit jedes Einzelnen zu stärken. Denn nur ein kompetenter und kritischer Nutzer wird sich in einer digitalen Welt dauerhaft zurechtfinden. Wir müssen die Leute sensibilisieren, nicht so oft wie möglich

Medien zu verwenden, sondern die Medien zielgerichtet zu nutzen. Die jungen Leute müssen ihren Kopf benutzen.

Es geht also nicht um die massivste Mediennutzung, vielmehr fängt es bei relativ einfachen Dingen an, die auch mit Medien zu tun haben, zum Beispiel Zeit. Dazu gehört etwa Termintreue, also die Nutzung der Medien, um bestimmte Aufgaben fristgerecht zu erledigen. Wann verabrede ich mich? Wann habe ich Termine? Wo habe ich eine Verabredung? Wie halte ich Termine ein? Wie arbeite ich in diesem Bereich? Wie komme ich zum Kunden? Das ist bereits als ein erster Punkt von Medienkompetenz anzusehen.

Medienkompetenz und Mediennutzung heißt auch „Nein“ zu sagen. Es ist ganz klar und deutlich, dass im Medienbereich eine enorme Freiheit vorherrscht. Wir können alles nutzen; aber ein Sprichwort lautet: „Wer in alle Richtungen offen ist, der ist nicht ganz dicht.“ Ich muss lernen „Nein“ zu sagen; ich muss lernen zu entscheiden, was ich mache und was ich nicht mache.

Wir haben Soziale Netzwerke (Facebook, Xing) zum Thema, welche zunehmend eine Rolle spielen. Viele junge Leute sind diesbezüglich leichtgläubig. Diese Sozialen Netzwerke werden intensiv im Bereich Personalrekrutierung/Bewerbung genutzt. In Vorbereitung auf Personalgespräche werden die neuen Medien auch von den Personalleitern durchsucht. In diesem Punkt können Karrieren schon zu Ende sein, bevor sie angefangen haben. Das ist kein schöner Einstieg für ein Personalgespräch. Also sollte man im Vorfeld bedenken, welche Partybilder man ins Netz stellt, an welchen Foren man sich wie beteiligt.

Medienkompetenz ist aber auch zu wissen, wie ich mich richtig bewerbe. Das heißt, ich muss kompetent sein beispielsweise im fehlerfreien Erstellen einer Bewerbung. Zur Medienkompetenz gehört natürlich auch, selbst fehlerhafte Bewerbungen zu erkennen. Alle Schreibprogramme und alle Hilfsmittel ersetzen nicht die Fähigkeit einzuschätzen, welchen Eindruck etwas bei dem Arbeitgeber erweckt oder hinterlässt.

Die Art und Weise, wie wir in Zukunft leben und arbeiten, wird sich durch die neuen Medien grundlegend verändern. Immer mehr Menschen organisieren ihr Leben online und per Smartphone. Damit beeinflusst moderne IT das tägliche Leben in allen Bereichen. Im Wandel zur digitalen Informations- und Wissensgesellschaft sind wir bereits weit vorangeschritten. Ausdruck dessen ist unter anderem die Allgegenwärtigkeit digitaler Medien. Ihre Bedeutung als Informationsquelle, Kommunikations- und Orientierungshilfe, als Mittel zur privaten und beruflichen Vernetzung oder zur mediengestützten Aus- und Weiterbildung wird weiter zunehmen.

Die Schulen müssen diesen Wandel zur Informations- und Wissensgesellschaft mit modernen Lernmethoden begleiten. Eine gute Ausstattung mit Computern, Internetzugängen und Whiteboards ist die Grundlage für einen modernen Unterricht. Ebenso wichtig wie die Technik sind aber auch gut geschulte Lehrer, die neue Lernkonzepte in der Praxis umsetzen können.

Die Wirtschaft engagiert sich bereits umfassend, um den zukünftigen Nachwuchskräften frühzeitig Medienkompetenz zu vermitteln und sie zu einer selbstorganisierten Medienkompetenzentwicklung zu befähigen. Beispielhaft seien hier genannt:

- Der BITKOM (Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V.) engagiert sich z.B. in folgenden Initiativen und Projekten:
 - o „erlebe it“ ist die Nachwuchsinitiative der ITK-Branche
 - o Das Projekt KIBNET hat sich maßgeblich auf die Ausbildung in den IT-Berufen und das neue System der IT-Weiterbildung (APO IT) konzentriert
 - o Weiterbildung und Lifelong Learning: Personalentwicklung als strategischer Prozess
 - o Gefördert durch das BMBF entwickelt der BITKOM neue Personalentwicklungskonzepte, Berufsrollen und Bildungskonzepte für erfahrene Fachkräfte im Rahmen des Projektes „IT 50plus“
- BDA- und BDI-Initiative „MINT Zukunft schaffen“.

In Sachsen-Anhalt finden wir die verschiedensten Projekte und Maßnahmen auf Basis dieser Initiativen. Allein im Bereich Informatik haben wir aktuell 20 Projekte laufen. Für den Bereich der *frühkindlichen Bildung* sei hier beispielhaft genannt

- „Schlaumäuse – Kinder entdecken Sprache“: Ziel dieser Bildungsinitiative von Microsoft ist die Förderung der Sprachkompetenz von Vorschulkindern im Alter von vier bis sechs Jahren mit Hilfe moderner Medientechnologie. Die Verbände im HAUS DER WIRTSCHAFT in Magdeburg unterstützen die Bildungsinitiative von Microsoft aktiv.



Foto 28: Jens Antefuhr, André Gierke und Dirk Bartens (von links)

Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation – aus Sicht der Agentur für Arbeit

Birgit Ruhland

Medienkompetenz spielt im täglichen Geschäft der Vermittlung und Beratung der Agenturen für Arbeit sowohl als Qualifikation als auch als Informations- und Kommunikationsmedium eine grundlegende Rolle.

Zur Vermittlung in Ausbildungs- und Arbeitsstellen beschreibt der Arbeitgeber umfänglich notwendige Kompetenzen, die zur Ausübung einer Tätigkeit gehören. Um den Anforderungen der Arbeitgeber zu genügen, werden Medienkompetenzen der Bewerber grundsätzlich erfasst, und es erfolgt dazu auch eine Beratung. Die Erfassung und Beratung sind dabei abhängig vom Stellenprofil, sie berücksichtigen Medienkompetenzen von Grundkenntnissen bis zum Expertenwissen.

Medienkenntnisse sind in fast allen Berufen erforderlich. Gerade auch in Berufen aus Industrie und Handwerk, die nicht dem Wirtschaftsbereich von Information und Kommunikation zugeordnet werden, sind immer mehr Kenntnisse und der sichere Umgang mit digitalen Medien notwendig. In Berufsgruppen wie Rechnungskaufleuten und Bürofachkräften werden Medienkenntnisse und Medienfähigkeiten genauso von Arbeitgebern nachgefragt wie bei Elektrikern und Technikern. In ihrer Ausrichtung sind sie natürlich zu unterscheiden.

Im Rahmen der beruflichen Orientierung und der beruflichen Beratung spielen die in der Schule und im privaten Bereich erlangten Kenntnisse bereits beim Übergang von der Schule in den Beruf eine besondere Rolle und werden thematisiert.

Die ersten Schritte der Berufswahl gehen Jugendliche im Prozess der beruflichen Orientierung. Fragen der Berufswahl, der Berufsfindung, der Anforderungen und der Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt stehen im Mittelpunkt. Es werden Angebote zur Interessenerkundung und Begleitung sowie zu Möglichkeiten der Informationsbeschaffung unterbreitet. Die berufliche Beratung nimmt diese ersten Schritte bei der Erarbeitung von Berufswünschen und der Entwicklung der dafür notwendigen Kompetenzen auf.

Die Bundesagentur für Arbeit bietet selbst umfängliche Medienangebote zur Nutzung im Rahmen der beruflichen Orientierung an. Die Angebote reichen von berufskundlichen Schriften bis hin zu Angeboten im Internet wie dem Selbsterkundungsprogramm auf www.planet-berufe.de.



Foto 29: Birgit Ruhland (links) und Katja Podzimski

Teil 6

Perspektiven der Medienbildung in Sachsen-Anhalt



Foto 30: Abschlussdiskussion mit Jörg Felgner, Prof. Dr. Johannes Fromme, Prof. Dr. Paul Bartsch, Ralf Wendt, Sören Herbst, Thomas Felke und Jan Wagner (von links)

Was kann ein Medienkompetenz-Netzwerk für Sachsen-Anhalt leisten?

*Abschlussdiskussion mit Paul Bartsch, Jörg Felgner, Thomas Felke, Johannes Fromme, Sören Herbst, Jan Wagner, Ralf Wendt (Moderation)*¹

Matthias Schmidt

Bevor wir mit der abschließenden Podiumsdiskussion beginnen, liegt mir noch am Herzen, mich zu bedanken, und zwar zuallererst bei unseren Gastgebern hier im LISA, also Herrn Dr. Eisenmann und seinen Kolleginnen und Kollegen, die sehr viel dazu beigetragen haben, dass wir uns alle hier wohlfühlt haben. Weiterhin möchte ich mich bedanken bei Professor Fromme und Professor Bartsch, ohne die wir die inhaltliche Ausgestaltung und die eine oder andere organisatorische Klippe nicht hätten meistern können, und bei allen Unterstützern dieser Tagung: der Hochschule Merseburg, dem Kultusministerium und dem Landesdatenschutzbeauftragten Herrn Dr. Harald von Bose. Und ich möchte mich natürlich auch herzlich bedanken bei meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unserm gesamten Team, sowie bei unserem Sponsor Halloren.

Damit leite ich über zu unserer abschließenden Podiumsdiskussion, zu der ich ganz herzlich begrüßen möchte Herrn Jörg Felgner, Staatssekretär im Finanzministerium des Landes Sachsen-Anhalts, Herrn Professor Fromme, Herrn Professor Bartsch und dann die medienpolitischen Sprecher der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, SPD und Die Linke: Herrn Sören Herbst, Herrn Thomas Felke und Herrn Jan Wagner. Der medienpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Markus Kurze, musste seine Teilnahme leider kurzfristig absagen. Förderung von Medienkompetenz hat auch viel mit Verantwortung zu tun. Mit der Frage, wer hier Verantwortung übernehmen kann, gebe ich nun den letzten Staffelstab symbolisch an Ralf Wendt weiter, der die Moderation der Diskussion übernehmen wird.

Ralf Wendt

Vielen Dank, Herr Schmidt. Der Herr Staatssekretär Felgner ist jetzt natürlich in einer etwas undankbaren Position hier, da er aus dem Finanzministerium kommt, aber keinen Sack Geld auf dem Tisch hat. Aber es ist klar, dass die Dinge, die wir auf der Tagung

¹ Die vorliegende Wiedergabe der Diskussionsbeiträge basiert auf der Transkription der Audioaufzeichnung der Abschlussdiskussion. Im Interesse der besseren Lesbarkeit wurde die transkribierte gesprochene Sprache für die Veröffentlichung vom Herausgeber stilistisch überarbeitet. Dabei ist natürlich Wert darauf gelegt worden, die Aussagen inhaltlich nicht zu verfälschen.

inhaltlich erarbeitet haben, an Finanzen gebunden sind. Herr Felgner ist aber neben seinem Job im Finanzministerium auch IT-Beauftragter der Landesregierung. Daher möchte ich ihn zunächst in dieser Funktion ansprechen. Herr Felgner, was verbinden Sie eigentlich ganz konkret mit dem Begriff, der uns hier die beiden Tage umgetrieben hat, mit Medienkompetenz? Was sind aus Ihrer Sicht die wesentlichen Inhalte und welche Erwartungen knüpfen Sie daran?

Jörg Felgner

Erst einmal möchte ich mich herzlich für die Einladung und für die freundliche Einleitung bedanken. Der Finanzminister hat sich ganz bewusst entschieden, nicht seinen Haushaltsstaatssekretär hierher zu schicken, sondern den IT-Beauftragten der Landesregierung, und in dieser Funktion glaube ich dem Anliegen, dass Sie die letzten beiden Tage diskutiert haben, auch dienen zu können. Ich habe innerhalb der Landesregierung mit dieser neu geschaffenen Funktion die Möglichkeit zu moderieren, die verschiedenen Interessen zusammenzubinden, z.B. Verwaltung mit den Bürgern zu vernetzen und Verwaltung mit den Hochschulen zu vernetzen. Auch dem Anliegen der Netzwerktagung kann ich in diesem Sinne dienen, also indem ich diese Moderationskompetenz zur Verfügung stelle. Das ist, neben den Finanzen, ein zweiter wesentlicher Part, der aus dem Finanzministerium kommen kann. Zum anderen Part kann ich sagen, dass wir aktuell für die kommenden Jahre das bisher größte Sanierungsprogramm für Schulen und Kindertagesstätten planen. Da wird einerseits natürlich der Baubereich eine ganz wesentliche Rolle spielen, aber es wird dabei natürlich auch darum gehen, Schulen medientechnisch auf den Stand der Zeit zu bringen. Und hier wird es insbesondere um die Setzung von Standards gehen, damit nicht in jeder Schule neu und einzeln überlegt werden muss, was da angeschafft und installiert wird, sondern dass die Schulen die Möglichkeit haben, einen vorbereiteten Standard zu nutzen. Nach der Sanierung der Einrichtungen sollen sie dann entsprechend modern und vernünftig das Internet und alle damit verbundenen Möglichkeiten nutzen können.

Ralf Wendt

Wir kommen auf die Frage des Standards wahrscheinlich nochmal zurück, denn darüber ist während der Tagung sehr konkret diskutiert worden. Herr Felke, vor einem guten Jahr gab es eine gemeinsame Anfrage von Ihrer Partei und der CDU an den Landtag, wie in Sachsen-Anhalt Medienkompetenz gestärkt werden kann. Inzwischen ist ja sehr viel passiert, aber blicken wir noch einmal zurück: Was war denn damals die Motivation dieser Initiative? Von welchem Manko ging die Anfrage aus, und welche Zielstellung hatten Sie dabei?

Thomas Felke

Zunächst einmal möchte ich richtig stellen, dass es sich nicht um eine Anfrage gehandelt hat, sondern um einen konkreten Antrag an den Landtag. Dieser Antrag ist im Landtag behandelt und am 10. September 2010 auch beschlossen worden. Medienkompetenz wird dabei als eine unverzichtbare Schlüsselqualifikation in der Informationsgesellschaft aufgefasst, und die Landesregierung wurde mit dem Antrag gebeten, bis zum Jahresende 2010 ein Konzept für die Stärkung der Medienkompetenz in Sachsen-Anhalt zu erarbeiten. Zur Vorgeschichte des Antrages gehört, dass ich zu Beginn des Jahres 2010 in der SPD-Fraktion die Position des medienpolitischen Sprechers übernommen habe und diese Aufgabe inzwischen auch ausgesprochen gerne erfülle. In dieser Rolle bin ich auch in die Versammlung der Medienanstalt des Landes aufgenommen worden, wo ich also seit mittlerweile gut eineinhalb Jahren die SPD vertreten darf. Beim Versuch, mir einen Überblick zum Thema Medien in unserem Lande zu verschaffen, habe ich schon den Eindruck gewonnen, dass die Vermittlung von Medienkompetenz für unser Land sehr wichtig ist und dass wir in diesem Bereich auch unwahrscheinlich viele Akteure haben. Es gibt zahlreiche Engagierte in Vereinen, in Verbänden, bei der MSA mit dem bekannten Medienkompetenzzentrum und so weiter, aber trotzdem haben wir die Situation, dass man in Sachsen-Anhalt zwölf Jahre zur Schule gehen kann, ohne mit Medienbildung konfrontiert zu werden. Und das kann meiner Ansicht nach eigentlich nicht sein. Also habe ich zum Beispiel geschaut, was in anderen Bundesländern zu dieser Thematik läuft. Interessanterweise gibt es bei uns in der Partei eine Medienkommission, die sich alle paar Monate in Berlin trifft, und dort werden entsprechende Informationen ausgetauscht. Von da war es eigentlich nur noch ein relativ kurzer Weg bis hin zu diesem Antrag, der ursprünglich sogar noch eher hätte behandelt werden sollen, und der u.a. diese konkrete Forderung beinhaltete, bis Jahresende ein entsprechendes Konzept von Seiten der Landesregierung vorzulegen. Das hat zwar zeitlich nicht ganz geklappt, aber Ende Januar diesen Jahres lag das Papier dann vor. Aufgrund der Landtagswahl konnte es dann leider nicht mehr in den Ausschüssen behandelt werden, aber ich gehe davon aus, dass das, was da jetzt vorliegt, natürlich fortgeschrieben werden muss und dass daran auch die zuständigen Ausschüsse unmittelbar beteiligt sein werden. Im Landtag von Sachsen-Anhalt sind das mindestens zwei Ausschüsse, und dort werden wir das Konzept mit Sicherheit auch wieder aufrufen. Das geht relativ einfach, es sind nur wenige formale Schritte dazu erforderlich. Der Auslöser war, um es noch mal auf den Punkt zu bringen, dass aus unserer Sicht Medienkompetenz mittlerweile neben Lesen, Schreiben, Rechnen eigentlich eine vierte Schlüsselkompetenz darstellt. Das ist nach wie vor aktuell, und wenn man das ernst nimmt, dann muss ich einfach auch auf Landesebene prüfen, wie ich in diesem Bereich bestimmte Dinge verbindlicher machen kann. Und wie diese Verbindlichkeit gesteigert werden kann, war schon gestern eine der zentralen Fragen, die ich in den Panels gehört habe. Und diese Frage sollte uns jetzt weiter beschäftigen.

Ralf Wendt

Das wird mit Sicherheit der Fall sein. Die Partei Die Linke beschäftigt sich auch schon seit längerem mit dem, was hier notwendig ist. Herr Wagner, was ist denn aus ihrer Sicht das vordringlichste Anliegen?

Jan Wagner

Meiner Ansicht nach müssen wir relativ schnell den Begriff der Medienkompetenz konkretisieren, ihn sozusagen aus der Alibifunktion herausholen, und zwar indem wir sagen, wie Medienkompetenz vermittelt werden soll und wozu das notwendig ist. Beispielsweise schätzen viele Leute es so ein, dass junge Menschen eine größere Medienkompetenz aufweisen als Menschen aus anderen Generationen, die mit ganz anderen Medien groß geworden sind und deren Medienkonsumverhalten daher ein anderes war und ist. Aber trotz der größeren Medienkompetenz scheint gerade die Mediennutzung der Jüngeren eher mit Risiken einherzugehen, und das muss harmonisiert werden. Die Frage, was Medienkompetenzvermittlung konkret bedeutet, stellt sich für uns als Linke so dar, dass dies natürlich in die Schulen gehört. Aber dabei geht es gar nicht nur um die Schüler, sondern zunächst um die Erwachsenen, Medienkompetenz muss also im Erwachsenenbildungsbereich ankommen. Zweitens muss Medienkompetenz, das ist auch in den letzten beiden Tagen deutlich geworden, erweitert werden um Technik- und um Netzkompetenz. Als netzpolitischer Sprecher kümmere ich mich vor allem um das Thema Medienbildung im Internet. Unsere Fraktion, die mit Stefan Gebhardt einen weiteren medienpolitischen Sprecher hat, will insbesondere die Medienkompetenz im Internet vorantreiben, und das geht nur mit Netzkompetenz und mit Technikkompetenz. Diese wollen wir gemeinsam mit den Partnern, insbesondere mit dem LISA und der MSA, in der nächsten Zeit konkretisieren, in Projekte überführen und zur Umsetzung bringen.

Ralf Wendt

Mit Netzkompetenz ist eine neue Partei in Berlin in das Abgeordnetenhaus eingezogen. Sie wird jetzt beweisen müssen, was für eine Rolle das Thema auch bei der Ausarbeitung von Konzepten spielen kann. Eine junge Partei im Landtag in Sachsen-Anhalt sind Bündnis 90/Die Grünen. Herr Herbst, als eine sehr junge Partei könnten Sie fast schon als Anwalt für Jugendliche auftreten. Welche Rolle spielt denn für Sie die Medienkompetenz?

Sören Herbst

Also ich denke, die Grünen sind Anwalt für viele Menschen, eigentlich für alle Menschen, ich möchte da gar keine Altersgruppen besonders hervorheben. Aber für uns spielt in der Tat Medienkompetenz eine sehr zentrale Rolle, und auch die Freiheit des Netzes. Herr Wagner hat gerade schon auf die Bedeutung des Netzes innerhalb der Medienlandschaft hingewiesen. Wesentlich wollen wir ein neues Verständnis von Netzpolitik erreichen. Wir müssen hinkommen zu einem Verständnis, das Netzpolitik als elementaren Bestandteil aller anderen Politikfelder aufwertet, und wegkommen von einer Netzpolitik der Angst und der Bevormundung, mit dem wir es häufig noch zu tun haben. Medienkompetenz in der Politik, in den Schulen, bei den Bürgerinnen und Bürgern – diese Bereiche wollen wir zusammenführen. Das ist, nach meiner Wahrnehmung, auch das übergeordnete Ziel dieser Tagung gewesen.

Was kann ein Medienkompetenznetzwerk für Sachsen-Anhalt leisten? Ich kann diese Frage nicht abschließend beantworten, aber ich finde es gut, dass hier der Versuch gemacht wird, alle Akteure – oder zumindest viele Akteure – an einen Tisch zu holen, um über dieses Thema zu diskutieren und sich auszutauschen, wie das Ziel erreicht werden kann, zu mehr Medienkompetenz in allen gesellschaftlichen Bereichen zu gelangen. Ich glaube, es ist eine elementare Notwendigkeit für uns, dass wir dieses Ziel erreichen, und wir werden es nur erreichen, und das muss man auch ganz ehrlich sagen, wenn wir das entsprechende Geld in die Hand nehmen. Das ist ein Auftrag an die Politik, an die Regierung. Aber natürlich ist auch die Oppositionsfraktion gefordert dazu beizutragen, indem sie die Regierung antreibt, diese Mittel wirklich bereitzustellen, sonst bleibt der hehre Wunsch nach mehr Medienkompetenz wirklich eine Sonntagsrede. Wie schon angesprochen, brauchen wir das Geld für die Lehrerfortbildung und auch für die Ausstattung der Schulen. Ich habe mich sehr gefreut, als gesehen habe, wie gut ausgestattet z.B. dieser Raum des LISA ist. Wenn unsere Schulen im Land nur einen Bruchteil dieser Technik gewährleisten könnten, wäre das schon toll. Doch all das kostet Geld, und es kostet politische Überzeugungsarbeit, und dafür wollen wir uns im Landtag einsetzen.

Ralf Wendt

Dafür sind Sie heute ja auch hier. Herr Professor Bartsch, Sie sind schon seit Jahren im Bereich der Medienbildung engagiert. Was ist denn jetzt am Ende der Netzwerktagung für Sie anders als vor zwei Tagen?

Paul Bartsch

Eine einfache und auch sehr ehrliche Antwort wäre, dass ich viele Leute in den zwei Tagen kennengelernt habe, die hier im Land auf einem ähnlichen Gebiet wie ich selbst tätig sind, von denen ich aber bisher noch gar nichts wusste. Ich habe von ihren Initiativen und Angeboten erfahren, wir haben Namen und Kontakte ausgetauscht, das heißt, da hat Vernetzung auf der unteren, der persönlichen Ebene schon stattgefunden. Zum anderen ist mir deutlich geworden, dass es sehr viele Leute hier im Land gibt, die in eine ähnliche Richtung denken und die ihre Prioritäten in der Medienbildung so sehen wie ich in meiner langjährigen Tätigkeit hier im LISA auch. Daher müsste es doch, man verzeihe das drastische Wort, verdammt nochmal möglich sein, endlich auch sichtbare Schritte voranzukommen. Denn mitunter kommt auch eine gewisse Frustration auf, wenn man sich 20 Jahre lang für die Themen, die wir hier behandeln, in durchaus ähnlicher Art und Weise engagiert hat und dann konstatieren muss: Wir diskutieren heute wieder über Dinge, die wir in den neunziger Jahren schon in Angriff genommen hatten. Ich denke etwa an die Verankerung von medienpädagogischen Ausbildungsinhalten in der ersten und zweiten Phase der Lehrerbildung. Damals gab es dafür bereits umsetzbare Konzepte, aber die sind irgendwann wieder aus der Diskussion verschwunden, und heute beginnen wir erneut, diese Diskussion zu führen. Man könnte verzweifeln, aber das tue ich natürlich nicht. Ich bin vielmehr sehr froh, dass ich nach diesen zwei Tagen den Eindruck habe, dass nun tatsächlich der berühmte Ruck durch das Land geht, dass diese Netzwerktagung keine Eintagsfliege bleibt, sondern dass daraus eine wirkliche kontinuierliche Netzwerkarbeit entsteht. Diese Arbeit braucht aber ganz bestimmte Voraussetzungen, und über deren Schaffung und Installation müssen wir uns dringend verständigen.

Ralf Wendt

Auch an Sie, Professor Fromme, möchte ich die Frage richten, was es bei der Tagung eigentlich an Neuem für Sie gab? Immerhin sind ja durchaus auch streitbare Positionen in die Diskussion eingebracht worden, also nicht nur eine allgemeine Zustimmung, dass wir Medienbildung brauchen.

Johannes Fromme

Bei einer solchen Tagung lernt man immer eine Reihe von Personen und Positionen neu oder genauer kennen, vor allem auch Positionen, die aus praktischen oder politischen Erwägungen heraus formuliert werden. Andererseits ist genau das auch erwartbar, denn es ist ja die Funktion solcher Veranstaltungen, mit Leuten zu reden und zu erfahren, was

an anderer Stelle z.B. unter Medienbildung und Medienkompetenz verstanden wird und welche kreativen Projekte und Ansätze es bereits gibt. Interessant sind auch die unterschiedlichen Rückmeldungen zu wissenschaftlichen Überlegungen, die zeigen, wo ggf. welche Umsetzungsprobleme bestehen und wo für eine nachhaltige Verankerung einer zeitgemäßen Medienbildung auch noch Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Ich muss aber auch dem Kollegen Bartsch Recht geben, der dargelegt hat, dass viele unserer aktuellen Diskussionen schon vor 20 Jahren in ähnlicher Weise geführt worden sind. Sicherlich haben seinerzeit das Internet und der Gedanke einer Netzkompetenz oder Netzpolitik noch keine Rolle gespielt. Aber es ist schon ein bisschen paradox, dass man 2011 noch – oder wieder – eine solche Veranstaltung benötigt, um die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Förderung von Medienkompetenz zu begründen. Im wissenschaftlichen Bereich wird mittlerweile darüber diskutiert, ob Medienkompetenz angesichts der umfassenden Mediatisierung aller Lebensbereiche überhaupt noch ein zeitgemäßes Konzept ist, ob wir z.B. nicht besser von Medienbildung sprechen sollten. Schließlich stammt der Begriff der Medienkompetenz aus den 1980er und 1990er Jahren, und er hat schon damals den Weg aus der Wissenschaft in den politischen – und insbesondere auch bildungspolitischen Diskurs – gefunden. Aber zu einer nachhaltigen Veränderung der Bildungslandschaft haben die Diskussionen eigentlich nicht geführt, so dass wir heute in der Umsetzung kaum weiter sind als vor 20 Jahren.

Ich hoffe, dass diese Tagung dazu beiträgt, dass wir dieses Mal deutlich weiter kommen, damit wir nicht in zehn Jahren erneut die Frage diskutieren, wie wir die Medienbildung in den Schulen verankern können. Bis dahin ist der Zug genau genommen auch abgefahren. Die Schule und das öffentliche Bildungswesen können es sich gar nicht länger leisten, nur abzuwarten und auf die umfassende Mediatisierung aller Lebensbereiche nicht zu reagieren, auch weil sonst wohl andere Organisationen und private Einrichtungen in diese Lücke stoßen werden. Mir scheint, die Bereitschaft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dieser Tagung ist sehr groß, sich zu engagieren und an der Modernisierung von Schule mitzuwirken. Diese Chance gilt es nun zu nutzen. Denn es ist auch eine gewisse Ungeduld zu spüren, ob sich nun was tut oder nicht.

Wichtig scheint mir aber, dass bei der Verankerung der Medienbildung in den Schulen und anderen Bildungsbereichen das Konzept nicht verkürzt wird auf standardisiertes und abfragbares Wissen für den Umgang mit Medien. Wir brauchen eine qualitativ gute Medienbildung, die sich als Teil der Allgemeinbildung versteht.

Ralf Wendt

Es gibt auch Wissenschaftler, die sagen, Medienkompetenz sei ohnehin nicht vermittelbar, sondern man könne sie sich nur für sich selbst erarbeiten. Aber wir können natür-

lich aktiv die Rahmenbedingungen für diese Prozesse mitgestalten. Dafür sind in den Panels und Workshops dieser Tagung vielfältige Vorschläge und auch Forderungen formuliert worden, die hier vorne auf den Pinwänden zusammengetragen wurden. Wenn man sich diese Ergebnisse anschaut, dann geht es zum größten Teil wirklich darum, was nun konkret passieren müsste. Herr Felke hat vorhin schon betont, dass es eigentlich nicht sein kann, dass im Jahre 2011 an den Schulen die Möglichkeit der Nutzung von Medien so unterschiedlich ist und oft gar keine Erfahrungen in dem Bereich gemacht werden. Damit sich das ändert, braucht es an der Schule entsprechende Kompetenzen, die in der einen oder anderen Form von den Lehrerinnen und Lehrern erworben werden müssen. Es braucht weiterhin eine technische Infrastruktur, die einheitlichen Standards entspricht, wie sie Herr Felgner vorhin erwähnt hat. Und wir brauchen offenbar auch ein Netzwerk und so etwas wie Spinnen in diesem Netz, die es weiterspinnen und nutzen. In diesem Zusammenhang wird beispielsweise über eine Stärkung der Landkreise nachgedacht, was nach der Strukturreform ja auch nahe läge. Auch über eine Zusammenarbeit mit den Kreisfilmstellen ist gesprochen worden, um die dort schon vorhandenen Kompetenzen zu nutzen. Die verschiedenen Forderungen werden, und das ist bisher noch nicht zur Sprache gekommen, auch aus Sicht der Wirtschaft unterstützt. Ich habe vor dieser Abschlussdiskussion an einem Panel teilgenommen, in dem dazu eine sehr deutliche Position formuliert wurde, nämlich dass wir den Wirtschaftsstandort Sachsen-Anhalt ernsthaft gefährden, wenn die erforderlichen Maßnahmen jetzt nicht ergriffen werden. Daher geht jetzt die Frage an Sie, Herr Felgner: Wer A sagt und Medienkompetenz stärken möchte, der muss auch B sagen und erklären, wie das umgesetzt werden kann. Auf welche Art und Weise könnte das Ganze denn aus Ihrer Sicht finanziert werden?

Jörg Felgner

Zunächst einmal ist es nichts Ungewöhnliches, wenn Forderungen formuliert werden. Solche Forderungen sind wichtig, weil nur auf dieser Grundlage letztlich auch konkrete Handlungsempfehlungen erarbeitet werden können. Ich selbst kann inhaltlich zum Thema der Vermittlung von Medienkompetenz relativ wenig sagen, weil ich diesen pädagogischen Zugang nicht habe. Aber ich kann über Rahmenbedingungen sprechen, und darauf haben Sie mich ja auch angesprochen. Zunächst einmal glaube ich nicht, dass es in Sachsen-Anhalt in diesem Bereich an Manpower mangelt. Im Vergleich zu anderen Ländern hat Sachsen-Anhalt eine sehr gute Personalausstattung an den Schulen, und das ist auch kein Zufall. Die Landesregierung hat bewusst entschieden, hier eine überdurchschnittliche Ausstattung auch für die Zukunft vorzuhalten. Daher dürfte es an den Kolleginnen und Kollegen für die Umsetzung nicht mangeln. Die Frage, inwiefern die dann dafür vorbereitet und ausgebildet sind bzw. werden, liegt nicht in meiner Zuständigkeit, aber ich glaube schon, dass sich da etwas machen lässt. Was die Ausstat-

tung der Schulen mit Zugängen zum Internet angeht, da haben wir im Moment die Situation, dass zwar die meisten Schulen über einen Internetzugang verfügen, dass der aber oft im Büro des Direktors und im Sekretariat liegt und nur für die Erledigung der einfachsten Dinge ausreicht. Das kann nicht so bleiben. Es müssen breitbandige Anschlüsse an die Schulen gelegt werden, damit in den Klassenräumen über WLAN ein Zugang zum Internet eine völlige Selbstverständlichkeit ist, die Internetverbindung muss also sozusagen bis an den Schüler heran hergestellt werden. Hier kann ich darauf verweisen, dass die Landesregierung sich dazu entschieden hat, ab 2013 das Landesdatennetz zu erneuern, das bisher in einem unbefriedigenden Zustand ist. Im Zusammenhang mit der Neuausschreibung des Landesdatennetzes bietet die Landesregierung an, alle Schulen an dieses Netz mit anzuschließen. Über europäische Mittel, die Sachsen-Anhalt in diesem Jahrzehnt noch zur Verfügung stehen, haben wir die Möglichkeit, den Schulbereich und auch den Kita-Bereich überdurchschnittlich zu fördern. Das heißt auch, dass dieser Schwerpunkt gesellschaftlich anerkannt wird und dass in anderen Bereichen weniger gefördert wird. Die Landesregierung hat sich das zum Ziel gesetzt, und das steht auch, für jeden nachlesbar, im Koalitionsvertrag. Wir nennen das Programm STARK III, 70% sind i.d.R. europäische Mittel und 30% zinsloses Darlehen der Investitionsbank. Dieses Programm sollten die Schulträger nutzen. Vom Volumen her wird es mit diesem Programm möglich sein, einen Großteil der Schulen auch von der technischen Ausstattung her in einen Zustand zu bringen, dass sie für die Zukunft gerüstet sind.

Sören Herbst

Ich würde gerne aufnehmen, was aus dem Panel aus Wirtschaftssicht formuliert worden ist. Auch wenn das harte Worte sind, denke ich doch, dass die Schlussfolgerung richtig ist: Wenn wir auf dem Gebiet nicht mehr tun, und das heißt eben auch: nicht mehr investieren, dann droht in der Tat die Gefahr, dass Sachsen-Anhalt als Wirtschaftsstandort, aber auch als Bildungsstandort, abgehängt wird. Die Schaffung einer guten Infrastruktur ist dabei sehr wichtig, wichtig ist aber auch, dass die Diskussionen über Medienbildung in Sachsen-Anhalt stärker forciert werden und wir endlich zu Ergebnissen kommen. Es findet ein globaler Diskurs darüber statt, wie sich die moderne Medienlandschaft, und wir müssen da am Ball bleiben. Deswegen finde ich es so wichtig, dass Tagungen wie diese stattfinden, auch in Zukunft, denn nur so kann die notwendige Vernetzung stattfinden, nur so bleibt man auf dem Laufenden, erfährt von dem, was andere Akteure machen und diskutieren. Zwei Dinge möchte ich noch ansprechen. Beim Thema Medien und Schule müssen wir uns meiner Ansicht nach von dem Gedanken lösen, Medienkompetenz als ein Fachgebiet zu sehen. Ich bin da sehr bei Herrn Professor Fromme, der sagt, Medienbildung eigentlich viel mehr bedeutet und auch begrifflich viel zu fassen ist. Um der Bedeutung der Medien in der modernen Gesellschaft gerecht zu werden, müssen wir sicherstellen, dass Medienbildung in allen Fächern in der Schule

stärker Berücksichtigung findet, also in den schulischen Alltag hineingetragen und nicht als ein Segment neben vielen betrachtet wird. Der zweite Punkt betrifft die Infrastruktur. Hier müssen wir als Land eine Diskussion führen, wo wir Schwerpunkte setzen und womit wir im internationalen Wettbewerb als Bundesland bestehen wollen. Da müssen wir uns eben die grundsätzliche Frage stellen, ob das Infrastrukturprojekte wie der Saale-Kanal oder irgendwelche Autobahnen sind? Vielleicht sind die Datenautobahnen heute wichtiger als die Autobahnen, wie wir sie herkömmlich kennen. Dementsprechend müssen wir umdenken, und dieses Umdenken muss sich auch in unseren Haushalten widerspiegeln. Ich glaube, dass der Ausbau der Breitbandstruktur in Sachsen-Anhalt eine der entscheidenden Zukunftsfragen für die mittel- und langfristige wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes ist, und dem sehe ich im Moment nicht genug Rechnung getragen. Wir haben gerade auf der letzten Landtagssitzung eine Debatte zu dem Thema geführt, und da war ich von einigen Beiträgen doch sehr enttäuscht, weil sie gezeigt haben, dass manche Akteure in der Politik meines Erachtens noch nicht richtig verstanden haben, was die sich entwickelnde Medienlandschaft für unsere Zukunft bedeutet. Das Netz ist ja nicht irgendein temporäres Phänomen, sondern wir müssen es zukünftig als Daseinsvorsorge eben immer mitdenken, genauso wie Schienenwege oder Straßen.

Thomas Felke

Ich denke, wir sollten das eine tun und das andere nicht lassen, denn ich glaube schon, dass wir in Sachsen-Anhalt nach wie vor im Bereich Infrastruktur hier und da noch Nachholbedarf haben, auch wenn es vielleicht nur darum geht, noch einzelne Lücken zu schließen. Als Vorsitzender des Landtagsausschusses, der sich genau mit dieser Thematik zu befassen hat, nämlich des Ausschusses für Landesentwicklung und Verkehr, kann ich schon sagen, dass da noch Einiges bewegt werden muss. Was das Thema der Medienkompetenzvermittlung angeht, da waren wir in Sachsen-Anhalt im Konzert der Länder auch schon mal ein Stück weiter. Als ich im vergangenen Jahr begonnen habe, mich intensiver mit der Thematik zu befassen, habe ich gefunden, dass sich der Landtag schon Mitte der 1990er Jahre über Medienkompetenzvermittlung verständigt hat. Das hat auch zu interessanten Ergebnissen geführt, etwa zum Wahlpflichtkurs Moderne Medienwelten, mit dem Sachsen-Anhalt meines Wissens zu der Zeit sogar in ganz Deutschland führend war. Was ich allerdings nicht verstanden habe und auch erst hier in der Deutlichkeit vermittelt bekommen habe, ist, dass es dann zwölf Jahre dauert, bis dieser Wahlpflichtkurs evaluiert wird. Da müssen wir uns schon die Frage stellen, ob solche Intervalle nicht erheblich verkürzt werden sollten und ob wir entsprechende Diskussionen nicht auch intensiver miteinander führen müssten. Ich möchte aber auch noch an das anschließen, was Herr Felgner gesagt hat. Wir müssen bei der Umsetzung des Landeskongzeptes zur Stärkung der Medienkompetenz auch offen über die Verantwort-

lichkeiten reden. Wir haben mindestens fünf Häuser, die mit der Thematik befasst sind: Das beginnt beim Sozialministerium, denn mit der Medienkompetenzvermittlung muss es meiner Meinung nach – und das werden hier im Saal sicherlich alle unterschreiben – schon in der Kindertagesstätte losgehen. Zweitens haben wir es dem Bereich Schule und damit mit dem Kultusministerium zu tun. Beim Thema Lehrerbildung kommen wir dann zum neuen Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft. Das Finanzministerium ist in jedem Fall beteiligt, Herr Felgner sitzt ja hier auch mit am Tisch. Und dann müssen wir eigentlich auch noch über die Beteiligung der Staatskanzlei reden, weil dort global die Medienfragen angebunden sind. Daher würde ich mir schon wünschen, dass man in diesem Landeskonzert deutlich die Verantwortlichkeiten benennt, denn sonst könnte das, so meine Befürchtung, alles ein wenig auseinander driften. Dann läuft es vielleicht wie in mancher Schule, dass sich einer auf den anderen verlässt und in letzter Instanz dann relativ wenig passiert.

Im Übrigen bin ich nicht der Meinung, dass man diesen Automatismus weiter verfolgen muss, das alles wieder nur mit sehr viel Geld bewegen zu können. Sicherlich wird es nicht ohne Geld gehen, aber es gibt zweifellos auch Maßnahmen, die mit relativ wenig Aufwand relativ schnell umgesetzt werden können. Wenn ich zum Beispiel höre, dass es aus diesem Hause (d.h. dem LISA, dem Pädagogischen Landesinstitut Sachsen-Anhalt) Angebote zur Medienkompetenzvermittlung an den Schulen gibt, die relativ schlecht ausgelastet sind, dann kann ich das schlecht nachvollziehen. Ich denke, man muss ganz offen darüber reden, wie man mehr Lehrer dazu bringt, diese Angebote auch wirklich wahrzunehmen. Man könnte vielleicht Multiplikatoren einsetzen, die das Thema an den Schulen weiter tragen. Der Begriff SCHILF (Schulinterne Fortbildung) kann hier genannt werden, wo es um ein niedrigschwelliges Angebot geht, bei dem die Berater direkt in die Schulen kommen. Solche Ansätze kann man noch verstärken. Ganz interessant fand ich in diesem Zusammenhang die Diskussion in einem Panel, inwieweit die im Land verteilten Medienstellen mit dazu beitragen können, das ein oder andere besser in die Schulen zu tragen. Wir diskutieren ohnehin darüber, dass diese Medienstellen umstrukturiert werden müssen, weg von der traditionellen Verleihfunktion und hin zu einer elektronischen Distribution. Dadurch können vielleicht auch Kapazitäten frei werden für die Kollegen, die auch die entsprechende Qualifikation bereits mitbringen oder erwerben können. Darüber muss man sicherlich reden, welche Möglichkeiten der Qualifizierung es gibt oder welche geschaffen werden müssen, und wie über dieses Personal dann auch die Qualifizierung vor Ort in den Schulen vorangebracht werden kann. Ich bin zwar kein Bildungspolitiker, aber meines Wissens gibt es seit zwei Jahren so genannte Schulprogramme, die von jeder Schule selbst zu erarbeiten sind, für die es aber keine verbindlichen Vorgaben gibt, was die Erarbeitung entsprechender Medienkonzepte angeht. Ich denke, das könnte ein konkreter Ansatzpunkt sein, wo das Kultusministerium etwas vorgeben könnte. Solche Dinge sollten ebenfalls in das Konzept zur Förderung der Medienkompetenz bzw. dessen Fortschreibung mit einfließen.

Ralf Wendt

Über diese von Ihnen angesprochenen Möglichkeiten, vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen bzw. vor Ort umzustrukturieren, gibt es natürlich auch viele kritische Diskussionen, in denen beispielsweise gesagt wird, sorry, das kriegen wir neben allem anderen nicht auch noch hin. Ganz so einfach scheint das also in den einzelnen Schulen mit den gegebenen Ressourcen offenbar nicht realisierbar zu sein. Es gab eine Reihe von Diskussionen zum Thema der Verantwortlichkeiten. Man kann sicherlich nicht die gesamte Verantwortung der Landesregierung zuschieben, aber auch nicht alleine den verschiedenen Akteuren vor Ort, etwa in den Schulen. Wir können das eine nicht gegen das andere ausspielen. Daher würde ich gern die Frage an Herrn Bartsch richten, was aus seiner Sicht die wichtigsten nächsten Schritte sind, damit die Steine überhaupt ins Rollen kommen, damit es vor Ort dann auch weitergeht?

Paul Bartsch

Auch wenn die Frage auf eine sehr konkrete Antwort hinzielt, will und muss ich doch zunächst sagen, dass es aus meiner Sicht wenig Sinn macht, sich zu schnell auf Einzelaspekte zu konzentrieren und zu schauen, wie ich jetzt an einer einzelnen Stellschraube drehen kann, um etwas zu verändern. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass man das Gesamtsystem zur Unterstützung oder zur Stärkung von Medienkompetenz im Blick haben muss. Das Anliegen dieser Zusammenkunft ist ja auch, uns dieses System gegenseitig klarzumachen, also was mit wem und womit zusammenhängt oder welche Voraussetzungen für welche Veränderungen erfüllt sein müssen. Beispielsweise macht eine Veränderung in der Lehrerausbildung in der ersten Phase nur Sinn, wenn sie in der zweiten Phase fortgesetzt wird und wenn die dann so ausgebildeten Lehrkräfte in den Schulen dann auch auf die Bedingungen stoßen, die erforderlich sind, damit sie ihre im Studium erworbenen Kompetenzen auch umzusetzen können. Es ist also eine sehr komplexe Thematik, mit der wir uns ja auch nicht erst seit kurzem beschäftigen, sondern wir denken darüber schon länger nach.

Ich will aber auch noch eine konkrete Antwort geben. Für mich ist tatsächlich die Lehrerbildung in ihrer genannten Komplexität eine Schlüsselposition. Hier gilt es, über die einzelnen Phasen hinweg, Veränderungen möglichst rasch herbeizuführen. Ein konkreter Ansatzpunkt sind die Zielvereinbarungen, die zwischen den Universitäten und den entsprechenden Ressorts der Landesregierung geschlossen werden. Solange in der Zielvereinbarung mit der MLU beispielsweise nicht enthalten ist, dass diese dafür zu sorgen hat, dass medienpädagogische Angebote in der ersten Phase der Lehrerausbildung verpflichtend zu verankern sind, wird sich dort nichts ändern. Die Verantwortung der entsprechenden Ressorts besteht darin, darauf zu drängen und dann natürlich auch die Vo-

raussetzungen dafür zu schaffen. Denn die Rückfrage der Universität wird sein: Wer soll das machen? Bekommen wir einen zusätzlichen Lehrstuhl dafür? Müssen wir einen umwidmen? Wie sieht es mit wissenschaftlichen Mitarbeitern aus? Wo gibt es Kooperationsmöglichkeiten und vielleicht Drittmittel die man einwerben kann? Diese Dinge müssen natürlich geklärt werden, aber das halte ich für einen ganz wichtigen ersten Punkt.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt nennen, für den ich sozusagen die Steilvorlage bekommen habe. Seit anderthalb Jahren diskutieren wir innerhalb des Kultusministeriums mit dem Landesinstitut und den bisherigen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der regionalen Medienstellen über eine Veränderung dieses Systems hin zu einer medienpädagogischen Beratung, die dann tatsächlich viele der geforderten Funktionen und Aufgaben übernehmen könnte, über die wir hier gesprochen haben. Das ist ein sehr zäher Prozess, bei dem man sich in schwer verständlichen Verwaltungsstrukturen bewegt. Hier muss noch jemand gefragt werden, dort muss noch jemand seinen Stempel drunter setzen, und dann muss es noch auf den Tisch, und es kommen immer wieder Rückfragen usw. Der Stand mittlerweile ist der, dass eine Antwort der kommunalen Spitzenverbände vorliegt, die in die Diskussionen einbezogen waren, so dass dieser Erlass demnächst kommen kann, also zum Schuljahr 2012/13. Das würde bedeuten, zum 01.08.2012 könnten dann medienpädagogische Berater in Sachsen-Anhalt installiert werden. Wenn wir das tatsächlich in der Form gesichert aus dem Kultusministerium signalisiert bekommen, werden wir nicht bis zum 01.08.2012 warten, sondern wir werden anfangen, diese Strukturen vorzubereiten und mit Personen Kontakt aufnehmen, die wir als medienpädagogische Berater bereits vorqualifizieren können. Ein Großteil dieser Personen, und einige sind jetzt hier im Saal, wartet im Prinzip seit Jahren genau auf dieses Signal. Doch das Signal kann eben nicht aus einem Landesinstitut kommen, sondern nur aus dem Ministerium. Es müssen die politischen Weichen gestellt werden, und das ist bisher leider nicht erfolgt.

Ralf Wendt

Ich möchte gerne nochmal die leidige Diskussion ums liebe Geld aufgreifen, dabei aber noch einen weiteren Aspekt ansprechen. Die Netzwerktagung soll ja nur den Auftakt bilden für eine dauerhafte Vernetzung der verschiedenen Akteure im Lande. Auf der Tagung ist an verschiedenen Stellen gesagt worden, wie wichtig und fruchtbar ein funktionierendes Netzwerk ist. Bei der Vorbereitung der Tagung ist aber auch deutlich geworden, dass das gebunden ist an jede Menge Arbeit, die auf Dauer nicht nebenbei zu schaffen ist, sondern die auch bezahlt werden muss. Es gab schon verschiedene Vorschläge, wie diese Bezahlung sichergestellt werden kann. Ich möchte nun Sie, Herr Felgner, fragen: Ist es aus Ihrer Sicht denn vorstellbar, relativ kurzfristig und unkompli-

ziert so eine Netzwerkstelle einzurichten? Da besteht doch eine Handlungsnotwendigkeit, also sozusagen ein Sachzwang.

Jörg Felgner

Also ich werde Sie zum Schluss mit meiner Antwort enttäuschen müssen, weil sie nicht konkret genug sein wird. Vorstellbar ist natürlich alles, gar keine Frage. Wir haben in diesem Jahr, wie Sie in der Zeitung vielleicht verfolgt haben, die Systematik der Haushaltsaufstellung in Sachsen-Anhalt umgestellt. Wir haben jetzt ein Top-down-Verfahren eingeführt. Es wurden mit den Ressorts Eckwerte verhandelt, die am 05. Juni im Kabinett beschlossen wurden. Innerhalb dieser Eckwerte kann der zuständige Minister oder die zuständige Ministerin Schwerpunkte im eigenen Hause setzen. Ich sage auch dazu, dass die Eckwerte nicht so üppig sind, dass man überall Schwerpunkte setzen kann, es handelt sich da schon um ein enges Mäntelchen. Aber es sind selbstverständlich Schwerpunktsetzungen möglich, und gerade der Bereich der Bildung ist für die neue Regierung ein Schwerpunkt, der sich durch die gesamte Vereinbarung zieht. Das heißt, es gibt natürlich die Möglichkeit, auch einen entsprechenden Schwerpunkt zu setzen. Ein bisschen einfacher geht das immer, wenn man auch eine Stelle nennt, wo vielleicht etwas nachgelassen werden könnte. Die Landesregierung ist jetzt in der Situation, dass der Haushalt als Regierungsentwurf beschlossen ist und dem Parlament übergeben wird. In den letzten Jahren hat das Parlament sein Recht immer sehr intensiv genutzt, die Vorschläge der Landesregierung zu diskutieren und fortzuentwickeln. Zwischen Oktober und Januar kann also sicherlich der Haushalt an der einen oder anderen Stelle noch verändert werden.

Sören Herbst

Sie haben die Frage der Schwerpunktsetzung angesprochen, Herr Felgner. Darauf möchte ich noch mal reagieren, denn ich frage mich und Sie, ob die Schwerpunktsetzung im Haushaltsentwurf mit Blick auf das Thema, über das wir hier sprechen, denn richtig ist? Wenn ich mir die eine oder andere Stelle des Entwurfs so anschau, dann habe ich so meine Zweifel, ob das wirklich in die richtige Richtung geht. So etwas wie Medienbildung und Medienkompetenz kann man ja nicht Top-down abliefern, sondern das hat viel mit persönlichem Kontakt, mit Individualität, mit alltäglicher und produktiver Nutzung von Medien zu tun, also nicht nur mit der Anwendung und Bedienung von Geräten. Wenn ich dann aber höre, dass man möglicherweise im Bereich der Bürgermedien, im Bereich offener Kanäle, NKLs usw. den Rotstift ansetzen möchte, dann halte ich das für ein schwieriges Signal. Wenn das so umgesetzt würde, wäre das eine ganz falsche Schwerpunktsetzung für unser Land, denn diese Bürgermedien übernehmen für

die Menschen eine ganz wichtige Funktion. Hier kommen sie dadurch in Berührung mit Medien, dass sie Medieninhalte selbst gestalten und in Umlauf bringen. Daher wäre es meiner Ansicht nach wichtig, dass die Regierung nochmal klar stellt, was sie hier vorhat und wohin sie die Weichen stellen will. Ich denke, das ist der richtige Ort, dieses Thema anzusprechen, weil einige der betroffenen Akteure an dieser Netzwerktagung auch teilnehmen. Daher wäre es, glaube ich, ganz wichtig, dass von Ihnen noch mal ein Signal kommt, dass diese Einrichtungen für den Aufbau dieses Netzwerkes in Sachsen-Anhalt ein starker Partner sind, auf den wir auch nicht verzichten können.

Ralf Wendt

Das war jetzt zwar nicht unbedingt das Thema, aber vielen Dank. Ich glaube die Bedeutung dieser Arbeitsfelder ist in den einzelnen Panels dieser Tagung schon klar geworden. Genau diese Bürgermedien können eine Rolle spielen und werden auch maßgeblich dazu beitragen, Erfahrungen und Ergebnisse auszutauschen. Deswegen vielleicht nochmal der Schritt zurück zu dem, was demnächst ganz real entsteht, idealerweise auch ganz ordentlich finanziert, nämlich ein Netzwerk der Akteure, die von Ihnen ja auch benannt sind. Herr Wagner, ich würde Sie gerne fragen, was Sie denn konkret von so einem entstehenden Netzwerk hätten? Wie würden Sie es nutzen können?

Jan Wagner

Im Grunde genommen wäre die Forderung, dass man die unterschiedlichen Aspekte, die die einzelnen Akteure zum Thema Medienkompetenz vorbereiten, zusammenträgt und harmonisiert. Das Netzwerk sollte für das Land Sachsen-Anhalt ein Ziel haben, vielleicht sogar mit einer Vorbildfunktion für andere Bundesländer. Es sollte darum gehen, dass wir Medienbildung tatsächlich in der Gesellschaft verankern, primär im Bereich Schule, aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Das sollte das Netzwerk leisten. Doch dazu wird auf jeden Fall Geld notwendig sein, und im Grunde genommen müssen wir so schnell wie möglich investieren. Deswegen möchte ich noch mal die vorhin erwähnten Forderungen aus der Wirtschaft aufgreifen. Wenn man sich überlegt, was heutzutage in der freien Wirtschaft an Anforderungen gestellt wird, dann gehört Medienkompetenz ganz einfach dazu, so selbstverständlich, dass das keiner extra in die Biographie schreibt. Insofern sind wir wirklich in der Situation, schnellstmöglich auch investieren zu müssen, und zwar auch im Schulausbau. Wenn die Schulen technisch wieder auf den neusten Stand gebracht werden, und wenn sie, wie Herr Felgner auch schon sagte, eine im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gute Lehrer-Schüler-Relation aufweisen, dann stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, von dieser Ausgangssituation her tatsächlich medienbildungspolitische Inhalte in den Schulen zu ver-

mitteln. Das wäre eine Frage, die das Netzwerk beantworten muss. Und da sind in den letzten zwei Tagen ja einige Dinge genannt worden, die jetzt konkretisiert und verbindlich gemacht werden müssen. Zudem muss man sich nach Partnern umschauen. Die Kreismedienstellen bzw. die regionalen Medienstellen werden ein Anlaufpartner sein, und die unterschiedlichen Akteure aus der Medienpolitik, aus der Netzpolitik und auch aus der Gesellschaft werden sich zusammensetzen und prüfen müssen, wie man strukturelle Veränderungen verwirklicht, so dass die Stellen in der Lage sind, in den Schulen und anderswo in der Gesellschaft Medienbildung zu betreiben. Das ist dann nicht mehr ein Kompetenzzentrum, wo man hingehen und sich helfen lassen kann, sondern Einrichtungen, die ein allgemein gesellschaftliches Konzept verfolgen und Medienbildung dabei immer mitdenken und umsetzen.

Ein letzter Punkt, den auch Herr Felke bereits angesprochen hat, ist die aktuelle Verankerung des Themas in fünf unterschiedlichen Ministerien. Das wird sicherlich auch die eine oder andere Schwierigkeit mit sich bringen. Aber wenn wir sagen, dass Medienbildung, Medienkompetenz eine Schlüsselqualifikation wie Lesen, Schreiben, Rechnen ist, dann muss man ja eigentlich fragen, warum das Thema nur in fünf Häusern und nicht in allen Ministerien des Landes Sachsen-Anhalts präsent ist? Ich würde das aber nicht mit dem Netzausbau vermengen wollen. Von daher würde ich mich in der Debatte eher nicht verrennen wollen. Zunächst mal müssen die Strukturen konsolidiert werden, und sie müssen unter dem Aspekt konsolidiert werden, dass sie eine breitere öffentliche Ausstrahlung haben und dass sie insbesondere Medienkompetenz, Medienbildung auch als Netzkompetenz, Netzbildung mit umfassen.

Thomas Felke

Ich möchte nochmal auf den Beschluss des Landtages vom vergangenen Jahr zurückkommen wollen. Es ist richtig, was Herr Wagner eben gesagt hat, dass wir das Thema über die Schule hinaus denken müssen. Wir sind dann ganz schnell bei Fragen wie: Wie erreicht man die Elternhäuser? Was können wir im Bereich Erwachsenenbildung dazu beitragen, das Thema Medienkompetenz stärker ins Blickfeld zu nehmen? Dann kann man auch den Kreis der möglichen Akteure noch größer fassen. Im Zusammenhang mit dem Konzept, was jetzt erarbeitet worden ist, wurde ja ein erster Arbeitskreis gebildet, der meiner Einschätzung nach noch einigermaßen überschaubar ist. Im Arbeitskreis sind Vertreter der schon angesprochenen Ministerien, der Landesdatenschutzbeauftragte, die MSA und der entsprechende Wirtschaftsverband vertreten, und ich weiß Sie, Herr Professor Fromme, sind auch dabei. Ich denke, der Impuls, der von dieser Veranstaltung hier ausgeht, der sollte auf jeden Fall aufgegriffen werden. Wenn es um die vertiefende Umsetzung und die Weiterarbeit an diesem Konzept geht, dann sollte es meiner Meinung nach auf jeden Fall gelingen, dass man möglichst viele der Akteure, die hier heute

vor Ort sind, mit in die Arbeit einbindet. Denn ich denke, nur so kann es gelingen, dass die Hoffnungen, die hier geweckt worden sind, nicht enttäuscht werden. Wir kommen von da natürlich ganz schnell zu der Frage, wie man dann entsprechende Strukturen schafft. Da möchte ich doch nochmal auf den Koalitionsvertrag zurückkommen, den SPD und CDU im April geschlossen haben. Wenn man den im Vergleich zu manch anderem Koalitionsvertrag liest, dann wird man feststellen, dass das Thema Medien dort schon etwas umfänglicher abgehandelt wird und dass dort auch das Thema Medienkompetenzvermittlung mit einem eigenen Kapitel dort verankert ist. Im Augenblick gibt es eine Abstimmung zwischen der Landesregierung und den Koalitionsfraktionen zur Umsetzung des Koalitionsvertrages, und da wird man dann auch etwas konkreter werden müssen. Wir stehen jetzt, das ist vorhin schon angesprochen worden, unmittelbar davor, den Doppelhaushalt für die nächsten beiden Jahre auf den Weg zu bringen. Ohne dass ich jetzt hier konkreter werden kann, muss es uns nach meiner Einschätzung eigentlich gelingen, dass wir mit diesem Doppelhaushalt auch schon erste Schritte in diese Richtung gehen, denn ansonsten hätten wir die Situation, dass erst wieder Ende des Jahres 2013 über weitere Schritte beraten werden könnte, wenn die nächsten Haushaltsberatungen anstehen. Und das wäre mir eindeutig zu spät. Deswegen halte ich es für ganz wichtig, von dieser Tagung hier möglichst viel mitzunehmen, möglichst viel Konkretes, was dann – das wäre mein Wunsch – auch noch in die laufenden Haushaltsberatungen eingehen und dann entsprechend umgesetzt werden kann.

Ralf Wendt

Es war jetzt mehrfach davon die Rede, dass das gegenseitige Kennenlernen gerade erst anfängt und dass das Netzwerk jetzt bald eine Struktur braucht, damit wir nicht in einem Jahr wieder bei Null anfangen. Das können Sie, Herr Felgner, getrost nach Magdeburg mitnehmen. Trotzdem würde ich Sie, Professor Fromme, gerne fragen, was darüber hinaus noch strukturell passieren muss, damit dieses Netzwerk sinnvoll nutzbar ist?

Johannes Fromme

Zunächst einmal wäre es schön, wenn das Netzwerk seinem Namen auch gerecht wird und im Sinne eines sozialen Netzwerks von der aktiven Beteiligung ganz vieler Akteure lebt. Das Netzwerk sollte also nicht Top-down gedacht werden, sondern eher wie ein soziales Netzwerk, das auch die kommunikativen Möglichkeiten des Internets nutzt. Ein Netzwerk braucht natürlich eine Administration, einen Manager oder vielleicht auch mehrere Manager. Das heißt, man braucht jemanden, der die Koordination übernimmt und die Struktur gestaltet und nutzbar macht. Von alleine läuft das auf keinen Fall. Die

Strukturen müssen aber demokratisch und partizipativ angelegt sein, also eine niedrigschwellige Beteiligung Vieler unterstützen.

Ich würde aber gerne noch einen anderen Punkt ansprechen. Im Bereich der aktiven Medienarbeit und der Medienbildung haben wir heute technisch und finanziell eigentlich gute Voraussetzungen, denn auch leistungsstarke Geräte sind inzwischen vergleichsweise preiswert, und gute digitale Tools bzw. Anwendungsprogramme stehen oft sogar kostenlos zur Verfügung. Daher finden wir im Internet mittlerweile sehr viele Inhalte, die nicht von Medienprofis erstellt wurden, sondern von interessierten Nutzern. Von diesen günstigen Voraussetzungen und neuen Möglichkeiten profitiert im Prinzip auch die Medienpädagogik, allerdings werden die Handlungsmöglichkeiten eben auch stark eingeschränkt, und zwar auf einer ganz anderen Ebene. Diese Ebene ist eine juristische, und einschränkend wirken hier das derzeitige Urheberrecht bzw. die begrenzten Nutzungsrechte an urheberrechtlich geschützten Werken. Mit der 2007 verabschiedeten Urheberrechtsreform sind die Rechte von Nutzern erheblich eingeschränkt worden, einerseits für private Nutzer, andererseits aber auch für Bildung und Wissenschaft. Schon vor der Rechtsreform hat sich daher ein Aktionsbündnis „Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft“ gebildet, das u.a. einen freien Zugang zur weltweiten Information für Zwecke der Bildung und Wissenschaft mit Hilfe der digitalen Medien fordert. Medienbildung beruht zu einem wesentlichen Teil auf der aktiven Auseinandersetzung mit den verschiedenen Medien, Medieninhalten und auch Medienkulturen der Heranwachsenden. Das aktuelle Urheberrecht schränkt diese Auseinandersetzung im pädagogischen Umfeld stark ein, weil es die wirtschaftlichen Interessen insbesondere der Film- und Musikindustrie gegenüber denen der Bildung und Wissenschaft vorrangig behandelt. Hier sehe ich einen dringenden Handlungsbedarf. Wir brauchen ein anderes Urheberrecht, damit von der Seite her die Medienbildung nicht über Gebühr reglementiert wird. Und ich halte es auch für problematisch, wenn Kinder und Jugendliche kriminalisiert werden, wenn sie sich im privaten Raum kreativ mit urheberrechtlich geschützten Medieninhalten beschäftigen.

Ein letzter Punkt ist, dass wir auch eine breitere Akzeptanz für eine moderne Medienpädagogik benötigen. Es gibt nach wie vor noch viel zu viele Bedenkensträger, auf die wir beim Projekt der nachhaltigen Verankerung von Medien in der Bildung stoßen. Nach wie vor treffen wir auf viele Vorurteile und die Meinung, man sollte den Medienumgang von Kindern und Jugendlichen eher verbieten, zumindest aber stark einschränken und kontrollieren. Daher wäre es aus meiner Sicht schon wünschenswert und wichtig, dass ein Netzwerk seine Aufgabe auch darin sieht, hier durch entsprechende Aufklärung und Weiterbildung zu einem breiten öffentlichen Umdenken beizutragen. Wir haben eben in einem Panel noch eine hierfür bezeichnende Rückfrage gehört und diskutiert. Sinngemäß hieß es da: Das ist ja alles schön und gut, was man mit Facebook und Computerspielen in der Schule laut der Referenten so machen kann, aber wie überzeuge ich

meine Kollegen davon, dass so etwas sinnvoll ist? Die Mehrheit hält es für völlig abwegig, diese Dinge in den Unterricht zu integrieren. Solche Rückmeldungen zeigen, dass vor Ort in den Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen immer noch sehr viel zu tun ist, und hier sehe ich das Netzwerk gefordert, im Sinne unseres Themas aktiv zu werden, damit Medienbildung nicht nur akzeptiert, sondern letztlich ganz selbstverständlich wird. Die Argumente liegen eigentlich auf der Hand und sind auf dieser Tagung vielfach erläutert worden, das muss jetzt aber in die Breite gehen, und es müssen Unsicherheiten abgebaut werden.

Ralf Wendt

Ich denke, es braucht auch attraktive Modelle und Vorbilder in den Schulen, also Beispiele, wo die Leute hingucken können und sagen: „Ach, so, das ist ja toll“. Da gäbe es verschiedene Möglichkeiten, sei es, dass das Medienmobil irgendwohin kommt, oder dass das LISA vor Ort etwas anbietet, oder dass Lehrerinnen und Lehrer nach einem Kurs im Medienkompetenzzentrum der MSA in die Schulen zurückkommen und dann vor Ort etwas machen. Sicher brauchen wir eine strukturelle Untersetzung, damit wir mehr Multiplikatoren und Modelle haben, die ausstrahlen. An dieser Stelle möchte ich mich bei meinen Diskutanten hier auf dem Podium herzlich für ihr Kommen und für das heiße Mitdiskutieren bedanken. Die Diskussion ist hoffentlich an dieser Stelle nicht beendet, sondern sie kann und soll fortgesetzt werden, jetzt gleich in informellen Gesprächen z.B. beim Kaffee im Foyer, aber natürlich auch im Anschluss an diese Tagung und bei künftigen Treffen und Veranstaltungen des Netzwerks.



Foto 31: Plenumsveranstaltungen werden von verschiedenen Kamerateams aufgezeichnet

Handlungsempfehlungen

Im Rahmen der Netzwerktagung haben insgesamt 16 Panels und Workshops stattgefunden, in denen rund 60 Referentinnen und Referenten mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Politik, Wissenschaft und Bildung darüber diskutiert haben, wie in Sachsen-Anhalt die Medienbildung in der Schule, in deren Umfeld sowie in der Gesellschaft gestärkt werden kann. Die jeweiligen Gruppen waren aufgefordert, die wesentlichen Ergebnisse der Diskussionen im Sinne von Handlungsempfehlungen zusammenzufassen und auf Moderationskarten zu notieren. Diese Notizen sind vom Tagungsteam der MSA anschließend in einen Fließtext überführt und auf der Tagungswebseite veröffentlicht worden. Dabei sind die Titel der jeweiligen Panels bzw. Workshops entsprechend des Tagungsprogramms beibehalten worden.¹ Diese Texte werden im Folgenden abgedruckt. Die Formulierungen in Anführungszeichen sind wörtliche Zitate von den in den Gruppen erstellten Moderationskarten.

Klassenzimmer der Zukunft: Lehren und Lernen im digitalen Zeitalter

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Panels waren der Auffassung, dass die bestehende „Infrastruktur in den Schulen vielfach völlig unzureichend“, teilweise aber auch „falsch“ ist. Es bestehen – mit Blick auf eine moderne, zeitgerechte Medienbildung – „alte“ Konzepte und Computerkabinette, die heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen. An dieser Stelle bedarf es einer Optimierung in Form einer einheitlichen „Infrastruktur und Mindestausstattung an den Schulen“, basierend auf zeitgemäßen und differenzierten Konzepten, um die Medienbildung verbessert in die Schulen zu bringen. Konzepte liegen durchaus vor, sind aber bei den Akteuren und Entscheidungsträgern oft nicht bekannt. Einen Ansatz bieten nach Ansicht der Teilnehmenden derzeit die interaktiven Whiteboards, die z.T. erst sehr wenig eingesetzt werden bzw. bei denen der Einsatz oft hinter den Möglichkeiten zurückbleibt. Schon die vorhandene Whiteboard-Software lässt sich in Verbindung mit Standardsoftware und Internetzugang in allen Fächern nutzbringend einsetzen. Es fehlen aber pädagogisch-didaktische Konzepte und Best-Practice Beispiele, die entwickelt und vor allem auch verbreitet werden müssen. Zudem ist zu bemängeln, dass die freie pädagogische Nutzung von Internetinhalten durch das bestehende Urheberrecht behindert und somit die medienpädagogische Arbeit ein-

¹ Die ursprüngliche Tagungswebseite ist mittlerweile nicht mehr online, aber ist derzeit noch zu finden als Unterseite Netzwerktagung 2011 auf der von der Medienanstalt Sachsen-Anhalt (MSA) betreuten Webseite des Netzwerks Medienkompetenz: <http://www.medien-kompetenz-netzwerk.de/> [letzter Zugriff 12.5.2013]. Handlungsempfehlungen liegen von 15 der 16 Panels bzw. Workshops vor.

schränkt wird. Hier bedarf es einer „gesetzlichen Änderung“. Die Forderung nach einer „Vernetzung“ wurde in diesem Panel als oberstes Ziel definiert. Vorhandene Konzepte, Erfahrungen und Wissen könnten so problemlos ausgetauscht werden und die Medienbildung in den Schulen vorantreiben.

Schüler machen Medien: Impulse & Ideen für die aktive Medienarbeit in der Schule

In diesem Workshop verständigten sich die Teilnehmenden gemeinsam auf die Forderung nach einem „Ausbau kostenfreier Angebote zur medienpraktischen und medienpädagogischen Qualifizierung“ sowie zur Intensivierung der „Multiplikatoren Ausbildung“. Weiterhin soll sich die „Schule für freie Medienpädagogen und Medienpädagoginnen öffnen“, um nachhaltig und langfristig an Medienprojekten arbeiten zu können. Eine „fachliche, thematische und technische Unterstützung“ könnte nach Ansicht der Teilnehmenden somit gewährleistet werden. Grundvoraussetzung ist jedoch, dass die „Finanzierungsmöglichkeiten für kleine und kurzfristige Projekte unkomplizierter gestaltet“ werden. Dies setzt jedoch eine „Überarbeitung der Lehrpläne“ voraus, um Freiräume für aktive und unterrichtsnahe Medienarbeit zu schaffen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops wünschten sich hierbei „größere Unterstützung durch das Kultusministerium“ in Form der „Schaffung von Zeitfenstern für thematische Fortbildungen“ und eine „deutlich verbesserte Ausstattung in den Schulen“.

Handy, Computerspiele, Facebook & Co. – Neue Medien im Unterricht

Ausgangspunkt der Impulsreferate war die Diagnose, dass die verschiedenen neuen Medien im Alltag der Schüler/innen selbstverständlich präsent sind, bei Eltern und auch Lehrerinnen und Lehrern aber oft noch Unsicherheit auslösen, einerseits was ihre möglichen Risiken angeht, andererseits wie sie pädagogisch konstruktiv thematisiert werden könnten. Davon zeugt u.a. die starke Nachfrage nach Beratungs- und Informationsangeboten. Der Wunsch der Teilnehmenden sowie der Referentinnen und Referenten geht in Richtung einer „Austausch-Community“ und einer „Plattform für (schulische) Ideen, Konzepte und Materialien“, die für die medienpädagogische Arbeit in der Schule entstehen soll. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass es möglicherweise mehrere Angebote dieser Art geben könnte, die nur nicht bekannt seien oder nicht zielgenau eigenen Bedürfnissen entsprechen und deswegen nicht wahrgenommen würden. Es wurde angeregt, „Schüler und Schülerinnen stärker einzubinden“. Das oft vorhandene Expertenwissen und die Ausstattung kann kreativ didaktisch in den Unterrichtsalltag eingebunden werden. Oft ist hier die Rede von Unsicherheit in der Kompatibilität der Medien (Computerspiele, verschiedene Netzwerke) mit den Unterrichtsvorgaben. Als günstig

wird in diesem Zusammenhang von den Diskutanten aber die „Kompetenzorientierung“ in den neuen Lehrplänen angesehen, da nicht mehr nur die Vermittlung fest definierter Inhalte (z.B. Goethes Faust) im Mittelpunkt steht, sondern die Vermittlung von Kompetenzen (beim Umgang mit Texten z.B. „wesentliche Darstellungsmittel kennen und deren Wirkungen einschätzen“).

Start New Game: Didaktische Modelle für die Behandlung von Computerspielen im Unterricht

In diesem Workshop wurden zunächst verschiedene Praxisbeispiele für die kreative Behandlung von Computerspielen im Unterricht und in Arbeitsgruppen anschaulich vorgestellt, die von den Teilnehmenden als sehr anregend eingeschätzt wurden. Verwiesen wurde außerdem auf den sog. Best Practice-Kompass, in dem Konzepte und Materialien zu diesem Thema zusammengestellt wurden und der kostenlos über die LfM in Nordrhein-Westfalen bezogen werden kann („Best-Practice-Kompass – Computerspiele im Unterricht – Lehrerhandbuch“). In der Diskussion standen Fragen im Vordergrund, die den Umgang mit bestimmten schwierigen Randbedingungen für die Auseinandersetzung mit Computerspielen in der Schule betreffen. Ein „großes Problem ist derzeit der Zeitfaktor“, also der übliche 45-Minuten-Rhythmus. Neue didaktische Konzepte – so die Auffassung in diesem Workshop – benötigen in der Regel intensive Vorbereitungszeit. Zudem müssen Schule und das Kollegium von Modellen für die Behandlung von Computerspielen im Unterricht oft erst überzeugt werden. Im Ergebnis wurde die Empfehlung formuliert, „Computerspiele in die Schule“ zu bringen, es also einfach zu versuchen. Die Erfahrung zeige, dass es sich lohne. Fazit: „Es geht mehr (auch in der Schule) als man vielleicht meint – man muss es nur wollen/tun.“

Aufwachsen in Medienwelten: Der konvergente Medienalltag als Herausforderung für Eltern & Lehrer

Nach Einblicken in die Medienwelt von Kindern und Jugendlichen wurde in Gesprächen festgestellt, dass es einer „Optimierung der technischen Ausstattung und des technischen Supports an den Schulen“ (v.a. Internetzugang und Computerausstattung) bedarf. Hierfür gilt es zudem „offene Lernkulturen und kompetenzorientierte Lehrpläne“ für den Schulalltag weiter zu entwickeln. Um dies zu garantieren, müsste nach Ansicht der Teilnehmenden eine Veränderung in der Lehrerbildung angestrebt werden. Die „Integration der Medienpädagogik in die Lehrerbildung“ sollte zeitnah erfolgen.

Ohne Eltern geht es nicht! Modelle für die Elternmedienarbeit

In Sachsen-Anhalt gibt es viele Ansätze für die Elternmedienarbeit. Der Wunsch der Referenten und Referentinnen und Teilnehmenden der Tagung war in diesem Panel, ein „Verzeichnis zu schaffen, in dem alle Angebote transparent“ gemacht werden können. Das bedingt allerdings, „mehr Fachkräfte für diesen Bereich“ auszubilden.

Mehr als Popcorn: Inhaltliche, didaktische und methodische Potenziale schulischer Filmbildung

Bundesweit wächst der Stellenwert der Filmbildung in und außerhalb der Schule. Eine „Verengung des Medienbegriffs auf Technologie ist nicht mehr allgegenwärtig“, gefragt ist ein „umfassendes Verständnis, auch im Bereich Film“. Eine „Verankerung von Filmbildung in den Schulalltag“ ist – nach Ansicht der Diskutierenden – dringend erforderlich. Um dies zu gewährleisten, müssen Filme einfacher zugänglich gemacht werden und die Schranken für den Bildungsbereich überwunden werden (Urheberrecht). Ein „flächendeckendes und ortsnahe Unterstützungssystem“ wäre zudem notwendig.

Total vernetzt! Risiken & Potenziale Sozialer Online-Netzwerke

Soziale Online-Netzwerke stehen bei Kindern und Jugendlichen hoch im Kurs. Sie nutzen die Netzwerke täglich, aber oft sehr unbedacht. Um Kinder und Jugendliche für die Nutzung von Sozialen Online-Netzwerken zu sensibilisieren, sind auch die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen gefragt. An dieser Stelle sollte – wie in diesem Panel deutlich wurde – aber auch an die „Eigeninitiative von Pädagoginnen und Pädagogen“ appelliert werden. Durch geeignete Fortbildungen, verbesserte schulische Rahmenbedingungen und Schaffung von zeitlichen Ressourcen/Freiräumen könnte dies nach Ansicht der Referentinnen und Referenten gewährleistet werden. Als Unterstützung sind „medienpädagogische Konzepte und Best-Practice Beispiele“ wünschenswert, die differenziert nach Klassenstufen und Schultypen aufbereitet und an den Schulalltag angepasst werden müssen. Dazu wird die „Unterstützung durch einen Medienfachberater“ für die jeweiligen Landkreise in Sachsen-Anhalt vorgeschlagen.

Gute Grundlagen: Medienpädagogische Qualifikation für Lehrkräfte

Für Lehrerinnen und Lehrer ist es wichtig, dass die schulischen Voraussetzungen für Medienbildung vorhanden sind! Das betrifft – nach Auffassung der Teilnehmenden dieses Panels – vor allem die eigene Qualifizierung, die Schulausstattung und den techni-

schen Support. Die Teilnehmenden fordern zudem, dass das Lehramtsstudium der MLU Halle-Wittenberg neben fachdidaktischen Angeboten mit Medienbezug eine verbindliche „medienpädagogische Basisqualifikation im erziehungswissenschaftlichen Studium“ beinhalten sollte sowie die „Vermittlung einer modernen Medien- und Methodenkompetenz“.

Brücke zur Praxis: Medienpädagogischer Kompetenzerwerb im Referendariat

Die Notwendigkeit, „Medienpädagogik verbindlich im Referendariat zu verankern“, ist auf allgemeinen Konsens bei den Referentinnen und Referenten sowie Teilnehmenden der Tagung gestoßen. Die Einführung eines Pflichtmoduls „Medien- und Methodenkompetenz“ zum Ausbildungsjahr 2011/2012 wurde einhellig begrüßt. Bemängelt wurde, dass für dieses Modul kein Curriculum existiere und seine Inhalte daher nicht festgeschrieben seien. Die Seminare sollten bei der Umsetzung medienpädagogischer Inhalte die Unterstützung externer Partner (OKs, Medieninitiativen,...) und das entstehende Netzwerk in Anspruch nehmen. Neben der Mediendidaktik muss im „Referendariat die medial geprägte Welt der Kinder und Jugendlichen einen größeren Stellenwert“ erhalten.

Die Mühen der Ebenen: Medienbildung im Schul- und Unterrichtsalltag – Probleme & Lösungsangebote

Kinder und Jugendliche wachsen heute selbstverständlich in einer von Medien bestimmten Welt auf. Aus diesem Grund wird Medienbildung zu einem „unverzichtbaren Lehr- und Lerninhalt“ in den Schulen. In Sachsen-Anhalt wird Medienbildung als fächerübergreifende Aufgabe in allen Jahrgangsstufen vermittelt. Zusätzlich wurde der Wahlpflichtkurs „Moderne Medienwelten“ für die Klassen 7 bis 10 der Sekundarschule und für den Schuljahrgang 9 am Gymnasium eingeführt. Um schulische Medienbildung im Land zu stärken, benötigen die Lehrenden – so die einhellige Meinung in diesem Panel – eine „adäquate Ausstattung“. Aber auch unabhängig von der Ausstattung muss und kann Medienbildung erfolgen. Mit Hilfe von „verpflichtenden schulinternen Lehrerfortbildungen“ sollten Lehrerinnen und Lehrer zur Vermittlung von Medienbildung motiviert und befähigt werden. Gefordert wurde zudem ein funktionierendes Beratungs- und Unterstützungssystem für die medienpädagogische Arbeit der Schulen.

Zusammenwirken im System: Schulische Medienbildung in Sachsen-Anhalt – Stand & Perspektiven

Im Land Sachsen-Anhalt gibt es bereits aktuelle Konzepte, erfolgreiche Projekte und vielseitige Angebote im Bereich der Medienbildung. Dringend erforderlich wäre nach Auffassung der Teilnehmenden dieses Panels die „bestehenden Kapazitäten im Land besser zu nutzen“. Unterstützung könnte in diesem Fall ein Netzwerk leisten, welches die Angebote und Konzepte auf aktuellem Stand transparent und für alle zugänglich macht sowie erforderliche Unterstützung wie auch mögliche Kooperationen gewährleistet. Dafür muss nach Meinung der Panelteilnehmer das „Netzwerk Medienkompetenz eine sichere und sichtbare Struktur erhalten“, die personelle wie inhaltliche Kontinuität garantieren.

Und was ist nach Schulschluss? Kulturelle Medienbildung in der Freizeit

Die Teilnehmenden dieses Panels vertreten die Meinung, dass „Medienkompetenzvermittlung für Alle“ gilt. „Medienkompetenz wird als Teil der Demokratieentwicklung“ gesehen. Was in Sachsen-Anhalt gebraucht wird, ist eine „flächendeckende/landesweite Medienkompetenzvermittlung“. Um die Medienkompetenzvermittlung in Land zu stärken, muss auch „Kindern und Jugendlichen eine Stimme“ gegeben werden, „Lehrer müssen mehr in Medienbildungsprozesse einbezogen“ werden, die „technische Ausstattung von Schulen muss verbessert“ und die Bürgermedien sollten stärker eingebunden werden.

Jugendmedienschutz 2.0: Aktuelle Probleme & Debatten

Die Novellierung des Jugendmedienschutzstaatsvertrages ist gescheitert. Das ist mit Blick auf eine sich rasch verändernde und höchst konvergente Medienwelt kein leichtes Unterfangen. Es gilt den Jugendmedienschutz durch präventive Maßnahmen zu unterstützen. Nur, da sind sich die Referentin und Referenten des Panels einig, „kann Medienpädagogik Jugendschutz nicht ersetzen“.

Eine Frage des Geldes? Finanzierungsmöglichkeiten von Medienbildungsprojekten

Bei der Diskussion, welche sich rund um die Finanzierungsmöglichkeiten drehte, wurde seitens der Teilnehmenden sowie der Referentinnen und Referenten betont, dass die Einrichtung einer „Stelle für die Einwerbung von Projektgeldern“ unabdingbar sei.

„Schulische Bedarfe und außerschulische Angebote sollten in einem lokalen Netzwerk zusammenarbeiten“. Eine „zentrale Beratungsstelle für Lehrende über die Einwerbung von Mitteln für Medienprojekte“ könnte über das Netzwerk koordiniert werden. Zudem muss in den „Lehreraus- und Fortbildungen Medienpädagogik“ enthalten sein. Als Unterstützung sollen „Medienpädagogen an den Schulen“ eingesetzt werden. Eine bedeutende Handlungsempfehlung aus diesem Panel lautete, dass „jede Schule eine Mindestgrundausrüstung an Medientechnik aus Steuermitteln erhalten muss“.



Foto 32: Sammlung der Handlungsempfehlungen aus den Panels und Workshops

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Bartens, Dirk

Dirk Bartens (Jg. 1964) hat an der TU Magdeburg Technische Kybernetik und Automatisierungstechnik studiert und sein Studium 1987 als Diplom-Ingenieur abgeschlossen. Im Anschluss arbeitete er als Forschungs- und Entwicklungs-Ingenieur sowie Systemprogrammierer. 1991 gründete er die SBSK-Service GmbH in Schönebeck, wo er bis heute als geschäftsführender Gesellschafter tätig ist. Ferner ist er seit 2000 Vorsitzender des VITM (Verband der IT- und Multimedia-Industrie) in Magdeburg und seit 2006 Mitglied im Vorstand des Bildungswerkes der Wirtschaft Sachsen-Anhalt e.V. (BWSA). Dirk Bartens arbeitet des Weiteren als Honorar-Dozent an der Hochschule Magdeburg und engagiert sich in verschiedenen Organisationen, Fachausschüssen und Beiräten.

Web: <http://www.sbsk.de/>

Bartsch, Paul

Prof. Dr. Paul Bartsch (Jg. 1954) hat das Lehramt Deutsch/Musik studiert und ist als promovierter Literaturwissenschaftler ein medienpädagogischer Seiteneinsteiger, der sich in seiner Tätigkeit nicht auf die so genannten neuen Medien fixieren lässt. Seit 1991 leitet Paul Bartsch die medienpädagogische Fachabteilung des Pädagogischen Landesinstituts Sachsen-Anhalt (LISA). Nach diversen Lehraufträgen an Universitäten und Hochschulen wurde er 2009 zum Professor für *Erziehungswissenschaft: Kindheit und Medien* an die Hochschule Merseburg berufen. Unter seiner Federführung entstand 1996 mit „Wege zur Medienkompetenz“ eines der ersten curricularen Konzepte für die fachintegrative schulische Medienerziehung. In Sachsen-Anhalt hat er den seit 2000 unterrichteten Wahlpflichtkurs „Moderne Medienwelten“ initiiert. Er ist Mitglied der IAKM sowie stellvertretender Sprecher der „Länderkonferenz Medienbildung“ (LKM), mit der er 2008 das „Kompetenzorientierte Konzept für die schulische Medienbildung“ erarbeitet und veröffentlicht hat.

Web: <http://www.hs-merseburg.de/mitarbeiter/>; <http://www.zirkustiger.de>

Böker, Arnfried

Arnfried Böker (Jg. 1968) ist Geschäftsführer der Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. Als Jugendschutzsachverständiger erstellt er Gutachten für die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V. (FSM) und die Unter-

haltungssoftware Selbstkontrolle (USK), und er wirkt bei Prüfungen durch die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) mit. Arnfried Böker ist Autor mehrerer Bücher, Broschüren und Fachartikel in Zeitschriften, die sich mit Medienbildung, Medienkompetenzförderung und Jugendmedienschutz befassen. Als Fortbildner für Fortbildner/innen und als Spielpädagoge entwickelt er neue Übungen und Ansätze, um Medien einerseits in verschiedenen pädagogischen Settings zu reflektieren oder andererseits aktiv zu nutzen. Aktuelle Schwerpunkte sind die Nutzung von Handy und Smartphone und die Onlinenutzung durch Kinder und Jugendliche aus Jugendschutz- sowie Medienbildungssicht.

Web: www.jugendschutz-lsa.de

von Bose, Harald

Dr. Harald von Bose (Jg. 1955) studierte Rechtswissenschaften in Bonn, absolvierte 1981 sein erstes, 1985 sein zweites Juristisches Staatsexamen und promovierte 1989. 1990 wurde er zum Referatsleiter beim Niedersächsischen Datenschutzbeauftragten für die Bereiche Sicherheit und Justiz berufen. Von 1991 bis 2005 war er Referatsleiter in der Staatskanzlei Sachsen-Anhalt, zuständig für die Bereiche Verfassungsrecht, Staatskirchenrecht, Ressort-koordinierung im Innen- und Justizministerium. Im März 2005 wurde er zum Landesbeauftragten für den Datenschutz Sachsen-Anhalt gewählt und seit Oktober 2008 nimmt er die Aufgaben des Landesbeauftragten für die Informationsfreiheit wahr. Seine Wiederwahl zum Landesbeauftragten (2. Wahlperiode ab März 2011) fand im Dezember 2010 statt. Zudem ist Dr. Harald von Bose Mitglied der Deutschen Sektion der Internationalen Juristen-Kommission, des Johanniterordens und des Rotary Clubs Magdeburg.

Web: www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=18635

Dorgerloh, Stephan

Kultusminister Stephan Dorgerloh (Jg. 1966) studierte von 1987 bis 1993 Theologie an der Universität Rostock und der Humboldt-Universität Berlin. Im Anschluss an das Vikariat wurde er 1998 Studienleiter für gesellschaftspolitische Jugendbildung an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt. Von 2000 bis 2008 war er Direktor der Evangelischen Akademie, im September 2008 wurde er vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Beauftragten für die Lutherdekade berufen. Zudem wurde er im Januar 2009 Geschäftsführer der neu gegründeten Evangelischen Wittenberg Stiftung. Von 2007 bis 2010 leitete Dorgerloh im Auftrag des Landtages den Bildungskonvent Sachsen-Anhalt. Seit dem 19. April 2011 ist Stephan Dorgerloh Kultusminister des Landes Sachsen-Anhalt.

Web: <http://www.sachsen-anhalt.de>

Eisenmann, Siegfried

Siegfried Eisenmann (Jg. 1954) hat Mathematik und Physik für das Lehramt studiert. Im ersten Jahrzehnt seiner Berufstätigkeit arbeitete er als Lehrer und Fachberater in Halle und promovierte zu fachdidaktischen Fragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Danach war er in der Lehrerbildung (Fachdidaktik Physik) tätig. Seit 1991 leitet Eisenmann das pädagogische Landesinstitut in Sachsen-Anhalt (LISA). Ursprünglich mit Lehrerfortbildung, Curriculumentwicklung und Medienpädagogik beauftragt, erfuhr das LISA im Jahr 2009 eine erhebliche Erweiterung. Die externe Evaluation von Schulen sowie die gesamte Referendarsausbildung des Landes sind hinzugekommen. Unter seiner Federführung entstanden u.a. curriculare Konzepte für die verschiedenen Schulformen und für umfangreiche pädagogische Entwicklungsvorhaben. Das Konzept der schulischen Qualitätsfeststellung, die Lehramtsausbildung in den Seminaren und die Entwicklung der Lehrerbildung im Prozess der Berufsausübung (Lehrerfortbildung) stellen aktuell wichtige Arbeitsfelder dar.

Web: <http://www.bildung-lsa.de/bildungsland/lisa.html>

Epp, Juliane

Juliane Epp (Jg. 1963) studierte Philosophie, Sozialtherapie und Sozialpädagogik. Seit elf Jahren ist sie im Bereich Jugendmedienschutz der Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e.V. tätig. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen die Konzeption und Durchführung von medienpädagogischen Fortbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen und Projekten aktiver Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ihr besonderes Interesse gilt dabei der frühkindlichen Medienbildung und der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern im Grundschulalter. Sie entwickelte gemeinsam mit Arnfried Böker neue Konzepte der Elternarbeit, wie die „Eltern-Computerspiel-Party“, und gestaltet landesweit thematische Elternveranstaltungen zu verschiedensten Themen der Medienerziehung in der Familie. Juliane Epp ist Jugendschutzsachverständige im Auftrag des Landes Sachsen-Anhalt bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK).

Web: <http://www.medien-lsa.de>

Felgner, Jörg

Jörg Felgner (Jg. 1972) studierte von 1991 bis 1994 an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl und schloss dort als Diplom-Verwaltungswirt (FH) ab. Nach dem Zivildienst (1995/96) nahm er ein Fernstudium an der Fernuniversität Hagen in den Fächern Politikwissenschaft, Geschichte und Rechtswissenschaft auf, welches er 2006 mit dem Magister Artium abschloss. Von 1997 bis 1998 war Felgner Mitarbeiter im Büro des Bundestagsabgeordneten Eberhard Brecht (SPD), von 1998 bis 2004 arbeitete er für den Landesverband der SPD Sachsen-Anhalt. 2004 wechselte er als Persönlicher Referent des Fraktionsvorsitzenden zur SPD-Landtagsfraktion. Ab dem Jahr 2006 war

er im Ministerium der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt als Leiter des Ministerbüros von Jens Bullerjahn (SPD) tätig. Am 20. April 2011 wurde Felgner zum Staatssekretär im Finanzministerium des Landes Sachsen-Anhalt ernannt und ist Beauftragter der Landesregierung für Informationstechnik (CIO).

Web: <http://www.sachsen-anhalt.de/index.php?id=48916>

Felke, Thomas

Thomas Felke (Jg. 1963) ist Mitglied des Landtages von Sachsen-Anhalt seit der 1. Wahlperiode. Der Bauingenieur hat sich seit Beginn der Landtagstätigkeit mit den Themen Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr auseinandergesetzt. In der derzeit laufenden 6. Wahlperiode leitet er den Ausschuss für Landesentwicklung und Verkehr. Seit Anfang des Jahres 2010 hat Felke zudem die Funktion des medienpolitischen Sprechers der SPD-Landtagsfraktion übernommen. Er vertritt den SPD-Landesverband in der Versammlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt. Besonders am Herzen liegen ihm die Zukunft der Bürgermedien im Land und die Stärkung des Medienstandorts Halle.

Web: <http://www.thomas-felke.de/>

Fileccia, Marco

Marco Fileccia ist Oberstudienrat am Elsa-Brändström-Gymnasium in Oberhausen (NRW). Seit zehn Jahren führt er an Schulen Medien-Nächte und zahlreiche Medienprojekte durch. Er ist als Moderator in der Lehrerfortbildung für Kooperatives Lernen und Digitale Medien sowie im Projekt „Schule der Zukunft“ der Schul- und Umweltministerien NRW tätig. Gemeinsam mit Johannes Fromme und Jens Wiemken hat er die wissenschaftliche Expertise „Computerspiele und virtuelle Welten als Reflexionsgegenstand von Unterricht“ der LfM NRW verfasst. Zu seinen weiteren Veröffentlichungen zum Thema gehören das Lehrerhandbuch „Knowhow für junge User – Mehr Sicherheit im Umgang mit dem World Wide Web/ Materialien für den Unterricht“ und einige „Zusatzmodule“ mit Unterrichtsmaterialien zu „Social Communities“, „Datenschutz“, „Cyber-Mobbing“, „Urheberrecht“ und „Handy“, erschienen bei klicksafe.de. Seit Januar 2011 betreut Marco Fileccia als pädagogischer Leiter das Pilotprojekt „Medienscouts NRW“ in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen im Auftrag der LfM NRW.

Web: www.elsa-oberhausen.de; www.goodschool.de

Fromme, Johannes

Prof. Dr. Johannes Fromme (Jg. 1956) hat an der PH Westfalen-Lippe Sport, Englisch und Erziehungswissenschaften studiert und 1980 mit dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt (Sek. I) abgeschlossen. 1985 hat er an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld promoviert und sich dort auch habilitiert (1995). Nach Lehrtätigkeiten an der Hochschule Vechta, der Universität Bielefeld und der Westf.-Wilhelms-Universität Münster übernahm er 2002 den Lehrstuhl für „Erziehungswissenschaftliche Medienfor-

schung und Medienbildung unter Berücksichtigung der Erwachsenen- und Weiterbildung“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. In Magdeburg hat er gemeinsam mit Prof. Marotzki den BA- und den MA-Studiengang „Medienbildung: Audiovisuelle Kultur und Kommunikation“ aufgebaut und ist seit 2005 wissenschaftlicher Leiter des AVZM der Uni. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Mediatisierungsprozesse und ihre Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, Digital Game Studies und neue Formen der audiovisuellen Kommunikation sowie die mediale Unterstützung lebensbegleitender Lern- und Bildungsprozesse.

Web: <http://www.meb.ovgu.de>

Herbst, Sören

Sören Herbst (Jg. 1980) studierte an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg Sozialwissenschaften und erhielt 2009 den Abschluss Bachelor of Arts. Während seiner Studienzeit war er Mitarbeiter im Büro Undine Kurth (Mitglied des Deutschen Bundestages). Seit 2009 studiert er den Masterstudiengang „Friedens- und Konfliktforschung“ an der OvGU. Seine politische Karriere begann 2000 mit dem Eintritt in die Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. 2001 wurde er Sprecher des Kreisverbandes BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Magdeburg und seit 2002 ist Herr Herbst Mitglied des Landesvorstandes BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Sachsen-Anhalt. Seit 2004 ist er stellv. Fraktionsvorsitzender des Stadtrates in Magdeburg und Mitglied des Landtages seit der 6. Wahlperiode. Ehrenamtliche Tätigkeiten: Kuratorium des Ökumenischen Domgymnasiums Magdeburg, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), Johanniter-Unfall-Hilfe e.V., Deutsche Atlantische Gesellschaft e.V. Kuratorium Ulrichs-kirche e.V. und Alumniverein der Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften.

Web: <http://www.soerenherbst.de/>

Herper, Henry

Dr. Henry Herper (Jg. 1960) studierte „Lehrer für Mathematik und Physik“ an der Technischen Hochschule Magdeburg. Ab 1985 arbeitete er an der Technischen Hochschule in der Informatik, wo er 1989 auf dem Gebiet der Computersimulation promovierte. Seit 1988 hat er an verschiedenen Projekten zur Computersimulation mitgearbeitet und seit 1991 die Studiengänge für das Lehramt Informatik für Direktstudenten und im berufsbegleitenden Studium der Technischen Hochschule (1993 aufgegangen in der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg) mit aufgebaut. Der derzeitige Arbeitsschwerpunkt ist das Projekt „Klassenzimmer der Zukunft“, in dem Konzepte zur nachhaltigen Einführung interaktiver Whiteboards und Notebook-Klassen praktisch erprobt und wissenschaftlich begleitet werden. Weiterhin arbeitet er derzeit an der Entwicklung und Erprobung von Lehrveranstaltungen mit, die Lehramtsstudenten zum Umgang mit digitalen Unterrichtsmedien befähigen sollen. Seit 2004 vertritt er Sachsen-Anhalt als Fachexperte im GI-Fachausschuss „Informatische Bildung an Schulen“.

Web.: <http://www.isg.cs.uni-magdeburg.de/isg/henry.html>

Herzig, Bardo

Prof. Dr. Bardo Herzig hat nach seinem 1992 abgeschlossenen Lehramtsstudium (Physik/Informatik) an der Universität-GH Paderborn in der Arbeitsgruppe „Allgemeine Didaktik und Medienpädagogik“ von Gerhard Tulodziecki promoviert (1997). Nach mehrjähriger wissenschaftlicher Assistenz habilitierte er sich im Jahr 2002 im Bereich Erziehungswissenschaft. Nach diversen Lehrtätigkeiten (u.a. an der Fern-Uni Hagen und der Ruhr-Universität Bochum) übernahm er 2006 den Lehrstuhl für „Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik unter Berücksichtigung der Medienpädagogik“ an der Uni-GH Paderborn. Seit 2009 ist er zudem Direktor des Paderborner Zentrums für Bildungsforschung und Lehrerbildung (PLAZ). Als einer der bundesweit führenden schulorientierten Medienpädagogen war Bardo Herzig an zahlreichen Untersuchungen, Expertenkommissionen und Gremien zur Medienbildung beteiligt. Sein Forschungsspektrum reicht von didaktischen Aspekten des Lehrens mit neuen Medien über die Entwicklung multimedialer Lernumgebungen und die empirische Mediennutzungsforschung bis zur Curriculumentwicklung für Schulunterricht und Studiengänge.

Web: <http://www.upb.de/ag-herzig>

von Holten, Susanne

Susanne von Holten (Jg. 1979) ist Kommunikationswissenschaftlerin und Medienpädagogin. Sie studierte von 1997 bis 2003 Kommunikations- und Medienwissenschaft, Germanistik und Russistik an der Universität Leipzig. Bereits während ihres Studiums arbeitete sie in verschiedenen Kinder- und Jugendmedienprojekten und sammelte erste Erfahrungen in der Konzeption, Durchführung und Evaluation von Projekten aktiver Medienarbeit. 2003 bis 2007 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Medienpädagogik und Weiterbildung der Universität Leipzig; tätig in Forschung, Praxis und Lehre. Seit Mitte 2007 ist sie als Mitarbeiterin im Bereich Medienkompetenzvermittlung bei der Medienanstalt Sachsen-Anhalt tätig. Zur ihren Arbeitsschwerpunkten zählen die Konzeption, Koordination und Durchführung von Projekten aktiver Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie von medienpädagogischen Fortbildungen für Eltern, LehrerInnen und MultiplikatorInnen.

Web: <http://www.msa-online.de/>

Keilhauer, Jan

Jan Keilhauer (Jg.1980) ist Medienwissenschaftler und Medienpädagoge. Von 2000 bis 2007 absolvierte er sein Studium der Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie Kulturwissenschaft an der Universität Leipzig. 2007 bis 2009 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Medienpädagogik und Weiterbildung am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig, wo er in verschiedenen Projekten mitarbeitete (u.a. im Praxisprojekt „PID – Perspektiven im Diskurs. Tschechische und deutsche Jugendliche aktiv im Diskurs zur Präimplantationsdiagnostik“ sowie im

Jugendmedienforschungsprojekt „Medienkonvergenz Monitoring“). Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte seit 2010 sind: Jugendliche und ihre Aneignung von Sozialen Onlinenetzwerken und Crossmedia-Angeboten, medienpädagogische Fortbildungen und praxisorientierte Publikationen, themenzentrierte Medienarbeit mit Jugendlichen, politische Beratung für Kultur-, Medien- und Netzpolitik.

Web: www.akjm.de

Kersten, Birgit

Birgit Kersten (Jg. 1967) studierte an der Martin-Luther-Universität das Lehramt für Geographie und Geschichte. 1994 legte sie das 2. Staatsexamen ab und begann als Lehrerin im Land Sachsen-Anhalt tätig zu werden. Seit 1996 ist sie als abgeordnete Lehrkraft am Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (LISA) im Bereich schulische Medienbildung tätig. 2002 begann sie das Onlinedistributionssystem des Landes Sachsen-Anhalt (EMU) aufzubauen. Als Projektleiterin ist sie zuständig für den Medienpool, die landesweite Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer zu emuTUBE sowie für die aktuelle Weiterentwicklung des Systems.

Web: <http://www.bildung-lsa.de/emutube.html>

Kirchhof, Torsten

Torsten Kirchhof (Jg. 1977) absolvierte eine Ausbildung zum Mediengestalter für Printmedien und war in Halle in der Werbe- und Reprobranche tätig. Eine Weiterbildung in Medien- und Webdesign motivierte ihn dazu, Medienarbeit und Pädagogik beruflich zu verbinden. Schon während des folgenden Studiums der „Kultur- und Medienpädagogik“ in Merseburg erprobte er in medien- und theaterpädagogischen Projekten, wie sich Jugendliche kreativ mit ihrer Lebenswelt auseinandersetzen können. Diese Arbeit verfolgte er auch nach Ende seines Studiums. Als freiberuflich Selbständiger erstellte er Filme für Schulen und Vereine und war weiterhin in der Kinder- und Jugendarbeit tätig (u.a. bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung). Seit 2011 ist er als Medienpädagoge bei der Medienanstalt Sachsen-Anhalt tätig, wo er auch schon in seiner Studienzeit als Teamer für das Medienmobil arbeitete. Torsten Kirchhof führt derzeit an KITAs und Schulen medienpädagogische Projekte durch.

Web: <http://www.msa-online.de/>

Klisan, Christian

Christian Klisan (Jg. 1977) studierte in Gießen zwei Semester Erziehungswissenschaften, bevor er nach Merseburg ging, um an der Hochschule Merseburg „Kultur- und Medienpädagogik“ zu studieren. Nach seinem Abschluss 2005 machte Christian Klisan sich als Medienpädagoge und Filmschaffender selbständig und arbeitete unter anderem für die Kulturstiftung des Bundes und die Bundeszentrale für politische Bildung. Im

Januar 2007 kam Christian Klisan zur Medienanstalt Sachsen-Anhalt, bei der er bis zum heutigen Zeitpunkt als Medienpädagoge im Projekt „Medienmobil“ beschäftigt ist.

Web: <http://www.msa-online.de/medienkompetenz/medienmobile/index.html>

Martin, Alexander

Alexander Martin (Jg. 1987) ist seit 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik unter besonderer Berücksichtigung der Medienpädagogik an der Universität Paderborn. Zuvor absolvierte er ein Lehramtsstudium mit den Fächern Deutsch, Pädagogik und Erziehungswissenschaften.

Web: <http://www.upb.de/ag-herzig>

Meeßen-Hühne, Helga

Helga Meeßen-Hühne (Jg. 1959) ist Dipl.-Sozialpädagogin und Suchttherapeutin und seit 1999 in der Leitung der Landesstelle für Suchtfragen im Land Sachsen-Anhalt (LS-LSA) tätig. Die LS-LSA ist ein Fachausschuss der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege im Land Sachsen-Anhalt e.V. (LIGA FW), dem Zusammenschluss der im Land tätigen Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege. Wesentliche Aufgaben der LS-LSA sind Förderung und Koordination von Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe. Die LS-LSA bündelt die Erkenntnisse und Anforderungen aus den Praxisfeldern der Suchtkrankenhilfe und Suchtprävention. Da sich in den letzten Jahren die Anfragen besorgter Eltern wegen einer vermuteten „Internetsucht“ ihrer Kinder mehrten und die exzessive Beschäftigung mit Online-Rollenspielen besonders bei arbeitslosen Hilfesuchenden mit Alkohol- oder Drogenproblematik zunahm, griff die LS-LSA das Thema „Internet und Computerspiele – jugendliche Erlebniswelten und Suchtgefährdung“ 2010 im Rahmen einer landesweiten Fachtagung auf und entwickelte das Projekt „Orientierung und Hilfe bei exzessiver Mediennutzung“ gemeinsam mit der TK Sachsen-Anhalt.

Web: www.ls-suchtfragen-lsa.de

Meyer, Ralf

Ralf Meyer (Jg. 1962) studierte von 1983 bis 1988 an den Universitäten Rostock und Halle. Als Diplomlehrer für Biologie und Chemie begann er sein Berufsleben an der Station Junger Naturforscher und Techniker in Halle, wechselte dann 1991 zur heutigen Sekundarschule „Johann Christian Reil“ in Halle (Saale). Er war 15 Jahre an die Öko-Schule Halle abgeordnet. Nach einem berufsbegleitenden Studium für das Wahlpflichtfach „Moderne Medienwelten“ begann 2004 seine siebenjährige Teilabordnung an das LISA. Schwerpunkte lagen hier in der Mitarbeit im EMU-Projekt sowie in der landesweiten Fort- und Weiterbildung zu Website-Gestaltung und Web 2.0. Seit 2010 ist er Fachmoderator für „Moderne Medienwelten“ an Sekundarschulen. In der Sekundarschule Reil unterrichtet er verschiedene Medienkurse, leitet die Steuergruppe Medien und zwei jährlich stattfindende Medienlager, ist Webmaster und Redakteur des Schul-

magazins. Die Sekundarschule Reil ist eine von vier Pilotschulen im Modellversuch „Kompetenzorientiertes Arbeiten mit Lernplattformen in Sachsen-Anhalt“ (KALSA). Hier sammelt er erste Erfahrungen bei der Einbindung der Plattform Moodle in den Unterricht. Gemeinsam mit einem motivierten Team setzt er ein schulisches Konzept zur Medienbildung um und entwickelt es kontinuierlich weiter. Er engagiert sich im Natur- und Umweltschutz und ist im Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) in verschiedenen Gremien ehrenamtlich tätig.

Web: www.reil-schule.de; www.webschule.bildung-lsa.de

Ruhland, Birgit

Birgit Ruhland (Jg. 1970) studierte Volkswirtschaft in Halle und ist seit 1998 in der Bundesagentur für Arbeit tätig. Innerhalb der Bundesagentur für Arbeit war sie mit verschiedenen Fach- und Führungsaufgaben in den Agenturen für Arbeit und in der Regionaldirektion Sachsen-Anhalt-Thüringen betraut. Derzeit unterstützt und berät sie in der Funktion als Agenturberaterin die Geschäftsführungen der Agenturen für Arbeit bei der Umsetzung ihrer geschäftspolitischen Ziele.

Schorb, Bernd

Prof. Dr. Bernd Schorb studierte an der Universität München Pädagogik, Politische Wissenschaften, Zeitungswissenschaften, Psychologie und Soziologie. Bis 2013 war er Professor für Medienpädagogik und Weiterbildung am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig. Er ist erster Vorsitzender des JFF e.V., dem Träger des Instituts für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München. und des Medienpädagogik e.V. (Leipzig) sowie Herausgeber der Zeitschriften „Medien + Erziehung“ und „Medien & Altern“ (München).

Web: <http://www.bschorb.de/>

Schwendner, Sonja

Sonja Schwendner hat Kommunikationswissenschaften mit Nebenfächern Entwicklungspsychologie und Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studiert und ist heute stellvertretende Leiterin der Stabsstelle der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) und Referentin im Referat Jugendschutz und Medienpädagogik der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). Zudem ist sie Sitzungsleiterin der KJM-Prüfgruppen, Sachverständige für Jugendschutz bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) und Mitglied des Bayerischen Mediengutachterausschuss.

Web: http://www.kjm-online.de/de/pub/die_kjm/organisation/stabsstelle.cfm

Stanislawski, Oliver

Oliver Stanislawski (Jg. 1977) ist Diplom-Kulturpädagoge (Hochschule Merseburg) und arbeitet sowohl als medienpädagogischer Mitarbeiter beim Offenen Kanal Merseburg-Querfurt e.V. als auch freiberuflich als Medienpädagoge und Dozent. Während des Studiums arbeitete er unter anderem für das Medienmobil der Medienanstalt Sachsen-Anhalt und bei der Jugendinitiative *step21* als medienpädagogischer Teamer. Beim Praktikum an der Jugendkunstschule ATRIUM in Berlin Reinickendorf erweckte er mit Grundschulern Gedichte von Wilhelm Busch und Heinrich Heine mit Bausteinen wieder zu neuem Leben und erhielt für sein Projekt „Lyrik meets Bricks – deutsche Gedichte als Trickfilm aus Lego“ die Auszeichnung des *MediaMax 2007* des Jugendnetz Berlin.

Steinhäuser, Albrecht

Albrecht Steinhäuser (Jg. 1962) studierte Theologie am Katechetischen Oberseminar Naumburg (Kirchliche Hochschule). Danach arbeitete er als Studieninspektor in Naumburg und anschließend in der Evangelischen Seelsorge in der Bundeswehr. Seit 2000 leitet Albrecht Steinhäuser als Beauftragter der evangelischen Landeskirchen bei Landtag und Landesregierung Sachsen-Anhalt das dortige Evangelische Büro. Seit 2003 gehört Steinhäuser der Versammlung der Medienanstalt Sachsen-Anhalt an. Im Januar 2007 wurde er zum Vorsitzenden von Versammlung und Vorstand der MSA gewählt.

Web: <http://www.msa-online.de/>

Vonau, Jacqueline

Jacqueline Vonau (Jg. 1984) studierte bis 2008 „Medienbildung: visuelle Kultur und Kommunikation“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Bereits während ihres Studiums arbeitete sie als Teamerin für das Medienmobil der Medienanstalt Sachsen-Anhalt und sammelte erste Erfahrungen in der medienpädagogischen Projektarbeit in Schulen und Kindertagesstätten. Seit Ende 2008 ist sie als Medienpädagogin für die Medienanstalt Sachsen-Anhalt tätig. Zu ihrem Aufgabenbereich zählen die Konzeption, Koordination und Durchführung von medienpädagogischen Projekten (Foto, Video, Audio, Trickfilm, Handy und Internet) mit Kindern und Jugendlichen sowie von medienpädagogischen Elternabenden und Fortbildungen. Mit großem Interesse verfolgt sie aktuelle Web 2.0-Entwicklungen und greift diese in vielfältigen medienpädagogischen Projekten auf.

Web: <http://www.msa-online.de/>

Wagner, Jan

Jan Wagner (JG. 1985) ist seit April 2011 Mitglied des Landtages von Sachsen-Anhalt und netzpolitischer Sprecher der LINKEN im Landtag Sachsen-Anhalts. Er studiert seit 2006 Diplom-Bioinformatik an der MLU in Halle. Mit Kommunikations- und Netzpoli-

tik beschäftigte er sich erstmals 2003. Wagner war vier Jahre Landeskoordinator des linken Jugendverbandes [solid], sowie von 2004 bis 2009 Stadtrat in Naumburg (Saale). Neben seinem Studium arbeitete Wagner sowohl in der Lehre als auch in einem Forschungsprojekt zu einer Single-Sign-On-Lösung für Hochschulinformationssysteme. Neben Netzpolitik ist Schulpolitik ein weiterer Politikschwerpunkt Wagners.

Web: <http://janwagner.dielinke-lsa.de/>

Wendt, Ralf

Ralf Wendt (Jg. 1963) lebt und arbeitet als Radio-Trainer und Audiokünstler in Halle (Saale). Die eigene praktische Radioarbeit für den mdr, SWR, WDR und Deutschland-Radio Kultur finden seit über 15 Jahren Eingang in die Ausbildung von Newcomern im Medienbereich. Er ist sowohl haupt- als auch ehrenamtlich beim freien Radio Corax tätig – u.a. seit Jahren in der Entwicklung von medienpädagogischen und partizipatorischen Projekten. Seine Arbeitsergebnisse finden Verbreitung in der gesamten deutschsprachigen nichtkommerziellen Radio-Szene. Darüber hinaus arbeitet Wendt als Gastdozent der Sprechwissenschaft im Bereich Medien-Sprache und Audio-Technik.

Web: <http://959.radiocorax.de/>

Wiemken, Jens

Jens Wiemken ist Diplom-Pädagoge und ist seit 1989 er in der außerschulischen pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit dem Schwerpunkt „Neue Medien“ tätig. Von 1995 bis 1997 war er Fachberater für Bildschirmspiele im Modellversuch „Computerspiele – spielerische und kreative Computeranwendungen für Kinder und Jugendliche“. 1997 gründete er einen pädagogischen Dienstleistungsbetrieb. 2001 bis 2006 war er Gesellschafter von „die pädagogen – Büro für Jugend-, Schul- und Kommunalprojekte“ und lehrte an verschiedenen Hochschulen (u.a. in Magdeburg, Osnabrück, Vechta). 2002 bis 2007 betreute er das Projekt „Search&Play“ der Bundeszentrale für politische Bildung und veröffentlichte diverse Artikel rund um den Computerspielbereich. Zudem unterstützt er seit 2006 verschiedene Projekte der NLM (Niedersächsischen Landesmedienanstalt), u.a. als freier Referent im Rahmen der Aktion „Eltern+Medien“ und als Redaktionsmitglied bei Internet-ABC.de. Jens Wiemken ist Autor des Buches „Computerspiele & Internet. Der ultimative Ratgeber für Eltern“ (2009) und erhielt für sein Medienprojekt „Hardliner“ 2009 den 1. Platz beim Dieter Baacke-Preis der GMK. Seit 2010 ist er Referent für Medien der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen.

Web: www.byte42.de; www.diepaedagogen.de; www.snp.bpb.de

Wolf, Katja

Katja Wolf (Jg. 1978) arbeitet mittlerweile seit 13 Jahren als Medienpädagogin und konnte sich in ihrem beruflichen Alltag umfangreiches medienpädagogisches Fachwis-

sen aneignen. Während ihres Studiums der Kultur- und Medienpädagogik an der Hochschule Merseburg sammelte sie erste Erfahrungen im Medienbereich und in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen: So war sie unter anderem in der PR- und Marketing-Abteilung der AOK Sachsen-Anhalt tätig, erarbeitete sich erste journalistische Kenntnisse bei einem lokalen Fernsehsender in Halle (Saale) und unterrichtete Kinder und Jugendliche bei zwei Nachhilfeinstituten. Seit 1998 arbeitete sie zunächst freiberuflich für die Medienanstalt Sachsen-Anhalt in den Bereichen Bürgermedien und Programm. Seit 2001 ist sie als festangestellte Medienpädagogin im Bereich Medienkompetenzvermittlung der MSA tätig. Katja Wolf war maßgeblich an der Entwicklung und Erprobung der Medienmobile der MSA beteiligt. Zurzeit beschäftigt sie sich schwerpunktmäßig mit der frühkindlichen Medienbildung sowie der Medienbildung bei Menschen mit Handicap.

Web: <http://www.msa-online.de/>

Würfel, Maren

Maren Würfel (Jg. 1978) ist Kommunikationswissenschaftlerin und Medienpädagogin. An der Universität Leipzig studierte sie Kommunikations- und Medienwissenschaft, Psychologie und Politikwissenschaft. Von 2005 bis 2009 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Medienpädagogik und Weiterbildung der Universität Leipzig, u.a. im Forschungsprojekt „Medienkonvergenz Monitoring“. Seit 2009 promoviert sie an der Universität Erfurt im Promotionskolleg „Communication and Digital Media“. Der Fokus der medienpädagogischen Arbeit von Maren Würfel liegt im Bereich der (Medien-)Sozialisationsforschung. Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte umfassen die Themenbereiche Aneignung neuer Medien durch Heranwachsende (insbesondere Social Web-Angebote), Medienkonvergenz und die Bedeutung von Medien für Identitätsbildungsprozesse. Neben der Forschung und anknüpfend an diese war Maren Würfel in verschiedenen medienpädagogischen Praxisbereichen tätig: in der praktischen Medienarbeit, der praxisnahen Evaluationsforschung sowie der medienpädagogischen Fortbildung von Erziehenden und MultiplikatorInnen. Maren Würfel engagiert sich als freie Wissenschaftlerin in der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien (AKJM).

Web: www.akjm.de

ISBN 978-3-940961-91-4